

*Das Stift St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch*  
*(1492 – 1537)*

Vita communis zwischen Chordienst und vita rusticana

D i s s e r t a t i o n

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Andreas Heusel

aus

Kirchentellinsfurt

2016

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Sönke Lorenz (+)

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Wilfried Schöntag

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Januar 2013

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit wurde im Herbst 2011 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen und für die Veröffentlichung überarbeitet. Prof. Dr. Sönke Lorenz hat die Arbeit betreut. Sönke Lorenz verstarb nach schwerer Krankheit im August 2012, noch wenige Tage vor seinem Tode seine Doktoranden seiner Nachfolgerin am Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften, Frau Prof. Dr. Sigrid Hirbodian, anempfehlend. Prof. Dr. Wilfried Schöntag betreute meine Arbeit nach dem Tod von Sönke Lorenz. Ihm und Frau Prof. Dr. Hirbodian, die als Prüferin einsprang, sei herzlich dafür gedankt.

Ebenso danken möchte ich den aktuellen und ehemaligen Mitarbeitern des Instituts für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, allen voran Prof. Dr. Sabine Holtz, Dr. Jürgen Michael Schmidt sowie Christina Sanna, Dr. Stefan Lang, Dr. Stefanie und Stefan Kötz, die mir im Institut mehr als nur eine wissenschaftliche Heimat geboten haben.

Viele Freunde und Bekannte waren bei den Forschungen zu dieser Arbeit und bei ihrer Erstellung zu großer Hilfe bereit. Auf die unterstützende Hilfe und Ermutigung seitens Herrn Bürgermeister a. D. Bernhard Knauss (Kirchentellinsfurt) und seines Mitarbeiterstabes konnte ich immer rechnen. Klaus Hermann (Pliezhausen) schenkte mir viel Zeit zum Gedankenaustausch und zur Erfassung im Gelände, Marc Peter (Meßstetten-Tieringen) las kompetent und kritisch Korrektur. Ohne die regelmäßige technische Unterstützung in Computerfragen von Christoph Wolter (Kirchentellinsfurt) wäre diese Arbeit ebenfalls nicht möglich gewesen. Ihnen allen schulde ich Dank.

Hinzu kamen noch zahlreiche Mitarbeiter in den Denkmalämtern, Archiven, Rathäusern und anderen Institutionen, die mir dankenswerter Weise kompetent und hilfreich Anfragen beantworteten.

Besonders viel verdanke ich Dr. Peter Maier (Kirchentellinsfurt), der mir nicht nur als Korrekturleser und Ideengeber, sondern auch über viele Jahre als freundschaftlicher Mentor zur Seite stand.

Vor allem aber bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, die mich auch in meinen geschichtlichen Versuchen jederzeit voll unterstützten und begleiteten.

Kirchentellinsfurt, im November 2016

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>1. Die Geschichte des Stifts</b>	<b>5</b>
1.1. Gründung	8
1.2. Blüte	15
1.2.1. Grablege und Königsbesuch	15
1.2.2. Tagungsort des Oberdeutschen Generalkapitels	18
1.3. Anfeindungen	21
1.3.1. Eberhard II.	21
1.3.2. Nachbarn	25
1.3.3. Der Tübinger Vertrag	29
1.3.4. Bauernkrieg	36
1.4. Auflösung und spätere Nutzung	43
1.4.1. Zustand von Stift und Kirche	45
1.5. Zwischenfazit	49
<b>2. Die Bewohner</b>	<b>50</b>
2.1. Anzahl und personelle Veränderungen	50
2.2. Kleriker	55
2.2.1. Pröpste	55
2.2.1.1. Gabriel Biel	55
2.2.1.2. Wendelin Steinbach	59
2.2.1.3. Peter Brun	61
2.2.1.4. Konrad Brun	62
2.2.2. Weitere Priester und Kleriker	63
2.2.2.1. Michael Koll, Georg Riest, Bernhard Kirsemann	63
2.3. Laienbrüder	64
2.3.1. Meister	65
2.3.1.1. Hans Speth	65
2.3.2. Weitere Laienbrüder	68
2.3.2.1. Johannes Heller	68
2.4. Personen im Umfeld des Stifts	71

2.4.1.	Ludwig Württemberger	71
2.4.2.	Dr. Alexander Seitz	72
2.4.3.	Gesinde	73
2.5.	Identifikation und Motivation	78
2.6.	Zwischenfazit	82
<b>3.</b>	<b>Die wirtschaftliche Ausstattung</b>	<b>83</b>
3.1.	Das Stift als Raum	85
3.1.1.	Aussehen und Ausstattung	88
3.1.1.1.	Meierei und Gestüt	88
3.1.1.2.	Schloss	90
3.1.1.3.	Stift	92
	3.1.1.3.1. Räume	93
	3.1.1.3.2. Stiftskirche	100
	3.1.1.3.3. Bibliothek	104
	3.1.1.3.4. Dokumente, Siegel und Verwaltung	106
	3.1.1.3.5. Bauzeit	106
	3.1.1.3.6. Friedhof	110
	3.1.1.3.7. Befunde	111
3.1.1.4.	Vergleich mit anderen Bruderhäusern	121
	3.1.1.4.1. Bildprogramm	123
	3.1.1.4.2. Keller	126
	3.1.1.4.3. Größe und Grundriss	129
	3.1.1.4.4. Architektur	130
3.1.2.	Der Baubestand als Quelle für das Leben im Konvent	131
3.1.3.	Die Gebäude der Stiftsanlage nach 1537	133
	3.1.3.1. Kirche und Konvent	133
	3.1.3.2. Schloss und Gestüt	132
3.1.4.	Zwischenfazit	142
3.2.	Das Stift im Raum	145
3.2.1.	Naturraum und Grenzen	143
3.2.2.	Besiedlungsgeschichte	158
3.2.3.	Die landwirtschaftliche Nutzung von 1492 bis 1537	161
	3.2.3.1. Die landwirtschaftlich intensiv genutzte	162

	Fläche	
3.2.3.2.	Gestüt	164
3.2.3.3.	Wald	163
3.2.3.4.	Viehbestand	167
3.2.3.5.	Weingarten	170
3.2.3.6.	Erwerb von Wiesen und Gewässern	171
3.2.4.	Die landwirtschaftliche Nutzung ab 1537	173
	<i>Exkurs: Die Darstellung von St. Peter in historischen Karten</i>	179
3.2.5.	Die Übernahme durch die geistliche Verwaltung in Tübingen	193
3.2.6.	Versuch einer Flächenrekonstruktion	196
3.2.7.	Zwischenfazit: Der landwirtschaftliche Großbetrieb St. Peter	202
3.3.	Das Stift im Großraum	208
3.3.1.	Vergleich mit anderen Bruderhäusern	208
3.3.2.	Regelmäßige Einnahmen	213
3.3.2.1.	Erwerbungen	214
	3.3.2.1.1. Überblick	215
	3.3.2.1.2. Auffälligkeiten	221
	3.3.2.1.3. Neubruchzehnte	227
	3.3.2.2. Andere Einnahmen	229
3.3.3.	Ausgaben	232
	3.3.3.1. Regelmäßige Ausgaben	232
	3.3.3.2. Sonderausgaben	234
3.3.4.	Finanzverwaltung	237
3.3.5.	Weitere Verwendung der Finanzmittel	241
3.3.6.	Zwischenfazit	242
<b>4.</b>	<b>Gründungsziele</b>	<b>244</b>
4.1.	<i>devotio moderna</i> in der <i>vita communis</i>	246
4.1.1.	<i>vita communis</i>	246
4.1.2.	Traditionsaspekte	250
	4.1.2.1. Gemeinsames Leben	251
	4.1.2.2. Schul- und Ausbildungstätigkeit	252
	4.1.2.3. Kirchenreform, Messe und Seelsorge	253
4.1.3.	Zwischenfazit	254
4.2.	<i>vita rusticana</i>	256

4.2.1.	Leben in und von der Fläche	257
4.2.1.1.	Die Laienbrüder	257
4.2.1.2.	Die <i>gemeinde</i>	260
4.2.2.	Zwischenfazit	263
<b>5.</b>	<b>Zusammenfassung und Fazit</b>	<b>264</b>
<b>6.</b>	<b>Anhang</b>	<b>268</b>
6.1.	Unbereinigte Gültaufstellung	269
6.2.	Quellen und Literatur	292
6.2.1.	Im Text erwähnte Archivalien	292
6.2.2.	Zeitungsartikel	297
6.2.3.	Publizierte Quellen und Sekundärliteratur	297
6.2.4.	Internetquellen	319
6.2.5.	Abbildungsverzeichnis	321

# Einleitung

Das Stift St. Peter zum Einsiedel wurde 1492 vom damaligen württembergischen Grafen und späteren ersten Herzog Eberhard im Bart im noch immer recht geschlossenen Waldgebiet des Schönbuchs in der Nähe der seit 1477 bestehenden Universität Tübingen nahe bei einer alten Einsiedelei gegründet. Eberhard im Bart wollte das Stift mit den Brüdern vom Gemeinsamen Leben besetzt sehen, die er bereits zuvor nach Württemberg geholt hatte und welchen sein Mentor Gabriel Biel und sein Beichtvater Wendelin Steinbach angehörten.

Mit der Stiftung des Einsiedels<sup>1</sup> verfolgte Eberhard im Bart das neue Konzept, Kleriker, Adlige und ehrbare Bürger in einem Stift zu versammeln, da alle Menschen *in glicher wis geporn worden*<sup>2</sup> seien und vor Gott kein Unterschied zwischen den Ständen bestehe. Gleichzeitig siedelte er sein Stift in einer landwirtschaftlich genutzten Fläche an und bezog diese und die dort arbeitenden Menschen in seine Überlegungen mit ein.

Später soll Eberhard im Bart drei bedeutendere Taten seines Lebens aufgezählt haben: Die Gründung der Universität Tübingen (1477), die Einführung der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Schwaben (1477) und die Einigung Württembergs im Münsinger Vertrag (1482) und die damit verbundene Umwandlung in ein unteilbares Herzogtum (1495).<sup>3</sup> Für Johann Herolt überwog 1541 die Stiftung des Einsiedels alle anderen Bruderhäuser Eberhards im Bart. In seiner *Chronica* vermerkte er mit deutlichem Augenmerk auf den Einsiedel:<sup>4</sup>

*Wurttemberg. Anno domini 1495 ist graff Eberhart den man den bartman nennet, zu einem hertzen gemacht zu Wurms uff dem reichstag, darnach alle von Wurttemberg hertzen von disem hertzogthumb genant werden. Dieser hertzog Eberhart hat Tubingen zu einer hohen schul gestift anno domini 1477. Er hat ein closter in das*

---

<sup>1</sup> Das Stift im Schönbuch erscheint in den Quellen und auch in der Literatur mit unterschiedlichen Namen und unterschiedlicher Schreibweise, da aber sein Stifter, Eberhard im Bart, bereits im Rahmen der Stiftung von dem *nuw huß im Schunbuch, der Ainsidel genant* (HStAS A 522 U6/7, Fol.5v) sprach, wurde in der vorliegenden Arbeit meist der Ausdruck „der Einsiedel“ verwendet, wenn das Stift, seine ihm angeschlossenen und nachfolgenden Bauten gemeint sind. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit fand zudem der Begriff „das Petersstift“ Verwendung.

Auch zeigt sich die Forschung uneinheitlich in der Frage nach genauem Titel und Schreibweise der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Hier wurde die eben genannte Form verwendet, sofern es sich nicht um ein Zitat einer anderen Arbeit handelt.

<sup>2</sup> HStAS A522 U6.

<sup>3</sup> Johannes nauclerus (*Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici comentarii*, Tübingen 1516, Fol.CCCIr) – zitiert bei: MERTENS, Dieter (1998): Reuchlins Landesherr Eberhard im Bart. Variationen zum Thema „Politik und Humanismus“. – In: RHEIN, Stefan (Hg.): Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit. Sigmaringen. S. 225 – 249, hier. S. 228f.

<sup>4</sup> HEROLT, Johann (1894): *Chronica*. Herausgegeben von Dietrich Schäfer. Württembergische Geschichtsquellen 1. Stuttgart, S. 168.



*Schanbach, den waldt bey Tübingen, von grundt new bawen lassen, darbey ein jaghaus gemacht.*

*In disem closter hat er sich vergraben lassen. Aber hertzog Ulrich, nachdem er wider einkommen, hat anno domini 1537 dis closter abgebrochen unnd genanten hertzog Eberhart gen Tübingen lassen füren, in sant Jeorgen kirchen in den chor legen lassen [...].*

Zahlreiche Autoren beschäftigten sich in neuerer Zeit bereits mit dem Einsiedel und vor allem mit den Brüdern zum Gemeinsamen Leben allgemein und auch in Württemberg. So verfasste bereits 1913 Otto Meyer eine Dissertationsschrift über „Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1477 – 1517“, in welcher der Einsiedel allerdings fast keine Beachtung fand.

1959 und 1960 widmete sich William Landeen „Gabriel Biel and the Devotio Moderna in Germany“ beziehungsweise dem Brüderhaus St. Peter im Schönbuch auf dem Einsiedel.

1978 erfasste Inge Schöck „Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter zum Einsiedel“. 1979 erfolgte durch Herbert Natale eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente und Fakten zum „Einsiedel St. Peter im Schönbuch (1492-1538)“ im Rahmen des unter anderen von Wolfgang Leesch herausgegeben „Monasticon Fratrum Vitae Communis“.

1982 erschien die erste, am Erscheinungstag bereits vergriffene, Auflage von Siegwalt Schieks „Der Einsiedel bei Tübingen. Seine Geschichte und seine Bauten“. Schiek hatte sich bereits zuvor (1977, 1979 und 1980) in kürzeren Aufsätzen mit verschiedenen Details des Einsiedels beschäftigt.

Mehrere Aufsätze zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben verfasste (1977, 1979 und 1989) auch Wilfried Schöntag, dabei auch 1999 „St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. Eine Stiftung des Grafen Eberhard im Bart“.

Im selben Jahr, 1999, erschien die Dissertation von Gerhard Faix zum Thema „Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels“. Ein Großteil seiner Arbeit beschäftigt sich mit den Statuten des Einsiedels.

Bereits 1983 erschien zudem ein Aufsatz in den Tübinger Blättern von Heinz Thym mit dem Titel „Der Einsiedel – einst und jetzt. Ein ergänzender Beitrag zu seiner wechselvollen Geschichte“.

2001 fand durch Christine Bührlen-Grabinger eine Überarbeitung des Findbuchs von Bestand A 522 des Hauptstaatsarchives, der wichtigsten Sammlung zur Geschichte St. Peters, statt. Seit 2005 ist dies auch online verfügbar.

2012 schließlich veröffentlichte Klaus Hermann in den Reutlinger Geschichtsblättern einen Aufsatz über „Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter im Schönbuch“.

Zudem stehen zahlreiche Publikationen über andere Häuser der Brüder zum Gemeinsamen Leben zur Verfügung, sowie auch über einzelne Personen, die mit dem Einsiedel direkt oder indirekt verbunden waren. Beispielhaft sei hingewiesen auf eine Sammlung von Aufsätzen über den ersten Propst des Einsiedels, Gabriel Biel, im 47. Contubernium-Band „Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen“, herausgegeben von Sönke Lorenz und Ulrich Köpf. Hierin findet sich auch ein besonders beachtenswerter Artikel von Stefan Molitor über Anfeindungen, die der Einsiedel durch Herzog Eberhard II. erfahren hat.

Diese Reihe ließe sich fortsetzen – würde man beispielsweise auch noch auf verschiedene Bände zu Tagungen der Stiftskirchenforschung hinweisen – könnte aber dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Die Forschung zum Einsiedel selbst stützt sich auf eine verhältnismäßig dünne Quellenbasis. Die überkommenen Archivalien befinden sich fast gänzlich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zusammengefasst unter der bereits erwähnten Signatur A 522. Hierbei handelt es sich vor allem um Dokumente, die entweder im Zusammenhang mit der Gründung oder mit dem Ende des Stiftes zu sehen sind. So hoch ihr Quellenwert auch sein mag, über die Bedeutung des Einsiedels vermögen sie auf den ersten Blick wenig auszusagen und widersprechen sich scheinbar in gewissem Maße sogar; die offenbar üppige und sorgfältige Gründung steht zu den erkennbaren ärmlichen Verhältnissen am Ende des Hauses – immerhin nach gerade einmal fünfundvierzig Jahren – in deutlichem Gegensatz.

Serielle Quellen fehlen weitgehend, die meisten vorhandenen Urkunden beinhalten zum größten Teil Gültbriefe – beziehungsweise deren Abschriften – teilweise aus der Zeit, als das Stift schon längst aufgelöst worden war und lediglich das ehemalige Stiftungsvermögen noch weiter als Posten verwaltet wurde. Der Aussagewert dieser Urkunden für die Geschichte St. Peters und seiner Stellung ist als eher gering zu bezeichnen.

Dieser Begrenztheit der vorhandenen Quellen kann nur durch eine Eingrenzung der Fragestellung dieser Arbeit begegnet werden. Viele Fragen – wie beispielsweise die nach der Stellung des Einsiedels innerhalb Württembergs oder zu Habsburg, seine Bedeutung für die Universität Tübingen oder auch die Frage nach dem genauen Personalbestand – müssen seriöser Weise unbeantwortet bleiben.

Dennoch muss der Versuch, eine Darstellung des Stiftes St. Peter zum Einsiedel zu verfassen, nicht erfolglos bleiben. Flankierend bieten sich die Methoden der Historischen Geographie<sup>5</sup> an, deren Aussagekraft so bisher von der Einsiedel-Forschung noch nicht beachtet wurden. Jene Fläche im Schönbuch, die Eberhard im Bart den Brüdern vom Gemeinsamen Leben überließ, bietet heute – in Kombination mit den hierzu verfügbaren Quellen – eine Fülle an Informationen, welche die vorhandenen Schriftquellen neu beleuchten, unterstützen und teilweise erweitern.

Eine Zusammenfassung aller Quellengattungen bietet die Möglichkeit, einige Fragen an das Stift St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch zu stellen.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht nun darin, zu untersuchen, welche Ziele Eberhard im Bart mit der Gründung des Einsiedels verfolgte und ob diese erreicht wurden. Falls sie erfüllt worden sein sollten, gilt es, die Frage zu stellen, für wie lange. Zudem hat diese Arbeit zu klären, warum ein offensichtlich ambitioniertes Projekt wie jenes Stift nach wenigen Jahrzehnten ein recht ärmliches Ende finden konnte. Sie hat aber auch danach zu fragen, welche Faktoren sich als so tragfähig erwiesen, dass sie das Stift – wenn auch im bescheidenen Rahmen – über Jahre erhielten. Aus historisch-geographischer Sicht fragt diese Arbeit parallel nach der Wechselwirkung zwischen Raum und Stift, die sich so außer dem Peterstift in keinem anderen württembergischen Bruderhaus wiederfinden lässt und die eine Ergänzung zu den oben genannten Fragen darstellt.

---

<sup>5</sup> „Die Historische Geographie versteht die Kulturlandschaft als Archiv sozialer und ökonomischer Aktivitäten des Menschen. Man kann sie damit wie einen Text lesen.“ SCHENK, Winfried (2011): Historische Geographie. Darmstadt. S. 25.

# 1. Die Geschichte des Stifts

*In dem namen der allerheiligsten und ungeteilten driveltikeit amen.*

*Allen unnd yeglichen die diesen Stifft brief lesen oder hören lesen, Si kundt und offenbar, das wir Eberhart, grave zu Wirtemberg unnd zu Mimpelgart etc. der elter als ain recht cristglöbig mensch erkennen, das wir unnsere sele, lib, ere, alle gaistliche unnd zyttliche gutter unnd herschaft von Gott dem almächtigen haben und besitzend. Wann alle besten gaben unnd volkomen gifften ist von oben her ab stigende von dem vatter der liechter, in dem da ist der abgründig bronn alles gutten, och von Im erwarten und hoffen der ewigen selikait, die unns sin anngborner son, unnsere herr Cristus Jhesus, durch vergiessung sins hailigen pluts erworben unnd verdient hat, haben wir mit lanngem bedencken in unnsere gemiet betrachtet, was wir mit schuldiger und billicher danckbarkait möchten uffzerichten unnd stifften, zu siner ere, merung gottlichs diensts und sälikait unnsere, unnsere vorfarn und nachkomen och der unnsere selen.*

Mit diesen Worten beginnt der Stifterbrief,<sup>6</sup> den Graf Eberhard im Bart am 3. September 1492 auf dem Einsiedel ausstellen ließ. Neben der Tatsache, dass der Württemberger mit der dadurch erfolgten Gründung des neuen Stifts St. Peter auf dem Einsiedel im Schönbuch für sein Seelenheil und sein Gedächtnis sorgen wollte, verfolgte er eine weitere Idee:

*[...] nach dem wir in unnsere herschaft, schirm unnd regierung dryerlay stend habind: gaistlichen, adel unnd ritterschaft, stett und gemain volck, wann wir dann [...] uffrichten ainen stift und convent, in denen von den dryen obgenanten ständen Gott dem hern trüwlich gedient werd, unnd sin lob tag und nacht mit den göttlichen ampten, singen, lesen, betten unnd vlyssiger haltung der gebott Gottes und der hailigen kirchen, och erbern christenlichem leben nach der nachvolgenden ordnung volbracht wurden [...]*

Neben dem gemeinsamen Gottesdienst aller Stände sollte noch eine weitere Idee Eberhards im Bart auf dem Einsiedel verwirklicht werden, der das St. Mauritius-Stift des Amadeus VIII. von Savoyen – dem späteren Papst Felix V. – in Ripaille am Genfer See Pate stand. Der Herzog von Savoyen hatte sich dort eine Art Rat der Weisen geschaffen, zu dem er sich

---

<sup>6</sup> HStAS A522 U6.

regelmäßig zurückziehen und mit dem er sich über unterschiedliche Themen austauschen konnte.<sup>7</sup> Auf dem Einsiedel standen dem Württemberg Vertreter aller Stände zum Austausch zur Verfügung.

Dass sich auch Eberhard im Bart gerne Gesprächspartnern aus allen Ständen öffnete, belegt unter anderem Dr. Ulrich Molitoris, der an einem Tischgespräch mit Eberhard teilgenommen hatte. Mit ihm zusammen waren Haug von Werdenberg, Hermann von Sachsenheim, Ritter Georg von Ehingen und Doktor Naukler. Es saßen also sowohl Adlige als auch bürgerliche Akademiker in der Runde.<sup>8</sup> Ebenfalls als Teilnehmer an solchen gelehrten Gesprächen ist der Adlige Hans von Kaltental, der in den 1480er Jahren Rat am Hof des Grafen war, erwähnt.<sup>9</sup> Dass es auch auf dem Einsiedel zu solchem Austausch kam, bezeugt der Tübinger Student Alexander Seitz:

*Sein großer lust und thurnier was zu tisch laden doctores/ den selbigen fuhr zu legen etlich questiones darin kämpffig zu machen/ das was von hertz sein große freude/ und mag das bey der warheit reden/ dan ich bin oft mals/ damit und do bey gewesen zavor in synem lust hauffe dem Schonbach als ain jungling und diener des obgedachten Gabryels Beyhles.<sup>10</sup>*

Eberhard richtete den Einsiedel – dies sollte nicht vergessen werden – auch ein *zu hail und sälligkeit der gantzen herrschaft wurtemberg*.<sup>11</sup> Das „Staatskloster“ des Einsiedels könnte vor diesem Hintergrund mit seinen bei der Landeseinigung beteiligten Ständen zudem durchaus als Gegenentwurf zum Stuttgarter Stift gesehen werden, in welchem die dynastische Tradition gepflegt wurde.<sup>12</sup>

Das Stift sollte jedenfalls – in der Hoffnung, dass sich genügend geeignete Bewohner finden würden – ausdrücklich für jene Interessenten dienen, denen die Strenge *annder gestifter orden zu schwär were*, und auch den Gottesdienst in Württemberg mehren. Eberhard, der keine legitimen Kinder hatte, kam zu jener Überlegung auch, *da wir nit eigentlich wisten den*

---

<sup>7</sup> CRUSIUS, Irene (1998): Gabriel Biel – eine Karriere zwischen *vita contemplativa* und *vita activa*. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 1 – 23, hier S. 19.

<sup>8</sup> GRAF, Klaus (1993): Geschichtsschreibung und Landesdiskurs im Umkreis Graf Eberhards im Bart von Württemberg (1459 – 1496). – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 129. S. 165 – 193, hier S. 168f..

<sup>9</sup> GRAF, Geschichtsschreibung, S. 170.

<sup>10</sup> SEITZ, Alexander, hier zitiert nach MERTENS, Dieter (2000): Eberhard im Bart als politische Leitfigur im frühneuzeitlichen Herzogtum Württemberg. – In: ZWLG 59. S. 1 – 56, Anm. 12.

<sup>11</sup> HStAS A522 U4.

<sup>12</sup> NEIDIGER, Bernhard (1995): Tübingen, Urach und Stuttgart in der Kirchenreformpolitik Graf Eberhards d. Ä. von Württemberg (1459-1496). – In: Alemannisches Jahrbuch 1993/94. S. 103 – 12, hier S. 119.

*rechten erben. Deshalb, mit verwilgung der hochgepornen fürstin, unnser herzlieben gemacheln frow Barbara, gepornn marggräfin zu Mantow, [...] mit stifferin, in der widem, unnser nuw hus im Schunbuch der Ainsidel genant, mit zwayen wisen unnd dem garten, als die am ersten gewesen sind, gehört hond, [...] zu gaistlichem trost unnd nutz unnser baiden, unnser vorfaren unnd nachkomen, unnser herschafft von von [sic!] Wirtemberg selen,<sup>13</sup> wollte Eberhard im Bart das Stift dem Heiligen Petrus errichten.*

Insgesamt nennt der Württemberger also vier Gründungsziele, die ihn zu seiner Stiftung veranlassten: 1) das Gotteslob, dadurch erfolgend 2) die Mehrung des Heils für seine Herrschaft, sodann 3) für sein und seiner Familie Heil und schließlich 4) als Gelegenheit für Männer unterschiedlicher ständischer Herkunft, deren eigenes Heil zu erlangen. Ein fünfter Grund, der Einsiedel als Kristallisationspunkt einer gelehrten Runde, kann erschlossen werden.

Bereits zu Beginn seines Gründungsdokumentes geht Eberhard auf das Zusammenleben der Brüder ein, das jene Ziele befördern sollte:

*Es sollen all Brüder, gaistlich und laien, us göttlich und brüderlich lieb mit ainander früntlich und fridlichen wandeln als warlich Brüder und kinder ains himlischen vaters, kainer sich über den ander erheben, sonder gedenken, das sie all glich von ainem ersten vater Adam komen und in glicher wis geporn worden [...] und durch ain port des tods für das streng gericht und urtail gotts gen miessen, da kain underschaid sin würdet zwischen edeln und unedeln, zwischen pfaffen und laien, rich und armen, sonder das ain jeder belonung nehmen müss nach sinen werken.<sup>14</sup>*

---

<sup>13</sup> HStAS A522 U 6.

<sup>14</sup> HStAS A522 U 6.

## 1.1. Gründung

Der Gründung des Stiftes St. Peter auf dem Einsiedel gingen zahlreiche Verhandlungen voraus. Dessen Gründer war offensichtlich daran gelegen, keine betroffene Person oder Institution zu übergehen, alle notwendigen Einverständnisse einzuholen und seine Stiftung dadurch auf ein stabiles Fundament zu stellen. Da die jeweiligen Einverständniserklärungen zum großen Teil zumindest als zeitnahe Abschriften erhalten geblieben sind, sind wir über jene erste Geschichte des Stiftes besonders gut informiert.

Die älteste erhaltene Urkunde in diesem Zusammenhang stammt vom 20. Januar 1492.<sup>15</sup> Damals bestätigte der am unmittelbarsten betroffene Abt *Frater Bernardus* mit dem *Conventus Monastery Bebenhusen, Ordinus Cistertiensis*, seinem Herren *Dominus Eberhardus Senior Comes Wirtembergensis ac Montis peligardi* die geplante Gründung, nicht ohne sogleich darauf einzugehen, dass die Bebenhausen unterstehende *Eclesie parrochialis ville Wyl im Schainbuch* durch das geplante Haus *zum Ainsidel* und dessen Kirche *sub titulo et nomini sancti petri* geschmälert werden würde. Nach einer genaueren Beschreibung der Grenzen jenes Gebietes, das nun dem Einsiedel gehören sollte,<sup>16</sup> fordert der Abt eine jährliche Zahlung von *Quatuor Aurei* [...] *ad festam sancti martini*, sowie – für die Aufgabe verschiedener Rechte an Grundstücken in zukünftigen Gebiet des Einsiedels – *Tres denarii*, womit sich schließlich auch der Pfarrer in Weil im Schönbuch einverstanden erklärte. Bestätigt wurde die Urkunde zudem von Dr. jur. Ludwig Truchseß von Höfingen.

Wenige Wochen später, am 5. Mai 1492, billigte Kaiser Friedrich III. in Linz als Lehensherr über den Schönbuch die geplante Gründung des Stifts, da *des Reichs lieber getrewer Eberhart der Elter Grafe zu wirtemberg unnd zu Mumpelgart, hat furbracht wie Er got dem allmechtigen, der hochgelobten lobsamen Junkfrowen maria siner lieben mutter unnd allem hymelischem here zu lob furgenomen hab in sein Gejaidhus in dem wald Schempuch gelegen, ettlich geistlich personen zuoverordnen und den under anndrem ain anzal velder daselbstunb gelegen, zu taglicher narung zu geben und darzu zugönnen solichn wald wie annder in der miet daselbstumb gesessen, frey, on schatzung unnd gelt zu gebrauchen und zu niessen unnd daruff demutigklich anruffen und gebetten das wir als Römischer Kaiser unnd lehen herre der selben gutter unnd gründ, solich hanndlung unnd gab zuverwilligen Confirmieren unnd bestetten unnd daruff die selbn personen unnd gutter mit sampt allen annderen guttern, si sy hinfur überkommen zu unnser unnd des heiligen Reichs sonnder gnad verspruch schutz unnd*

---

<sup>15</sup> HStAS A522 U 3.

<sup>16</sup> Vgl. Kap. 3.2.1.

*scher* zu *newer gnadigklichen geruchten*. Der Kaiser stellte *dieselben personen und güter so jetzo daselbs sein oder künfftiglich dahin komen*<sup>17</sup> zu *unser und des heiligen Reichs sonnder gnad verspruch schutz und scherm*. Er richtete sich in der Urkunde an *yeklichen Churfürsten, fürsten, geistlichen unnd weltlichen prelaten, Grafen, frewen heren, Ritter, Knechten, houptluten, Vögten, Pflegern, verwesern, Ambtleuten, Schultheissen, Burgermeistern, Richtern, Räten, Burgern unnd gemainden unnd sunst allen anndern unser unnd des Reichs undertanen und getruwen* mit der Drohung, dass derjenige, der gegen das Stift etwas unternahm, einer Geldstrafe von vierzig Mark Goldes verfiel, die zur einen Hälfte an den Kaiser und zur anderen aber an den Geschädigten gehen sollte.<sup>18</sup>

Knapp einen Monat später, am 2. Juni 1492, bestätigte auch Papst Innozens VIII. die geplante Stiftung, die dem Ruhm Gottes dienen sollte.<sup>19</sup> In der *Arenga* der *Narratio* bezieht sich der Papst darauf, dass ihm das Ansinnen beider, *dilecti filii nobilis Eberhardi senioris comitis et delichte in Christo filie nobilis mulieris Barbare de Gonzaga eius conthoralis comitisse Wirtembergensis et Montispeligardi*, richtig erschien, habe doch der Graf bereits *ecclesiam sancti Amandi in opido Urach, Constantiensis diocesis, ac plures ecclesias et capellas in terris eius* und Häuser eingerichtet *cum domibus canonicorum et clericorum secularium in communi viventium*. In dem neuen Haus sollten mit Einverständnis des Papstes *cum canonicis et clericis secularibus in communi viventibus etiam laici tam nobiles quam plebei virtutum Domino famulari*. Innozenz VIII. bestätigte auch die mit Bebenhausen getroffenen Vereinbarungen und die Weihe der Stiftskirche für Petrus, *quem idem comes in speciali veneratione habet*, zudem die geplante Personenzahl pro Stand *tamquam membra [...] Christi et apostolorum* und weitere Details des Zusammenlebens. Schließlich dehnte der Papst alle den oberdeutschen Stiften gewährten Privilegien auch auf den Einsiedel aus und gewährte den Brüdern unter anderem, auf der Brust die gekreuzten Schlüssel Petri und das Zeichen der römischen Kirche offen als Erkennungszeichen zu tragen und zunächst an einem provisorischen Tragealtar Gottesdienst zu feiern. Der Einsiedel stand unter päpstlichem Schutz und sollte nur durch die Bischöfe von Konstanz und Augsburg, den Abt der

---

<sup>17</sup> Eine spätere Abschrift (HStAS A522 Bü 1,51) nennt statt der *kunfftiglich* zu bauenden Gebäude *mit sampt allen andern gütern so sie hierfür überkumen*.

<sup>18</sup> Die Urkunde ist nicht mehr im Original, sondern nur noch als zeitnahe (3. September 1492) besiegelte Abschrift vorhanden (HStAS A522 U 7).

<sup>19</sup> HStAS A522 U 1 und U 6 – ediert bei: FAIX, Gerhard (1999): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels. Tübingen, S. 303ff..



Benediktinerabtei St. Jakob bei Mainz<sup>20</sup> und den Propst der Stiftskirche St. Georg und Martin in Tübingen visitiert werden dürfen.<sup>21</sup>

Möglicherweise hatte Eberhard im Bart schon anlässlich seiner Romreise 1482 bei Sixtus IV. um Erlaubnis ersucht, weil die Kirchenorganisation Südwestdeutschlands kompliziert war, was sich auch in der letztgenannten Bestimmung der Papsturkunde widerspiegelt: Das württembergische Territorium umfasste Gebiete, die im Zuständigkeitsbereich von fünf Bistümern (Konstanz, Augsburg, Würzburg, Worms und Speyer) lagen. Der Württemberger Eberhard schaltete die Bischöfe seines Territoriums generell nur dann in seine kirchenpolitischen Reformversuche ein, wenn er auf deren Zustimmung in rechtlich schwierigen Situationen zurückgreifen wollte.<sup>22</sup> Hinzu kam, dass er gute Beziehungen zu den Päpsten pflegte, da er nicht zuletzt auf die Unterstützung der Kardinäle aus dem Hause Gonzaga rechnen konnte.<sup>23</sup>

Für den Schönbuch war das Bistum Konstanz zuständig, so dass jene Urkunden von Kaiser, Papst und Abt Anfang September 1492 dem Bischof Thomas Berlower von Konstanz vorgelegt wurden, der sie seinerseits ebenfalls bestätigte und auch die Grenzen, Rechte und Pflichten des Stiftes nochmals nannte.

Am 3. September 1492 schließlich, *in gegenwurtigkait uwer gloubwürdigen Notarre und zugen [...] sunderlich herzu berufft gebeten unnd erfordert*, vollzog Eberhard im Bart die Stiftung auf dem Einsiedel. Als Zeugen fungierten seine Ehefrau Barbara von Mantua, die den Stiftungsbrief als Mitstifterin ebenfalls siegelte, dazu der Abt Georg Fischer von Zwiefalten, der Abt Bernhard Rockenbuch von Bebenhausen, Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, Graf Albrecht II. von Hohenlohe, Sigmund von Falkenstein, Dr. Heinrich Neithardt d. J., die Konstanzer Domherren Reinhard Sommer und Hans Konrad von Bodman, der Tübinger Propst Dr. Johannes Vergenhans (gen. Naucerus), die Ritter Ludwig von Helmsdorf, Georg von Ehingen und Wilhelm von Wernau, Balthasar von Randeck, Dr. Martin Prenninger, Dr. Gregor Lamparter, Kaspar von Landenberg, Burkhard Schenk von Castell, Bero von

---

<sup>20</sup> FAIX, Gerhard (1993): „Kein Mönch zu sein und dennoch wie ein Mönch zu leben“. Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Herrenberg. – In: JANSSEN, Roman (Hg.): Die Stiftskirche in Herrenberg 1293 – 1993. Herrenberger historische Schriften 5. Herrenberg. S. 51 – 77, hier S. 55.

<sup>21</sup> Die Urkunde wurde am 22. Juni 1495 nochmals abgeschrieben (Notar Jodokus More) und bestätigt durch die Richter des Mainzer Stuhls – auf der Rückseite wird der Einsiedel als *monasterium S. Petri im Schonbuch* bezeichnet. (HStAS A522 U2).

<sup>22</sup> NEIDIGER, Bernhard (1993): Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 38. Stuttgart, hier S. 117.

<sup>23</sup> NEIDIGER, Dominikanerkloster, S. 116.

Hürnheim, Konrad Thum von Neuburg *und sunst vil annder erber lut genug*.<sup>24</sup> Zudem bescheinigte noch der Notar, dass Eberhard im Bart *Achtzechen tusedt gulden Rinisch an barem gold zu begabung des gemelten sant peters Stifft* den Äbten von Zwiefalten und Bebenhausen zu treuen Händen übergeben habe, damit der Einsiedel diese Summe später investieren könne. Vor allem aber stiftete der Württemberger

*den Stifft Sant peters, des fursten der hailign apposteln, mit ainem Probst als ainem haupt unnd zwolff Canonicen priester unnd Clericen Nach der Zall Cristi unnd siner Zwolff apposteln, ainen Maister vom adel unnd zwolff Edeln oder Rittermessig in der Herschafft Wirtemberg sitzende, unnd wonend, oder die mit lanngen diensten oder alten lehenspflichten unnsere herschafft verwandt sind, so ver man die haben mag, oder ob man die in der Herschafft verwandt sind, so ver man die haben mag, oder ob man die in der Herschafft wurtemberg nit funde, Sunst die im lannd Swaben sitzend unnd wonend unnd sunst nit von dekainem andern land, Ouch mit zwolffen Erbern Burgern von unnsere lanndschaft layen Bruder unnd Conversen, die alle in gemain leben unnd ain Capitel machen.*

Der Stiftungsbrief beinhaltet zugleich eine etwa dreißigseitige Darstellung der Statuten des Einsiedels, die Eberhard im Bart zusammen mit dem ersten Propst, Gabriel Biel, verfasst hatte.<sup>25</sup>

Der gesamte Stiftungsvorgang wurde am folgenden Tag, dem 4. September 1492, nochmals von Bischof Thomas von Konstanz bestätigt. In seinem Auftrag und mit seinem Siegel versehen wurden die Papstbulle, die kaiserliche Bestätigung der Stiftung, die eigentliche Stiftungsurkunde samt den Statuten und die Einverständniserklärung des Abts und Konvents von Bebenhausen abgeschrieben.<sup>26</sup> Der Bischof erhob nun auch in einem feierlichen Akt den Einsiedel zur selbstständigen Pfarrei, beschrieb nochmals das den Brüdern gehörende Gebiet und legte den Grundstein (vermutlich für den Altar) der ansonsten schon weitgehend bestehenden Kirche.

Wenige Tage nach der offiziellen Gründung des Stifts, am 11. September, versicherte auch der mögliche Nachfolger Eberhards im Bart, Eberhard II. der Jüngere, dass er die Stiftung

---

<sup>24</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.20r.

<sup>25</sup> HStAS A522 Bü 1,50; ediert bei FAIX, Gerhard (1999): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels. Tübingen.

<sup>26</sup> HStAS A522 U7 – nur durch diese Kopie ist der Text der kaiserlichen Urkunde zeitnah erhalten geblieben.

unterstütze und gutheiße, so dass auch von Seiten der Familie Eberhards im Bart mit keinem Widerstand mehr zu rechnen war:

*Als der hochgepornn Herrn Eberhart Grave zu wurtemberg, unnd zu mumppegart der Elter unnser lieber vetter, Ain Stiftung des newen stifts Sanndt peters des fursten der aposteln zum ainsidel im schainbuch mit ainem Bropst unnd Zwölf Kanoniten, ainem maister unnd Zwelf Edeln, Auch Zwölf burgern user der Herrschaft wurtemberg Laybrüder unnd conversen, alle glider desselben Stifts fürgenomen, gestiftt unnd denselbigen stiftt, seine personen, unnd ire nachkomen, datiert, unnd begabt hat, mit seiner lieb Hauoß das sein lieb darinn gepawen unnd etwan Bewonnt hat, Auch mit ainem Zwerkel platz, darzuo zwayen seen, etlichen freyhaiten unnd gerechtigkeiten, in dem genannt schinbuch, Dartzuo mit parem gelt, aus seiner lieb hanndt gegeben kennt, und gult, dem genantten stiftt unnd seinen personen zuo kawffen. Damit sie und ir nachkomen, liebucht und narrung honn mögen, Auch mit kostlichen angehaben bauwen heußer unnd kirchen. Zuo dem gots dinst unnd wonunng, der obgenantten personen unnd mit etlichen andern begabung unnd ordnungen.*

[...]

*Die weil wir nun erkennen, das dis stiftung, von dem gemelten vnnsern vetter, zuo ere gott dem almechtigen seiner werden muotter unnd Junkfrou marien, des hailigen fursten der aposteln sanndt peters und allen himelischen Höre, Zuo merung götlichs dienst, Auch zu hail unnd Ailigkait der ganntzen herschaft, wurtemberg nu Zuo gewanndten, und alln glaubigen selen geschehen ist, So loben wir die, und geben darrzuo auch unnsern gunst und willn. Bereden, globen und versprechn auch auff das hiemit fur unns unnser erbenn unnd nachkomen. Das wir wolch obgenannte stiftung Freyhaiten unnd begabung, wie die in den obgemelten Bapstlichen kaiserlichen und stifttbrieven, sind, zum allen iren puncten und artikeln zuo ewig bestendigkeit, Handhaben schutzen unnd schirren wollen, nach allem unnsere besten erkennen und vermögen [...]<sup>27</sup>*

Diese Urkunde sollte später noch Bedeutung erlangen.

Knapp zwei Monate nach der offiziellen Gründung des Petersstifts beschäftigte sich Bischof Thomas von Konstanz nochmals mit dem Einsiedel. Jener hatte wohl den eigentlichen Gründungsakt verpasst und war erst einen Tag später im Schönbuch erschienen.<sup>28</sup> Nun, am

---

<sup>27</sup> HStAS A522 U4.

<sup>28</sup> Von einer absichtlichen Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt bei der Gründung kann wohl nicht ausgegangen werden.

29. November 1492,<sup>29</sup> ging es um rechtliche Absprachen zur Stellung des Einsiedels im Bistum Konstanz. Es bleibt dabei zu vermuten, dass auch jene Vereinbarungen bereits zuvor angesprochen waren und nun lediglich noch schriftlich fixiert werden mussten.

In der Urkunde wird nun neben Eberhard im Bart auch der erste Propst des Stifts, *Gabrielie Byel Theologie licentiati*, genannt. Der Bischof forderte, das Stift *sitam in silva Schoenbuch* [...] *sub titulo Santi Petri* habe jährlich zu Martini *duos aureos Renen* zu bezahlen, *eadem ecclesia* jedoch *de caritativo subsidio* frei sei, zudem habe der Propst dem Bischof den Gehorsamseid zu leisten, genau wie alle der bischöflichen Jurisdiktion unterworfenen Prälaten; ansonsten sicherte der Bischof jedoch zu, dass weder er, noch der Papst die Wahl des Propstes bestätigen müssten.<sup>30</sup>

Mit der Urkunde von Bischof Thomas von Konstanz fand die Gründung des Petersstifts auf dem Einsiedel einen Schlusspunkt, auch wenn 1495 – einen Monat<sup>31</sup> vor der Erhebung Württembergs zum Herzogtum – noch eine Kopie der Bulle von Papst Innozenz VIII. in Mainz ausgestellt und beglaubigt wurde.<sup>32</sup>

Das ganze Verfahren, das Einholen der unterschiedlichsten Zustimmungen an so verschiedenen Orten wie Bebenhausen und Rom, war von langer Hand vorbereitet worden. Dies mag als ein Hinweis auf den hohen Stellenwert gesehen werden, den Eberhard im Bart dem Einsiedel einräumte.<sup>33</sup> Auf jeden Fall beweist dies, dass Eberhard die Gründung des Einsiedels bereits sehr früh und sehr detailliert geplant und zielstrebig durchgeführt hatte.<sup>34</sup>

Ebenso gut geplant war die rechtliche und finanzielle Absicherung seiner neuen Stiftung durch Eberhard, wobei er sich namentlich bei der rechtlichen Absicherung des Einsiedels stark an seine bisherige Praxis bei den anderen Bruderhäusern in Württemberg anlehnte, allen voran dem Beispiel des Hauses in Urach.

Diesem waren bereits 1482 aufgrund seiner Bewährung dessen umfangreichen Privilegien nochmals bestätigt worden. Zudem verzichtete Eberhard nun offiziell auf sein Mitspracherecht bei inneren Angelegenheiten des Hauses, auf sein Präsentationsrecht und auf

---

<sup>29</sup> HStAS A522 U5. – Eberhard im Bart weilte zwischenzeitlich noch mindestens ein weiteres Mal auf dem Einsiedel. Am 10. Oktober 1492 schrieb er von dort aus einen Brief (HStAS A602 Nr. 12616).

<sup>30</sup> *Pro primis fructibus*.

<sup>31</sup> Am 22. Juni 1495.

<sup>32</sup> HStAS A522 U2.

<sup>33</sup> SCHÖNTAG, Wilfried (1999): St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. Eine Stiftung des Grafen Eberhard im Bart. – In: LORENZ, Sönke und Ingrid GAMER-WALLERT (Hgg.): Der Schönbuch. Mensch und Wald in Geschichte und Gegenwart. Tübingen. S. 91-104, hier S. 94.

<sup>34</sup> HEYD merkt hierzu an (HEYD, Ludwig Friedrich (1844): Herzog Ulrich zu Württemberg. Ein Beitrag zur Geschichte Württembergs und des deutschen Reichs im Zeitalter der Reformation 1. Tübingen, S. 40f.), Conrad Breuning sei von Eberhard im Bart beauftragt worden, den Plan zur Errichtung des Petersstifts in Ausführung zu bringen.

alle Einkünfte, das heißt die Brüder mussten nun keine der Pflichten eines landständigen Kollegiatstifts mehr leisten.<sup>35</sup> Der Württemberger tat dies, weil er *in leben und ordenung semlicher priester und brueder ain wolgefallen*<sup>36</sup> hatte. Auch im Bereich der kirchlichen Verwaltung verschaffte Eberhard den Uracher Brüdern weitgehende Autonomie. Sie mussten zwar die Sendabgaben und – im Gegensatz zum Einsiedel – das *subsidium caritativum* entrichten und unterlagen in der Seelsorge der bischöflichen Aufsicht von Konstanz, der Bischof hatte jedoch keinerlei Eingriffsrechte in die Verfassung oder Lebensform der Brüder. Die für Urach geltenden Bestimmungen übertrug Eberhard dann auf seine anderen Gründungen und damit auch auf den Einsiedel.

In einem Punkt unterschieden sich jedoch die anderen Gründungen vom Petersstift. Während beispielsweise in Urach und Herrenberg den neu gegründeten Bruderhäusern die dortigen Pfarreien inkorporiert wurden und in Tübingen zumindest eine neue Pfarrei eingerichtet und dann erst umgewidmet wurde, schuf Eberhard auf dem Einsiedel eine gänzlich neue Pfarrorganisation: Hier wurde eine neue Pfarrkirche eingerichtet. Mag jenes Stück des Schönbucks ursprünglich auch der Martinskirche in Kirchentellinsfurt unterstellt gewesen sein, gegen Ende des Mittelalters hatte die Pfarrei in Weil im Schönbuch das Sagen, die wiederum dem Kloster Bebenhausen inkorporiert war.

Jene neue Pfarrei war dann auch zuständig für alle möglichen Bewohner des Einsiedels, auch wenn diese nicht dem eigentlichen Stift angehört haben mögen.

---

<sup>35</sup> HStAS A602 WR 14079.

<sup>36</sup> HStAS A602 WR 14072 (1482, Januar 13).

## 1.2. Blüte

Eberhard im Bart war nicht nur der Gründer, sondern auch der größte Förderer des Einsiedels. Zu seinen Lebzeiten und – von ihm noch beeinflusst – in einigen Jahren nach seinem Tod erlebte das Stift seine Blüte.

### 1.2.1. Grablege und Königsbesuch

Um die enorme Bedeutung, die der Württemberger dem Petersstift zumaß, deutlich zu machen, wählte jener die dortige Kirche als seinen Begräbnisort:

*Item wir erwöllent unnsere begröbte in der kirchen sant Peters von uns gestift in dem Schainbüch in mit der edelen layenprüder chor, aldahin man uber unns ain glaten grabstain, wie die zu Stutgarten in dem chor liegent, mit unserm wappen und libery legen soll und wir ordnen und begern unnsern lybe zu der erden zimlich und ordenlich bestattet und begraben zu werden, besonnder nach gewonheit solches huses mit singen, lesen und allen gebetten, wie dieselben ainen irn mitbruder pflegent zu begraben.<sup>37</sup>*

Eberhard im Bart starb am 25. Februar 1496 in Tübingen. Sein Leichnam wurde mit verschiedenen Salben balsamiert, mit dem Gewand eines Laienbruders des Einsiedels bekleidet und in einem Metallsarg zum Stift überführt, wo er am 6. März beigesetzt wurde. Dies alles geschah nach dem ausdrücklichen Willen des Herzogs, der sich zudem eine flache und schmucklose Grabplatte mit Wappen und Symbol ausbedungen hatte. Das Grab war so angelegt, dass der Stein eine knappe Elle aus dem Fußboden hervor ragte, und entsprach damit der Tradition der Gräber seiner Familie in der Stuttgarter Stiftskirche. Zudem wurden auch zwei hölzerne Epitaphien angefertigt, eines für die Stuttgarter und eines für die Einsiedler Stiftskirche. Das Epitaph zeigte – nachweisbar anhand einer skizzenhaften Zeichnung von Andreas Rüttel d.J.<sup>38</sup> – das Wappen des Herzogs vor einer entwurzelten Palme mit dem Spruchband *Attempto*. Der vierfeldrige Wappenschild zeigte im ersten Feld die württembergischen Hirschstangen, im zweiten das geweckte Wappen der Herzoge von Teck,

---

<sup>37</sup> MOLITOR, Stephan (Hg.) (1995): Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis. Stuttgart. S. 61f.

<sup>38</sup> WLB Cod. Hist. Q 58, Blatt 11 – abgebildet unter anderem bei SCHIEK, Siegwalt (1982): Der Einsiedel bei Tübingen. Seine Geschichte und seine Bauten. Sigmaringen, S. 77.

im dritten die Reichssturmfahne und im vierten schließlich die Mömpelgarder Barben. Von den vier eigentlich dazugehörigen Helmen wurden nur zwei abgebildet: der württembergische Helm mit dem Jagdhorn und einer Krone, sowie der ungekrönte tecksche Helm mit einem Brackenkopf. Im Grunde genommen war es das anlässlich der Herzogserhebung gebesserte Wappen Württembergs, jedoch fehlt – zumindest auf der Skizze – die Wappenkette des Ordens vom Goldenen Vlies. In der unteren linken Ecke des Epitaphs war zudem ein deutlich kleineres Wappen abgebildet. Trotz seiner sehr starken Vereinfachung kann hierin wohl das Wappen Barabara Gonzagas erkannt werden, die ja auch als Mitstifterin des Einsiedels auftrat. Das Epitaph trug die Umschrift *ANNO DOMINI MCCCCLXXXVI V KL MARTII OBIIT ILL PRINCEPS EBERHARDO PRIMO DVX WIRTEMBERGN ET TECK COMES MONTISPELIGARDI HVIVS COENOBII FVNDATOR CVIVS AIA REQVIESCAT IN PACE*. Es wurde später *in Castello non procula a caenobio Schonbuchen* aufbewahrt und schließlich auf das Schloss Hohentübingen verbracht, wo sich nach dem 17. Jahrhundert seine Spur verliert.<sup>39</sup>

Es ist eher unwahrscheinlich, dass Eberhard im Bart mit seiner Entscheidung, sich in St. Peter beerdigen zu lassen, eine neue Tradition der Grablege seiner Familie begründen wollte. Seine Frau jedenfalls, die von einem solchen Vorhaben Eberhards sicherlich gewusst hätte, ließ sich in dem von ihr favorisierten Dominikanerfrauenkloster in Kirchheim unter Teck beisetzen, da sie sich diesem Orden besonders verbunden fühlte,<sup>40</sup> und tat dadurch nichts dafür, jene mögliche neue Tradition zu pflegen. Auch Eberhards illegitime Söhne folgten nicht dem Beispiel ihres Vaters, sondern älteren Familientraditionen.<sup>41</sup>

Eberhard im Bart wird wohl auch kaum davon ausgegangen sein, seine Nachfolger würden sich mit einem solch schlichten Grab wie dem seinen begnügen wollen oder gar sich ebenfalls als „Blaue Brüder“, also als Angehörige des Stiftes, beisetzen lassen. Somit lässt sich seine Tat als ein Manifest seiner persönlichen Verbundenheit mit den Brüdern deuten. Dass in der Kirche dennoch Raum für spätere, prominente Bestattungen vorgesehen war, kann trotzdem nicht ausgeschlossen werden.

Hinzu kommt, dass der Württemberger nicht nur mit den Brüdern zum Gemeinsamen Leben eine Bruderschaft eingegangen war, sondern auch mit den Benediktinern der Provinz Mainz, den Zisterziensern, den Prämonstratensern, den Kartäusern, dem ganzen Augustiner-Eremitenorden, dem Dominikanerorden, den Karmelitern und den regulierten Augustiner-

---

<sup>39</sup> SCHUKRAFT, Harald (1989): Die Grablegen des Hauses Württemberg. Stuttgart, hier S. 30f.

<sup>40</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 78.

<sup>41</sup> So ließ sich Ludwig Württemberger in Güterstein bestatten.

Chorherren.<sup>42</sup> Dass er sich bei diesem reichhaltigen Angebot gerade für den Einsiedel als Grablege entschied, bestätigt ebenfalls den sehr hohen Stellenwert, den das dortige Stift bei ihm genossen haben muss. Hier sollte, nach dem Willen Eberhards, seiner dauerhaft gedacht werden.<sup>43</sup>

Am 29. Mai 1498 besuchte König Maximilian das Grab Eberhards auf dem Einsiedel.<sup>44</sup> Maximilian – mitten in den Vorbereitungen zum Feldzug gegen die Franzosen – machte auf seinem Weg von Ulm nach Freiburg i.Br. zunächst drei Tage Station in Urach, um dort die württembergischen Verhältnisse rund um die Absetzung Eberhards II. zu ordnen. Von dort zog er weiter nach Reutlingen, wo er am 28. Mai Herzog Eberhard II. förmlich absetzte und dem minderjährigen Grafen Ulrich das Herzogtum übertrug und bestimmte, dass der ständische Regimentsrat zusammen mit den württembergischen Lehensträgern die Regierung in Württemberg übernehmen sollte. „Der Einkehr Kaiser Maximilians im Stift St. Peter und dem Besuch des Grabes Eberhards im Bart kommen in dieser Zeit des Zerfalls der Regierungsgewalt und der politischen Instabilität tiefe symbolische Bedeutung zu.“<sup>45</sup>

Am 29. Mai 1498 soll er am Grab Eberhards im Bart die Worte gesprochen haben: „Hier liegt ein Fürst, welchem ich in dem ganzen Römischen Reich an Verstand und Tugend keinen zu vergleichen weiß!“ Nach einer anderen Version soll der Kaiser gesagt haben, der Verstorbene sei *mit fürstlichen Tugenden und fürtrefflicher hoher weisheit also gezieret und begaben geweset, dergleichen dazumal kainer im reich geweset.*<sup>46</sup>

Im Gefolge des Königs befand sich eine große Anzahl teilweise sehr bedeutender Männer, deren Aufenthalt auf dem Einsiedel nicht gesichert ist, jedoch vermutet werden kann. Mit

---

<sup>42</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 121.

<sup>43</sup> *Item wir setzen und ordnen, och nach zimlichait belucht zu werden, och unnsere begröbte und ersten begengnus, sibend und dryssigst, lassen zu begeen in der kirchen unnsere begröbnus und uff dieselben unnsere begröbte zu bestellen den brüedern ain inbis, ze geben deßglichen uff den sibenden und dryssigosten och* – Zu Eberhards späterem Grab vgl. u.a.: KNÖLL, Stefanie A. (2007): Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen. Tübingen.

<sup>44</sup> König Maximilian übernachtete auf dem Einsiedel, obwohl das nahe gelegene Bebenhausen ebenfalls zur Verfügung gestanden hätte, welches er anschließend auch besuchte. Erzherzog Ferdinand von Österreich 1526 und Kaiser Karl V. – zusammen mit Ferdinand – machten 1530 wiederum in Bebenhausen Quartier. Dass 1498 der Habsburger auf dem Einsiedel übernachtete, mag als ein weiterer Gunstbeweis gesehen werden. – Allerdings datiert SATTLER (SATTLER, Christian Friedrich (1769): Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. Erster Teil. Ulm, S. 32) den Besuch Maximilians eine Woche früher und lässt den König dann auch in Bebenhausen übernachten: *Den 23. Maji war der Kayer [sic!] zu Reutlingen, von welcher Stadt er damals die Huldigung aufnahm. Derselbe besahe auch den Einsiedel um das von Herzog Eberhard dem älteren errichtete Stiff St. Peter zu betrachten. [...] Den folgenden Tag besuchte er das Closter Bebenhausen, wo er zu übernachten geruhete und hernach wieder nach Reutlingen zurück kehrte.* Wie Sattler auf diese geänderte Abfolge kommt, erschließt sich nicht, ebenso wenig, weshalb der König nach der Übernachtung in Bebenhausen nach Reutlingen zurückgekehrt sein soll.

<sup>45</sup> SCHÖNTAG, St. Peter, S. 92f.

<sup>46</sup> Mehrfach zitiert, hier nach SCHÖNTAG, St. Peter, S. 91.



Maximilian reisten der Kurfürst Friedrich von Sachsen, Hans von Sachsen, Albrecht von Sachsen, deren Vetter, der Bischof von Augsburg, der Bischof von Brixen, der Herzog von Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, die Botschafter von Neapel und von Spanien und die Regenten Württembergs, von welchen einer Bruder auf dem Einsiedel war. Insgesamt waren etwa 500 Pferde nötig, um diesen Trupp reisebereit zu machen.<sup>47</sup>

Der Besuch des Königs stellte sicher einen Höhepunkt in der Geschichte des Einsiedels dar, ein Ereignis, dass der Hofmaler König Wilhelms I., Joseph Anton von Gegenbaur, noch 1845 bei der Ausgestaltung des Neuen Schlosses in Stuttgart im zeittypischen Stil festhielt.<sup>48</sup>

## 1.2.2. Tagungsort des Oberdeutschen Generalkapitels

Bereits 1496 war es zu einem weiteren in den Quellen greifbaren Höhepunkt in der kurzen Geschichte des Einsiedels gekommen: Im April tagte das Oberdeutsche Generalkapitel der Brüder vom Gemeinsamen Leben in St. Peter. Dort trafen die Vorsitzenden der württembergischen Bruderhäuser von Urach, Herrenberg, Dettingen, Tachenhausen und Tübingen sowie der nichtwürttembergischen Häuser von Mariental, Königstein, Butzbach und Wolf zusammen, um über die gemeinsamen Belange zu sprechen.<sup>49</sup> Diese Versammlungen waren zwar nichts Ungewöhnliches und in den Statuten des Oberdeutschen Generalkapitels verankert, die Tatsache jedoch, dass man sich keine vier Jahre nach der Gründung des Petersstifts gerade auf dem Einsiedel traf, lässt doch Mutmaßungen über die Stellung des Hauses und seinen damaligen Zustand zu.

Geleitet wurde dieses Treffen von Wendelin Steinbach, der nach dem Tod Gabriel Biels Ende 1495 dessen Nachfolge als Propst des Stifts im Einsiedel angetreten hatte.

Über die Tagesordnungspunkte der Konferenz sind wir nicht unterrichtet, lediglich ein einziger hat seinen Niederschlag in den heute noch erhaltenen Quellen gefunden:

*Wir Wandalinus Stainbach von Butzbach, der heligen schrift Doctor, Propst zu s. Peter  
Im schonbuch zum ainsidel und alle ander probest und regenten und bruder unßers*

---

<sup>47</sup> OHR, Wilhelm und Erich KOBER (Hgg.) (1913): Württembergische Landtagsakten 1498-1515. Herausgegeben von der Württembergische Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart, hier OHR, WLA, S. 82.

<sup>48</sup> nach der Zerstörung des Freskos nur noch als Ölstudie vorhanden (Staatsgalerie Stuttgart, Inv. Nr. 787n – Abgebildet bei FAIX, Gerhard (1990): Eberhard im Bart. Der erste Herzog von Württemberg. Herausgegeben vom Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart, Tafel 32.

<sup>49</sup> NATALE, Herbert (1979): Einsiedel St. Peter im Schönbuch (1492-1538). – In: LEESCH, Wolfgang, Ernest PERSONS und Anton G. WEILER (Hgg.): Monasticon Fratrum Vitae Communis. Teil II: Deutschland. Brüssel. S. 55 – 62., hier S. 61.

*gemainen Cappittels uff hude datum diß briffs zu s. Peter, wie obstait, von wegen aller unßir Stifften und hussern Mergentail, Königstein, Butschbach, Urach, Wolffen, Hareinberg, Tettingen, Tachehussen und Tuwingen gehalten, Bekennen, das wir angesehen groß gnad und fruntschafft mit flyßiger wolthat bißher von der wolgebornen und Edeln herschafft von Königstein unßerm gnadigen stiffthern unserm stantt und hussern bewysen, Haben Ingenomen zu ainem zeuchen der danckberkait inn unßir gemain bruderschaft die Edel und wolgeborne frau Loys von der Marck, grauin wittwe und frau zu Königstain unßer gnadig frau und machen Irer gnaden tailhafftig alles guttes, das Inn unßern Stifften und Hussern von uns geschicht und wo nach Irer gnade abgnagk jrer gnaden toidt unßern Stifften und hussern verkundt wirt, wollen wir Irer gnaden begenncknuß halten als vo ayn bruder unßir husser. Dat. Zu s. Peter uff s. Jorgen tag, n. Chr. Geb. m.cccc.xcvi<sup>50</sup>*

Jene in der Urkunde genannte Ludovika<sup>51</sup> von der Marck war die Witwe des bereits 1481 verstorbenen Philipp von Eppstein-Königstein (\*1440). Dieser wiederum war in erster Ehe mit Margarethe von Württemberg, der Tochter Ulrichs V., verheiratet gewesen.<sup>52</sup>

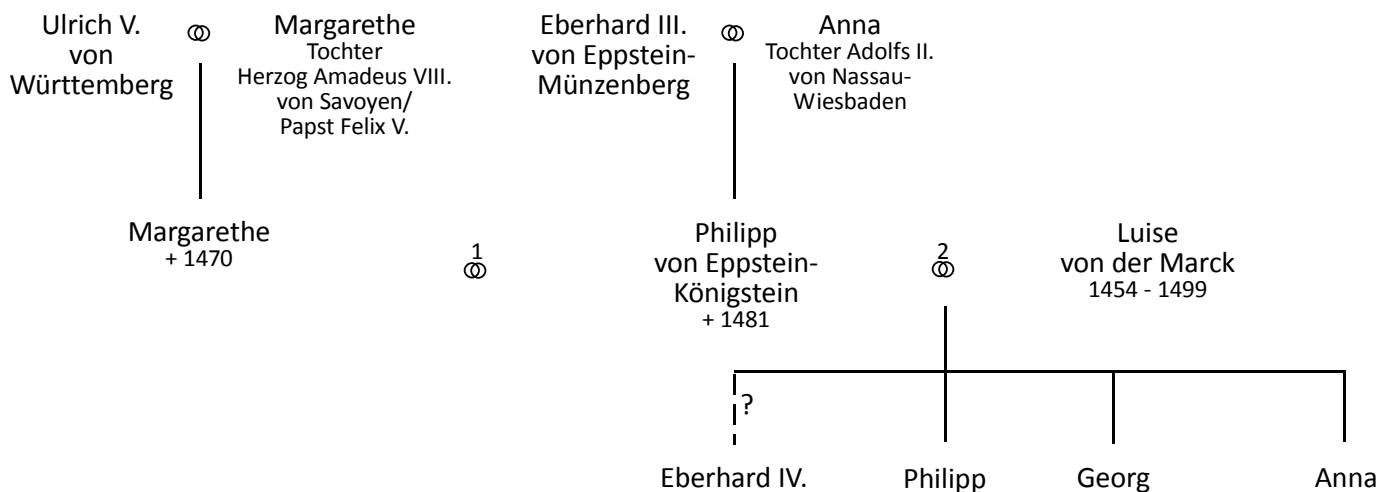


Abb.1: Württemberger und Luise von der Marck

<sup>50</sup> Zitiert nach: BAUR, Ludwig (Hg.) (1866): Hessische Urkunden aus dem Grossherzoglich hessischen Haus- und Staatsarchiv. Band 4. S. 278 Nr. 272.

<sup>51</sup> „Luise“

<sup>52</sup> Möglicherweise lernte Eberhard im Bart die Brüder vom Gemeinsamen Leben und auch Gabriel Biel über Philipp von Eppenstein-Königstein kennen, als dessen erste Frau Margarethe noch lebte oder kurz zuvor verstorben war (FAIX, Gerhard (2002): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Oberdeutschland. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 102. S. 35 - 44, S. 43.)

Ludovikas Schwiegervater, Eberhard III. von Eppstein-Münzenberg, hatte die Bruderhäuser in Königstein und in Butzbach gegründet. Sie selbst war zum Zeitpunkt der genannten Urkunde 44 Jahre alt, starb aber bereits im darauffolgenden Jahr. Offenbar war sie den Bruderhäusern ihres Mannes und Schwiegervaters wohl gesonnen gewesen.

## 1.3. Anfeindungen

Andere waren den Brüdern zumindest in Württemberg keineswegs wohl gesonnen, und so sind die nächsten herausstechenden Daten der Geschichte des Einsiedels auch mit Missgunst aus seiner näheren und weiteren Umgebung verbunden.

### 1.3.1. Eberhard II.

Nach dem Tod ihres Gönners Eberhard im Bart versuchten die Brüder auf dem Einsiedel, sich mit der neuen Regierung und deren wichtigsten Repräsentanten zu arrangieren.<sup>53</sup>

Eberhard II., der ja bei der Gründung des Einsiedels seine Zustimmung und Unterstützung für dieses Projekt beurkundet hatte, erhielt von den württembergischen Brüdern bereits kurze Zeit nach seiner Herrschaftsübernahme, am 25. August 1496, 800 Gulden geliehen.<sup>54</sup> Ganz offensichtlich wollten die Brüder damit den notorisch finanzschwachen Herzog gleich zu Beginn seiner Herrschaft gewogen stimmen. Die Brüder auf dem Einsiedel bemühten sich darüber hinaus noch um den wichtigsten Vertrauten des Herzogs, Konrad Holzinger.

Noch 1497 brachte Wendelin Steinbach anlässlich einer Promotion ein Hoch auf den *Professor der Theologie und Consiliarius* Holzinger aus, der eigentlich diesen Titel zu tragen nicht berechtigt war.<sup>55</sup> Parallel zu dieser Schmeichelei hatten die Brüder Holzinger auch eine Anzahl wertvoller Bücher und eine Weltkarte geliehen, die dieser möglicherweise bei einem Besuch auf dem Einsiedel gesehen und eingefordert hatte.

Deutlich wird dieser ganze Vorgang durch ein Schreiben, das *Landhofmeister, geordnet rät und regenten des furstentums Wirtemberg* an Bürgermeister und Rat der Stadt Esslingen am 23. April 1498 schickten:

*Unsers gnedigen hern herzog Eberharts von Wirtemberg seliger und loblicher gedechnus naturlicher son hern Ludwig von Griffenstein selig hat etliche bucher an*

---

<sup>53</sup> MOLITOR, Stefan (1998): Dann der kapennherrn hat niemands nutz oder frucht. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 179 – 193, hier S. 180ff.

<sup>54</sup> HStAS A602 Nr. 14102.

<sup>55</sup> STIEVERMANN, Dieter (1979): Der Augustinermönch Dr. Conrad Holzinger. Kaplan, Rat und Kanzler des Grafen bzw. Herzogs Eberhard d. J. von Württemberg am Ende des 15. Jahrhunderts. – In: ENGEL, Josef (Hg.): Mittel und Wege früher Verfassungspolitik. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 9. Stuttgart. S. 356-405, hier S. 390.

*den stift im Schonbuch geordnet und verschafft, derselben bücher etlich hat doctor Conrat Holtzing entlehet und von dannen genomen und die in uwer stat mitsampt etlichen kleidern, kleineden und anderm in behaltnus geben eim prieser genant meister Hanns Reinhart und Hartmann Langen.*

In dem Schreiben werden die Esslinger darum gebeten, die genannten Gegenstände zu verwahren, bis die Rückgabe organisiert wäre. Wahrscheinlich hatte Johannes Heller als Bruder auf dem Einsiedel und Mitglied des Regenschaftsrates das Schreiben initiiert.

Letztlich hatte jedoch keine der Maßnahmen, Eberhard II. und seinen Vertrauten Holzinger zu gewinnen, Erfolg. Das Gegenteil war der Fall.

Wie sehr sich das politische Klima im jungen Herzogtum nach dem Tode Eberhards im Bart wendete, zeigt ein Brief Eberhards II. an Konrad Breuning *von wegen reformierung deß stifts im Schonbuch*.<sup>56</sup> Eberhard II. wandte sich an den späteren Regimentsrat, weil er offensichtlich die Landschaft in dieser Frage für sich gewinnen wollte. Tatsächlich sollte das Schreiben über Konrad Breuning zumindest dem Sinn nach schließlich an Barbara Gonzaga weitergegeben werden, der man in der Frage der Aufhebung des Einsiedels als dessen Mitbegründerin die Entscheidungsgewalt oder zumindest ein Mitspracherecht einräumen musste. Eberhard II. selbst mag auch Skrupel gehabt haben, seine eigene Unterschrift unter die Garantie des Einsiedels bei dessen Gründung zu ignorieren, wohingegen Barbara Gonzaga offenbar nicht zwingend als Anhängerin des Einsiedels gelten musste.

Eberhard II. billigte in dem Schreiben zunächst seinem Vetter bei der Veränderung der Stiftslandschaft in Württemberg die besten Absichten zu, resümierte jedoch, dass die Änderungen Eberhards im Bart ungeplante Folgen gehabt hätten:

*Wir funden aber und ist offembar, daz der gotzdiennst in vil weg durch dises furnemen gemindert, der personen wenig und dannochin alle gemainlich frembd, unbekannt und sunst nit geschickt, ouch dem lande unangenehm sind.*<sup>57</sup>

Eberhard II. erklärte also, dass das erste und vornehmste Gründungsziel Eberhards im Bart für den Einsiedel, die Mehrung des Gotteslobes, gescheitert sei.

Zudem beklagte Eberhard II. noch, dass diese Änderungen seines Veters Kosten für das Herzogtum verursacht hätten, die wiederum *weder nutz oder frucht* einbrächten. Damit griff

---

<sup>56</sup> MOLITOR, nutz oder frucht, hier S. 183. Stephan MOLITOR legt überzeugend dar, dass es sich bei dem anonymen Autor nur um Eberhard II. handeln kann.

<sup>57</sup> Hier und im Folgenden zitiert nach MOLITOR, nutz oder frucht, S. 190ff.

Eberhard II. indirekt die zweite Intention seines Vorgängers auf, dem Land Nutzen zu bringen und erklärte dieses Anliegen für gescheitert.

Hier finden sich also jene drei Argumente, die immer wieder gegen die Brüder vom Gemeinsamen Leben aufgeführt wurden und die schließlich auch als Begründung für die Aufhebung der Bruderhäuser herhalten mussten: die Brüder seien Fremde,<sup>58</sup> sie würden nicht den rechten Gottesdienst halten und würden dem Herzogtum Kosten verursachen.

Eberhard II. fährt damit fort, dass *im sonnder im Schainbuch* die Dinge im Argen lägen, da hier zwar *nu der halbtail der personen, daruff derselben stift gewidmet ist, daselbst nit sind*, die finanziellen Möglichkeiten des Einsiedels aber bereits nicht ausreichen würden, die wenigen Personen zu versorgen, so dass um das gebührende Gedenken an Eberhard im Bart im Einsiedel gesorgt werden müsse.

Wenn der Herzog wenig später darüber klagt, dass *solich merklich gelt*, das Eberhard im Bart dem Einsiedel überlassen hatte, geradezu verschwendet wäre und es *die pfaffen onnutz ytzo versuffen*, so trifft er die wirklichen finanziellen Gegebenheiten auf dem Einsiedel wohl deutlich besser als in seiner Behauptung, die Brüder hätten kaum die Mittel, um zu überleben.<sup>59</sup> Eberhard II. hatte jedenfalls keinerlei Bedenken, sich im August 1496 800 Gulden auch von dem nach seiner Darstellung kaum überlebensfähigen Stift zu leihen,<sup>60</sup> und wenig später möchte er 900 Gulden des Einkommens vom Einsiedel zu verschiedenen Zwecken verwenden. Jenen Widerspruch – hier eine übergroße Verschwendung von Mitteln des Herzogtums für das Stift, auf der anderen Seite ein gering besetztes Haus, das kaum die Mittel hatte, um zu überleben, ignorierte Eberhard II. in seiner Argumentation. Wichtig war ihm wohl nur, angebliche Argumente gegen das Weiterbestehen des Einsiedels zu liefern, egal wie stichhaltig seine Argumente waren.

---

<sup>58</sup> Es wurde (MOLITOR, *nutz oder frucht*) darauf hin gewiesen, dass das Argument, die Brüder seien größtenteils Fremde, bei der württembergischen Ehrbarkeit auf Widerhall gestoßen sein könnte. Dem ist aber mit Vorsicht zu begegnen. Zwar stammten mit Gabriel Biel oder den Gebrüdern Steinbach wichtige Vertreter der Brüder vom Gemeinsamen Leben nicht aus Württemberg, es lassen sich aber auch einige Beispiele von württembergischen Brüdern finden. Für den Einsiedel wird dies weiter unten gezeigt. Generell sind wir zu schlecht über den Personalbestand des Einsiedels und der Brüder in Württemberg unterrichtet, um dieses Argument widerstandslos übernehmen zu können. Die Tatsache, dass in diese Richtung von den Gegnern der Brüder immer wieder argumentiert wurde, zeigt allenfalls, dass eine entsprechende Stimmung in der Ehrbarkeit geschaffen werden sollte, es ist dabei nicht einmal sicher, ob dies gelang – geschweige denn, ob jene Argumentation überhaupt auf den tatsächlichen Verhältnissen beruhte.

Hinzu kommt, dass gerade unter den Bürgerlichen der Aufstieg von Landfremden möglich und wohl auch akzeptiert war: der Kanzler Gregor Lamparter stammte beispielsweise aus der Reichstadt Biberach. (VOLKMAR, Christoph (2010): *Landesherrschaft und territoriale Funktionseliten um 1500: Württemberg und Sachsen im Vergleich*. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): *Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten*. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 45 – 62, hier S. 59.)

<sup>59</sup> Zur finanziellen Situation des Einsiedels vgl. allgemein die Darstellungen in Kapitel 3, vor allem in Kapitel 3.3.

<sup>60</sup> MOLITOR, *nutz oder frucht*, S. 185.

Auch das Zusammenleben der Brüder griff Eberhard II. in seinem Schreiben scharf an. Er führte aus, dass *die brüder, gaistlich, weltlich, edel und unedel, also unains sind, das die lychtlich ainannder ersteechen* könnten.

Da der Einsiedel in einem solch schlechten Zustand sei, sollte der Leichnam des ersten württembergischen Herzogs nach dem Vorschlag seines Veters – die Genehmigung von Eberhards Witwe und das Einverständnis des Papstes vorausgesetzt – nach Stuttgart oder Güterstein überführt werden. Dort sei eine gebührende Memoria eher möglich als *in disem zerstörlichen, unordennlichen wesen, da aller unwill, nyd und hass zwüschen den brüdern ist*. In der Tat war – wie sich später bei der tatsächlichen Aufhebung des Stiftes zeigen sollte – an eine Aufhebung des Hauses ohne Translation der Gebeine Eberhards im Bart nicht zu denken, und so nimmt es eigentlich eher Wunder, dass Eberhard II. wenig später im selben Schreiben vorschlägt, drei bis vier Geistliche auf dem Einsiedel zu belassen, um dort das Totengedenken zu sichern.

Die genaue Datierung des Schreibens ist unsicher, vieles spricht jedoch dafür, dass es bereits kurze Zeit nach dem Tode Eberhards im Bart verfasst worden sein könnte,<sup>61</sup> dass also Eberhard II. recht bald an eine Aufhebung der Bruderhäuser dachte. Es scheint wenig wahrscheinlich, dass Eberhard II. sich mit seinem Anliegen an jenen Konrad Breuning wandte, als dieser gegen ihn 1498 das Amtsenthebungsverfahren einleitete.

Trotz der eindeutig negativen Färbung des Schreibens Eberhards II., bietet es dennoch eine ganze Reihe von Informationen über die Situation der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg auf dem Einsiedel.

Zunächst wäre zu nennen, dass hier genaue finanzielle Angaben gemacht werden. Offensichtlich verfügte der Einsiedel zu diesem Zeitpunkt über mindestens 900 Gulden an Einnahmen, denn Eberhard II. wollte 200 Gulden *für ainen bropst und zwen oder dry caplön* belassen, damit auf dem Einsiedel *dennoch unnsers vettern [...] gedacht und solich gotsgab und buw nit vergebenss weren*.<sup>62</sup> Weitere 400 Gulden der Einnahmen des Einsiedels sollten nach dem Vorschlag Eberhards II. den Stiften in Urach und Herrenberg zugeteilt werden und 300 Gulden, die der Einsiedel von der Propstei Tachenhausen erhalten hatte, sollten zur Errichtung eines konventionelleren Stiftes in Kirchheim/Teck verwendet werden. In den Häusern in Urach und Herrenberg sollten zudem *die kappen herabgenommen* werden, d.h. die Häuser sollten nicht mehr von Brüdern vom Gemeinsamen Leben organisiert werden.

---

<sup>61</sup> Vgl. MOLITOR, nutz oder frucht, S. 184 und SCHÖNTAG, Wilfried (1998): Gabriel Biel als Organisator. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 155 – 177, hier S. 170.

<sup>62</sup> Zitiert nach MOLITOR, nutz oder frucht, S. 184.

Es wurde dem Schreiben Eberhards II. insoweit Recht gegeben, dass es zwischen Württembergern und Nichtwürttembergern im Einsiedel zu Spannungen bei der Verteilung bestimmter Positionen gekommen sein könnte und dass dies der Grund dafür sei, dass die drei Stände im Stift nicht in Frieden zusammen leben konnten.<sup>63</sup> Da aber der tatsächliche Anteil an Nichtwürttembergern nicht bekannt ist und außer der sehr tendenziösen Darstellung Eberhards II. keine Berichte über Unfrieden im Stift vorliegen, da außerdem die Zahl der zu besetzenden Schlüsselstellungen nach den Statuten eine sehr beschränkte war, muss diese Ansicht relativiert werden. Viel eher scheint es wahrscheinlich, dass Eberhard II. jene angeblichen Streitigkeiten im Stift für seine ohnehin schon sehr schwache Argumentation zur Aufhebung des Einsiedels instrumentalisierte. Tatsächlich ist eine Urfehde aus dem Einsiedel überliefert, die jedoch aus der Spätzeit des Hauses stammt und in Zusammenhang mit der Disziplin des Hauses innerhalb der Kleriker steht.<sup>64</sup>

Des Weiteren lässt sich aus dem Schreiben Eberhards II. ablesen, dass zu dieser Zeit tatsächlich eine gewisse Anzahl an Laienbrüdern im Einsiedel lebte, denn diese sollten nach seinem Willen in den Nachfolgestiften in Herrenberg, Urach und in Tübingen untergebracht werden.

Was genau den Herzog zu diesem Schreiben veranlasste, muss offen bleiben. Finanzielle Gründe mögen eine Rolle gespielt haben – Eberhard im Bart hatte testamentarisch einen weiteren Ausbau des Einsiedels bestimmt<sup>65</sup> – festzustellen ist jedenfalls, dass sich das politische Klima gegen den Einsiedel gewendet hatte. Zudem hatten die Brüder sich auch bei der umliegenden Bevölkerung alles andere als beliebt gemacht.

### **1.3.2. Nachbarn**

Die Einrichtung des Stifts stieß bei den Bewohnern der umliegenden Gemeinden nur auf wenig Gegenliebe. Die Holznutzungsrechte der Stadt Reutlingen im Schönbuch wurden empfindlich eingeschränkt,<sup>66</sup> die Waldweide der umliegenden Gemeinden beeinträchtigt. Hinzu kam, dass die teilweise sicherlich als Fremde empfundenen Brüder im Schönbuch – wie noch zu zeigen sein wird – vom württembergischen Landesherren finanziell sehr gut

---

<sup>63</sup> MOLITOR, nutz oder frucht, S. 187.

<sup>64</sup> HStAS A522 Bü 1,56.

<sup>65</sup> Vgl. Kap. 3.1.1.3.

<sup>66</sup> Eberhard im Bart hatte in einem länger währenden Prozess die Rechte Reutlingens immer weiter beschnitten und der Stadt schließlich nur einen entfernt liegenden Bezirk des Schönbuchs zur Nutzung zugewiesen. Der einzige ökonomische Zugang zu diesem Bezirk wurde durch die Einsiedelgründung und die Ausweisung des Stiftsbezirks praktisch versperrt (vgl. pars pro toto SAR RUA 2264).



ausgestattet worden waren und beispielsweise auch das Jagdrecht im Stiftsbezirk und Holznutzungsrechte im ganzen Schönbuch zugesprochen bekommen hatten. Diese Bestimmungen dürften bereits einen Keim der Unzufriedenheit gelegt haben.

Inwiefern die Brüder dieser Missgunst entgegenwirken wollten, ist unsicher. In den Statuten des Hauses waren durchaus caritative Maßnahmen für die umliegende Bevölkerung vorgesehen: So sollte einer der Laienbrüder als *almußner* fungieren, als solcher hatte er die Aufgabe, den Bedürftigen der benachbarten Gemeinden finanzielle Hilfe zukommen zu lassen und zudem verderbliche Nahrungsmittel, die von den Brüdern selbst nicht verbraucht werden konnten, an die Armen zu verteilen.<sup>67</sup> Inwieweit dies aber tatsächlich geschah und ob dies die Nachbarn mit dem Stift aussöhnen konnte, muss offen bleiben.

Hingegen sprechen die Quellen in anderem Zusammenhang vom Verhalten der Brüder, die – bewusst oder unbewusst – die Schönbuch-Anlieger sehr gegen den Einsiedel aufbrachten. Um 1511 – das genaue Datum ist nicht überliefert – beschwerten sich einige Bauern als Anlieger des Schönbuchs, dass ihnen durch das Stift und dessen Liegenschaften der Weg in den Wald versperrt sei und dass der Wald unter der Nutzung durch die Brüder leide. Das immer wieder auftauchende und der Historischen Geographie sehr bekannte Konfliktpotential zwischen Besitz- und Nutzungspartellen war also auch auf dem Einsiedel immanent.

Die Beschwerdeführer beriefen sich dabei auf die Bestimmungen Eberhards im Bart, der in seinen Statuten für den Einsiedel geschrieben hatte: *Doch wolche armlut und annder im Schonbuch und daby gesessen bisher gerechtikait gehapt hond [...] zu holtzen oder zu tryben mit irem vich, den wöllen wir solich gerechtikait vorbehalten hon nach recht und gewonhait des Schunbuchs.*<sup>68</sup> Vielleicht betraf dies sogar eine Parzelle, die dem Stiftsgebäude auf wenige Zehnermeter räumlich sehr nahe lag.<sup>69</sup>

Diese *armen lytt* wandten sich mit einer Supplication zunächst an Konrad Breuning, den Vogt von Tübingen, der wiederum in einem Schreiben Herzog Ulrich informierte.<sup>70</sup>

---

<sup>67</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol 15r.

<sup>68</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

<sup>69</sup> Im 17. Jahrhundert wird das Flurstück um den Hirschplan als von alters her als Allmendland beschrieben (HStAS A 206 Bü 1020) – näheres hierzu vgl. Kap. 3.2.

<sup>70</sup> HStAS A522 Bü 1,53.



Abb.2: Die Nachbarschaft des Einsiedels

Der Einsiedel antwortete allerdings auf die Beschwerden der Bauern durch einen *Doctor Petter* – wahrscheinlich den Propst Peter Brun – wenig kompromissbereit: Sie erklärten, *das inen nit Ir willen sey, sich in ainich handlung oder beredigung [...] zu begeben, sonder by messung und hadhabung ir gütter zu belyben wie inen die stiftung der selben gepen*. Breuning bat deshalb den Herzog, zusammen mit den beteiligten Gruppen, aber auch mit den unbeteiligten umliegenden Orten Walddorf, Griebel, Rübgarten und Lustnau, eine Lösung zu finden.<sup>71</sup>

Herzog Ulrich erklärte in seinem Antwortschreiben, es wäre recht und billig, *das die Cappenhern zum Ainsideln den Supplicenten den Vichtrieb lassen unnd gestatten*, hatte aber offenbar auch keine rechte Handhabe, diese Ansicht durchzusetzen. Wenn die Kappenherren sich beständig weigerten, sollte Konrad Breuning sie schließlich in die herzogliche Kanzlei nach Stuttgart schicken. Der Erfolg dieser Maßnahmen ist nicht überliefert, es gab aber weiterhin Streitigkeiten.

Während der Besetzungszeit Württembergs durch den Schwäbischen Bund und durch Österreich – bereits ab 1519 – kam es, dass *sich Spem und irungen hielten zwischen Den würdigen und ersamen Propst und Capittel des Stiffts zu Sant petern im Schunbuoch eins und den einwonern gemeinlich der flecken Oferdingen, Altenburg, Rumelspach, Sickenhusen und Degerschlacht andersen von wegen weydgangs und vychtribs*. Konkret ging es zunächst um Nutzungsrechte *uff die guter gedachten gotzhus zu Sant peters zugehörig und daran stossend*, auf welche die Dörfer Anspruch erhoben. Sowohl der Propst als auch Vertreter der Dörfer wandten sich nach Stuttgart und erschienen auch persönlich *vor unser gnadigsten und gnadigen hern und amter gemeiner Stand des punds zu Schwauben Statthalter und*

<sup>71</sup> Die dem Einsiedel am nächsten liegende Ortschaft Pfrondorf wird in diesem Zusammenhang nicht genannt und befindet sich auch nicht bei den Beschwerdeführern.

*verordneten Räten des Fürstenthums Württemberg*. Dort wurden sie getrennt befragt und nach vierzehn Tagen erneut vorgeladen.<sup>72</sup>

Ein vorgeschlagener Kompromiss sah vor, dass die Bauern für neun Jahre die Güter nutzen und hierfür auch die Rodungsfläche des Einsiedels überqueren durften, solange hier keine *fruchten daruff stehen*. Unabhängig davon sollte die Weide der Tiere des Einsiedels weitergehen dürfen.

Verschärft wurde das Problem allerdings dadurch, dass die Brüder einen Teil ihrer Felder *mit dem nuwen zon eingefast* hatten, der eine einfache Überquerung der Fläche nicht mehr zugelassen hatte. Dieser Zaun mag der eigentliche Auslöser des neuerlichen Streites gewesen sein, denn der ausgehandelte Kompromiss hatte vorgesehen, dass *propst und Capittel gemelts stifts die zyt dieser nun jaur mit dem zon so sy umb ire guter gesetzt haben, wyter nit herus faren sonder solliche zyt damit also stillsteen*. Nach Ablauf der neun Jahre sollten der Einsiedel *siner vermeinten gerechtigkeit one verhindert und nachteyle* wieder eingesetzt sein. Solange sollte *bemelte gotzhus zu Sant petern on irn erlangte begnadungen Fryheiten Bullen* auf seine Rechte verzichten. Offenbar erinnerte man sich zu diesem Zeitpunkt noch gut an die verbrieften Rechte des Einsiedels. Die Brüder stellten jedenfalls ihren angefangenen Zaun erst später fertig.

Damit war der Streit jedoch noch nicht beendet. Am 14. März 1534 wandten sich die Brüder in einem anderen Zusammenhang an Herzog Ulrich und kamen wiederum auf den Streit mit den Bauern zu sprechen:

*Des andern, gnädiger fürst unnd herr auch gnedig unnd gonstig herren, so haben sich vor dieser Zeit zwischenn unns, und unseren umliegenden nachbarn, der unnderen ampter zu Altenspurg, Offertingen, aber auch zu Gniebel, unnd dem Riebgarten, zo ettlich nachwerennde späim, des Trieb unnd trats, irs uchest halb zugetragenn, wollich unsere nachburn oneverschant, ainicher Zeit, mit furmendung vermeinter verwenndter, gerechtigkeit, in unsernn recht hat unnd wissen, unns dermassen mit iren zutrib schadenn zufiegenn, unnd onn willich belastungen, das unns sollichs verner nit zgedulden, noch von unnsers Gotzhus wegenn Zuverwantwurtenn ist, unnd habenn woll unnsere vorfarenn, unnd wir unns mit dem gemeltenn des ndern ampts vonn dem unns mer dann andern einträgt geschehenn, vermittelt unnserer herrn, und nachpurn, baiden Ober und Undervogt zu Tuwingen zuverlichen understanden, aber ir der purn halb, wie nichts verfahren, oder gehalltenn werden, wöllen, Besonders seyenn sie*

---

<sup>72</sup> HStAS A522 Bü 1,53.

*vergangen Jars mit etwas trutz unnd gewallt, inn unsere uchtat unnd wiesen gefarn  
[...]*<sup>73</sup>

Gabriel Biel hatte in seinen Schriften noch die willkürliche Einschränkung der Allmende durch einen Herrscher getadelt, seine Nachfolger auf dem Einsiedel kümmerten sich jedoch nicht darum, dass sie die Nutzungsrechte der umliegenden Bauern beschnitten oder verkomplizierten. 1534 hielt ein Inventar des Einsiedels dann auch fest:<sup>74</sup>

*Wun unnd waid halbenn, zaigen Propst unnd Cappittel wol ann, das sie genug werden,  
aber dermassen von irm umbligennenden nachpurn ubertribenn, das sie gemelt wanden  
zubeschlagen nit vil Lusts habenn.*

Die Bauern der Umgebung hatten den längeren Atem gezeigt, die Brüder offensichtlich resigniert.

Besonders deutlich wird die Missgunst der Bevölkerung gegenüber den Brüdern vom gemeinsamen Leben generell und dem Einsiedel im Speziellen jedoch im Tübinger Vertrag und im Bauernkrieg.

### **1.3.3. Der Tübinger Vertrag**

Die Einführung einer direkten und danach einer indirekten neuen Steuer unter dem notorisch finanziell klammen Herzog Ulrich mit der damit einhergehenden Gewichtsminderung für Lebensmittel hatten, im Remstal beginnend, die Landbevölkerung aufgestachelt. Parallel erreichten die Vertreter der Tübinger und der Stuttgarter Ehrbarkeit die Abhaltung zweier Landtage, wobei zunächst in Tübingen – nach Prälaten und Ehrbarkeit getrennt – und danach in Stuttgart mit Vertretern des Armen Konrad getagt werden sollte. Der in Tübingen zwischen Herzog Ulrich und der Ehrbarkeit geschlossene Vertrag wurde dann den Delegierten in Stuttgart lediglich mitgeteilt, die enttäuschten Bauern leisteten jedoch nur verhältnismäßig kurz Widerstand.

Die Verhandlungen in Tübingen brachten eine ganze Reihe von echten Missständen im Herzogtum zum Vorschein – die Landschaft brachte eine Beschwerdeschrift mit immerhin 54 Punkten ein –, sie zeigten aber auch deutlich auf, wo aus Sicht der Ehrbarkeit und des

---

<sup>73</sup> HStAS A522 Bü 1,57.

<sup>74</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

Herzogs Missstände zu finden waren. Im Grunde beschäftigten die Parteien eigentlich nur zwei große Themen: wie konnten Gelder in Württemberg eingespart beziehungsweise neu gewonnen werden und welche Rechte konnte sich die Ehrbarkeit für die Bewilligung neuer Gelder erkaufen. In diesem Zusammenhang sind auch die Bestimmungen zu sehen, die im Nebenabschied des Tübinger Vertrages betreffend der Brüder vom Gemeinsamen Leben getroffen wurden.

Bereits auf dem Marbacher Städtetag (6. Juni), der von den Städten der nördlichen Landeshälfte beschickt wurde und zentrale Themen der Dörfer aufgriff<sup>75</sup> wurde im elften Artikel die allgemeine Forderung aufgestellt, dass die Pfründe nicht an *uslendische* vergeben werden sollten.<sup>76</sup> Der Stuttgarter Städtetag vom 16. Juni griff zahlreiche Forderungen der in Marbach versammelten Städte auf und erweiterte diese.<sup>77</sup> Am 26. Juni überreichte man Herzog Ulrich die in Stuttgart aufgestellte Beschwerdeschrift der Landschaft. Im fünfundzwanzigsten Artikel heißt es:

*Item die gemain landschaft pitt underteniglichen, das die pfründen erbarn und geschickten personen us dem land geboren verlihen, damit sie so ir leib und guet täglichs zue seinen fl. gn. setzen müessen, auch für ander bedacht werden. Dann bisher ain lange zeit ist gar nahend niemand anders mit pfrunden versehen worden dann die singer oder die, so den gewaltigen verwandt oder vermaint gewest seind.*<sup>78</sup>

Im ersten Vorschlag der Landschaft von Anfang Juli 1514, gerichtet an Herzog Ulrich, werden die Brüder vom Gemeinsamen Leben, hier als „Kappenherren“ bezeichnet, direkt genannt:

*Item das in die clöster im land gelegen der landschaft kinder vor den frembden eingenommen werden sollen. Item das die capenherrn wiederumb abgeton und in stift verwendt werden.*<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup> SCHMAUDER, Andreas (1998): Württemberg im Aufstand. Der Arme Konrad 1514. Ein Beitrag zum bäuerlichen und städtischen Widerstand im Alten Reich und zum Territorialisierungsprozess im Herzogtum Württemberg an der Wende zur frühen Neuzeit. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 21. Leinfelden-Echterdingen, S. 194

<sup>76</sup> LTA 141

<sup>77</sup> SCHMAUDER, Armer Konrad, S. 199

<sup>78</sup> LTA 175f.

<sup>79</sup> OHR, WLA, S. 211.

Der zweite Vorschlag der Landschaft nennt auch noch relativ offen den Grund für diese Forderung:

*Item das in die clöster im land gelegen der landschaft kinder vor den frembden ingenomen werden. Item das die cappennünch widerumb abgeton und in stift verwent werden. Item das unser gnediger her in den unnutzen costen der clöster wellen gnedig insenhen haben, das der abgeton werde, damit sie dest stattlicher in dise hilf komen mögen.<sup>80</sup>*

Im schließlich beschlossenen Nebenabschied heißt es:

*Item damit in die Clöster des fürstentums die kinder darin geborn vor andern frömbden ingenomen werden, sol herzog Ulrich bi der clöstern prelaten gnedig furdrung tun. Und sollen die kappenhern userhalb des Schainbuchs, darin herzog Eberhart als siner stiftung ruwet, mit verwiligung bapstlicher hailigkeit abgetan und in stift gewendt werden.<sup>81</sup>*

Die Ehrbarkeit beschwerte sich also zunächst einmal darüber, dass die Einkünfte der Klöster nicht zur Versorgung ihrer eigenen Verwandtschaft zur Verfügung standen. Bemerkenswert an den Texten im Zusammenhang mit dem Tübinger Vertrag ist, dass die Stifte mit ihren teilweise einträglichen Pfründen nicht gesondert erwähnt werden. Dies lässt sich jedoch dadurch erklären, dass zumindest die Stifte der Brüder vom Gemeinsamen Leben ausdrücklich als Klöster angesehen werden, die es in Stifte umzuwandeln galt. Insofern kann und muss der vorangestellte Artikel ebenfalls auf die Brüder vom Gemeinsamen Leben bezogen werden, galten die Fraterherren doch als Landesfremde. Durch eine Umwidmung der Häuser in Urach, Herrenberg und Tachenhausen erhoffte man sich einen Gewinn für die Ehrbarkeit, vielleicht aber auch für die Finanzen des ganzen Landes.

Bei den Aufzählungen der betroffenen Häuser ist zunächst deren Reihenfolge zu beachten. Urach war zwar kleiner als Herrenberg, scheint aber tatsächlich seine Vorrangstellung verteidigt zu haben und das Fehlen des Hauses in Tübingen lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass es als Bestandteil des Hauses in Urach angesehen wurde. Falls dies stimmen

---

<sup>80</sup> OHR, WLA, S. 216.

<sup>81</sup> Zitiert nach OHR, WLA, S. 238. – MEYER (MEYER, Otto (1913): Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1477 – 1517. Stuttgart., S. 51) zitiert einen teilweise anderen Wortlaut, der sich jedoch inhaltlich nicht unterscheidet.

sollte, so wäre nur das Haus in Dettingen nicht explizit erwähnt, was wiederum merkwürdig erscheint, wird doch das kleinere Haus in Tachenhausen genannt. Die Häuser in Dettingen, Tübingen und Tachenhausen wurden jedenfalls wieder in einfache Pfarreien und Kaplaneien für Weltpriester zurück gewandelt.<sup>82</sup>

Entscheidend ist jedoch die ausdrückliche Ausnahme für den Einsiedel als Grablege Eberhards im Bart, die bemerkenswerter Weise erst später zur Sprache kam. Ob der Einsiedel seit dem Tübinger Vertrag jedoch, wie vermutet wurde,<sup>83</sup> als landesherrliches Stift angesehen wurde oder die Brüder gar durch andere Chorherren ersetzt wurden,<sup>84</sup> muss offen bleiben, scheint allerdings eher unwahrscheinlich, zumal keinerlei Anpassungen der Stiftsstatuten an jenen möglichen neuen Status überliefert sind.

Gegen die Aufhebung der Bruderhäuser regte sich erwartungsgemäß Widerstand unter diesen, doch dieser sollte wenig fruchten. Am 19. April 1516 ließ Papst Leo X. auf Bitten Ulrichs eine Bulle ausstellen, welche die Umwandlung der Stifte Herrenberg und Urach sowie die Aufhebung der Häuser in Dettingen, Tübingen und Tachenhausen verordnete.<sup>85</sup> Begründet wurde dies durch den *novus et alienus modus vivendi* der Brüder. Mit dem Vollzug beauftragte der Papst die Äbte von Maulbronn und Lorch und den Propst des Georgs- und Martinsstifts in Tübingen, Ambrosius Widman, den Bruder jenes Widman, der sich in dieser Zeit eine eigenständige Adelherrschaft in Kirchentellinsfurt aufbaute. Da die beiden Äbte ihrer Aufgabe nicht nachkommen wollten und sie als Zumutung zurück wiesen,<sup>86</sup> beauftragte am 30. Juli 1517 Ambrosius Widman den Doktor beider Rechte Johannes Reuchlin und den Stiftsherren Benedikt Farner mit der Ausführung der päpstlichen Bulle. Am 21. August wiederum gab Farner dem Propst zu Denkendorf den Auftrag, ein Besitzverzeichnis der Brüder zu erstellen. Zuvor hatten sich die Pröpste der Häuser von Urach, Herrenberg, Dettingen und Tachenhausen sowie Tübingen *und Schambuch* an den Herzog gewandt und ihn darum gebeten, die Ausführung der päpstliche Bulle auszusetzen. Sie boten Ulrich an, ihn

---

<sup>82</sup> SCHNEIDER, Eugen (1886): Die Aufhebung der Kappenherren in Württemberg. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1. S. 13 – 15, hier S. 14. An neuerer Literatur grundlegend: SCHÖNTAG, Wilfried (1979): Die Aufhebung der Stifte und Häuser der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Vorbote der Reformation? – In: ZWLG 38. S. 82 – 96.

<sup>83</sup> NATALE, Einsiedel, S. 60.

<sup>84</sup> So bei SCHIEK, Siegwalt (1977): Grenzsteine des Stifts St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Blatt 37. Stuttgart., S. 4.

<sup>85</sup> HStAS A 535 Nr. 1 – vgl. auch SCHÖNTAG, Wilfried (1979): Die Aufhebung der Stifte und Häuser der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Vorbote der Reformation? – In: ZWLG 38. S. 82 – 96, hier S. 89ff.

<sup>86</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 130.

bei der Einrichtung seiner Hofkapelle, für deren Unterhalt die Gelder der Brüder bestimmt waren, mit 600 fl. zu unterstützen.<sup>87</sup>

Statt auf diesen Vorschlag einzugehen, ließ Ulrich die Brüder aller aufzuhebenden Häuser einzeln befragen, ob sie dieser Aufhebung zustimmen würden. Demnach stimmten die fünf in Tachenhausen lebenden Brüder alle zu, die dreizehn Kanoniker zu Urach weigerten sich hingegen geschlossen. In Dettingen, wo noch fünf Brüder lebten, verweigerte einer seine Zustimmung. Herrenberg, das zu diesem Zeitpunkt mit sechzehn die meisten Brüder der aufzuhebenden Häuser aufwies, gab kein geschlossenes Bild ab. Elf der Brüder stimmten der Umwandlung ihres Hauses zu, zwei knüpften an ihre Zustimmung einige Bedingungen und drei verweigerten sich gänzlich. Unter diesen dreien befand sich auch ein Konrad Brun, der nun auf den Einsiedel wechselte und dort später das Amt des Propstes übernehmen sollte.

Bemerkenswert ist, dass eine große Zahl der Brüder, die der Aufhebung zugestimmt hatten, sich nun ihrerseits an den Herzog wandten und ihn darum baten, die päpstliche Bulle umzusetzen. Hierbei wiesen die Brüder auch darauf hin, dass die versprochenen 600 fl. hinter ihrem Rücken zugesagt worden seien.

Schließlich wurden die Pröpste und Kanoniker sämtlicher Häuser des oberdeutschen Generalkapitels in der Uracher Amanduskirche – möglicherweise jedoch mit Ausnahme des Einsiedels – in Anwesenheit des Herzogs mit der päpstlichen Bulle konfrontiert und mussten dieser zustimmen. Nochmalige Proteste – unter anderem von dem genannten Konrad Brun – konnten die Ausführung der Bulle nicht mehr verhindern. Das Ende der von Eberhard im Bart so stark geförderten Brüder vom Gemeinsamen Leben in Urach, Herrenberg, Tachenhausen und Dettingen war damit gekommen.

Was genau zu diesem Ende führte, bleibt unklar. Es wurde vermutet, die Brüder seien einer gewissen Dekadenz anheimgefallen, zumal ihnen eine starke Persönlichkeit wie Gabriel Biel oder Wendelin Steinbach fehlte,<sup>88</sup> doch scheint dies wenig wahrscheinlich. Zwischen dem Tode Gabriel Biels und dem Tübinger Vertrag liegen neunzehn Jahre, Wendelin Steinbach selbst lebte noch und war den Brüdern noch immer verbunden. Viel eher ist der mangelnde Rückhalt der Brüder bei Herzog Ulrich als einer der Hauptgründe für ihr Ende zu nennen. Die Aufhebung der Bruderhäuser zur Befriedigung persönlicher Interessen Herzog Ulrichs kann sogar als ein Vorbote der Reformation gesehen werden, selbst der Rückgriff auf das Sindelfinger Stift und mehrere Pfründen zur Universitätsgründung durch Graf Eberhard im

---

<sup>87</sup> Dies, wie auf das Folgende genauer nachzulesen bei SCHÖNTAG, *Aufhebung*, S. 88ff.

<sup>88</sup> So bei MEYER, *Brüder*, S. 52.



Bart könnte schon in diese Tradition gestellt werden.<sup>89</sup> Doch eine befriedigende Erklärung für das Ende der Häuser liefern auch diese Überlegungen nicht.

Interessant – wenn auch nicht mit letzter Gewissheit beantwortbar – ist im Zuge der Verhandlungen die Frage, warum zunächst die Auflösung aller Bruderhäuser gefordert worden war, bis dann später eine Ausnahme für den Einsiedel gemacht wurde. Es ist zwar nicht mehr zu klären, von welcher Seite aus die Forderung nach einer allgemeinen Auflösung gestellt worden war und auch nicht, welche Argumentation oder welche Person den Umschwung zu Gunsten des Einsiedels brachte,<sup>90</sup> aber es gibt einige Hinweise darauf.

Die Tatsache, dass im Schönbuch Eberhard im Bart bestattet war, mag zwar eine Rolle gespielt haben, ausschlaggebend war sie vermutlich nicht. Wenn nicht eine Translation der Gebeine – die Ulrich ja später widerstandslos bewerkstelligen konnte – eine Lösung geboten hätte, dann doch der bereits von Eberhard II. in Spiel gebrachte Vorschlag einer deutlichen Reduzierung der Besetzung des Einsiedels. Beide Möglichkeiten wurden nicht durchgeführt, stattdessen wurde die Erhaltung des Petersstifts mit jenem nicht ganz stichhaltigen Argument begründet, hier lägen die Gebeine Eberhards im Bart.

Es muss also offenbleiben, wer oder was die letztliche Ausnahme des Einsiedels bewirkt hatte. In Frage kommen auch verschiedene indirekt oder direkt Beteiligte am Vertragswerk:

Dr. Alexander Seitz, der Schüler Gabriel Biels, übte einen großen Einfluss auf den Armen Konrad aus und kannte den Einsiedel nach seinem eigenen Zeugnis. Ein möglicher Einfluss seinerseits hätte aber vermutlich bereits in den Beschwerdeheften oder in den Artikeln des Marbacher Städtetages ersichtlich werden müssen. Einfluss auf die Verhandlungen in Tübingen dürfte er keine genommen haben.

Konrad Brun, der Probst des Einsiedels, war zur Zeit der Verhandlungen wahrscheinlich in Tübingen, hatte er das Amt des Rektors der Universität doch erst kürzlich abgegeben. Die Verhandlungen dürften wohl zumindest teilweise in den Gebäuden der Universität stattgefunden haben. Die Universität hielt sich aber im Rahmen des Tübinger Vertrages auffällig zurück, so dass ein Einfluss Bruns ebenfalls gering gewesen sein dürfte.

---

<sup>89</sup> U.a. bei STIEVERMANN, Dieter (1985): Die württembergischen Klosterreformen des 15. Jahrhunderts. Ein bedeutendes landeskirchliches Strukturelement des Spätmittelalters und ein Kontinuitätsstrang zum ausgebildeten Landeskirchentum der Frühneuzeit. – In: ZWLG 44. S. 65 – 104, hier S. 103.

<sup>90</sup> Akten und Protokolle ständischer Überlieferung sind vernichtet worden (HAUG-MORITZ, Gabriele (2010): Zur Genese des württembergischen Landtags in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Annäherung in institutionentheoretischer Weise. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 121 - 136, hier Anm. 20).

Gabriel Biels Nachfolger als Propst, Wendelin Steinbach, zumindest in der wissenschaftlichen Welt von entsprechendem Einfluss, erlebte die Verhandlungen sechzigjährig. Er dürfte vermutlich ein gewisses Interesse am Weiterbestehen des Stiftes gehabt haben, ob sein Einfluss aber so weit reichte, die vertragliche Vereinbarung zu ändern, kann doch bezweifelt werden. Seine Zugehörigkeit zu den Brüdern gereichte ihm schließlich 1517 sogar deutlich zum Nachteil, als er aus dem von ihm gegründeten Studienkolleg vertrieben wurde.<sup>91</sup>

Allerdings gibt es deutliche Hinweise darauf, dass Kaiser Maximilian im Hintergrund der Verhandlungen die Fäden zog.<sup>92</sup> Für ein Einwirken aus einer räumlichen Entfernung spricht jedenfalls, dass zwischen dem eigentlichen Aufhebungsbeschluss und der Ausnahmeregelung für den Einsiedel eine gewisse Zeit verging, die vielleicht von den kaiserlichen Räten<sup>93</sup> benötigt wurde, Maximilian über den generellen Verhandlungsverlauf zu informieren und allgemeine Instruktionen abzuwarten. 1514 dürfte der Einfluss des Kaisers auf die württembergische Politik auch noch ausgereicht haben.<sup>94</sup> Er konnte sich dabei einerseits auf einige Vertreter der Ehrbarkeit, andererseits aber auf die anderen Förderer habsburgischer Interessen verlassen: den schwäbischen Adel.<sup>95</sup>

Der Einsiedel stand seit seiner Stiftung nicht nur unter dem Schutz des Papstes, sondern auch unter dem des Kaisers. Dies wird bezeichnenderweise in der offiziellen Darstellung nicht erwähnt, übrig bleibt ausschließlich das genannte Argument der Grablege und die Einschränkung, die Bruderhäuser sollten nur *mit verwiligung bapstlicher hailigkeit abgetan* werden.<sup>96</sup> Im Bezug auf Maximilian macht dies wiederum durchaus Sinn, hielt dieser sich doch bei den Tübinger Verhandlungen auffällig im Hintergrund.<sup>97</sup>

Noch ein weiteres Argument könnte für den Einfluss des Kaisers zu Gunsten des Einsiedels und der Brüder vom Gemeinsamen Leben sprechen: die relativ lange Zeitspanne zwischen dem Beschluss, die meisten Bruderhäuser aufzuheben und dessen Umsetzung. Man könnte

---

<sup>91</sup> FELD, Helmut (1995): Wendelin Steinbach. – In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 10. Sp. 1289 – 1292, hier Sp. 1289ff.

<sup>92</sup> METZ, Axel (2009): Der stände oberster Herr. Königtum und Landstände im süddeutschen Raum zur Zeit Maximilians I. Stuttgart, hier S. 145.

<sup>93</sup> Georg von Montford, Schenk Christoph von Limpurg und Dr. Johann Schad von Mittelbiberach (SCHMAUDER, Andreas (2016): Macht, Gewalt, Freiheit: Der Vertrag zu Tübingen 1514. – In: HIRBODIAN, Sigrid, Robert KRETZSCHMAR und Anton SCHINDLING (Hgg.): „Armer Konrad“ und Tübinger Vertrag im interregionalen Vergleich. Fürst, Funktionseliten und „Gemeiner Mann“ am Beginn der Neuzeit. Stuttgart. S. 239-254, hier S. 244.)

<sup>94</sup> Der Einfluss Maximilians in Württemberg schwand ab 1503 zusehends. Dies war unter anderem auch der Tatsache geschuldet, dass die dem Habsburger gewogenen Räte altersbedingt aus der Politik ausschieden. (METZ, oberster Herr, S. 140).

<sup>95</sup> METZ, oberster Herr, S. 150.

<sup>96</sup> OHR, WLA, S. 238.

<sup>97</sup> Dass die Rechte und Freiheiten, die dem Einsiedel bei dessen Gründung verliehen worden waren, nicht vergessen waren, zeigt auch, die ausdrückliche Erwähnung bei dem oben (Kap. 1.3.2.) geschilderten Streit um Schönbuchgerechtigkeiten.

doch vermuten, dass dem notorisch finanzschwachen Ulrich die Einverleibung der reichen Stifte von Urach und Herrenberg ein willkommener Gewinn hätte sein dürfen, mit welchem er nicht allzu lange gezögert haben sollte. Auch die unweigerlich vorhandenen Formalitäten wie beispielsweise die Verhandlungen um die Resignation der Brüder hätten 1514 schneller in Angriff genommen werden können.

1515 ergab sich eine gänzlich neue Situation der kaiserlichen Anteilnahme an den württembergischen Entwicklungen. Maximilian musste sich nach der Schlacht von Marignano verstärkt seinen oberitalienischen Interessen widmen und brachte nun nicht mehr so viel Aufmerksamkeit für die süddeutschen Belange auf.<sup>98</sup> Den Brüdern zum Gemeinsamen Leben fiel damit möglicherweise ihr prominentester Unterstützer nahezu aus, während Ulrich sogleich daran ging, die neue Freiheit auszunutzen. Erst im Spätsommer 1516 kehrte Maximilian nach Süddeutschland zurück und begann mit Vorbereitungen, Ulrich durch einen Landtag absetzen zu lassen.<sup>99</sup> Zu diesem Zeitpunkt war jedoch der Einfluss des Kaisers bereits sehr geschwunden, und Ulrich sollte auch in der Folgezeit den Habsburger teilweise bewusst provozieren. In diesen Zeitraum fällt auch die Durchführung der Auflösung der Bruderhäuser.

### **1.3.4. Bauernkrieg**

Im Jahr 1525 kam es zu mehreren militärischen Auseinandersetzungen, die allgemein als „Bauernkrieg“ bezeichnet werden, vor allem aber in Württemberg mehr die Züge eines Bürgerkrieges annahmen.<sup>100</sup> Da sie ein Schlüsselereignis bilden, um das Scheitern der Pläne Eberhards im Bart für den Einsiedel zu erklären, sollen sie im Folgenden im großen Zusammenhang behandelt werden. Um jenes Schlüsselereignis genau datieren zu können, ist an entscheidenden Stellen eine detaillierte Betrachtung zudem unerlässlich.

Den Auftakt bildete ein erfolgloser Versuch Herzog Ulrichs, seine Herrschaft zurück zu erobern. Im Februar zog er vom Hohentwiel kommend nach Norden in Richtung Stuttgarts. Sein vom Schwäbischen Bund beauftragter Gegner, Georg Truchsess von Waldburg, folgte ihm zunächst unter kleinen Scharmützeln. Ulrichs Zug führte über Tuttlingen, Balingen und Rosenfeld bis Herrenberg, wo es zu einem ersten ernsteren Zusammentreffen der Gegner

---

<sup>98</sup> METZ, oberster Herr, S. 155.

<sup>99</sup> METZ, oberster Herr, S. 160ff..

<sup>100</sup> Als solchen will Peter BLICKLE (BLICKLE, Peter (2015): Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg. Georg Truchsess von Waldburg 1488-1531. München.) den Konflikt gesehen haben.

kam. Nach einem Artilleriegefecht sah sich der Truchsess zum Rückzug genötigt und agierte von nun an noch passiver. Er hatte seine Truppen am 4. März mit bündischen Truppen bei deren Sammelplatz Tübingen vereinigt und massierte diese schließlich auf den Fildern und bei Esslingen. Sie dürften vermutlich zunächst den Weg über das Neckartal genommen und damit die Fläche des Einsiedels gestreift haben. Ulrichs Weg führte von Herrenberg aus über Böblingen und damit westlich des Schönbuchs und in einiger Entfernung am Einsiedel vorbei. Vor Stuttgart angekommen scheiterten seine Pläne an der geschickten Strategie des Truchsess, der ein Nachführen der schweren württembergischen Artillerie verhindern und damit eine Eroberung Stuttgarts unmöglich machen konnte. Dem Württemberger blieb schließlich nur der Rückzug über Balingen und Rottweil an den Bodensee, gefolgt von Georg von Waldburg, der seinen Weg ebenfalls westlich des Schönbuchs nahm.<sup>101</sup>

Dem Gefecht bei Herrenberg voraus gegangen waren weitläufige Aktionen der Bauern<sup>102</sup> rund um den Schönbuch.

Bereits am 26. und 27. Januar hatten sich etliche Bauern im Amt Herrenberg und im Schönbuch zusammengetan und beim Schaichhof, also etwa zehn Kilometer Luftlinie vom Einsiedel entfernt, gesammelt, um sich einem großen Bauernhaufen im Süden und damit Herzog Ulrich anzudienen. Zwei Fähnlein, insgesamt etwa zweihundert Personen, zogen in diesem Umfeld durch die Gemeinden rund um den Schönbuch und forderten die dortigen Bauern auf, sich ihnen anzuschließen. Wer der Aufforderung nicht freiwillig Folge leistete, wurde gezwungen. Es kam zu einzelnen Übergriffen unzufriedener Bauerngruppen – vielleicht auch auf dem Einsiedel.

Gut einen Monat später zog Georg Truchsess von Waldburg erneut mit Truppen gegen Herrenberg.

Nach der vom Adel propagandistisch enorm ausgenutzten so genannten „Bluttat von Weinsberg“ am 16. April hatte sich ein württembergischer Bauernhaufen gebildet. Geführt wurde er von einem Anhänger Herzog Ulrichs, dem radikalen Hans Wunderer aus Pfaffenhofen, und dem gemäßigten ferdinandeischen Bottwarer Wirt Mattern Feuerbacher. Bald bestand der Haufen aus rund 8.000 Mann und konnte sogar Stuttgart einnehmen und die Regierung so zur Flucht nach Tübingen zwingen. Nach einigen Zügen im Rems- und Filstal wollte der Bauernhaufen über Kirchheim/Teck nach Tübingen vorstoßen.

---

<sup>101</sup> BLICKLE, Bauernjörg, S. 116ff.

<sup>102</sup> Der Begriff „Bauern“ soll hier und im Folgenden Verwendung finden als Sammelbegriff für die Aufständischen und deren Söldner und Verbündete, die selbstverständlich nicht nur Tätige in der Landwirtschaft umfasste.

Georg Truchsess, Mitte April noch bei Weingarten aktiv, wurde vom Schwäbischen Bund gedrängt, nach Norden vorzustößen und die Aufständischen in Württemberg zu bekämpfen. Am 1. Mai lag er bei Dotternhausen und zog von dort aus über den Heuberg weiter nach Tübingen. Mehrere Tage lagerte er bei *Wirmlingen* und *Hirschen*<sup>103</sup> zwischen Tübingen und Rottenburg und ließ seine Feindaufklärung und Spione arbeiten. Diese berichteten ihm, der Feind läge *in einem gueten closter zue Bebenhausen*<sup>104</sup> und sei etwa 1600 bis 2000 Mann stark<sup>105</sup>. Daraufhin

*ward er [der Truchsess] in der Nacht auf, wolt die uberfallen, zohe mit dem raisigen zeug jenhalb Tibingen und des Neckars auf ein dorf Lustnaw zue. Die fußknecht warden verordnet, sollten den negsten uber den berg mit ainem ringen gschitz zogen sein; sobald aber die knecht zuesamen kommen, machten sie ein meuterey under inen, als daß sie kain tritt ziehen wollten. Dieweil aber der truchsäß als obrister sein kuntschaft ob den pauren hett, und sie des puntischen hör gewar, flochen die auf den Schonbuech zue,.*<sup>106</sup>

Ein militärisches Aufeinandertreffen wurde also einerseits durch die Meuterei der Truppen des Truchsesses, andererseits aber durch den Abzug der Bauern in Richtung Schönbuch verhindert. Bedenkt man die Stellung der bündischen Truppen, dürften die Bauern vor allem in Richtung Norden geflohen<sup>107</sup> sein, eine Flucht in Richtung des Einsiedels liegt aber ebenfalls im Bereich des Möglichen.

---

<sup>103</sup> Wurmlingen und Tübingen-Hirschau. Zitat nach: VOGT, Wilhelm (Hg.) (1880): Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmannes Ulrich Artzt von Augsburg aus d.J. 1524-1527. Ein Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges. Augsburg, Nr. 311.

<sup>104</sup> So nach dem Schreiber des Truchsess. – In: BAUMANN, Franz Ludwig (Hg.) (1876): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben. Tübingen, S. 574.

<sup>105</sup> Ambrosius GEYER: Handlungen des Bunds wider die Bauern– In: Baumann, Quellen, S. 732.

<sup>106</sup> Schreiber des Truchsess – In: BAUMANN: Quellen, S. 574.

<sup>107</sup> Die Idee einer Flucht folgt in diesem Fall der Quelle. Eine andere Lesart ist jedoch wahrscheinlicher: Die Bauern vor Herrenberg warteten auf Verstärkung durch weitere Haufen und waren daher auf einen Zeitgewinn angewiesen. Vom Standort des Lagers des Truchsess aus war es zu erwarten, dass dieser über Tübingen, das Goldersbachtal hinauf, über Bebenhausen nach Herrenberg ziehen würde. Bebenhausen war der beste Platz, um ihn aufzuhalten und dadurch Zeit zu gewinnen, denn das Kloster war recht gut befestigt. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass die militärische Führung der Bauern eine Abteilung als eine Art verlorener Haufen in Bebenhausen stationierte, um das Heer des Bundes lange genug aufzuhalten, um selbst Verstärkung zu erhalten. Die genannte Truppenstärke in Bebenhausen dürfte ausgereicht haben, um das Bundesheer aufzuhalten. Als die Bauern dann erfuhren, dass der Truchsess wegen der Meuterei nur mit jener Verzögerung eintreffen würde, die sie selbst zur Verstärkung benötigten, zogen sie geordnet in Richtung Herrenberg ab. Der Voraustrupp zur Sicherung wäre in diesem Fall nicht mehr nötig gewesen. Sollte diese Lesart zutreffen, wäre nicht nur ein erneuter Hinweis auf die Professionalität des Bauernheeres gegeben, sondern auch die in der Quelle angedeutete „Flucht“ der Bauern erklärt. Folgt man dieser Lesart nicht, so ist es nur schwer zu erklären, warum die Bauern aus Bebenhausen geflohen sein sollten, obwohl der Truchsess nicht kam.

Der Grund für die Meuterei der Bündischen mag vor allem in der fehlenden Liquidität ihres Feldherren zu suchen sein. Zwei Tage später, am 9. Mai, schrieben die verordneten bündischen Botschaften und Räte im Heer des Truchsess von Tübingen aus an den Bund, wonach sie bereits dreimal um Geldnachschub gebeten und keines erhalten hätten und eine erneute Meuterei bevor stünde.<sup>108</sup>

Tags zuvor, am 8. Mai, hatten sich die württembergischen Bauern mit dem Schwarzwälder Bauernhaufen vereinigt und Herrenberg erstürmt. Georg Truchsess konnte diesem Sturm außer Durchhalteparolen an seine Truppen in der Stadt wenig entgegensetzen, da er nach wie vor in Bebenhausen festsaß.

Von Herrenberg aus setzten die sich Aufständischen nach Böblingen und Sindelfingen ab,<sup>109</sup> wohin ihnen, nach einem dann doch noch erfolgten Scharmützel um Herrenberg, das Heer des Schwäbischen Bundes schließlich folgte. Georg Truchsess nahm den Weg über Weil im Schönbuch, konnte den Bauern jedoch nicht sofort nachsetzen, da seine Truppen zum wiederholten Male den Gehorsam verweigerten. In Weil verbrachte der Truchsess zwei Tage, um Soldfragen zu behandeln. Er hatte befohlen

*das läger dieselbige nacht gen Weil in den Schonbuech zue schlagen, das gelts daselbst zu erwarten, damit die knecht nit widerumb ein meuterey anfiengen. Also schickt der truchsäß Dietrich Späten mit 100 pferten gen Urach nach dem gelt, und blib er am Donnerstag [11. Mai] zue Weil im Schonbuech mit dem höre stilligen, und sobald das gelt kame, wurden alle haubtleüt bezallt. Darnach am freytag am morgen früe zoge er den negsten auf Boblingen und Sundelfingen.<sup>110</sup>*

Noch am Donnerstag schrieben die bündischen verordneten Botschafter und Räte erneut an den Bund in Geldsachen. Sie wiesen darauf hin, dass am kommenden Dienstag der halbe Monatssold der bestellten Knechte fällig sei und der Bund deshalb 10 000 fl. ins Lager schicken solle. Sonst würde die Gefahr bestehen, dass die Landsknechte erneut nicht weiter ziehen würden. Allerdings hoffe man noch *hernyden gelt zu machen, davon das kriegsvolck furte runderhalten werden mog.*<sup>111</sup>

Erst am 12. Mai konnte der Truchsess die Bauern zur Schlacht stellen und vernichtend schlagen.

---

<sup>108</sup> VOGT, Correspondenz, Nr. 366.

<sup>109</sup> HEILMANN, Kriegsgeschichte, S. 47f.

<sup>110</sup> Schreiber des Truchsess. – In: BAUMANN, Quellen, S. 581.

<sup>111</sup> VOGT, Correspondenz, Nr. 374.

Nach der Schlacht erlegte Georg von Waldburg mit Hilfe seines Brandmeisters Burkhart Heinrich den umliegenden Gemeinden eine Brandschatzung auf, so am 15. Mai der Stadt Tübingen, *weil sich under willen des magistrats verschiedene bürger zu den bauern begeben und mit inen gemein Sach gemacht*.<sup>112</sup> Zweifellos war dies die angedeutete Maßnahme, um den weiteren Kriegszug zu finanzieren.

Innerhalb zweier Monate war also der Einsiedel Nachbar gewalttätiger Auseinandersetzungen und es stellt sich die Frage, in wie weit und wann er von diesen Ereignissen tangiert worden war.

Dass der Einsiedel tatsächlich Opfer der Ereignisse des Jahres 1525 wurde, belegt eine Quelle in einer Nebenbemerkung.<sup>113</sup> 1546 schrieb der damalige Kirchentellinsfurter Ortsherr Beatus Widman, der Bruder des genannten Ambrosius, an das Haus Württemberg, um seine Rechte in Kirchentellinsfurt gegen die Anfeindungen durch den Herzog zu verteidigen.<sup>114</sup> Hierbei erwähnte er auch, dass er während des Bauernkrieges Herr der Lage war, denn selbst wenn *die Inwoner gleich etwas zuvill gethon heten, [...] das sie sambt andern dem Gotts Haus St. Petter im Schönbuch etliches Korn [...] sollen verruckht haben*, so wäre diese Angelegenheit doch geregelt worden, *bevor die Püntischen Reitter geprantgeschazt* hätten.

Bauern aus Kirchentellinsfurt hatten also mit Bewohnern anderer Orte den Einsiedel überfallen und beraubt, mussten dafür aber Wiedergutmachung leisten. Danach jedoch wurde das Stift von den Reitern des Schwäbischen Bundes erneut überfallen und gebrandschatzt.

Für den Überfall der Bauern kommen beide erwähnte Ereignisse – der Zug der beiden Fähnlein im Januar und die Besetzung des Klosters Bebenhausen Anfang Mai – in Frage. Angesichts der erst nach Weinsberg wirklich einsetzenden Radikalisierung des Bauernkrieges spräche Einiges für eine Plünderung Anfang Mai. Da Beatus Widmann jedoch ausdrücklich für Wiedergutmachung gesorgt hatte *bevor die Püntischen Reitter geprantgeschazt* haben,

---

<sup>112</sup> HStAS H 54, zitiert im Findbuch zum Bestand.

<sup>113</sup> Auch STEINHOFFER (STEINHOFFER, Johann Ulrich (1755): *Ehre des Herzogtums Wirtenberg in seinen Durchlauchtigsten Regenten oder Neue Wirtenbgerische Chronik. Vierter Theil. Tübingen, S. 989*) weiß von Schäden am Einsiedel durch den Bauernkrieg, nennt aber keinerlei Details: *Wie sie nicht weniger die Clöster Maulbronn, Bebenhausen, Hirsaw, Alperspach, Murrhart, S. Georgen im Schonbuch zu St. Peter, Lauffen, Wilperg, Item die Stifft Stuettgardten, Backnang und Geppingen, mit Herescrafft überzogen, geplündert, geschätzt, den mehsten Thail aller Früchten, und Wein verschwnedt, den Hausrath, auch Vieh, Roß, Wagen- und Geschirr hingeführet, und inn Summa höchlich verderbt*. Diese Aufzählung darf wohl als summarisch verstanden werden.

<sup>114</sup> HStAS B33 Bü 16,1 (30.6.1546) – MAIER, Peter (2007): Kirchentellinsfurt in Vorder-Österreich. Die Dorfherrschaft der Familie Widman von Mühringen (1525 – 1594). – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 97 – 114.

muss dieser entweder in erstaunlich kurzer Zeit seine Bauern zur Raison gebracht haben, oder die Plünderung durch die Bauern geschah doch schon im Januar.

Unabhängig vom genauen Datum muss es auf dem Einsiedel zu dramatischen Szenen gekommen sein, denn es ist mehr als unwahrscheinlich, dass die Bauern das ehemalige Jagdschloss Eberhards im Bart ebenfalls erstürmten. Dieses war burgähnlich gesichert und durchaus in der Lage, auch einer gezielten Attacke zu widerstehen. So muss davon ausgegangen werden, dass die Besatzung des Schlosses zusah oder zusehen musste, wie in unmittelbarer Nachbarschaft das Stift geplündert wurde.

Es bleibt die Frage, wann die Bündischen Reiter dem Stift die Brandschatzung auferlegt hatten. Der Einsiedel dürfte vom Vorbeiziehen der Truppen des Schwäbischen Bundes im Neckartal und den geschilderten Kriegshandlungen im Januar nicht unmittelbar betroffen gewesen sein.<sup>115</sup> Das primäre Ziel des Truchsess muss in dieser Zeit gewesen sein, Herzog Ulrich zu folgen, seine Reiterei wurde vor allem dazu benötigt, das erwähnte Nachführen der schweren Artillerie des Herzogs zu verhindern.

Anders sah es in der Zeit zwischen dem 9. und 12. Mai und nach der Schlacht bei Sindelfingen und Böblingen aus. Während dieser Zeit lagerten mehrere tausend Mann des Schwäbischen Bundes – bereits zu Beginn des Feldzuges sehr gierig auf Beute<sup>116</sup> und zugleich auf Grund der ausbleibenden Bezahlung unzufrieden – zehn Kilometer vom reichen und wehrlosen Stift St. Peter entfernt. Der Einsiedel muss den Söldnern als eine sehr verlockende Beute erschienen sein,<sup>117</sup> zumal die Entfernung vom Standort des Heeres – zumindest für die 1200 Reiter des Truchsess – durchaus leicht zu bewältigen war. Diese Überlegungen sprächen für eine Brandschatzung vor der Schlacht bei Böblingen. In diesem Fall dürfte diese weniger formal abgelaufen sein als die nach der Schlacht auferlegten Brandschatzungen in der Umgebung. Selbstverständlich käme aber auch eine systematische Brandschatzung nach der Schlacht in Frage.

Formal gerechtfertigt wurde die Brandschatzung des Einsiedels vermutlich, wie im Fall Tübingens, durch die Teilnahme eigener Bauern bei den Aufständen.

Über den Schaden, den die Plünderung und die Brandschatzung am Stift und seinem Vermögen hinterlassen haben, fehlen aussagekräftige Quellen. Auffällig ist, dass vom Stift St. Peter nur sehr wenige Dokumente überliefert sind. Es fehlen beispielsweise die detaillierten

---

<sup>115</sup> Gleiches galt wohl auch von den Kriegshandlungen zur Vertreibung Ulrichs und der dabei erfolgten kurzen Kapitulation Hohentübingens am 22. April 1519. Zwar erlegte sich das bündische Heer keine Schranken bei der Plünderung Württembergs auf, es fehlen aber jegliche Hinweise, dass dies auch den Einsiedel betroffen haben könnte.

<sup>116</sup> BLICKLE, Bauernjörg, S. 194.

<sup>117</sup> Auf mögliche Übergriffen durch den Schwäbischen Bund anlässlich der Eroberung des Herzogtums 1519 gibt es keine Hinweise.



Rechnungsbücher und Lagerbücher, die mit großer Wahrscheinlichkeit einmal vorhanden waren. Auch gibt es praktisch keinerlei Korrespondenz der Pröpste mehr und nur sehr spärliche Hinweise darauf, welche Einnahmen den Brüdern von den Bauern der umliegenden Gemeinden zustanden. Durch andere Fälle von Übergriffen der Bauern während des Aufstandes von 1525 ist bekannt, dass sie gezielt die Archive ihrer Grundherren zerstörten, in der Hoffnung, so mit ihren Schuldbriefen auch ihre Schulden los zu werden. Sicher ist, dass der Großteil der schriftlichen Unterlagen des Stifts vor 1534 verloren ging und nicht etwa nach dessen Auflösung vernichtet wurde. Die wenigen überlieferten Schriftstücke des Stifts lagerten gesondert vom Archiv in einer Eichentruhe in der Sakristei der Kirche. Diese war mit vier Schlössern verschlossen, deren Schlüssel Propst, Meister und je ein Kleriker und ein Laienbruder verwalteten.<sup>118</sup>

Der Verdacht liegt nahe, dass die Bauern – die Reiter des Schwäbischen Bundes dürften keinerlei Interesse am Archiv des Stifts gehabt haben – jene Unterlagen der Brüder bewusst zerstörten und dem Stift dadurch seine finanzielle Grundlage größtenteils zu entziehen versuchten.

Neben jenen längerfristigen Folgen der Ereignisse von 1525 gab es anscheinend auch kurzfristige, wahrscheinlich größere Schäden an Ausstattung und Gebäuden des Stifts, die nur mit größten finanziellen Mühen behoben werden konnten.<sup>119</sup> Von den für das Stift katastrophalen Ereignissen von 1525 sollte sich St. Peter jedenfalls nicht wieder erholen.<sup>120</sup>

Nach den Verwüstungen des Einsiedels im Zuge des Bauernkrieges fehlen konkret datierbare Ereignisse in dessen immerhin noch zwölfjähriger Geschichte, die überlieferten Zeugnisse aus jener Zeit lassen allerdings das Bild eines Hauses erahnen, das nur noch wenig mit den ursprünglichen Plänen Eberhards im Bart gemein hatte.

---

<sup>118</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13v.

<sup>119</sup> Die Oberamtsbeschreibung Tübingen sagt (KÖNIGLICH STATISTISCH-TOPOGRAPHISCHES BUREAU (Hg.) (1867): Beschreibung des Oberamts Tübingen. Stuttgart, S. 419), ohne genauere Angaben zu machen: *Der Bauernkrieg von 1525 brachte ihm großen Schaden*. Ähnlich äußert sich auch Anton NÄGELE (NÄGELE, Anton (1896): Einsiedel im Schönbuch. – In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 8. S. 239f.)

<sup>120</sup> vgl. v.a. Kap. 3.3.

## 1.4. Auflösung und spätere Nutzung

Eberhard im Bart hatte ursprünglich geplant, dass die Brüder weitestgehend vom württembergischen Herzog unabhängig leben sollten. Von dieser Idee war beinahe nichts mehr übriggeblieben und der Ziehsohn Eberhards, Herzog Ulrich, machte sich nach seiner Rückkehr nach Württemberg daran, die Reformation in seinem Lande einzuführen und die Lieblingsstiftung des ersten Herzogs aufzulösen.

Mit der Beseitigung der Brüder vom Gemeinsamen Leben aus Württemberg und der Unterwerfung und Einverleibung der Stifte und Klöster der Augustiner-Eremiten brach Herzog Ulrich letztlich radikal gerade mit den beiden Reformgruppen, die Eberhard im Bart noch stark gefördert hatte.<sup>121</sup>

Die Durchführung der Reformation in Württemberg bedeute den Anfang vom Ende des Stifts auf dem Einsiedel, das immerhin noch bis 1537 bestehen blieb. Bereits kurz nach seiner Rückkehr gab Herzog Ulrich eine Bestandsaufnahme der geistlichen Güter und gegebenenfalls deren Neuorganisation in Auftrag. Ab Februar 1535 sollte der Messgottesdienst im ganzen Herzogtum enden. Am 8. März 1535 wurden die bisherigen württembergischen Pfründinhaber befragt und erhielten acht Tage Zeit, eine Abrechnung vorzunehmen und ihren Platz zu räumen. Die Pfründeinnahmen wurden zunächst von den Amtmännern eingezogen und sollten gesondert verrechnet werden, bis Personen zur getrennten Verwaltung des ehemaligen Kirchengutes bestellt wurden. Diese Maßnahmen ließen allerdings etwas auf sich warten, sodass Herzog Ulrich am 21. Juni noch klagen konnte, dass nicht alle geistlichen Güter eingezogen seien. Das mobile Kirchengut wurde inventarisiert und an die Rentkammer gegeben, um dort – soweit es nicht für das Abendmahl von Nutzen war – eingeschmolzen zu werden; die Kleidung der Kleriker wurde an die Armen verteilt. 1536 hatte die Kastenordnung das Gut der Kirche in Württemberg dann zugunsten des Herzogs eingezogen. Im Gegensatz zu den vielfachen Ratschlägen und Ermahnungen, die Ulrich in dieser Richtung erhielt, führte er das Geld nicht kirchennahen Einrichtungen wie Schulen oder Armenpflegen zu, sondern schlug es zunächst unabgeteilt seinem Kammergut zu.<sup>122</sup>

Der Weg des Einsiedels in die Säkularisation zog sich über mehrere Jahre hin. Bereits am 13. Dezember 1534 erschienen im Auftrag Herzog Ulrichs *Hans von Gertringen, genant hander*

---

<sup>121</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 131.

<sup>122</sup> PRESS, Volker (1988): Ein Epochenjahr der württembergischen Geschichte. Restitution und Reformation 1534. – In: ZWLG 47. S. 203 – 234, hier S. 228.

zu Tuwingenn, und Sigmund Ferter von Hertweylsch zu Urach, Obervögt, auf dem Einsiedel, um ein *Inventarium der Gefell, Klainet, fürnämisten Kirchengezierd etc. des Stüffts zu Sannct Pettern im Schonbuch* zu erstellen.<sup>123</sup> Einige der Dokumente des Einsiedels wurden zu diesem Zeitpunkt bereits von den Visitatoren auf das Schloss in Tübingen mitgenommen, während *Silbergeschirr sampt den Kelchen und anderer Rüstung zur meso geherig, syennnd Propst unnd Capittels behalt, unnd versorglichung nochmals gelassenn* wurden. Das Petersstift hatte nun seine Selbstständigkeit endgültig eingebüßt, wenn auch der Gottesdienst zumindest momentan noch weitergeführt werden konnte, auch wenn zu diesem Zeitpunkt eigentlich allen klar gewesen sein dürfte, dass die Aufhebung des letzten Bruderhauses in Württemberg nur noch eine Frage der Zeit war. Sie erfolgte immerhin erst drei Jahre später.

Am 9. März 1537 wurde auf *befalch in by wessen mins hern Propsts Zeltmeister und Sebastian Waibel, keller zu Tüwingen* ein detailliertes Inventar des Hausrats und der Mobilien des Einsiedels erstellt.<sup>124</sup> Dabei wurden drei Ausfertigungen des Inventars ausgestellt, eine davon ging an die herzogliche Rentkammer in Stuttgart, die andere an Sebastian Waibel in Tübingen und die dritte an den Propst des Einsiedels, der offenbar in die Auflösung des Hauses mit einbezogen wurde.

Als nächsten Schritt nahm man den Brüdern den Grundbesitz samt den darauf stehenden Früchten. Am 12. April 1537 war mindestens ein neuer Pächter für die landwirtschaftlich genutzte Fläche des Einsiedels gefunden. Der bekannte neue Maier, Peter Siblin von Eck, verzeichnete den aktuellen Stand der Fläche und übernahm diese zunächst für einen Zeitraum von neun Jahren.

Die letzten Brüder vom Gemeinsamen Leben wehrten sich zunächst gegen die Aufhebung ihres Hauses, mussten aber letztlich aufgeben. Am 18. August 1537 unterschrieben die verbliebenen Brüder Michael Koll, Georg Riest und Bernhard Kirsemann nur unter Protest ihr Einverständnis zu ihrer Demissionierung und zu ihrer Abfindung von jeweils 100 Gulden. Zum Vergleich: Als das Stift in Herrenberg den Brüdern vom Gemeinsamen Leben zugewiesen wurde, resignierten nach langwierigen Verhandlungen die bisherigen Chorherren – mit einer einzigen Ausnahme – unter Beziehung einer Pension von 50 Gulden.<sup>125</sup>

Der vierte und letzte Propst des Einsiedels, Konrad Brun, der es bereits 1516 als Bruder in Herrenberg abgelehnt hatte, der Auflösung des dortigen Stiftes zuzustimmen, erhielt eine

---

<sup>123</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>124</sup> HStAS A522 Bü 1,59.

<sup>125</sup> FAIX, FAIX, Gerhard (1993): „Kein Mönch zu sein und dennoch wie ein Mönch zu leben“. Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Herrenberg. – In: JANSSEN, Roman (Hg.): Die Stiftskirche in Herrenberg 1293 – 1993. Herrenberger historische Schriften 5. Herrenberg. S. 51 – 77, S. 64.

Leibrente und resignierte. Er zog nach Bebenhausen und starb dort im Alter von etwa 68 Jahren, weiterhin dem katholischen Glauben verpflichtet.

Mit der endgültigen Inventarisierung der Güter des nun aufgehobenen Hauses ließ man sich dann Zeit. Erst am 9. März 1539 wurden die zunächst nach Tübingen verbrachten Schriftstücke des Petersstiftes – darunter einige Gültbriefe – erneut verzeichnet und nach Stuttgart gebracht.<sup>126</sup> Wiederum ein Jahr später – am 8. März 1540 – erstellte der Verwalter des Einsiedels, Johannes Wild, einen kurzen Bericht für Sebastian Waibel in Tübingen und schilderte die Situation im ehemaligen Gewürzgarten der Brüder und in der Imkerei. Am 20. August erhielt Sebastian Waibel dann auch noch einen Bericht des Burgvogts im Schönbuch, welche Bäume gepflanzt werden sollten.<sup>127</sup> Die Umnutzung des ehemaligen Stiftsgebäudes zu einem landwirtschaftlichen Betrieb war nun weitgehend abgeschlossen.

#### **1.4.1. Zustand von Stift und Kirche**

Das Ende des Stifts bringt quellenmäßig wieder einige Informationen über dessen Ausstattung. Am 13. Dezember 1534 wurde das bereits erwähnte *Inventarium der Gefell, Klainet, fürnämigsten Kirchengezird* des Stifts angefertigt,<sup>128</sup> es war vermutlich unvollständig. Hintergrund war hier sicherlich bereits die Vorbereitung der Auflösung oder zumindest die Sicherstellung der Wertgegenstände anlässlich der finanziell eher schlechten Lage des Stiftes in dieser Zeit. Immerhin zweieinhalb Jahre später, am 14. Juni 1537, erfolgte eine Aufstellung des Hausrats und der Mobilien des Stifts in dreifacher Ausführung.<sup>129</sup> Rückblickend wurde zudem wiederum zwei Jahre später ein Verzeichnis der Briefe, des Silbergeschirrs und des Kirchenornats angefertigt.<sup>130</sup> Diese Gegenstände waren alle nach Stuttgart verbracht worden. Aus diesen Dokumenten ergibt sich folgendes Bild für denjenigen Teil der Innenausstattung, der die Auflösung des Stiftes überdauerte:

In der Stiftskirche stand ein silberner Lettner, der mit der Palme und dem Attempto Eberhards im Bart versehen war. Sie wurde beleuchtet von einem gegossenen Leuchter.<sup>131</sup>

Darüber hinaus verfügte die Kirche über eine silberne oder versilberte Abbildung des Heiligen Nikolaus; über eine silberne Lade; zwei mit Silber und Gold verzierte beinerne

---

<sup>126</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>127</sup> HStAS A522 Bü 1,62.

<sup>128</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>129</sup> HStAS A522 Bü 1,59.

<sup>130</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>131</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

Paramente, die einerseits die Geburt Christi und andererseits einen großen viereckigen Barillon zeigten; zudem eine silberne Monstranz, oben mit einer Abbildung des Petrus und weiter unten Petrus und Paulus verziert. Diese Gegenstände, die zur Blütezeit des Hauses vermutlich durch zahlreiche ähnliche Gegenstände Ergänzung gefunden hatten, befanden sich bei der Auflösung in der bereits erwähnten Eichentruhe in der Sakristei, die durch mehrere Schlösser gesichert worden war, weshalb sie wohl auch den Bauernkrieg überstanden. In jener Truhe befand sich auch – wohl wegen seines Wertes – ein silbernes und mit Gold verziertes Schreibzeug mit dem Wappen der Herren von Mantua, vermutlich ein Geschenk Barbara Gonzagas.

Außerhalb der Stiftskirche verfügte der Einsiedel noch über weitere silberne Gegenstände. Es handelte sich dabei um sechs Kelche, fünf davon mit Gold verziert und mit ihren Paten versehen und einer mit einem Kupferfuß;<sup>132</sup> sieben einfachere Trinkbecher, einen größeren Becher; schließlich vier *altgemainer* Trinkbecher.

Daneben wurden noch einige Textilien verzeichnet, darunter sechs offenbar aus wertvollen Materialien gefertigte Mäntel, die in der Anzahl mit den sechs Kelchen korrespondieren und vielleicht auf ehemals sechs im Haus tätige Priester hinweisen könnten, zwölf (!) Messgewänder – dabei eines mit dem Wappen Württembergs und eines mit dem Wappen Graf Ludwigs von Greiffenstein versehen, der somit als großzügiger Gönner des Einsiedels bestätigt wird – und vier Röcke aus Samt und Seide. 1539 wurden zudem noch zehn weitere Textilien beschrieben, alle offenbar reich verziert.<sup>133</sup>

Die erfassten Gegenstände wurden teilweise nach Stuttgart und Tübingen verbracht, wo sich ihre Spuren verlieren. Eine Ausnahme bilden die Bücher des Stifts, die sich noch in Resten nachweisen lassen. Ab etwa 1536 wurden diese an die Tübinger Stiftsbibliothek vergeben. Diese bildeten zusammen mit den Schriften aus Güterstein den Grundstock der Universitätsbibliothek. Heute befinden sich noch einige Exemplare in der Württembergischen Landesbibliothek und vielleicht im Tübinger Stift<sup>134</sup>.

Der Einsiedel selbst blieb noch lange Zeit als Stift St. Peter im kollektiven Gedächtnis, nicht nur der Bevölkerung in der Umgebung, sondern auch in der Verwaltung in Stuttgart. Gut einhundert Jahre nach dessen Auflösung, 1635, verfasste ein unbekannter Autor noch eine Beschreibung des Stifts:

---

<sup>132</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>133</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>134</sup> Das Stift verfügt über mehrere Bücher der Brüder, deren genaue Herkunft jedoch nicht bei allen geklärt werden kann. Nur zu Teilen stammen sie aus dem Bestand des Hauses Urach.

*Dises stift ist Costanzer Bistumb und ohnfarn von Tübingen in inem sehr luftigem orth nächst bei einem Schlösslin und in einem Waldt gelegen. es ist aber in anno 1580 sowohl die kirch als alle clösterliche wohnung [Ergänzung: gantz] ~~ietz~~ darbronnen.*<sup>135</sup>

Tatsächlich sollten große Teile des ehemaligen Hauptgebäudes in verschiedenen Schritten abgerissen und sekundär verwendet werden.<sup>136</sup>

Dem Abriss voraus ging zu einem unbekanntem Datum eine Aufhebung der Stiftskirche nach zuvor erfolgter Umbettung Eberhards im Bart in die Tübinger Stiftskirche auf Befehl Herzog Ulrichs. Joachim Camerarius, mit der Reorganisation der Universität betraut, versuchte die Überführung der sterblichen Reste Eberhards mit der Begründung, dieser solle im geistigen und geistlichen Mittelpunkt, an dem Ort seiner Universitätsgründung, für alle sichtbar sein und nicht nur im Schönbuch für Wild und für Vögel, zu rechtfertigen.<sup>137</sup>

Die dem Einsiedel zustehenden Einkünfte<sup>138</sup> wurden nach dessen Auflösung zunächst der geistlichen Verwaltung unterstellt und später zum größten Teil dem neuen Collegium Illustre in Tübingen zugewiesen. Das Schloss wurde allem Anschein nach weiter bewirtschaftet, nun von einem württembergischen Hofmeister.

In den folgenden Jahren gab es bei allen konfessionellen Wendungen keine Versuche mehr, das Petersstift neu zu beleben. Das Interim, das ja in Württemberg eine teilweise Wiederherstellung katholischer Einrichtungen brachte, ging am Einsiedel spurlos vorüber. Die bereits zitierte Beschreibung des Stifts aus dem Jahr 1635 erklärt hierzu:

*Nach Hertzog Ulrichs ainkunfft ist auch dises stift hart bedrängt, von Hertzog Christoffen aber, gänzlich prophanirt, auch Hertzog Eberharts deß stifters leichnamb, naher Tübingen in dem chor der stiftskirchen auß dises Gottshauß kirchen transferirt worden.*

*Unnd finden wir nicht, dass post anno 1545 widerum ain Propst daselbst hinverordnet worden. Dan hertzog Christoff vermöge seiner kirchen ordnung fürgegeben unnd der landschafft versprochen zue erhaltung der Adelichen unnd anderer Landskinder, die zue studiern begern, die Reditus solches Closters in dass frantziscaner Closter [Ergänzung: naher Tübingen] zue transferiren. Welches dan auch hernach von Hertzog Ludwig sein*

---

<sup>135</sup> HStAS A522 Bü 1,66.

<sup>136</sup> Vgl. Kap. 3.1.3.1.

<sup>137</sup> MERTENS, Leitfigur S. 51f.

<sup>138</sup> Vgl. Kap. 3.3.2.

*Christoffen Sohn effectuirt unnd in dass werckh gericht, auch dass New fürstl. collegium genandt worden.*<sup>139</sup>

Der Einsiedel erlebte in den folgenden Jahrhunderten eine durchaus wechselhafte Geschichte, die allerdings als vom ehemaligen Stift losgelöst betrachtet werden muss. Die einstmalige Lieblingsstiftung Eberhards im Bart hinterließ weder im neuen Herzogtum Württemberg noch auf dem Einsiedel auf den ersten Blick bemerkenswerte Spuren.

---

<sup>139</sup> HStAS A522 Bü 1,66.

## 1.5. Zwischenfazit

Eberhard im Bart hatte mit der Stiftung des Einsiedels mehrere sehr konkrete Ziele verfolgt und alles in seiner Macht Stehende dafür getan, diese Ziele zu erreichen. Deutlich wurde dies durch seinen Versuch, durch die Beteiligung verschiedener Parteien an der Gründung, diese abzusichern. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang die verfassungsrechtliche Absicherung durch Papst, Kaiser und Bischof von Konstanz.

Der Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben der Brüder wurde durch das Gründungsdokument ebenso deutlich, wie die Sorge um eine angemessene wirtschaftliche Ausstattung durch das persönliche finanzielle Engagement des Württembergers. Mit seiner Bestattung in der Peterskirche wollte er ein – tatsächlich nach seinem Tod verstandenes – Zeichen für die geplante Dauerhaftigkeit seiner Gründungsziele setzen.

Mit dem Tod Eberhards im Bart ging die – ohnehin nur im Teil der Herrschaft, nicht aber der Bevölkerung vorhandene – Akzeptanz der Einsiedels verloren.

Sein Nachfolger war ein Gegner des Einsiedels, das Peterstift stand jedoch noch für einige Jahre unter dem Schutz des fernen Königs und Kaisers Maximilian, der zumindest noch die schwerwiegendsten Folgen jenes Verlustes verhindern konnte. Spätestens mit dem Tod Maximilians war jener Schutz marginalisiert, nach der Rückkehr Herzog Ulrichs und der einhergehenden Reformation wurde auch dieser marginale Rest hinweggefegt. Das katholische Stift hatte keine Zukunft und keinerlei Rückhalt mehr im reformierten Württemberg.

Spätestens nach 1525 war auch das friedliche Zusammenleben der Stände vorbei. Es ist zu vermuten, dass mit diesem Datum Teile der Brüder das Stift im Streit verließen.<sup>140</sup>

Inwiefern die wirtschaftliche Ausstattung des Einsiedels jene Krise überstand, soll im Nachfolgenden genauer geklärt werden, ebenso, ob die Gründungsziele Eberhards im Bart mit bereits früh obsolet geworden waren.

---

<sup>140</sup> Vgl. Kap. 2.3.



## 2. Die Bewohner

Es ist bedauerlich, dass zu den Bewohnern des Stiftes nur wenige Quellen zur Verfügung stehen. Insgesamt sind nur neun Brüder des Einsiedels namentlich bekannt.<sup>141</sup> Zu kleinen Teilen gehören sie zur „spirituell-intellektuelle[n] und politische[n] Elite des Herzogtums“.<sup>142</sup> Einschränkend muss allerdings bemerkt werden, dass nur wenigen Brüdern eine etwas genauere Biographie zuzuweisen ist. Die Masse der Brüder blieb ohne dokumentarischen Niederschlag.

### 2.1. Anzahl und personelle Veränderungen

Der Personenbestand der einzelnen Bruderhäuser in Württemberg ist noch nicht vollständig erforscht. Es ist nicht einmal ansatzweise festzustellen, wie viele Brüder tatsächlich über die Jahre auf dem Einsiedel lebten, geschweige denn, ob es größere Schwankungen im Personalbestand gab. Es ist lediglich davon auszugehen, dass die von Eberhard im Bart angestrebte Zahl von 38 Brüdern wohl niemals erreicht wurde.

Auch wurde schon die Tendenz festgestellt, dass ein größerer Teil der Brüder aus den rheinischen Häusern kam und teilweise auch dorthin zurück wechselte.<sup>143</sup> Diese Beobachtung kann für den Einsiedel weder bestätigt noch negiert werden.

Eine der wenigen Angaben, die – abgesehen von der Auflösung des Stifts – auf eine genauere Zahl schließen lässt, das erwähnte Schreiben Eberhards II.,<sup>144</sup> spricht davon, dass nicht einmal die Hälfte der vorgesehenen Personen tatsächlich im Schönbuch lebte. Insgesamt kann wohl in dieser Zeit von zehn bis fünfzehn Brüdern – aus allen drei vorgesehenen Ständen – ausgegangen werden.

Bei der Aufhebung der anderen württembergischen Bruderhäuser von 1516/1517 lebten in Württemberg – ohne den Einsiedel – mindestens 36 Brüder, die bezüglich ihrer Einwilligung befragt wurden. Mindestens einer davon – Konrad Brun – wechselte anschließend auf den

---

<sup>141</sup> Im Testament Eberhards im Bart (HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hg.) (1995): 1495. Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis. Stuttgart, Nr. 4 S. 61-70, hier S. 69f.) finden sich zwischen den nachweislichen Brüdern des Einsiedels Wendelin Steinbach, Johannes Heller und Hans Speth weitere Namen. Unter Umständen könnte es sich hierbei um weitere Brüder handeln. Eine genauere Überprüfung ob dieses vagen Indizes dürften allerdings wenig lohnend sein.

<sup>142</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 20.

<sup>143</sup> BRECHT, Martin (1978): Moderne Frömmigkeit und gemeinsames Leben. Das Uracher Brüderhaus und seine Geschichte. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 78. S. 5 – 23, S. 16f.

<sup>144</sup> vgl. Kap. 1.3.1.

Einsiedel. Die Zahl der dortigen Brüder während der Aufhebung der anderen Häuser und unmittelbar danach ist unbekannt, es ist jedoch recht unwahrscheinlich, dass jenes bedeutende Haus wesentlich weniger Brüder als Urach oder Herrenberg aufgewiesen hat. Das Stift Urach kann – vielleicht im Gegensatz zu seiner Frühzeit<sup>145</sup> – als voll besetzt angesehen werden, denn von den 14 vorgesehenen Kanonikern lebten zum Zeitpunkt der Befragung über die Annahme der Aufhebung 13 in Urach. Dass der Einsiedel zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht voll besetzt war, zeigt die Möglichkeit der Aufnahme von Brüdern aus aufgehobenen Häusern.

Dass der Einsiedel zu Beginn und im Falle von Personalengpässen mit Brüdern aus den anderen Häusern in Württemberg besetzt werden sollte, hatte bereits Eberhard im Bart in jenen Statuten festgelegt.<sup>146</sup>

Bei der Auflösung des Petersstifts waren es gerade noch vier Brüder – alle Kleriker.<sup>147</sup>

Die Brüder vom Gemeinsamen Leben scheinen, zumindest bei der Gründung neuer Bruderhäuser in Württemberg, Schwierigkeiten gehabt zu haben, über ausreichend qualifiziertes Personal zur Leitung der Häuser zu gewinnen.<sup>148</sup> doch ist es wahrscheinlich, dass der erste Propst Gabriel Biel die Leitung des Petersstiftes relativ bereitwillig übernahm. Bei allen Verdiensten um andere süddeutsche Bruderhäuser legte Biel doch ein besonderes Engagement bei der Einrichtung des Stifts auf dem Einsiedel an den Tag und war beispielsweise maßgeblich an der Aufstellung der Statuten beteiligt.

Nach der Auflösung der württembergischen Bruderhäuser in der Folge des Tübinger Vertrags mögen einige Brüder, die nicht bereit waren, ihr gewohntes Leben aufzugeben, auf den Einsiedel gewechselt sein. Nachweisbar ist dies lediglich für den ehemaligen Propst des Hauses von Herrenberg, der sich dort bereits gegen die Auflösung seines Hauses gewehrt hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Fall eines Priesters Eberhard aus Urach. Dieser richtete eine Klage an Kanzler Volland, wonach er nach der Umwandlung seines Hauses damit abgefunden worden sei, er solle in ein anderes Haus der Brüder ausweichen. Dies sei ihm allerdings nicht möglich, da er wegen seiner zunächst erfolgten Zustimmung zur Aufhebung der Kappenherren in Württemberg vor allem in den niederländischen Häusern als Abtrünniger gelte.<sup>149</sup> Es stellt sich die Frage, ob der Einsiedel als neues Haus für den Bruder aus den gleichen Gründen nicht in Frage kam, oder ob St. Peter zu diesem Zeitpunkt vielleicht

---

<sup>145</sup> So unter anderem bei SCHÖNTAG (SCHÖNTAG, Wilfried (1977): Die Anfänge der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Beitrag zur vorreformatorischen Kirchen- und Bildungsgeschichte. – In: Archiv für Diplomatik 23. S. 459 – 485, S. 466), der darauf hinweist, dass das Haus in Urach zu Beginn seines Wirkens nicht in der Lage war, die anderen Häuser mit genügend Personal auszustatten.

<sup>146</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r.

<sup>147</sup> vgl. Kap. 1.4.

<sup>148</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 14.

<sup>149</sup> SCHNEIDER, Aufhebung, S. 15.

doch voll besetzt war. Es ist jedenfalls nicht überliefert, dass jener Priester Eberhard auf den Einsiedel gewechselt wäre.

Als während der Zeit der habsburgischen Herrschaft in Württemberg, vermutlich zwischen 1526 und 1534, das Stift durch das Haus Habsburg aufgefordert wurde, einen Mann als Mitbruder aufzunehmen, lehnten dies Propst und Konvent ab.<sup>150</sup> Interessant dabei ist die Argumentation der Brüder, warum sie jenen Mann nicht aufnehmen könnten. Zwar hatte dieser nach der durch Eberhard im Bart vorgeschriebenen Form um Aufnahme gebeten, doch entsprach er in einigen Belangen nicht den Vorstellungen und den Statuten der Brüder, die darum den Aufnahmeantrag ablehnten.

Jener Mann, Dr. Mattheus Ort, der im Alter erblindet und verarmt war, und mit ihm ein Knabe, der ihn gepflegt hatte, könnten laut einem Schreiben des Propstes aus verschiedenen Gründen nicht aufgenommen werden. Nicht nur, dass die Statuten vorschrieben, einen Mann auf Grund seiner Armut oder einer Krankheit nicht aufzunehmen – für solche Fälle gebe es laut dem Schreiben in Württemberg genügend Spitäler –, sondern getreu den Vorstellungen Eberhards im Bart lediglich aus Gründen des Gottesdienstes. Hinzu kam, dass jene Brüder, die für ihn sorgen würden, dann im Gottesdienst fehlen würden, was wiederum zu einer Schmälerung des Gottesdienstes führen müsste. Weniger Gottesdienste aber, so der Propst, würden zu weniger Stiftungen führen und weniger Stiftungen zu weniger finanziellen Möglichkeiten und dies wiederum automatisch zur Unzufriedenheit der Brüder. Außerdem sei das Stift überhaupt nicht für die Aufnahme eines Kranken ausgestattet, andere Klöster hingegen schon. Hinzu kam, dass jener Dr. Mattheus Ort durch eigenes Verschulden verarmt sei, denn er hätte eine reiche Frau geheiratet, sei aber jeden Sonntag *ain guter brasser* gewesen und hätte das Vermögen seiner Frau während seiner Zeit an der Universität durchgebracht. Schließlich aber seien überhaupt keine Laien mehr in St. Peter verblieben, so dass noch weniger Personal zur Verfügung stand. Zur Zeit Herzog Ulrichs – also vor dessen Exil ab 1519 – war dies noch der Fall, doch *die dry stand haben sich übel mit ainander kunnden verglychen, das inn komen hats auch nit mögen ertragen* und so seien Bürger und Adlige aus dem Stift ausgeschieden.

Was hier in einer Nebenbemerkung einer leider undatierten Quellen steht, ist der Beleg dafür, dass sich in der Zeit der habsburgischen Herrschaft in Württemberg die beiden weltlichen Stände, Adel und Bürger, im Streit aus dem Stift entfernt hatten. Die Idee Eberhards im Bart, die drei Stände seines Landes in einer einzigen Einrichtung zu vereinen, war also gescheitert. Interessant ist dabei die Bemerkung, das Einkommen hätte nicht mehr zur Versorgung der

---

<sup>150</sup> HStAS A522 Bü 1,55.

drei Stände ausgereicht, möglicherweise war dies auch der Grund für den Streit. Offenbar lebten während der ersten Herrschaft Ulrichs noch etliche Brüder im Stift zusammen, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt das Einkommen nicht mehr ausreichend war. So wenig dieser Zeitpunkt auch sicher bestimmt werden kann, so wahrscheinlich ist es doch, dass der Auszug der beiden Stände aus dem Stift im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1525 stehen könnte.<sup>151</sup>

Eine Bittschrift von Propst und Kapitel an den Herzog aus dem Jahr 1534 macht zugleich deutlich, wie knapp die personellen Ressourcen des Stifts mittlerweile geworden waren. Darin wird dem Herzog berichtet, dass auf dem Einsiedel *so gar wenig personen In unnsrem Convent, die doch all priester* seien. Diese Priester sahen sich kaum noch in der Lage, den rechten Gottesdienst zu halten, obwohl sie bisher versucht hatten, mit den aktuellen Gegebenheiten zu Recht zu kommen.

*Wir die gemelten personen inn weniger anzall, inn versehung gottlichen ämpter, darzu wir dann vonn weyland unnsrem gnadigenn herrn Hertzog Eberhart, loblicher gedachtnis gestifft unnd angesehen, verpflicht unnd verbunnden syennnd. Also das unns die arbeit des Chors unnd der Kirchenn, ganntz beschwerlich, unnd füro Ordenntlich, unnd alls sich gepürt Zuversehenn nit woll möglich sein will. Unnd wiewoll sich aber dieser geprech unnd manngel vor dieser zeit, unnd etwa manig Jahre, unntz annher bey unns erschaint, jedoch so habenn wir (tun betrachtung gefarlichait der zeit, darinnen beynach alle andacht laider erloschenn) die burdin so vill wir mit Hillff des herrn gewärt getragenn, unnd E.F.G. gnad unnd gunst, die desshalb onn unns billig inn underthenigkait angemedt unnd gepetten werdenn soll, umb merung der personen, nit sonnders anruffen, noch benzewenn wollenn. Dweil dann wir ye houchgedachts unnsers gnädigen herren loblicher gedächtnus stiftung gern volziehen, sollichs aber inn mangel der personen, darzu tüglich unns nit woll möglich. [...] So ist [...] unnsrer [...] pitt, unns etlich Junge Novitzen so erbarer gotzferchtiger Leuth Khinder anzunemen [...] damit der Convent mit der Zeit widerumb gestärkt unnd gemert [...] werden.<sup>152</sup>*

Gotteslob und Fürbitte waren also die ganze Zeit auf dem Einsiedel gewährleistet worden. Hierauf ist später nochmals zurück zu kommen.

---

<sup>151</sup> Zur finanziellen Entwicklung des Einsiedels in dieser Zeit vgl. Kap. 3.3.

<sup>152</sup> HStAS A522 Bü 1,57.

Neben der angesprochenen angespannten personellen Situation im Stift zeigt dieses Schreiben auch sehr deutlich, in welchem Verhältnis das Stift mittlerweile zum württembergische Herzog stand. Obwohl die Brüder eigentlich das souveräne Recht hatten, Novizen nach ihrem eigenen Willen aufzunehmen, baten sie den Herzog nun um Erlaubnis dazu. Wie verzweifelt die Lage der Brüder zu diesem Zeitpunkt gewesen sein muss, zeigt auch, dass sie offenbar lange Zeit gezögert hatten, bis sie sich schließlich bei der Rückkehr Ulrichs zu diesem Schritt durchrangen. Obwohl der Herzog der Bitte nachkam und die Aufnahme von Novizen – trotz seiner Reformationspläne – gestattete, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass das Stift nach 1534 keine weiteren Novizen aufgenommen hat.

## 2.2. Kleriker

Als einzige der drei Ständegruppen erlebte der Klerus<sup>153</sup> Anfang und Ende des Stifts. Durch die starke Stellung des Propstes – auch im Vergleich zum Meister – sind alle vier auf dem Einsiedel residierenden Oberhäupter des Klerus bekannt. Bei allen vier Propsten, vor allem aber den ersten beiden, kann man davon ausgehen, dass sie als qualifiziertes Personal angesehen werden können.

### 2.2.1. Pröpste

Von den vier Propsten des Einsiedels verbrachten die ersten beiden nur wenige Jahre im Schönbuch, waren aber ungleich bedeutender als ihre beiden Nachfolger. Der erste Propst verstarb nach wenigen Jahren, den zweiten zog es nach Tübingen. Beide fanden ihre letzte Ruhe auf dem Einsiedel – und liegen dort wohl noch immer. Der zweite Propst war Wendelin Steinbach, der erste Gabriel Biel.

#### 2.2.1.1. Gabriel Biel

Die Forschung hat sich intensiv mit der Person Gabriel Biel und dessen Wirken befasst.<sup>154</sup> An dieser Stelle soll es daher genügen, die wichtigsten biographischen Eckdaten des ersten Propstes auf dem Einsiedel zu nennen.

Als Biel auf den Einsiedel kam, stand er bereits in hohem Alter. Geboren wurde er um 1410 in Speyer, studierte in Heidelberg, Köln und vor allem in Erfurt, wo er 1457 sein Studium lediglich als Lizentiat beendete. Es folgte eine Zeit als Domprediger in Mainz, bis sich Biel ab 1465 am Hof Adolfs von Nassau in Eltville und Umgebung aufhielt. Hier lernte er vermutlich auch Eberhard im Bart kennen, der verwandtschaftliche und politische Beziehungen nach Nassau unterhielt.

---

<sup>153</sup> In den Statuten wechseln die Bezeichnungen für die geistlichen Brüder zwischen *gaistlichen* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.5r), *priester und clericen* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.5v), jedoch ohne dass die Formulierungen erkennbaren Regeln folgen würden. Nach Kapitel 3 in den Statuten sollte der Großteil der Kanoniker aus Priestern bestehen.

<sup>154</sup> Stellvertretend für viele Beiträge sei verwiesen auf: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart.; Zudem: FAIX, Gabriel Biel, und METZ, Detlef (2001): Gabriel Biel und die Mystik. Contubernium 55. Stuttgart. Für Biels Biographie bieten einen guten Überblick: CRUSIUS, Karriere, und BAUTZ, Friedrich Wilhelm (1990): Gabriel Biel. – In: BAUTZ, Friedrich Wilhelm (Hg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Hamm. Sp. 584 – 585.

Biel hatte die Brüder vom Gemeinsamen Leben bereits früh schätzen gelernt, als er 1469 die Einrichtung des Bruderhauses St. Markus in Butzbach unterstützte. Er trat diesem Haus bei, jedoch bewusst nur als einfacher Bruder, da er offenbar hier ein zurückgezogenes Leben zu führen gedachte. Bereits ein Jahr später, 1470, sah er sich jedoch gezwungen, als Propst die Leitung des Hauses zu übernehmen, die er bis 1482 – auch noch von Urach aus – behielt.

1476 überredete Eberhard im Bart Biel, nach Württemberg zu kommen und die dortige Kirchenreform voran zu bringen, die dem Grafen wichtig war. Hier unterstützte Gabriel Biel die Gründungen verschiedener Bruderhäuser, zunächst 1477 in Urach, wobei er vielleicht persönlich nach Rom reiste, um die notwendigen Genehmigungen zu erhalten. Biel trat zunächst wiederum nur als einfacher Bruder in Urach ein, bis er 1479 ebenfalls die Würde des Propstes übernahm und diese bis 1482 auch weiterhin in Butzbach ausübte. 1482 begleitete er – immerhin mittlerweile über 70 Jahre alt – Eberhard im Bart nach Rom. Da vermutlich im selben Jahr mit dem Bau des Hauses auf dem Einsiedel begonnen wurde,<sup>155</sup> ist es möglich, dass die Pläne hierzu auf der Reise erörtert und eventuell schon bei Papst Sixtus IV. um Billigung angefragt wurde.

Biel schrieb sich 1484 in die Matrikel der Tübinger Universität ein. Ab November hielt er Vorlesungen in Theologie und Philosophie und übte 1485/1486 und 1489 zusätzlich das Amt des Rektors aus.<sup>156</sup>

Spätestens in seiner Tübinger Zeit entfaltete Biel eine umfassende Wirkung. Seine theologischen und kirchenrechtlichen Schriften wurden auf dem Trienter Konzil zu Rate gezogen und beeinflussten auch Martin Luther, seine Schriften zur Nationalökonomie gelten heute noch als grundlegend. Neben der Frage nach der Stellung des Papsts und den Rechten der Priester befasste sich Gabriel Biel so beispielsweise mit Fragen der Ökonomie, er schrieb ein Buch über die Währung in welchem er unter anderem die Münzverfälschung mancher Fürsten brandmarkte.<sup>157</sup> In seinen Schriften regte er an, den Preis für Waren nach Herstellungskosten, Nachfrage und Seltenheit zu berechnen und wandte sich gegen den Versuch einiger Landesherren, die Allmende der Bauern einzuziehen, die Bauern mit unnötigen Steuern zu belasten oder deren Felder leichtsinnig zu verwüsten. Hier zeigte er sich ebenso als Sprecher der „armen Leute“ wie er es später gegenüber Eberhard im Bart tun

---

<sup>155</sup> vgl. Kap. 3.1.

<sup>156</sup> CRUSIUS, Karriere.

<sup>157</sup> KÖTZ, Stefan (2013): Kann denn Münze Sünde sein? Gedanken eines spätmittelalterlichen Theologen zum Thema Geld. – In: Momente 4/2013.

sollte.<sup>158</sup> Seine besondere Bedeutung erlangte Biel jedoch als Theologe und als eine der wichtigen Persönlichkeiten der Brüder vom Gemeinsamen Leben.

Mit der Gründung des Petersstifts im Schönbuch übernahm Biel noch einmal das Amt eines Propstes der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Er sollte es ausfüllen, bis er Ende 1495 ebendort verstarb. Seinen Leichnam bettete man im Chor der Peterskirche zur Ruhe.

Auf dem Einsiedel arbeitete Biel als alter Mann nachweislich noch an seinem *opus magnum* mit knapp 900 modernen Druckseiten und tauschte sich auch dort mit seinen Brüdern darüber aus.<sup>159</sup> Ebenfalls wurden dort wohl seine folgenden Schriften fertiggestellt und auch nach seinem Tod zumindest teilweise vom Einsiedel aus heraus gegeben: *Epitoma expositionis sacri canonis missae* (1499), *Sacri canonis missae expositio brevis et interlinearis* (1499), *Sermones* (1499ff.), *Collectorium sive Epitoma suber IV libros Sententiarum* (1501) und *De potestate et utilitate monetarum* (1516).<sup>160</sup>

Im Petersstift besuchten ihn auch seine Studenten und vor allem Eberhard im Bart, mit welchem er als unabhängiger Geist sprach<sup>161</sup> und dabei offenbar auch nicht mit seiner eigenen Meinung hinter dem Berg hielt.

Nach der Standeserhöhung des Württembergers und seiner Rückkehr aus Worms zog dieser nicht in Stuttgart ein, sondern direkt weiter nach Tübingen, *als ob er seine Ruhe haben wollte*<sup>162</sup> und zeigte sich erst über drei Monate später wieder in Stuttgart. Vielleicht geht es wirklich nicht zu weit, den Einsiedel als Eberhards Lieblingsaufenthalt am Rande des Schönbuchs zu bezeichnen.<sup>163</sup>

Bei einem Aufenthalt dort, vermutlich unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Worms, kam es zu einer Episode, die das besondere Verhältnis Eberhards zu Gabriel Biel verdeutlichte und die unter anderem vom als zuverlässig geltenden<sup>164</sup> Gabelkover berichtet wird:

*Ich hab von den alten gehört, das der propst uff dem newen stift zu s.Peter zum Einsiedel im Schonbuch, m Gabriel Biel, der zumal auch professor theologiae bey der*

---

<sup>158</sup> Gabriel Biel wies bekanntlich Eberhard im Bart nach dessen Herzogserhebung zurecht, weil diese dem Land nur Kosten, aber wenig Nutzen brachte (s.u.). Man kann sogar so weit gehen, Verbindungen zwischen Gabriel Biel und dem nachmaligen Armen Konrad zu ziehen (SCHMAUDER, Armer Konrad, S. 82)

<sup>159</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 22.

<sup>160</sup> BAUTZ, Biel.

<sup>161</sup> In gewissem Maße setzte Herzog Ulrich die Tradition der Gespräche zwischen Herzog und Geistlichem auf dem Einsiedel fort. Er traf sich dort angeblich mit Ambrosius Blarer (HEYD, Ulrich, S. 76.)

<sup>162</sup> MAURER, Hans-Martin (1999): Die Erhebung Württembergs zum Herzogtum im Jahre 1495. – In: ZWLG 58. S. 1 – 45., S. 19.

<sup>163</sup> FISCHER, Joachim, Peter AMELUNG und Wolfgang IRTENKAUF (Hgg.) (1985): Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek. Stuttgart, S. 124.

<sup>164</sup> MAURER, Erhebung, S. 20.



*universitet zu Tüwingen gewesen, herzog Eberharden gar rauw und, wie man sagen möchte, unfreundlich empfangen habe, indem er ihme fürgeworffen, das er von wegen seines ehrgeizes (dahin er es ihm deuten wöllen, das er sich der chur- und fürsten und zuvorderst königlicher maiestät wahl zum herzogthumb nicht widersezt hat) seine arme underthonen mehr als in ein weg beschwert hab, indem er iezt vil ein stattlichern hofstat füren und dannenher die underthonen weiter als zuvor geschehen, beschweren müße. Welches doch herzog Eberhart gedultig von ihm gelitten, der gewißlich so wol als sein herr vatter, anherr und uranherr und noch wo vil weiter hinauff auch vor der erhöhung zu herzoglicher würdin ein stand gefiert, deßen sich kein fürst zu schemen ghabt hette, wie zum tail auß obvermeldtem gnugsam zu erkennen.<sup>165</sup>*

Nach der *Chronica des gantzen Teutschen lands* des Sebastian Franck hätten einige Räte jene Kritik an der Herzogerhebung geäußert und wären daraufhin in Ungnade entlassen worden. Dies ist jedoch nicht sonderlich wahrscheinlich, zumal keine weitere Quelle von solchen Entlassungen berichtet.<sup>166</sup> Im Gegenteil belegt Franck dadurch, welche Reaktion diese Kritik hätte hervorrufen können und dadurch indirekt, welche Stellung Gabriel Biel einnahm, dass er diese mögliche Reaktion weder fürchten noch erleiden musste.

Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Einstellung schätzte der Württemberger den Propst. Die Höhe seiner Wertschätzung durch Eberhard wird in Vielem deutlich, unter anderem dadurch, dass Biel das Testament Eberhards aus dem Jahr 1492 als erster bezeugte,<sup>167</sup> und auch dadurch, dass – vermutlich! – im so genannten Eberhardgebetbuch, das die Uracher Brüder im Auftrag des Württembergers anfertigten, das Portrait Eberhards im Bart neben das Gabriel Biels gemalt wurde.<sup>168</sup> Das Verhältnis Biels zum ersten württembergischen Herzog lässt sich vermutlich am treffendsten als das eines geistigen Vaters beschreiben.<sup>169</sup>

Biel verfasste zusammen mit Eberhard im Bart die Statuten des Einsiedels und führte anfangs die Geschäfte des Stifts selbst, was auch die finanziellen Aspekte mit einbezog. Damit handelte er gleich zu Beginn seinen eigenen Statuten zuwider, was sich entweder dadurch erklären lässt, dass zu diesem Zeitpunkt noch kein Meister auf dem Einsiedel war oder dass Biels Ansehen und Kompetenz einen solchen Regelbruch geradezu erzwangen.

---

<sup>165</sup> HStAS J1 Hs. 5, S. 906f. – hier zitiert nach HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 102.

<sup>166</sup> MAURER, Erhebung, S. 21.

<sup>167</sup> HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART, 1495, S. 61ff.

<sup>168</sup> ESCHWEILER, Jakob (1955): Das Eberhardgebetbuch. Cod. Brev. 4° Nr. 1 der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart. Stuttgart.

<sup>169</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 17.

Auf der letzten Station des bewegten und arbeitsamen Lebens des Gabriel Biel – dem Einsiedel – folgte ihm als Propst Wendelin Steinbach nach, der Biel schon länger begleitet hatte.

### **2.2.1.2. Wendelin Steinbach**

Wendelin Steinbach war am 13. Oktober 1489 als eine der letzten Amtshandlungen des greisen Gabriel Biel als Rektor – er legte sein Amt am 18. Oktober nieder – im Rahmen einer groß angelegten Feier zum Doktor der Theologie promoviert worden, nachdem er bereits am 16. Juli die Licentia Legendi erworben hatte. Steinbach folgte damit seinem Ziehvater Biel wahrscheinlich zunächst auf dessen Lehrstuhl an der Universität, nachdem er ihm bereits von Butzbach aus nach Urach gefolgt war.<sup>170</sup>

Wendelin Steinbach, geboren 1454 in Butzbach, trat in jungem Alter in das dortige Haus der Brüder vom Gemeinsamen Leben ein. 1477 ging er zusammen mit seinem Bruder Heinrich und mit Gabriel Biel in das neu gegründete Haus in Urach.<sup>171</sup> An der kanonischen Errichtung des Stiftskapitels am 16. August 1477 nahm er als Diakon teil. Dort war er möglicherweise Verfasser des Eberhardgebetbuchs. Vier Jahre später, am 14. November 1481, wurde er an der Universität Tübingen immatrikuliert; sein Bruder Heinrich wurde später Nachfolger Biels in Urach.

Wendelin war zunächst Inhaber der Seelsorgestelle auf Schloss Hohentübingen, wo er ein Studienkolleg errichtete, das er aber im Gefolge des Tübinger Vertrags verlassen musste.

Am 27. April 1486 begann Wendelin Steinbach als *Baccalaureus biblicus* mit biblischen Vorlesungen an der Universität. Ein Jahr später erwarb er den Grad eines *Baccalaureus sententiaris* und erhielt – wie erwähnt – am 16. Juli 1489 das theologische Lizentiat. Die Kosten für die Promotionsfeier Steinbachs übernahm Eberhard im Bart, dem Steinbach als vertrauter Beichtvater diente. Im Sommersemester 1490 wurde Wendelin Steinbach zum Rektor der Universität gewählt. Insgesamt bekleidete er noch fünfmal dieses Amt<sup>172</sup> und setzte seine Tübinger Lehrtätigkeit bis zum Sommersemester 1517 fort.

Nach dem Tod Gabriel Biels 1495 folgte Steinbach diesem auch in dessen letzter Lebensstation als Propst des Einsiedels nach. Er behielt die Propstwürde von St. Peter jedoch

---

<sup>170</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 2f.

<sup>171</sup> Wendelin und Heinrich Steinbach bedingten sich jedoch das Recht aus, weiterhin über ihr Privatvermögen verfügen zu dürfen. So konnten sie auch 1499 in Urach eine Schenkung für die Errichtung eines Jahrestages tätigen (NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 107).

<sup>172</sup> Sommersemester 1494; Wintersemester 1500/01; Sommersemester/ Wintersemester 1507/08; Sommersemester/ Wintersemester 1511/12; Wintersemester 1515/16.

nur wenige Jahre; bereits 1498 gab er sie zu Gunsten des aus Kirchheim am Neckar stammenden Bruders Peter Brun auf. Dass Steinbach dennoch dem Stift eng verbunden blieb, zeigt die Tatsache, dass er nach seinem Tod am 14. Januar 1519 ebenfalls auf dem Einsiedel bestattet wurde.

Steinbach hatte die Schriften Biels nach dessen Tod bearbeitet und herausgegeben. Der Nachlass Gabriel Biels und der seines Schülers Wendelin Steinbach kam nach dem Ableben des letzteren 1519 mit größter Wahrscheinlichkeit in das Markusstift in Butzbach, dessen Propst Gabriel Biel vor seiner Berufung nach Württemberg gewesen war. 1771 wurden die Dokumente des Stifts an die Universitätsbibliothek Gießen überführt, wo sie sich noch heute befinden.<sup>173</sup> Seine Tätigkeit als Beichtvater Eberhards im Bart ließ ihn dem Württemberger so nahe stehen, dass er später Philipp Melanchthon als Informant über das Leben Eberhards dienen konnte.<sup>174</sup>

### 2.2.1.3. Peter Brun

Wendelin Steinbach übergab das Amt des Propstes auf dem Einsiedel an Peter Brun. Dieser war 1463 in Kirchheim am Neckar geboren worden, übernahm die Propstwürde also mit gerade einmal 36 Jahren.<sup>175</sup>

Von 1486 bis 1488 war er an der Universität Basel eingeschrieben.<sup>176</sup> Am 25. Januar 1492 wurde er als Magister artium in Tübingen aufgeführt; 1493 leitete er einen Bibelkurs – *principiavit in cursum biblie sibi assignatum*. In Tübingen erhielt er auch am 27. November 1504 die *insignia magistralia*.<sup>177</sup> Während seiner Tübinger Zeit hatte er Kontakt mit Johannes Rebmann, dem Propst des Bruderhauses in Herrenberg, mit dem er zeitgleich<sup>178</sup> die Licentia Legendi erhalten hatte. Rebmann war zuvor als Bruder in Urach genannt worden.<sup>179</sup>

Peter Brun erhielt die Würde des Propstes vor dem 27. September 1498 und blieb bis nach dem 7. November 1522 in diesem Amt.<sup>180</sup> Vor November 1526 übergab er die Propstwürde im Schönbuch dann an seinen Verwandten Konrad.

---

<sup>173</sup> FISCHER, Spätmittelalter, S. 184.

<sup>174</sup> MERTENS, Leitfigur, S. 53.

<sup>175</sup> KUHN, Werner (1967): Die ersten Tübinger Studenten zwischen 1477 und 1500. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung. Tübingen, S. 51.

<sup>176</sup> KUHN, Studenten, S. 51.

<sup>177</sup> KÖTZ, Stefan (2008): Die vorreformatorischen Matrikeln der Theologischen Fakultät (1480-1535) der Universität Tübingen. – In: LORENZ, Sönke; Dieter R. BAUER und Oliver AUGE (Hgg.): Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Festgabe für Ulrich KÖPF. Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9. Ostfildern. S. 255 – 294, Nr. 23.

<sup>178</sup> Am 3. Februar 1502.

<sup>179</sup> KÖTZ, Matrikel, NR. 16.

<sup>180</sup> HStAS A522 U15.

Peter Brun unterrichtete nach seinem Rückzug weiterhin an der Universität Tübingen und war insgesamt zehn Mal deren Rektor.<sup>181</sup> Im Zuge der Reformation wurde er pensioniert und starb erst 1553 im Alter von 90 Jahren. Seine Hinterlassenschaften wurden inventarisiert.<sup>182</sup>

Peter Brun hielt offenbar vom Einsiedel aus weiterhin Kontakt zur Universität, er wurde auch vielfach als deren Vertreter bei Hof gebraucht.<sup>183</sup>

#### 2.2.1.4. Konrad Brun

Der vierte und letzte Propst des Einsiedels war Konrad Brun,<sup>184</sup> ein Verwandter seines Vorgängers Peter.

Konrad wurde um 1480 geboren,<sup>185</sup> sein Vater war Peter Müller aus Kirchheim am Neckar.<sup>186</sup>

In den Matrikeln der Universität Tübingen findet sich der Eintrag: *Anno domini 1510 decima octava decembris*<sup>187</sup> *principiavit in cursum biblie magister Conradus Brun de Kirchen, canonicus ad sanctum Petrum ad heremitarum in Schainbuoch*.<sup>188</sup> Konrad Brun war also 1510 bereits Bruder auf dem Einsiedel und zugleich Lehrender an der Tübinger Universität. Hierzu passt auch die Tatsache, dass Brun im Zusammenhang mit der Aufhebung der Bruderhäuser in Württemberg erklärte, dass er zwar zum Datum der päpstlichen Bulle noch nicht am Herrenberger Stift war, dass er aber nach seiner bereits fünfzehn Jahre dauernden Tätigkeit an der Universität Tübingen als neuer Bruder in Herrenberg vorgesehen war und deshalb die päpstliche Bulle zur Aufhebung ebenfalls auf sich beziehe. Er lehnte seine Zustimmung zur Umwandlung des Herrenberger Hauses damals ab, unter anderem mit dem erstaunlichen Hinweis, seine Predigten in der heimischen Sprache seien sehr beliebt.<sup>189</sup>

Am 13. November 1526 erscheint Konrad Brun dann als Propst im Schönbuch. Er sollte dieses Amt bis zur Auflösung des Petersstifts ausfüllen. Am 4. April 1538 erfolgte seine Resignation,<sup>190</sup> für die er sich allerdings gute Bedingungen eingehandelt hatte. Er erhielt ein Leibgeding und den lebenslangen Titel eines fürstlichen Rates und Dieners, da Herzog Ulrich

---

<sup>181</sup> Sommersemester 1503, Sommersemester 1508, Sommersemester 1509, Sommersemester 1513 bis Sommersemester 1514, Sommersemester 1518, Wintersemester 1523/1524, Sommersemester 1526, Sommersemester 1528, Sommersemester 1532, Sommersemester 1534.

<sup>182</sup> HStAS A275 Bü 20.

<sup>183</sup> KUHN, Studenten, S. 51.

<sup>184</sup> Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Konrad Braun, ebenfalls aus Kirchheim am Neckar, Doktor des kirchlichen und weltlichen Rechts in Tübingen, der um 1491 geboren wurde und am 20. Juni 1563 in München starb. (FREUDENBERGER, Theobald, „Braun, Konrad“, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 556.)

<sup>185</sup> KUHN, Studenten, S. 51.

<sup>186</sup> HStAS E151/41 Nr. 85.

<sup>187</sup> 18. Dezember Bacc. Bibl.

<sup>188</sup> KÖTZ, Matrikel, S. 282.

<sup>189</sup> SCHNEIDER, Aufhebung, S. 15.

<sup>190</sup> HStAS A522 U20.

ihn in gnedigem ansehen meins alters und miner möglichait leyblich der verwaltung der gedachten Propstey (mit welicher ich vor Jarn von seiner furstlichen gnaden vor eltern, hochlöblichen gedächtnus gnediglich bedacht worden bin)<sup>191</sup> hinfurter gnediglich erlassen.

Die Bedingung hierfür war allerdings, dass Brun in Württemberg verblieb.

Am 29. April 1539 immatrikulierte er sich erneut an der Tübinger Universität.<sup>192</sup>

Konrad Brun brachte es zu erheblichen Wohlstand und wurde schließlich am 20. November 1550 durch Kaiser Karl V. geadelt.<sup>193</sup> Zwei Jahre später, am 24. August 1552, starb der letzte Propst des Einsiedels in Bebenhausen. Dort befindet sich noch immer sein Epitaph, der neben dem Wappen Bruns auch die Schlüssel des Petersstiftes zeigt.<sup>194</sup>

Unter dem Titel „Die familiären Verhältnisse des Propst Braun, genannt Müller“ findet sich im Hauptstaatsarchiv ein ganzes Aktenbündel im Zusammenhang mit dem Erbe des Konrad Brun.<sup>195</sup> Darin heißt es:

*Im Jahr 1552 starb im ehemaligen Kloster Einsiedel bey Tübingen ein Propst namens Conrad Müller und war ein Sohn des Peter Müllers, Burgers in Kirchheim am Neckar Derselbe hat eine Familien Stiftung gemacht wovon der Stiftungs Rath in Kirchheim am Neckar unterm 3. Okt. 1831 im Schwäbischen Merkur eine bekanntmachung erlassen und die etwaige Annverwandten genannten Müllers zu Begründung ihrer Ansprüche an diese ca 8000 f bestehende Stiftung eingeladen.*

Die Stiftung<sup>196</sup> sollte ursprünglich zur Finanzierung des Studiums eines ehrbaren Nachfahren Konrad Bruns, oder – in Ermangelung eines solchen – an eines ehrbaren Mannes Sohn aus Kirchheim am Neckar dienen. Bis zum Jahr 1866 ließ sich jedoch, trotz einiger Bewerber, kein Nachkomme Konrad Bruns nachweisen. Die Stiftung stand unter der Aufsicht des akademischen Senats der Universität Tübingen, welcher sich Konrad Brun offenbar genau so verbunden fühlte wie dem Einsiedel.

---

<sup>191</sup> Diese Formulierung muss nicht unbedingt wörtlich zu verstehen sein, so dass Brun seine Würde wohl eher nicht auf Betreiben Ulrichs erhalten hatte.

<sup>192</sup> NATALE, Monasticon, S. 62.

<sup>193</sup> StAL F154II Bü 3755.

<sup>194</sup> BRAND, Hans Gerhard, Hans KRINS und Siegwalt SCHIEK (Hgg.) (1989): Die Grabdenkmale im Kloster Bebenhausen. Stuttgart. S. 57ff. – Martin CRUSIUS (CRUSIUS, Martin (1733): Martin Crusii, Weyland Hochberühmten Professoris der Griechisch- und Lateinischen Sprache, so dann der Wohlredenheit bey der Universität zu Tübingen Schwäbische Chronick: worinnen zu finden ist, was sich von Erschaffung der Welt an biß auf das Jahr 1596 in Schwaben, denen benachbarten Gegenden, auch vieler anderer Orten zugetragen...: aus dem Lateinischen erstmals übersetzt, und mit einer Continuation vom Jahr 1596 biß 1733 versehen / nebst einer Vorrede, dem Leben des Autoris... ausgefertigt von Johann Jacon MOSER, Chur-Fürstlich-Cöllnischem Geheimen Rath. Frankfurt. Bd II, S. 284) gibt als Todestag den 25. Juli an.

<sup>195</sup> HStAS E151/41 Nr.85.

<sup>196</sup> Vgl. auch StAL F154 II Bü 3755.

## 2.2.2. Weitere Priester und Kleriker

Im Vergleich zu den heute noch greifbaren Informationen zu den Pröpsten des Einsiedels ist die Überlieferung zu übrigen Priestern und Klerikern sehr schlecht und es kann auch wenig gesagt werden über deren Qualifikationen – vielleicht steckt aber auch in dem Mangel an Informationen ein Hinweis auf die fehlende Qualifikation: es lag nichts Überlieferungswertes dazu vor.

### 2.2.2.1. Michael Koll, Georg Riest, Bernhard Kirsemann

Bei der Auflösung des Einsiedels wurden die verbliebenen Brüder über ihr Einverständnis befragt. Die Priester Michael Koll, Georg Riest und Bernhard Kirsemann unterschrieben am 18. August 1537 ihre Resignation jedoch nur unter Protest. In den Urkunden<sup>197</sup> heißt es, sie hätten jeweils als *Konventhual zum Ainsideln im Schainboch* anerkannt, dass Herzog Ulrich *usser Christlichem fürstlichem gemiet das hailig Evangelium in seiner fürstlichen Ganden Fürstenthumb zuverkönnden* beschlossen hatte und dafür *ain gemaine ordnung angericht und den Closterleuten sich dero zuhalten* angewiesen hatte, jedoch *mit der bescheidennhait* dass niemand *wider seins willen darzu zwingen* werden sollte. Die verbliebenen Brüder beurkundeten, dass sie *noch nit bedacht die selbige ordnung anzunemen, sonnder vorhabens* waren, sich *usser bemelten Closter zuthun*. Ihre persönlichen Habseligkeiten mit *Claidern, Biechern, Bettgewanndt unnd was ungevarlich* ihnen gehörte, durften sie behalten. Zudem wurde ihnen auch jeweils *Ain hundert guldin wirtembergischen Landswerung* bar ausbezahlt, wofür sie auf jegliche weitere Ansprüche verzichteten – sowohl dem Herzog und seinen Nachkommen, aber auch *bemelt Closter zum Ainsideln im Schainbach* gegenüber.

Über das Alter oder den Werdegang der drei Brüder liegen keine Quellen vor. Lediglich Michael Koll aus Walddorf tritt während seiner Zeit auf dem Einsiedel 1533 hervor – auf sehr unrühmliche Art und Weise.<sup>198</sup> Georg Riest und Bernhard Kirsemann stammten aus Tübingen beziehungsweise aus Metzigen.<sup>199</sup> Beide hinterließen ansonsten keine archivalischen Spuren.

---

<sup>197</sup> HStAS A522 U17 (Michael Koll) – die Urkunden U18 (Georg Riest) und U19 (Bernhard Kirsemann) unterscheiden sich nur in geringfügigen sprachlichen und orthographischen Details, sind aber inhaltlich deckungsgleich.

<sup>198</sup> Vgl. Kap. 2.5.

<sup>199</sup> SCHÖNTAG, St. Peter, S. 100.

### 2.3. Laienbrüder

Die ständisch unterschiedene Gruppe der Laienbrüder sollte aus dreizehn Edlen und zwölf ehrbaren Bürgern bestehen, angeführt von einem Meister.

Die Edlen sollten *zum mindesten rittermessig* und in der Herrschaft Württemberg sesshaft oder dieser zumindest verbunden<sup>200</sup> sein. Sollten sich nicht genügend Adelige finden, um diese Qualifikationen zu erfüllen, so wurde die Gruppe auf Personen erweitert, die im *lannd zu Schwaben* beheimatet waren.

Auf die Edlen folgten eine Gruppe von zwölf *ersamer burger usser den stetten unnser herschafft Wirtemberg*, die *uß göttlicher lieb*, nicht jedoch wegen finanzieller oder gesundheitlicher Schwierigkeiten eine Aufnahme erstrebten.

Alle fünfundzwanzig Laienbrüder sollten schuldenfrei sein, *fry und ledig von allen amptern, rechenschafften und verpunftnus, ouch kainer fürsten, herren, noch stetten mit rat oder dienst pflichten verwandt*.<sup>201</sup> Für den Fall, dass sie verheiratet waren, wurde vorgesehen, dass ihre Ehefrauen in ein Kloster gingen oder – falls sie *in solichem alter und gnuglich versehen were* – unter Ableistung von Keuschheitseiden und mit Erlaubnis des Bischofs allein zurück blieben. Außerdem sollten die Laienbrüder *guten lumbdens* sein, gehorsam, ehrbar, friedlich, freundlich und *gedultiglich mit der gemaind*.<sup>202</sup>

Den überlieferten sieben Klerikern des Einsiedels stehen nur sehr wenige Laienbrüder gegenüber, darunter nur ein einziger Meister. Zwar sollten die Laienbrüder nach den Statuten die Mehrzahl der Brüder stellen, es sind aber von diesen keine Resignationen aus dem Jahr 1517 oder 1537 und damit in diesem Zusammenhang keine namentlichen Nennungen erhalten. Daraus ist entweder zu schließen, dass die Laien bereits vor 1517 das Stift verlassen haben, oder eben zwischen den beiden Jahren, beispielsweise 1525. Ihre Resignationen könnten auch durch die Ungunst der schlechten Überlieferung verloren gegangen sein, genau wie auch keine einzige der notariell beglaubigten Urkunden des abgeleisteten Profes überliefert wurde.

---

<sup>200</sup> *Mit lanngen dienstens oder alten lechens pflichten verwandt, und bißher wider unns und die herschafft Wirtemberg nit gewesen syen* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.9r)

<sup>201</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.9r – ausgenommen *ob ainer hern oder stetten verbunden wer nit wider sie zutun*.

<sup>202</sup> HStAS A 522Bü 1,50, Fol.9v.

### 2.3.1. Meister

Nach den Statuten sollte der Meister die weltlichen Geschäfte des Stiftes führen. Unter Gabriel Biel war dies nicht der Fall. In den Statuten wurde gefordert, dass der Meister des Einsiedels aus dem Kreis der Edlen gewählt werden musste.<sup>203</sup> Als einziger überlieferter Meister ist ein Hans Speth genannt.

#### 2.3.1.1. Hans Speth

Am 30. Juni 1503 trafen sich der Prior von Güterstein, der Propst des Uracher Hauses und der Uracher Richter Konrad Hussler, alle drei als Pfleger des Uracher Spitals, wegen eines Rechtsstreites mit dem Pfarrer der Kirche zu Schlaitdorf.<sup>204</sup> Ebenfalls bei dem Treffen anwesend war als Kastvogt und Lehensherr der Schlaitdorfer Pfarrei ein *Hans Spätt, den man nennpt Mager, maister des huses zu Sannt Peterenn im Schaynbuch*.

Mit Hans Speth ist nur ein einziger Meister des Einsiedels überliefert.<sup>205</sup>

Jener wurde in der Literatur mit Hans Speth von Ehstetten gleich gesetzt.<sup>206</sup> Für seine Zuordnung sprach einerseits, dass der Meister aus einem schwäbischen ritterschaftlichem Adel stammen muss, andererseits aber auch, dass jener Speth über das richtige Alter, die notwendige Erfahrung und eine unbestreitbare Nähe zum Haus Württemberg verfügte.<sup>207</sup>

---

<sup>203</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.11r.

<sup>204</sup> HStAS A414 U37.

<sup>205</sup> Vgl. hierzu auch CRUSIUS, Karriere, S. 20.

<sup>206</sup> CRUSIUS, Irene (1995): Gabriel Biel und die oberdeutschen Stifte der Devotio Moderna. – In: CRUSIUS, Irene (Hg.): Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland. Göttingen. S. 298 – 322, hier S. 319 Anm. 105.

<sup>207</sup> 1474 bezeugte Hans Spät von Ehstetten möglicherweise die Heiratsurkunde Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga, dieser diente er jedenfalls nach dem Tod ihres Mannes 1496. 1478 schlichtete er, zusammen mit Hans von Bubenhofen, einen Streit zwischen Abt Bernhard von Bebenhausen und Kaspar Rempp von Pfullingen wegen eines Fischwassers in Gomaringen (HStAS A435 U8721). 1489 fungierte er als einer von sechs Schlichtern zwischen Bichishausen und Granheim wegen eines Streites um die Zehntrechte zu Wallenstetten (HStAS B467a Bü 73). 1489 besitzt er sehr gute Kontakte zur Stadt Ulm (SCHRECKENSTEIN, Carl Heinrich Roth von (1856): Das Patriziat in den deutschen Städten besonders Reichstädten als Beitrag zur Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Adels. Tübingen, S. 546. – den Hinweis auf diesen Titel gab Herr Stefan Lang, Göppingen. Ebenso: WEYERMANN, Albrecht (1829): Neue historisch – biographische – artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichstadt Ulm. Ulm.). Zwischen 1486 und 1490 erscheint er als Vogt des Klosters Zwiefalten. Als solcher tritt er im Februar 1488 als Garant des Testaments Eberhards des Älteren auf (HStAS A602 Nr. 343). 1493 bittet Hans Speth den Propst Albrecht von Ellwangen, die armen Leute zu Aufhausen bei ihren alten Lehensrechten zu belassen. In diesem Schreiben erscheint er als Ritter und Ulmer Vogt zu Geislingen (HStAS B423 Bü 26). 1498 schließlich hilft Hans Speth beim Vergleich zwischen dem Propst von Tübingen und den Bürgern zu Sindelfingen im Streit um Wiesenzehnte (HStAS A602 Nr. 12097).

Möglicherweise war Hans Speth von Ehstetten auch Mitglied des St. Jörgenschildes; er tritt jedenfalls in diesem Umfeld als Bürge auf (StAL PL12 I u 21). Vielleicht war er auch Mitglied des Schwäbischen Bundes.

Ab 1491, mindestens bis 1493, ist er dann – wie erwähnt – für die Stadt Ulm Vogt zu Geislingen (WEYERMANN, Nachrichten, S. 100. – mehrfach genannt im Zusammenhang auch mit Martin Brueninger, Hans Vergenhans und Heinrich Neithart in HStAS C3 3380), ehe er 1498 Hofmeister am Witwensitz Barbara Gonzagas in Böblingen wurde (HStAS A602 Nr. 12097). Dieses Amt bekleidete er vermutlich mehrere Jahre lang, 1502 wird er als



Hinzu kommt, dass sich der genannte Hans Speth offenbar für einen Ritter besonders gut in liturgischen Dingen auskannte und möglicherweise auch Latein beherrschte.<sup>208</sup> Als weiteres Argument konnte heran gezogen werden, dass jener Hans Speth 1503, dem Jahr der Erwähnung des Meisters, das Amt des Landhofmeisters abgegeben hatte.

Ein Hans Speth wird auch um 1498 im Zusammenhang mit dem Einsiedel genannt. Im Schreiben Eberhards II. bezüglich der Aufhebung des Einsiedels findet er Erwähnung. Eberhard II. hatte darin vorgeschlagen, Barbara Gonzaga möge

*Hannsen Spätten, Ritter, dem wir ainen gelerten mann zuordnen, oder so her Hanns nit ryden mocht, Diethrichen von Wyler*<sup>209</sup>

zum Mainzer Erzbischof senden, damit dieser den Papst um Zustimmung zur Verlegung der Gebeine Eberhards im Bart bitte. Eberhard II. schloss also die Möglichkeit nicht aus, dass Hans Speth nicht geneigt sein könnte, diesen Auftrag auszuführen. Sicherlich könnte es hierfür viele Gründe geben, eine eventuelle persönliche oder verwandtschaftliche Nähe zum Einsiedel und dessen Bewohner schien ebenfalls ein möglicher Grund hierfür.

Hans Speth von Ehstetten verstarb vermutlich am 20. Juli 1508,<sup>210</sup> seine Frau Margaretha knapp ein Jahr später. Beide wurden im Chor der Michaelskirche in Zwiefaltendorf bestattet, den Hans Speth von Ehstetten 1497 hatte erbauen lassen.<sup>211</sup> Seine Grabplatte trägt die Inschrift: *Anno domini MCCCCCVIII an sant Margarethen tag starb der edel und streng her Hans Speth von estett ritter landhofmaister dem gott gn(ad).*<sup>212</sup>

Dass Hans Speth von Ehstetten nicht auf dem Einsiedel bestattet wurde, lässt allerdings Zweifel aufkommen, ob es sich bei jenem wirklich um den 1503 genannten Meister und

---

Landhofmeister genannt (HStAS A17 Bü 10, Fol.50v), scheint dieses Amt jedoch nur vorübergehend oder kommissarisch übernommen zu haben, denn sein Vorgänger Bernhart von Eberstein d. J. diente bis 1501, sein Nachfolger Hans von Sachsenheim ab 1503.

<sup>208</sup> NÄGELE, Anton (1914): Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Herrn von Speth. – In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 23. S. 256 – 278, hier S. 259.

<sup>209</sup> ANTENHOFER, Christna, Axel BEHNE et. al. (Hgg.) (2013): Barbara Gonzaga. Die Briefe/Le Lettre (1455-1508). Stuttgart. S.443-446, hier S. 445.

<sup>210</sup> KOTHE (KOTHE, Irmgard (1938): Der fürstliche Rat in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Stuttgart.) und WABNER (WABNER, Manfred (2005): „min lieb vetter“ und der Fürstendienst: das verwandtschaftliche Netzwerk der Familie Speth am württembergischen Hof im 15. Jahrhundert. – In: CARL, Horst und Sönke LORENZ (Hgg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. Bis zum 16. Jahrhundert. Zweites Symposium „Adel, Ritter, Reichsritterschaft vom Hochmittelalter bis zum modernen Verfassungsstaat.“ Ostfildern. S. 201 – 216.) nennen das Jahr 1509, NÄGELE, Speth, gibt 1508 an. Die Inschrift auf der gut erhaltenen Grabplatte in Zwiefaltendorf könnte allerdings auch als 1506 gelesen werden.

<sup>211</sup> NÄGELE (Speth, S. 259) zitiert eine Inschrift, die Oswald Gabelkover überlieferte. Hans und Margaretha hatten vermutlich auch den Bau der Frauenkapelle bei Zwiefaltendorf angeregt (NÄGELE, Speth, S. 263f.)

<sup>212</sup> Die zitierte Inschrift folgt dem Vorschlag NÄGELES, Speth, S. 262. WABNER (Speth, S. 201) schlägt einen leicht anderen Buchstabenbestand vor, der sich jedoch sinngemäß nicht unterscheidet.

Lehensherr der Schlaiddorfer Pfarrei handelt. Zwar fordern die Statuten des Einsiedels eine Beisetzung in der dortigen Stiftskirche nicht ausdrücklich, die Statuten des Generalkapitels, die ja auch in St. Peter beachtet werden sollten, hingegen schon.<sup>213</sup> Dass es in der dortigen Kirche einen Bestattungsplatz für Laien gegeben hatte, wird schon durch die dortige Beisetzung Eberhards im Bart deutlich.

Tatsächlich wurde in jüngster Zeit<sup>214</sup> vermutet, dass es sich bei jenem Meister Hans Speth auf dem Einsiedel, dem Lehensherren der Schlaiddorfer Pfarrei, nicht um Hans Speth von Ehstetten handelt. Es könnte sich vielmehr um einen Vertreter der Linie Mager/Dettingen<sup>215</sup>-Schloßberg/Tumnau handeln. Jene Linie ist ob ihrer Vielzahl gleicher Namen in der gleichen Generation nur über ihren Besitz rekonstruierbar.<sup>216</sup>

Am 3. Juni 1489 verkaufte ein Hans Speth genannt Mager dem Kaplan an St. Pankratius Altar zu Dettingen-Schloßberg 10 β Gült aus Gütern zu Bissingen um 10lb. h.<sup>217</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich dabei um jenen Hans Speth, der auch Meister auf dem Einsiedel war.<sup>218</sup> Er war verheiratet,<sup>219</sup> drei Kinder sind bekannt: Ruger, Veit – er heiratete eine Anna von Höfingen – und wiederum Hans. Vielleicht handelte es sich bei dem Meister auf dem Einsiedel auch um jenen jüngeren Hans, auch wenn dieser möglicherweise 1503 noch zu jung war<sup>220</sup>. Hans d. J. hatte zwei Kinder: Alexander – verheiratet mit Anna von Ow und gestorben 1570 – und Margaretha, die einen Hans von Bernhausen ehelichte.

Der Mager/Dettingen – Schloßberg/Tumnau – Zweig der Familie Speth konnte in seiner Bedeutung nicht mit der Zwiefalter-Linie konkurrieren, auch wenn Graf Ludwig I. von Württemberg seinen unehelichen Sohn Johannes Wirtemberger von Dagersheim (1440-1504)

---

<sup>213</sup> SUB Hamburg, Cod. Theol. 1567 Fol. 90r., zitiert bei FAIX, Gabriel Biel, S. 188 bzw. 292.

<sup>214</sup> Durch die Forschungen von Herrn Manfred Waßner (Kreisarchiv Esslingen). Ihm sei für seine Hilfe herzlich gedankt! Seine hierzu geplante Publikation war zur Zeit der Drucklegung der vorliegenden Arbeit noch in Vorbereitung.

<sup>215</sup> Dettingen unter Teck

<sup>216</sup> Die bisher veröffentlichte Literatur hierzu (stellvertretend sei genannt: NÄGELE, Speth; BADER, Siegfried (1977): Notzinger Heimatbuch. Aus der Chronik von Notzingen und Wellingen. Kirchheim u. Teck; FISCHER, Fritz (2008): Die hessische und sächsische Linie der Familie (v.) Speth, Linie Speth genannt Mager mit Zwiegen Speth v. Sulzburg und Speth v. Tumnau. – In: INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE (Hg.): Archiv für Familiengeschichtsforschung 12, 3. S. 4 – 11.) ist voller Fehler, so ist Sulzburg Zweig von Tumnau und Mager, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach älter.

<sup>217</sup> HStAS A602 Nr. 10295.

<sup>218</sup> Nicht in Frage kommt Hans Speth von Tumnau, verheiratet mit Lieppurg von Wernau, Vater von Kaspar, Wilhelm, Veit und Hans, da dieser bereits am 9.7.1497 verstarb. Sein jüngster Sohn Hans Speth wäre theoretisch als Meister auf dem Einsiedel möglich, der Zusammenhang zwischen der Kirche in Schlaiddorf und den dortigen Rechten der Speth'schen Linie zu Dettingen-Schloßberg spricht aber wohl doch für jene Nebenlinie der Speth.

<sup>219</sup> Die Statuten des Einsiedels sahen (HStAS A522 Bü 1,50, Fol. 9rf.) ausdrücklich vor, dass die Laienbrüder zwar *ledig sin von elichen bannden* sollten, Ausnahmen aber gemacht wurden, wenn eine vorhandene Ehefrau ins Kloster ging oder *in solichem alter und gnuglich versehen were, das sie one argwon und hillffs des mans und mit urlob des bischoffs und gluften der kunschait nach ordnung des rechten in der welt pliben und on argwon leben mochte*

<sup>220</sup> gestorben vor 1541.

mit einer Walpurga von Reischach vermählte, die wiederum die Tochter Hans von Reischach von Reichensteins und der Margarethe Speth war. Jene Margarethe war wohl eine Kusine oder Großkusine des Meisters Hans Speth.<sup>221</sup> Auch konnte die Familie wohl auf einigen Besitz zurück greifen. 1562 erwarb das Spital Nürtingen allein aus dem Dettinger Besitz der Familie Speth neunzehn Häuser und Hofstätten.<sup>222</sup> Den 1503 dokumentierten Einfluss des Hans Speth auf die Kirche in Schlaitdorf erhielt dieser wohl über einen weiteren Zweig der Familie Speth, die Kaib von Hohenstein. Ein Georg Kaib von Hohenstein hatte die Kaplanei in Schlaitdorf angeblich als Sühne für einen Totschlag gestiftet.<sup>223</sup>

### **2.3.2. Weitere Laienbrüder**

Die Statuten des Einsiedels lassen eine enorme Spannweite in der sozialen und finanziellen Stellung der Laien zu. Einerseits sollten sie das Privileg der Jagd genießen dürfen, andererseits aber auch durch körperliche Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. Zumindest in der Frühzeit und Blüte des Stiftes kann man aber wohl davon ausgehen, dass eher begüterte und angesehene Männer dem Bruderhaus zugerechnet werden können. Dies trifft auch auf den einzigen sicher nachweisbaren Laien neben Hans Speth zu.

#### **2.3.2.1. Johannes Heller**

Am 25. Februar 1502 schließt der Einsiedel mit dem Pfarrer in Münsingen einen Vertrag wegen der Neubruchzehnte im Schönbuch.<sup>224</sup> Am gleichen Tag vergleichen sich Propst und Kapitel zu Dettingen mit dem Pfarrer zu Mehrstetten in einem Streit um Novalien.<sup>225</sup> Bei

---

<sup>221</sup> Konrad Mager (1330/35 – ca. 1375) heiratete 1355 Adelheid von Mannsberg (\*1335). Ihre Kinder waren Vollmar Speth gen. Mager, verheiratet 1379 mit Anna Hochschlitz, und Berthold Speth. Vollmar Speth und Anna geb. Hochschlitz bekamen mindestens zwei Kinder: Matthias und oben genannte Margarethe Speth, die Mutter Walpurga von Reischachs. Berthold Speth kaufte 1408 den Burgstall in Dettingen/Teck als freies Eigen (HStAS A602 WR 9834, vgl. auch: WABNER, Manfred (2009): Dettingen unter Teck. Vielfalt der alten Ordnungen (bis 1802/06). – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und LANDKREIS ESSLINGEN (Hgg.) (2009): Der Landkreis Esslingen. Ostfildern. S. 406-409, hier S. 407). Berthold Speth war der Vater oder – wahrscheinlicher – Großvater des Einsiedler Meisters Hans Speth.

<sup>222</sup> WABNER, Manfred (2009): Dettingen unter Teck. Vielfalt der alten Ordnungen (bis 1802/06). – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und LANDKREIS ESSLINGEN (Hgg.) (2009): Der Landkreis Esslingen. Ostfildern. S. 406-409, hier S. 408.

<sup>223</sup> FUCHS, Jochen (2009): Schlaitdorf. Vielfalt der alten Ordnung (bis 1802/06). – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und LANDKREIS ESSLINGEN (Hgg.) (2009): Der Landkreis Esslingen. Ostfildern. S. 411–415, hier S. 415.

<sup>224</sup> HStAS A522 U14.

<sup>225</sup> HStAS A414 U30.

beiden Vorgängen wird Johannes Heller als Rat Herzog Ulrichs und zugleich als Laienbruder auf dem Einsiedel genannt.

Die Familie Heller spielte Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in mehreren Orten Südwestdeutschlands eine gewisse Rolle. Von 1455<sup>226</sup> bis in die 1490er Jahre stellten sie mehrere Stadtschreiber und Keller in Tübingen. 1509 war ein Theodor Heller Bürgermeister und von 1509 bis 1519 Vogtamtverweser dort. Von 1521 bis 1522 war Johannes Heller der Jüngere noch Keller.

Ein Zweig der Familie stellte mehrere Bürgermeister in Rottenburg. Ein Klaus Heller von Kirchentellinsfurt war 1519 Landschreiber in Hohenberg.<sup>227</sup> Jener Klaus Heller war 1537 Burgvogt von Achalm, einer seiner Neffen – Matthäus – Vogt zu Wildberg.<sup>228</sup> Ein Heinrich Heller besaß zudem 1484 ein Haus in Urach.<sup>229</sup>

Ein Johannes Heller wird bereits 1477 als württembergischer Kanzler genannt,<sup>230</sup> ob es sich dabei jedoch um den späteren Bruder auf dem Einsiedel handelt, ist unsicher. Johannes Heller war auf jeden Fall als Stellvertreter seines Bruders Heinrich zusammen mit seinem anderen Bruder, dem späteren Botenmeister Jörg Heller, von 1483 bis 1485 und 1492 bis mindestens 1494<sup>231</sup> Landschreiber. Gleichzeitig war er 1484 bis 1485 Burgseß, wahrscheinlich in Kirchheim unter Teck.<sup>232</sup>

Er war 1485<sup>233</sup> und 1489<sup>234</sup> Untervogt in Tübingen, ein Jahr später übernahm er auch das Amt des Kellers. Als 1490 Hermann Hans Ochsenbach dieses Amt bekam, erhielt Heller eine neue Bestallung und wurde 1496 erneut bestallt.<sup>235</sup> Einer seiner damaligen Mitarbeiter ist ebenfalls namentlich bekannt: ein Knecht namens Mullin.<sup>236</sup> 1496 dauerte die Anstellung Hellers jedoch nur kurz, im gleichen Jahr wurde er durch den Vertrauten Eberhards II., Konrad

---

<sup>226</sup> Heinrich Heller war von 1455 bis 1480 Stadtschreiber – vgl. SEIGEL, Rudolf (1960): Gericht und Rat in Tübingen. Von den Anfängen bis zur Einführung der Gemeindeverfassung 1818 – 1822. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 13. Stuttgart.

<sup>227</sup> SEIGEL, Gericht.

<sup>228</sup> MEMMINGER, Johann Daniel Georg von (Hg.) (1828): Beschreibung des Oberamts Rottenburg. Stuttgart und Tübingen, S. 46f.

<sup>229</sup> PFEILSTICKER, Walther (1957): Neues Württembergisches Dienerbuch. 1: Hof, Regierung, Verwaltung. Stuttgart bzw. PFEILSTICKER, Walther (1963): Neues Württembergisches Dienerbuch. 2: Ämter, Klöster. Stuttgart, §1665.

<sup>230</sup> HStAS A 602 Nr. 13234.

<sup>231</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1773.

<sup>232</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1665.

<sup>233</sup> KOTHE, Rat. S. 151 und PFEILSTICKER, Dienerbuch, §2891.

<sup>234</sup> METZ, oberster Herr, S. 131 bzw. HStAS A531 WR 13545.

<sup>235</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1441 und §2891.

<sup>236</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1778.

Holtzinger, auf seinem Posten abgelöst,<sup>237</sup> arbeitete aber weiter als Untervogtamsverweser in Tübingen.<sup>238</sup> 1498 wird er als Vogt in Tübingen bezeichnet.<sup>239</sup>

Johannes Heller wurde 1493 an der Tübinger Universität immatrikuliert<sup>240</sup> und zu einem unbekanntem Zeitpunkt mit Elisabeth Kapf vermählt.<sup>241</sup> Offenbar hatte er sich ein gewisses Vermögen und entsprechende Verdienste bei Eberhard im Bart erworben, so dass dieser ihm am 11. März 1494 erlaubte, 1200 fl. zum Ankauf von steuerfreien Gülten und Gütern im Land anzulegen, bei deren Beschaffung er ihm auch noch behilflich sein wollte.<sup>242</sup>

Heller wirkte 1498 an der Absetzung Herzog Eberhards II. mit und war als Tübinger Vogt zusammen mit seinem Bruder Heinrich auch auf dem Stuttgarter Landtag vertreten.<sup>243</sup>

Er gab vermutlich seine Vogtstätigkeit in Tübingen auf,<sup>244</sup> als er 1498 neben Konrad Breuning in den Vormundschaftsrat für Herzog Ulrich als Sekretär gewählt wurde, dem er bis zum Ende 1502 angehörte. Vermutlich war er schon von Eberhard im Bart für diese Position bestimmt worden. 1502 trat er als Zeuge des Testamentes auf, das Ulrich in Münsingen ausfertigen ließ.<sup>245</sup> Auch nach 1503 scheint er diese Tätigkeit noch einige Zeit ausgeführt zu haben.<sup>246</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Johannes Heller bereits Bruder auf dem Einsiedel.

---

<sup>237</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1775.

<sup>238</sup> HStAS A602 Nr. 14960 und Nr. 14961.

<sup>239</sup> OHR, WLA, S. 28 und S. 44.

<sup>240</sup> KOTHE, Rat, S. 151.

<sup>241</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §2891 vgl. zur Möglichkeit, Laienbruder und verheiratet zu sein, Anm. 196.

<sup>242</sup> HStAS A602 Nr. 1780 – leider ist diese Urkunde 1944 verbrannt.

<sup>243</sup> OHR, WLA, S. 5, S. 28 und S. 44.

<sup>244</sup> Als Vertreter der Landschaft sollte Heller *stätigs bi und umb die canzli sin* (PFEILSTICKER, Dienerbuch, §2891)

<sup>245</sup> OHR, WLA, S. 74.

<sup>246</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, §1773.

## 2.4. Personen im Umfeld des Stifts

Neben den genannten Personen kann bei zwei weiteren Personen eine Nähe zum Peterstift nachgewiesen werden, auch wenn sie vermutlich, – falls überhaupt – nur kurze Zeit Brüder oder Bewohner des Hauses waren.<sup>247</sup>

### 2.4.1. Ludwig Württemberger

Ludwig Württemberger, einer der illegitimen Söhne Eberhards im Bart, später als Ludwig von Greiffenstein bekannt, war zumindest ein Gönner des Stifts St. Peter.

Einige Bücher aus dessen Besitz fanden sich später in der Bibliothek des Stiftes,<sup>248</sup> zudem hatte er den Brüdern auf dem Einsiedel offenbar ein Messgewand gestiftet, das bezeichnenderweise sein Wappen zeigte.<sup>249</sup>

Ob Ludwig Württemberger selbst als Bruder auf dem Einsiedel galt, ist unklar. 1466 als Sohn des damals gerade 21jährigen Eberhard im Bart geboren, wurde er schon 1480 an der Tübinger Universität immatrikuliert. Im Alter von 18 Jahren wurde Ludwig von Kaiser Friedrich für ehrlich und lehenswürdig erklärt. Er wurde zum *doctor legum* vermutlich in Italien promoviert, wo er sich von 1490 bis 1491 aufhielt. Zudem verbrachte er noch einige Zeit in Frankreich.<sup>250</sup> Vermutlich 1493 erhielt er zusätzlich zur Herrschaft Sulz<sup>251</sup> den Titel eines Herren von Greiffenstein. Kurze Zeit später begab er sich auf Pilgerreise nach Jerusalem.

Ludwig – verheiratet<sup>252</sup> mit einer Schöfflerin – starb bereits am 15. Mai 1495, vielleicht an der Schwindsucht. Fühlte er sich auch dem Einsiedel in irgendeiner Form verbunden oder verpflichtet, so wurde er doch in der Kartause Güterstein bestattet.<sup>253</sup>

---

<sup>247</sup> Im Hauptstaatsarchiv findet sich (A44 U730) ein Lienhart Eynsiedel als Schwiegersohn einer Katharine, Ehefrau des Wendel Lottich von Neipperg. Diese war wegen eines Vergehens in Haberschlacht von Herzog Ulrich verurteilt worden und schwor im Juli 1511 Urföhde. Trotz der zeitlichen und räumlichen Nähe zum Einsiedel dürfte es sich dabei aber vermutlich eher um ein Mitglied der Familie des Lienhardt von Einsiedeln handeln.

<sup>248</sup> Vgl. Kap. 3.1.1.3.3.

<sup>249</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>250</sup> LUDWIG, Walter (1995): Graf Eberhard im Bart, Reuchlin, Bebel und Johannes Casselius. – In: ZWLG 54. S. 33 – 60, hier S. 52f.

<sup>251</sup> WIDDER, Ellen (2006): Skandalgeschichten oder Forschungsdesiderate? Illegitime Verbindungen im Spätmittelalter aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. – In: TACKE, Andreas (Hg): „Wir wollen der Liebe Raum geben“. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500. Göttingen S. 38 – 92, hier S. 61.

<sup>252</sup> Seine Frau war sicherlich zu jung, um unter die oben genannte Ausnahme eine Ehefrau eines Laienbruders zu fallen.

<sup>253</sup> LUDWIG, Reuchlin, S. 52f. und DEIGENDESCH, Roland (2001): Die Kartause Güterstein. Geschichte, geistiges Leben und personales Umfeld. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 39. Leinfelden-Echterdingen, S. 421.

## 2.4.2. Dr. Alexander Seitz

Alexander Seitz war nach seinem eigenen Zeugnis als *jungling und diener* von Gabriel Biel auf dem Einsiedel und erlebte dort mehrfach die gelehrten Gespräche Eberhards im Bart mit den dortigen Brüdern und Doktoren mit.<sup>254</sup>

Seitz wurde um 1470 in Marbach am Neckar geboren<sup>255</sup> und besuchte zwischen 1488 und 1495 die Universität Tübingen,<sup>256</sup> wo er Gabriel Biel traf. Nach seiner Tübinger Zeit studierte er vermutlich in Como, sicher aber in Padua und Rom, um schließlich zunächst in Marbach als Arzt zu praktizieren. 1514 schloss sich Alexander Seitz dem Armen Konrad an und wurde einer der Wortführer. Er entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach Baden und in die Schweiz, wo er einerseits einigen Ruhm vor allem in der Geburtshilfe, andererseits aber auch Streit über religiöse und politische Fragen erntete. Einer Auslieferung an Württemberg entkam er 1516 nach kurzer Haft und strengem Verhör<sup>257</sup> durch erneute Flucht, zunächst nach München, wo er von 1519 bis 1521 eine städtische Anstellung erhielt,<sup>258</sup> das er aber 1522 im Streit wieder verließ. Seitz ließ sich nun, nach der Vertreibung Herzog Ulrichs, in Reutlingen nieder, musste die Stadt aber wiederum nach einem Aufruhr verlassen.<sup>259</sup> 1525 ist sein Aufenthalt in Straßburg bezeugt, von wo aus Seitz einen von mehreren Briefen an dem zu dieser Zeit mit ihm befreundeten Ulrich Zwingli schrieb.<sup>260</sup> Dieser vermittelte ihm den

---

<sup>254</sup> Seitz lobt die Gelehrsamkeit und Friedfertigkeit des Württembergers unter anderem mit den folgenden Worten: [...] *die lobliche universitet zu Tübingen und ist die selb besatz mit den gelerrsten / so er [Eberhard im Bart] bekommen mocht [...] Gabriele Byhel der doch den preiß hat fur anderen hin durch uff alle universitet teutsch und welch landts ain man eins gaistlichen erbers wesens / des fursten beicht vater / sein gantz thon und lassen / Summa trutz und st warhe / das dieser lobliche Furst E.G. öhe baid kaiser Friederichen und K.M. dem Maximilionen loblicher gedächtniß vorthet mit gerten männer in seinem [53v] rätthen des ander fursten und heren sich beflissen glerter männer zu holen von Tubingen / wies noch heut des tags den pryß hatt / Sein großer lust und thurnier was zu tisch laden doctores / den selbigen fur zu legen etlich questiones darin kämpffig zu machen / das was von hertz seine große freude / und mag das bay der warheit reden / dan ich bin oft mals / domit und do bey gewesen zavor in synem lust hauße dem Schonbach als ain jungling und diener des obgedachten Gabryels Beyhels / und was rums ime zu ewigem gedächtniß / und on zweyffel zu ewigem haille auß dieser zeyt mit ime hin genomen hat / das zeugt die geschriefft an vil orten gnugsam ann / besonders doctor Sumhart in seiner lamentacioni funebri und in sonderhait gewesen sey ain liebhaber [54r] der philosophey / und ain strenger handhaber des friedes [...] – SEITZ, Alexander (1540): Das truncken schwert gottes. – In: UKENA, Peter (Hg.) (1975): Alexander Seitz. Sämtliche Schriften. Zweiter Band. Politische und Theologische Schriften, Monucleus aureus, Briefe. Berlin. S. 168f.*

<sup>255</sup> LINDER, Gottlieb (1886): Doktor Alexander Seitz. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. – In: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte 3. Band. S. 224 – 232, hier S. 224.

<sup>256</sup> SCHOTTENLOHER, Karl (1925): Doktor Alexander Seitz und seine Schriften. Ein Kleinbild aus dem Münchner Ärzteleben des XVI. Jahrhunderts. München. S. 3.

<sup>257</sup> SCHOTTENLOHER, Seitz, S. 5.

<sup>258</sup> SCHOTTENLOHER, Seitz, S. 8.

<sup>259</sup> LINDER, Seitz, S. 227f.

<sup>260</sup> SCHOTTENLOHER, Seitz, S. 14.

Umzug nach Zürich, überwarf sich aber mit ihm,<sup>261</sup> allem Anschein nach, weil Alexander Seitz den Täufern zuneigte.<sup>262</sup> 1529 lebte Seitz in Basel, wo es wiederum zu Spannungen um seine Person kam. Zwischen 1529 und 1535 führte er immer wieder aktenkundige Händel.<sup>263</sup> Über seinen weiteren Lebensweg liegen keine Informationen vor. Er starb um 1544.

Seine Werke, teilweise in deutscher Sprache geschrieben, beschäftigten sich vor allem mit medizinischen<sup>264</sup> – allen voran der Bekämpfung der Syphilis und des übermäßigen Aderlasses –, religiösen<sup>265</sup> und politischen<sup>266</sup> Fragen.

### 2.4.3. Gesinde

In den Statuten<sup>267</sup> wurden an „knechtischem“ Hauspersonal aufgezählt: ein Gehilfe des Meisters, ein Keller, der für die Nahrungsmittel und Vorratshaltung des Hauses verantwortlich zeichnete, ein Bäcker, zwei Köche und ein Küchengehilfe, ein Schneider, ein *scherer*, der als Friseur und Krankenpfleger fungierte, ein Pfortner und ein *stubenhaisser*, der auch für die Sauberkeit in den Räumen verantwortlich war. Diese Knechte hatten je eigene Zimmer im Stiftsgebäude.<sup>268</sup> Sie alle unterstanden den Anweisungen des Meisters.

Nicht zum Gesinde zu zählen sind dagegen Küchenmeister, Oberkeller, Speichermeister, Siechmeister, Kleidermeister, Gastmeister, Gärtner und Obstmeister, deren Funktion laut den Statuten<sup>269</sup> einzelne Laienbrüder zu übernehmen hatten. Ihre Position dürfte die einer Oberaufsicht über das genannte Gesinde gewesen sein. Auch sie unterstanden den Anweisungen des Meisters.

Formal nicht zum Gesinde des Hauses, aber dennoch den Einsiedel bevölkernd, zählen weitere persönliche Diener der Laienbrüder und, nicht zuletzt, Personal zur Bewirtschaftung

---

<sup>261</sup> LINDER, Seitz, S. 228.

<sup>262</sup> LINDER, Seitz, S. 232.

<sup>263</sup> LINDER, Seitz, S. 228.

<sup>264</sup> *Ein nützlich Regiment wider die bösen Franzosen mit etlichen Fragestücken* (1509), *Menschliche Lebens Art und Ursprung und wie man das befristen soll durch die Wildbäder bevor zu Oberbaden* (1516), *Dem fursichtigen, ersamen und weysen Burgermaister und Ratte der loblichen Statt München ain schöner nützlicher tractat von Aderlassen* (1521), *Ein schöner Tractat von dem saturnischen Geschoß der Pestilenz mit ettlichen klugen fragstucken darin der ungelert man sich irret zu gferlichem abbruch seines ee zeit* (1522).

<sup>265</sup> U.a. *Eine Tragedi, Das ist, ein Spile, seines anfangs voller freuden, aber mit seer leydigem ausgang. Vnd ist Vom grossen Abentmal, vnd den zehen Junckfrawen, Alles aus dem Euangelio gezogen, mit seer hüpschen sprüchen. Beschriben durch den hochgelerten Doctor Alexander Seitz* (1540).

<sup>266</sup> So u.a. die gegen den Adel gerichtete Schrift *Der thurnier oder adeliche Musterung* von 1514 und eine scharfe Kritik an Herzog Ulrich und dessen Räten in *Ein schöner Tractat, darin begriffen ist die Art und Ursach des Traumes mit Auslegung eines schrecklichen Traumes, einem geistlichen Waldbruder begegnet* (1516).

<sup>267</sup> Hier wird auch erwähnt: *Sant Peters bruder, die ouch ettlich knecht sollen hon, inwendig und ußwendig des convents* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7v)

<sup>268</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.18 – Ein Inventar von 1537 listet jene Zimmer genau auf (vgl. Kap. 3.1.1.3.1.). Insgesamt werden in jenem Inventar zwei Betten/Bettladen für Gäste und 34 weitere genannt.

<sup>269</sup> HStAS A522 Bü1,50 Fol.17r.



und zur Bewachung des Schlosses, das wahrscheinlich bei Besuchen des Herzogs entsprechend aufgestockt wurde. Bei den Knechten der Laienbrüder, die von diesen auch besoldet und untergebracht werden mussten, wurde wiederum ständisch unterschieden. Ein bürgerlicher Laienbruder hatte ein Anrecht auf einen Knecht, ein Graf oder Freiherr auf zwei, wobei die Knechte mindestens fünfundzwanzig Jahre alt sein und sich zum Gehorsam gegenüber dem Meister verpflichten mussten.<sup>270</sup>

Dies betrifft jedoch zunächst einmal nur das Gesinde im unmittelbaren Umfeld des Stiftes.

Im Gegensatz zu den württembergischen Bruderhäusern in den Städten verfügte der Einsiedel auch über einen landwirtschaftlichen Betrieb. Hierzu zählte nicht nur, aber vor allem auch das ehemalige Gestüt, das auch nach der Übergabe der Gebäude an das Stift als Betriebshof weitergeführt worden war, sondern auch die landwirtschaftliche Nutzfläche rund um das Stiftsgebäude. Hier wurde sicherlich zum Eigenbedarf des Stifts produziert – zu denken wäre an die Fischteiche neben dem Stift oder an die Weinberge am Hang zum Neckartal. Zudem wurden drei Zelgen eingerichtet, die zumindest den Grundbedarf an Getreide decken konnten. Auch das Wildbret wurde gepflegt, die hierfür eingerichteten Futterstellen scheinen auch in der Zeit des Stifts weiter bedient worden zu sein. Man kann also von einer entsprechend großen Belegschaft an Gesinde und Knechten auf dem Einsiedel ausgehen, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren und über die der Meister die Oberaufsicht führte.<sup>271</sup>

Wie groß das landwirtschaftliche Personal des Stiftes genau gewesen sein mag, lässt sich praktisch kaum abschätzen. Auch zu Vergleichszwecken heran gezogene Zahlen sind nur sehr bedingt aussagekräftig.

Für die Zeit um 1500 sind für Fellbach Lehenshöfe von ganz unterschiedlicher Größe untersucht:<sup>272</sup> ein Hans Haßmann bewirtschaftete insgesamt 38 Morgen, ein Jacob Schäfer 20 Morgen und ein Jacob Seibold 10 Morgen. Das Existenzminimum lag bei etwa 3 Morgen.<sup>273</sup> Ein Vergleich mit einer geographisch vom Einsiedel doch recht weit entfernten Region in der gleichen Zeitstellung wäre allerdings selbst dann nicht unproblematisch, wenn die Zahlen nicht so weit auseinander gehen würden. So bleibt die Erkenntnis, dass über die Personenzahl auch durch Vergleiche nichts ausgesagt werden kann.

---

<sup>270</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.18v.

<sup>271</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.18v.

<sup>272</sup> NELLMANN, Katja, Ursula TEUTRINE, Bernd BREYVOGEL et. al. (2014): 500 Jahre Armer Konrad. Der Gerechtigkeit einen Beistand thun. Katalog zur Ausstellung der Städte Fellbach, Weinstadt, Schorndorf und Waiblingen. Fellbach, hier vor allem S. 14.

<sup>273</sup> Die Zahlen stammen von einer Tafel der Ausstellung in Fellbach, die nicht im Katalog zur Ausstellung abgebildet ist.

Für den Einsiedel selbst liegen belastbare Personenzahlen erst für eine deutlich spätere Zeit vor: Im Jahr 1819 bestand die landwirtschaftlich genutzte Fläche aus 469 Morgen Ackerfeld, 364 Morgen Wiesen, 24 Morgen Garten und 2 Morgen fielen auf die Seen.<sup>274</sup> Diese Fläche wurde ein Jahr später bewirtschaftet von drei Pächterfamilien: Kling, Zeeb und Schmid. Zusammen stand diesen neben den Familienvorständen die Arbeitskraft von insgesamt 21 Dienstboten und 16 Kindern zur Verfügung.<sup>275</sup>

In den 1940er Jahren wurde eine umgerechnet etwa 800 Morgen große Fläche im Ackerbau betrieben. Die damalige Pächterin erhielt hierfür 38 Menschen aus der Ukraine, 19 aus Russland und eine unbekannte Zahl von Franzosen als Zwangsarbeiter zugewiesen.<sup>276</sup> Allerdings war die Landwirtschaft auf dem Einsiedel zu diesem Zeitpunkt bereits stark industrialisiert und deshalb mit den Verhältnissen in stiftischer Zeit überhaupt nicht mehr zu vergleichen.

Noch gegen Ende des Stiftes muss von einer funktionierenden Landwirtschaft mit etwa 200 Morgen Ackerland, einer bedeutend größeren Grünfläche und einem großen Waldanteil ausgegangen werden.<sup>277</sup> Dies setzt zwischen 1492 und 1537 eine Gruppe an land- und forstwirtschaftlichem Personal voraus, deren Anzahl die der Brüder selbst bei der höchsten Belegung des Stiftes zumindest deutlich übertroffen haben muss, auch wenn ein Teil der Arbeit von Tagelöhnern und Fronpflichtigen der Umgebung geleistet worden sein dürfte.<sup>278</sup> Noch weitere Personen beziehungsweise deren Ämter waren auf dem Einsiedel vorhanden, auch wenn sie in keiner Gesindeaufzählung genannt werden.

Bereits mit den Statuten ist ein Hofmeister als *Hoffmann* für den Einsiedel belegt.<sup>279</sup> Seine Funktion ist nicht ganz klar. Deutlich wird, dass er verheiratet sein konnte und außerhalb des eigentlichen Stiftsgebäudes wohnte, denn sein Haus sollte als eine Art Herberge für Besucher des Stiftes dienen. Mit dieser Beherbergungsfunktion bildete der Hofmeister eine Art Bindeglied zwischen dem Stift und einer vielleicht sogar herrschaftlich gebliebener Landwirtschaft, die mit dem Stift selbst wenig zu tun hatte. In diesem Fall wäre zwischen dem bei der Gründung den Brüdern zugesprochenen Besitz der Fläche und einer herrschaftlichen Nutzung derselben zu unterscheiden.

---

<sup>274</sup> HAW HDK 1009

<sup>275</sup> HAW HDK 2526

<sup>276</sup> StASig Wü65/36 T7

<sup>277</sup> vgl. Kapitel 3.2. – die einzige Schriftquelle, die hier für das Jahr 1537 genauere Zahlen nennt, das Bestandsrevers des Maiers Siblin von Eck (HStAS A522 U16), listet insgesamt 194 Jauchert Ackerland und 116,5 Mannsmahd Wiesen auf. Allerdings werden in dem Revers auch Wiesen ohne Größenangaben verzeichnet, zudem muss davon ausgegangen werden, dass Siblin von Eck nicht die ganze Fläche pachtete.

<sup>278</sup> Solche erscheinen allerdings erst 1624 erstmals in den Quellen (HStAS A206 Bü 1020)

<sup>279</sup> HStAS A 522 Bü 1,50, Fol.16r.

Es wurde auch vermutet, dass der Hofmeister vor allem als eine Art Forstknecht fungierte.<sup>280</sup> Vollkommen überzeugen kann diese Ansicht jedoch nicht. Der Forstknecht in stiftischer Zeit kann eigentlich kaum in die forstliche Organisation Württembergs eingebunden gewesen sein, da Eberhard im Bart dem Wald des Stifts umfangreiche Sonderstellungen zugiebilligt hatte.<sup>281</sup> Bereits ab 1504 oder 1505 und vielleicht nach 1521 ist ein Forstknecht namens Lazarus im Schönbuch nachweisbar. Sein Vater war bereits Waldvogt in Tübingen gewesen. Lazarus war mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht einfach im Schönbuch, sondern konkret auf dem Einsiedel beheimatet.<sup>282</sup>

Nicht ganz vereinbar allerdings ist Lazarus' mögliche Stellung als Hofmeister auf dem Einsiedel mit der verbürgten Anstellung eines Gabriel Nagel, der 1509 vorgesehen war, *das Haus im Einsiedel zu versehen*. War Nagel also Hofmeister, so war entweder diese Stelle nicht identisch mit der des Forstknechtes, so dass Nagel und Lazarus gleichzeitig auf dem Einsiedel dienten, oder Lazarus war zunächst nur für kurze Zeit im Amt.<sup>283</sup>

1534 wurde Hans Pfahlheimer als Burgvogt<sup>284</sup> auf den Einsiedel bestellt.<sup>285</sup> Er war offensichtlich vor allem damit beauftragt, das Stift abzuwickeln, denn bereits am 31. Oktober 1538 wurde der Stuttgarter Johannes Wild als Hausverwalter auf den Einsiedel geschickt. Dessen Amtszeit endete bereits am 2. Februar 1540. Ihm folgte der ehemalige Hettinger Vogt Wolf Gültlinger.<sup>286</sup>

Knapp einhundert Jahre nach dem Ende des Stiftes lassen sich die Zuständigkeiten und Arbeiten auf dem Einsiedel etwas besser fassen.<sup>287</sup> 1624 wurde Johann Wetzel als Burgvogt eingesetzt. In diesem Jahr wird auch ein *Keller* erwähnt, der im Normalfall die Aufsicht über die Tagelöhner im Schloss führen sollte. War der *Keller* nicht zugegen, sollte Wetzel *sein fleißig uffsehens haben*. Auch war der Burgvogt für die Aufbewahrung des Obstes im Schloss zuständig, bis sich der *Keller* darum kümmern konnte – ein Hinweis darauf, dass der *Keller* extern<sup>288</sup> und nur zu bestimmten Zeiten auf dem Einsiedel war. Neben anderen Pflichten betreffs des Hausstandes im Schloss stand der Burgvogt generell für Arbeiten zur Verfügung:

---

<sup>280</sup> PFEILSTICKER vermerkt hierzu: „Der ‚Schönbuchknecht im Einsiedel‘ hatte den Titel ‚Hofmeister‘“ (Familienbuch I u II (Bd 17), Seite 549).

<sup>281</sup> vgl. Kap. 4.2.1.

<sup>282</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, § 2925.

<sup>283</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, § 2925.

<sup>284</sup> „Die Funktion des Burgvogts lässt sich“, laut PFEILSTICKER, „ebenfalls nicht eindeutig von der des Hofmeisters und des Forstknechts unterscheiden. Eventuell bezeichneten sie“, ihm zu Folge, „die gleiche Stelle.“

<sup>285</sup> PFEILSTICKER, Dienerbuch, § 2925.

<sup>286</sup> Oder Gurlinger – PFEILSTICKER, Dienerbuch, § 2925.

<sup>287</sup> HStAS A206 Bü 1020.

<sup>288</sup> Im gleichen Text wird ein *Keller zu Tübingen* genannt, der nach dem Zusammenhang aber nicht mit dem zuvor genannten *Keller* identisch zu sein scheint.

er sollte sich *wo es notturf erfordert in allerley fürfallenden geschäften, wie ihme dazu bevohlen wurt sich gebrauchen lassen.*

Neben jenem Burgvogt und dem *Keller* ist auch 1624 ein Hofmeister auf dem Einsiedel greifbar. Beide teilten sich ein Stück Land am *Hirschacker* zum Nutznießen. Burgvogt und Hofmeister sollten *ihren jeder waß ihne gebürt versehen.*

Schließlich gab es auf dem Einsiedel noch zwei *Mayer*. Jene sollten sowohl dem Burgvogt als auch dem Hofmeister *allen müglichen gehorsam laisten, zu mahl auch alß getrewen underthanen, wol ansteht zimbt und geburth, umb gebott und verbott, geben, und sich solchen im geringsten mit Worten und Werken nit wider sez.*

Es ist nicht unbedenklich, die Verhältnisse von 1624 auf die stiftische Zeit zu übertragen, allerdings darf man der bewährten Verwaltungsstruktur eines großen Betriebes, wie es der Einsiedel die ganze Zeit war, Konstanz zubilligen. Wenn man dies tut, so treten neben den Hofmeister in Bereichen des Schlosses gleichberechtigt der Burgvogt und teilweise der *Keller*. Ihnen eventuell untergeordnet wären der Forstknecht und vielleicht zwei Maier, über ihnen stünden in weltlichen Dingen der Meister, in geistlichen der Probst.

## 2.5. Identifikation und Motivation

Für die Gründung und ein Fortbestehen des Einsiedels elementar war, dass qualifiziertes Personal vorhanden war, das sich mit seinem Haus idealerweise identifizierte und motiviert mitarbeitete.

Unterschiedliche Qualifikationen oder Kompetenzen waren für die Pröpste als geistige Führungspersonen des Einsiedels von Nöten und es liegt wiederum im Mangel an überlieferten Quellen, wenn diese nicht einzeln überprüft werden können. Die wichtigste Qualifikation eines Propstes dürfte eine überdurchschnittliche theologische Bildung gewesen sein und eine solche kann man den Pröpsten des Einsiedels bescheinigen. Mit Gabriel Biel (1484 – 1492), Wendelin Steinbach (1486 – 1519) und Peter Brun (ab 1517) lehrten zumindest drei der Einsiedler Pröpste an der theologischen Fakultät der Tübinger Hochschule. Wendelin Steinbach und Peter Brun wurden in Tübingen promoviert, Gabriel Biel war einer der dortigen fünf Lizentiaten,<sup>289</sup> Konrad Brun einer der zehn Sententiaren.<sup>290</sup> Zumindest Gabriel Biel hatte ebenfalls bewiesen, dass er sich auch auf die weltlichen Geschäfte eines Stiftes verstand, Kompetenzen in der Personalführung und eine natürliche Autorität können ihm ebenfalls unterstellt werden.

Letztere war sicher auch bei Johannes Heller vorhanden, anders lässt sich seine Stellung im Vormundschaftsrat kaum erklären.

Bezüglich der Qualifikation des landwirtschaftlichen Personals auf der Einsiedelfläche lässt sich festhalten, dass dieses auf hohem Niveau wirtschaftete. Zahlreiche komplexe landwirtschaftliche Anlagen wurden von diesem errichtet und in Betrieb gehalten.<sup>291</sup>

Schwieriger wird es, Aussagen über die Identifikation jener Menschen mit dem Stift zu treffen, welche die Fläche um jenes Stift betrieben – sei es als mittelbare oder unmittelbare Angehörige des Hauses. Zwar sind keine Ausfälle jenes Personals im Umfeld des Armen Konrad oder des Bauerkrieges bekannt, die Überlieferungslage hierzu ist allerdings auch ausgesprochen schlecht. Ein erfolgreiches Wirtschaften lag über all die Jahre im absoluten vitalen Eigeninteresse jener Personen, so dass die Tatsache, dass die Landwirtschaft auch 1537 noch in vollem Betrieb war, wenig über die Identifikation mit dem Stift aussagt. Ihre Motivation war systemimmanent. Ein gewisses Maß an Identifikation mit der eigenen Pfarrkirche und dem Stift kann in jener durch Religiosität geprägten Zeit vorausgesetzt

---

<sup>289</sup> Mit dem Herrenberger Propst Johannes Rebmann und dem Uracher Propst Heinrich Steinbach waren zwei weitere Brüder Lizentiaten.

<sup>290</sup> FAIX, Mönch, S. 68 – ebenso der Uracher Kanoniker Ulrich Bühler.

<sup>291</sup> Vgl. Kap. 3.2.3.

werden. Die Kleriker St. Peters waren für Predigt, Lehre, Beichte und das Austeilen der Sakramente im Bezirk des Einsiedels zuständig.<sup>292</sup> Die Beschäftigten des Einsiedels waren auch insofern in die geistliche Arbeit des Stiftes mit einbezogen, als täglich in der Frühe eine Messe für das Gesinde des Einsiedels gelesen werden sollte.<sup>293</sup> Identifikation und Motivation kann man jener zahlenmäßig größten Gruppe also unterstellen.

Dieses Bild ändert sich, untersucht man die Brüder.

Bereits Gabriel Biel führte entgegen der von ihm mitkonzipierten Statuten<sup>294</sup> als Propst die Geldgeschäfte des Hauses,<sup>295</sup> verstieß also gegen oder – negativer formuliert – brachte nicht die Motivation auf, sich an die Regeln des Hauses zu halten. Dies mag vielleicht noch dadurch erklärt werden, dass unter Umständen in der Frühzeit des Stifts noch kein Meister zur Verfügung stand.

Biels Nachfolger Peter Brun vertrat 1502 die Geschäfte des Einsiedels nach außen als *von sin selbst unnd als gewalthaber von sins Capittel* beim Streit um die Novalien im Schönbuch,<sup>296</sup> obwohl mit Hans Speth möglicherweise ein Meister zur Verfügung stand, in dessen Aufgabenbereich diese Verhandlungen viel eher fielen. Selbst falls Speth zu diesem Zeitpunkt noch nicht Meister im Schönbuch gewesen sein sollte, müssten andere Laien als Repräsentanten diese Aufgabe übernommen haben – einer von ihnen, Johannes Heller, war ja bei gerade jenen Verhandlungen ebenfalls dabei, wenn auch nicht als Repräsentant des Einsiedels. Offensichtlich wurde die in den Statuten eigentlich angelegte klare Trennung von weltlichen und säkularen Geschäften nicht konsequent eingehalten. Wiederum also lag ein Mangel an Motivation vor, sich an die Regeln des Hauses zu halten.

Noch viel deutlicher wird das Unterhöhlen der Statuten, wenn man die wirkliche Anwesenheit der Brüder im Schönbuch untersucht. Zwar war es durchaus vorgesehen, dass einzelne Brüder, der Meister oder der Propst, das Haus über einen gewissen Zeitraum verließen, doch sollte dies nicht zur Regel werden und durfte über einen Zeitraum von mehr als zwei Monaten nur unter Einwilligung des Konvents geschehen.<sup>297</sup> Wendelin Steinbach jedoch hielt sich über einen längeren Zeitraum an der Universität Tübingen auf und auch Johannes Heller dürfte seine Tätigkeit im Vormundschaftsrat nicht ausschließlich vom Einsiedel aus geführt haben.

---

<sup>292</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r.

<sup>293</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.8r.

<sup>294</sup> Biel gab allem Anschein nach die wichtigsten Dokumente der Stiftsgründung heraus (LANDEEN, William. M. (1960): Das Brüderhaus St. Peter im Schönbuch auf dem Einsiedel. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 60. Jahrgang. S. 5 – 18, hier S. 6.).

<sup>295</sup> Vgl. Kap. 3.3.2.1.

<sup>296</sup> HStAS A522 U14.

<sup>297</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.17r.

Gerade das Beispiel Steinbachs wirft die Frage auf, ob es nicht auch möglich war, als Bruder des Einsiedels zu gelten und jahrelang nicht mehr als solcher zu fungieren. Ein Bruder vom Gemeinsamen Leben durfte das Oberdeutsche Generalkapitel nur unter der Bedingung verlassen, dass er in einen regulierten Orden wechselte. Dies hatte Innozenz VIII. wenige Monate vor der Gründung des Einsiedels auf Fürsprache Eberhards im Bart hin bestätigt.<sup>298</sup> Wendelin Steinbach gab zwar das Amt des Propstes ab, war aber den Brüdern nach wie vor verbunden und ließ sich schließlich auch auf dem Einsiedel beisetzen. Bewies er mit jenem letzten Schritt auch ein hohes Maß an Identifikation mit dem Haus im Schönbuch, so ließ er diese zu seinen Lebzeiten doch offensichtlich lange schleifen.

Ähnliches gilt für den späteren Propst Konrad Brun. Dieser wird 1510 als Bruder auf dem Einsiedel genannt und lehrte gleichzeitig an der Universität Tübingen. Komplizierter wird sein Fall noch durch die Tatsache, dass er sich selbst bei Auflösung des Hauses in Herrenberg als einer der dortigen Brüder ansah und nach Ende seiner Zeit an der Universität dorthin wechseln wollte.<sup>299</sup>

Offenbar war es also wirklich möglich, als Bruder des Einsiedels eine längere Zeit nicht dort zu verbringen und dadurch unter anderen auch den liturgischen Pflichten nicht nachzukommen. Ob jene abwesenden Brüder dann Gelder aus einem gemeinsamen Stiftungsvermögen erhielten, muss spekulativ bleiben, die Statuten des Einsiedels sahen dies jedenfalls indirekt vor.<sup>300</sup>

Besonders deutlich wird der Mangel an Motivation, sich den strengen Regeln des Hauses zu unterwerfen, am Beispiel des Michael Koll.

Im Februar 1533 kamen die beiden Vögte von Tübingen auf den Einsiedel; bei ihnen waren auch zwei niederere Beamte der Stadt. Offensichtlich waren sie Gäste des Propstes. Da das Treffen länger dauerte, beschlossen die vier Herren, nicht nach Tübingen zurückzukehren, sondern im Stift oder in einem von dessen Nebengebäuden zu übernachten. Dies allein war schon ein deutlicher Bruch der Bestimmungen Eberhards im Bart, der eigentlich Übernachtungsgäste nur in Ausnahmefällen zulassen wollte. Bei dieser Gelegenheit hatten die Tübinger auch Kontakt zu den einfachen Brüdern und nicht nur, wie vorgeschrieben, lediglich zum Propst. Offensichtlich trank man zusammen. Der geistliche Bruder Michael Koll aus Walddorf sogar zu viel, denn er gab später zu: ich habe *mich laider groblich vergessen, versehenn unnd des weins zuviel zu mir genomen*. Dadurch habe er *so one besint und*

---

<sup>298</sup> StA Darmstadt A 3, Nr. 61/228 (1492 Mai 11).

<sup>299</sup> Vgl. Kap. 2.2.1.4.

<sup>300</sup> Kranke Brüder sollten die Möglichkeit haben, nach Bad Wildbad zu gehen. Sie erhielten die dafür notwendigen Mittel bereit gestellt, jedoch lediglich *nach siner notturfft und nit zu ubrigem lust*. (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.17v).

*dermassen bestöst*, also ohne Besinnung und betrunken, *mit ongemaisterten worten* die anwesenden Gäste und seine Mitbrüder geschmäht und beleidigt.

Der Bruder hatte also außerhalb des in den Statuten streng vorgegebenen zeitlichen Rahmens Wein getrunken und sich dabei keinerlei Grenzen auferlegt. Und obwohl dem Propst eine ganze Reihe verschieden schwerer Strafen für verschieden schwere Vergehen zur Verfügung standen, beließen es der Propst und der beleidigte Vogt bei einer Ermahnung und letztlich Begnadigung des Bruders.<sup>301</sup>

Diese Vorfälle auf eine etwaige Dekadenz der Sitten des Hauses in der Spätzeit zurückführen zu wollen, greift jedoch zu kurz. Ausdrücklich wurde ja von Seiten der Brüder darauf hingewiesen und von keiner Seite widersprochen, dass sie bis zum Ende ihren liturgischen Pflichten getreu der Satzung des Hauses nachgekommen waren.

Die Laienbrüder bewiesen zum unbekanntem Zeitpunkt ihres Auszuges natürlich einen frappanten Mangel an Motivation und Identifikation mit dem Haus.

Identifikation mit einer Einrichtung und Motivation zur bedingungslosen Mitarbeit und zur Beachtung der dafür notwendigen Regeln sind weiche Faktoren, die sich nicht ohne weiteres quantifizieren lassen – erst Recht nicht im Abstand von fünfhundert Jahren und ohne die Werkzeuge der Soziologie. Dennoch lassen die genannten Beispiele Zweifel daran aufkommen, dass im stiftischen Personal Identifikation und Motivation in ausreichendem Maß vorhanden waren.

---

<sup>301</sup> HStAS A522 Bü 1,56.



## 2.6. Zwischenfazit

Die personelle Ausstattung des Einsiedels ist nicht mehr detailliert zu rekonstruieren.

Bei ihr ist auf jeden Fall zu unterscheiden zwischen Brüdern einerseits und außerhalb des Hauses arbeitendem Personal und deren Angehörigen andererseits. Genauso ist vermutlich zu unterscheiden zwischen dem Wirtschaften des Stiftes selbst und demjenigen auf dessen eigener Fläche, die allerdings von nicht direkt abhängigem Personal umgetrieben wurde. Zu letzterem gehören wohl Hofmeister, Burgvogt, Forstknechte und Meier. Jenes Personal lässt sich nur ausgesprochen schwer quantifizieren, muss aber, bis zum Ende des Stiftes in beträchtlicher Anzahl vorhanden gewesen sein, da der landwirtschaftliche Betrieb bis zum Ende weitergeführt wurde.

Die verbliebenen Spuren der Brüder sprechen von nicht vollständiger, aber in der Frühzeit und Blüte teilweise prominenter Besetzung des Hauses. Sowohl Kleriker als auch Adlige und ehrbare Bürger lassen sich auf dem Einsiedel nachweisen und bestätigen damit die grundsätzliche Zielrichtung Eberhards im Bart. Sie sollten das Gotteslob und die Fürbitte für Herrschaft und Familie garantieren.

Der Einsiedel verfügte nur in Teilen und nur während kurzen Perioden seiner Geschichte über qualifiziertes und motiviertes Personal. Die offensichtlichen Verletzungen der Statuten wurden wohl als normal angesehen – und dies vermutlich schon lange, vielleicht seit Gründung des Hauses.<sup>302</sup>

Ob ein Verlust an Qualifikation mit dem Verlust an Identifikation und Motivation einherging, kann ob der schlechten Quellenlage nicht beantwortet werden, ändert aber wenig an der grundsätzlichen Feststellung.

Für eine angemessene wirtschaftliche Ausstattung des Einsiedels war vor allem das Personal außerhalb des Stiftes verantwortlich. Ob diese gewährleistet war, soll im Folgenden untersucht werden.

---

<sup>302</sup> Die Statuten hatten eine relativ weite Verbreitung gefunden: Sie wurden auf Betreiben des Württembergers mit einigen Bestätigungsurkunden am 2. März 1493 in Ulm gedruckt (SCHÖNTAG, St. Peter, S. 95). Zwar hatte Eberhard 1478/79 den Esslinger Drucker Konrad Fyner nach Urach geholt (FAIX, Gabriel Biel, S. 45), da sich dieser jedoch nicht lange halten konnte, ließ Eberhard im Bart in späterer Zeit bei Ulmer Druckern arbeiten (FISCHER, Spätmittelalter, S. 170), so erschienen eben die Statuten des Einsiedels bei dem Ulmer Johannes Reger, welcher der bevorzugte Drucker des Schwäbischen Bundes war (FISCHER, Spätmittelalter, S. 185). Wendelin Steinbach ließ schließlich durch den Verleger Friedrich Meynberger die Schriften Gabriel Biels von Johannes Otmar in Tübingen und später auch von Jacob von Pfortzheim in Basel drucken. Die Statuten waren sicher im kollektiven Gedächtnis der Brüder. Sie wurden diesen auch regelmäßig vorgetragen und durften nach dem Ableben Eberhards im Bart allein durch das Kapitel des Hauses verändert werden.

### 3. Die wirtschaftliche Ausstattung

Grundlegend für das Bestehen des Einsiedels war eine angemessene wirtschaftliche Ausstattung. „Angemessen“ soll an dieser Stelle heißen: Nur wenn sich die Bewohner von St. Peter keinerlei Gedanken über ihren Lebensunterhalt machen mussten, konnten sie die vorgesehenen Gründungsziele erfüllen. Jenseits jener sichergestellten Grundbedürfnisse wurden auf dem Einsiedel zudem auch einige Wohlstands- und Luxusbedürfnisse bedient.<sup>303</sup> Schon bei der Gründung gab Eberhard im Bart diese Stoßrichtung vor.

Zur ausgesprochen guten Ausstattung des Stifts St. Peter gehörte nicht nur, dass Eberhard sein 1482 erbautes Jagdschloss, das Gestüt und die umliegenden Ländereien den Brüdern überließ, er stiftete unter anderem auch aus seinem Privatvermögen die Summe von 18 000 Gulden zur Absicherung von St. Peter, damit die Brüder nach eigenem Gutdünken *zu irer narung und ußkomen gult und gutter kouffen*<sup>304</sup> sollen. Dabei wurde unterschieden, ob die erworbenen Güter frei von Abgaben waren und dies dann auch bleiben durften, oder ob sie mit Abgaben an den Württemberger belastet waren. In letzterem Fall sollten die Brüder die Abgaben weiter zahlen, es sei denn, sie würden diese durch die Belastung ehemals freier Güter ablösen. In seinen Statuten befreite Eberhard im Bart für sich und seine Nachkommen das Stift von jeglichen Pflichten, soweit sie *gastung, hundlegung, jägery, schutzen, waldrvogten, vorstknechten, wagentienst und nemlich aller annder beschwert* betrafen und verpflichtete sich und seine Amtleute zum Schutz dieser Freiheiten<sup>305</sup> – eine zunächst rechtliche Entlastung, die aber natürlich finanziell sehr lukrativ war.

Zwischen Oktober 1492 und April 1493 investierte Gabriel Biel gemäß den Vorstellungen von Eberhard im Bart gleich einen großen Teil der 18 000 Gulden, um Rechte und Besitztitel zu erwerben, die durch jährliche Einkünfte dem Stift ein gutes regelmäßiges Einkommen sicherten. Dass zudem die wirtschaftliche Ausstattung des Einsiedels für den Württemberger mit der Gründung des Hauses nicht zweitrangig wurde, zeigt das Testament Eberhards im Bart, in welchem dem Haus weitere Zugeständnisse gemacht wurden.<sup>306</sup>

Zur finanziellen Anfangsausstattung jenseits der Befriedigung einfacher Grundbedürfnisse gehörte noch mehr: Nicht zu verachten war auch, dass Eberhard im Bart den Brüdern zudem die auf dem Einsiedel befindlichen Tiere zum Eigengut übergab, darunter ausdrücklich

---

<sup>303</sup> Beispielsweise das Recht auf eine persönliche Dienerschaft der adeligen Laienbrüder

<sup>304</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol,7r.

<sup>305</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol,7r.

<sup>306</sup> HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 61.

genannt auch die verbliebenen Stuten des Gestüts<sup>307</sup> – auch wenn viele bereits vom Einsiedel entfernt worden waren.<sup>308</sup> Selbst wenn in diesem Zusammenhang nicht explizit erwähnt wurde, dass zu dieser Schenkung auch das 1457<sup>309</sup> erbaute Gestütsgebäude gehörte, so kann man wohl davon ausgehen, dass Eberhard dieses den Brüdern ebenfalls zur Verfügung stellte. Von Beginn an verfügten die Brüder auf dem Einsiedel über mehrere Nutz- und Wohngebäude, eine ihnen exklusiv zugesprochene fruchtbare Fläche im Schönbuch und ausreichende Finanzmittel, um im weiteren Umkreis zu investieren.

---

<sup>307</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r.

<sup>308</sup> PHILIPP, Hans-Jürgen (2012): Vergessene Jubiläen. Anfang und Ende des von Herzog Eberhard im Barte gegründeten Hofgestüts Einsiedel bei Tübingen. – In: Reiterjournal 33. Heft 1, Januar 2012, S. 57-59.

<sup>309</sup> StASig Wü168 – hier: Einführungstext zur Überlieferungsgeschichte des Archives. Vgl. auch: STAATSARCHIV SIGMARINGEN (Hg.) (2000): Die Bestände des Staatsarchivs Sigmaringen 2. Südwürttemberg. Wü- und R-Bestände 1806–1996. Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 53/2. Stuttgart. Dieses Datum nennen auch schon Finckh (FINCKH, Wilhelm (1967): Ein Beitrag zur Lösung des Problems „Gestüt Oberfeld/Marbach a. L.“. – In: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft 134. S. 2582, 2584, 2658, 2660, hier S. 2660).

### 3.1. Das Stift als Raum

Mit der offiziellen Übergabe des Einsiedels an die Brüder vom Gemeinsamen Leben 1492 überließ Eberhard im Bart diesen dort auch eine ganze Anzahl von Bauwerken. Dieselben bestanden – falls noch Spuren der ehemaligen Einsiedelei vorhanden waren<sup>310</sup> – möglicherweise schon längere Zeit, waren zuvor vom damaligen Grafen in anderer Absicht angelegt worden oder speziell für die Zwecke der Brüder noch im Bau oder erst kürzlich fertig gestellt worden.

Die genaue Anzahl der Gebäude auf dem Einsiedel zur Stiftszeit kann nicht mehr rekonstruiert werden. Die Bauten auf dem Einsiedel dürften sich dabei, von wenigen Hütten abgesehen, um den heutigen Siedlungskern herum gruppiert und so den Eindruck eines ganzen Gebäudekomplexes erweckt haben.

Innerhalb der Gesamtanlage müssen drei bei näherer Betrachtung eigenständige Komplexe unterscheidbar gewesen sein: 1. die Nutzbauten des ehemaligen gräflichen Gestüts, 2. das burgähnliche Jagdschloss und 3. das eigentliche Stiftsgebäude mit der angeschlossenen Peterskirche.

Die Quellenlage zu Aussehen und Ausstattung der drei Gebäudekomplexe ist sehr unterschiedlich. Während zur Frage der frühen Ausstattung des Schlosses kaum Schriftquellen, dafür umso mehr Abbildungen und natürlich Befunde zur Verfügung stehen, steht es mit dem Stiftsgebäude gerade umgekehrt: wenigen Befunden und Abbildungen steht ein verhältnismäßig großes Angebot an Schriftquellen und Vergleichsbeispielen entgegen. Mit deutlichem Abstand am schlechtesten ist die Quellenlage zum ältesten Gebäudekomplex, dem Gestüt.

Es ist naturgemäß schwierig, Aussagen über die im Kontext dieser Arbeit entscheidenden Gebäude zu treffen, die seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden sind – schwierig, aber nicht unmöglich. Wenn eine direkte Besichtigung eines Gebäudes vor Ort nicht mehr möglich ist, muss auf andere Hilfsmittel zurück gegriffen werden. Für den Einsiedel stehen vier verschiedene Gruppen solcher Hilfsmittel bereit: Schriftquellen, also Beschreibungen der Gebäude oder Erwähnung von Details in anderem Zusammenhang, sodann Abbildungen, die allerdings aus späterer Zeit stammen. Dazu kommen wenige archäologische Befunde

---

<sup>310</sup> Ein Schreiben des Oberförsters Widmann vom 12. April 1841 über den Fund eines römischen *Grabsteins* berichtet von einer Sage, wonach der Einsiedelei zunächst nicht ortsfest war: *In der Nähe der Hofdomänengüter Einsiedel, im Revier Einsiedel, liegt mitten in den Waldungen eine Wiese, von welcher die Sage geht daß auf ihr die erste Einsiedelei gewesen sey, da nachhen auf die Stelle versetzt worden sey, auf welcher sich jetzt Einsiedel befindet.* (StAL E258 VI Bü 3770)

beziehungsweise Geländespuren, und schließlich die Möglichkeit eines Vergleichs mit ähnlichen Bauten gleicher Zeitstellung, Funktion und beteiligter Personen.

An Schriftquellen bietet sich zunächst ein Text des Johann Tethinger an.<sup>311</sup> Tethingers Bericht ist – trotz einiger Bedenken, was seine generelle Zuverlässigkeit angeht – eine für das Aussehen des Einsiedels sehr wertvolle Quelle. Sein Wert liegt einerseits in der Detailtiefe, andererseits aber vor allem in der zeitlichen und räumlichen Nähe seiner Verfassers zum Einsiedel. Dieser kannte – in Tübingen geboren<sup>312</sup> – die Gegebenheiten vor Ort aus eigenem Augenschein und verfasste seine Beschreibung noch zur Stiftszeit des Einsiedels. Die *Quatuor bella Wirtembergica* – eigentlich *Silva de quatuor bellis Wirtembergicis* – erschien bereits 1534 in erster Auflage, eine zweite, umfassend überarbeitete, 1545 unter dem Titel *Wirtembergiae libri duo, quibus illustrissimi Wirtembergorum principis Huldrici etc. res militiae domique gestae in eo potissimum bello, quod illi a foederatis aetate nostra Suevis illatum fuit, carmine deliniantur*. Dieser Ausgabe gab Tethinger einen in Prosa verfassten *Commentarius iisdem de rebus in tres libros divisus amanti prosam magis adpositus* bei, in welchem sich die wesentlichen Passagen zum Einsiedel befinden. Trotz späterer Kritik<sup>313</sup> am Werk Tethingers erscheinen seine Angaben den Einsiedel betreffend vertrauenswürdig. Des Weiteren finden sich noch einige wenige Anmerkungen in verschiedenen Schriftquellen, allen voran die Statuten Eberhards im Bart, die auf die Räumlichkeiten des Stiftsgebäudes schließen lassen, allerdings muss – wie noch zu zeigen sein wird – unterschieden werden zwischen Anspruch und baulicher Wirklichkeit der Statuten.

An Abbildungen, die den Einsiedel zur Stiftszeit oder danach als Ruine zeigen, stehen im Wesentlichen drei Werke zur Verfügung: die beiden Aquarelle des Nikolaus Ochsenbach, das Seebuch des Jacob Ramminger und eine undatierte Darstellung des Einsiedels um 1900. Daneben bestehen noch zahlreiche kartografische Darstellungen späterer Zeitstellung, auf die jedoch erst im folgenden Exkurs<sup>314</sup> näher einzugehen sein wird. Während letzteren eigentlich nur zu entnehmen ist, dass es sich bei der Anlage des Stiftsgebäudes um einen nahezu rechteckigen Bau gehandelt haben muss und dass die heute noch sichtbaren Geländespuren tatsächlich zum Stift gehörten, liefern die Aquarelle des Nikolaus Ochsenbach zahlreiche

---

<sup>311</sup> TETHINGER, Johann (1545): *Wirtembergiae libri duo quibus illustrissimi Würtembergorum Principis Huldrici, ducis a Theck, comitis an Monte Pelegardi etc. Inclytissimi, Res militia domique gestae, in eo potissimum bello, quid illi a Foederatis, aetate nostra, Suevis illatum fuit.* – Nachdruck in SCHARDIUS, rer. Germ. Scriptorum II., S. 69.

<sup>312</sup> ALBERT, Peter (1900): Zur Lebens- und Familiengeschichte des Dichters und Geschichtsschreibers Johann Tethinger Pedius. – In: ZGO 54. S. 7 – 14.

<sup>313</sup> KRAUB, Rudolf (1894): Tethinger, Johann Pedius. – In: HISTORISCHE KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.): *Allgemeinde Deutsche Biographie* 37. S. 590.

<sup>314</sup> Im Kap. 3.2.

weitere Informationen. Der Wert der Einsiedel-Darstellungen von Ochsenbach ist unbestritten, jedoch muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass dieser zwar als Sohn des Schlosshauptmanns Hans Hermann Ochsenbach in Tübingen aufwuchs, jedoch bereits im Juli 1580 – noch nicht achtzehnjährig – Tübingen und damit die Umgebung des Einsiedels verließ und erst 1597 – dann selbst als neuer Schlosshauptmann – wieder zurück kehrte. Während seiner Abwesenheit brannte das Stiftsgebäude zu großen Teilen ab, so dass sein wohl erst nach seiner Rückkehr nach Tübingen entstandenes Aquarell zumindest des Stiftsgebäudes sich nur auf die ausgebrannten Reste des Hauses und die Erinnerungen Ochsenbachs stützen konnte.<sup>315</sup> Seine Darstellung des Schlosses wiederum leidet unter Umständen an der Tatsache, dass er den inneren Bereich des Komplexes nicht betreten durfte. Bauliche Reste und Geländespuren sind auf dem Einsiedel noch zahlreich vorhanden – soweit sie im Zusammenhang mit dem Jagdschloss und dessen Befestigung zu sehen sind. Die Spuren des Stiftsgebäudes sind vor Ort nur mit geübtem Auge und bei günstigem Bewuchs zu erkennen, auch wenn unterirdisch mit Sicherheit noch viele Befunde liegen und zu ergraben wären. Trotz des auf den ersten Blick ernüchternden Bildes – an der Stelle des ehemaligen Stifts und seiner Kirche befinden sich heute eine landwirtschaftlich nicht genutzte und als „Unland“ klassifizierte Wiese und eine Baumgruppe mit dichtem Unterholz – sind noch zahlreiche Spuren vorhanden, angefangen bei oberirdisch sichtbaren ganzen Mauerresten bis hin zu Fußbodenplatten und architektonischen Schmuckteilen. Diese wurden für die vorliegende Arbeit genau vermessen und kartiert.<sup>316</sup> Hinzu kommen die Möglichkeiten der LIDAR-Scans aus der Luft, die es ermöglichen, auch sehr geringe und mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennenden Geländevertiefungen anthropogenen Ursprungs abzubilden, selbst wenn diese stark überwachsen sind.<sup>317</sup>

Vergleiche mit anderen Bauwerken gleicher Zeitstellung, Funktion und beteiligter Personen sind in Württemberg vor allem in Bad Urach, Dettingen/Erms und Herrenberg möglich, wo noch umfangreiche bauliche Hinterlassenschaften der Brüder vom Gemeinsamen Leben zu besichtigen sind. Diese sind nicht ohne Aussagekraft für die Verhältnisse auf dem Einsiedel und wurden daher ebenfalls für diese Betrachtung heran gezogen.

---

<sup>315</sup> EISENHART, A. (1896): Herr Nikolaus Ochsenbach, Schlosshauptmann zu Tübingen und seine Ex-libris. – In: Zeitschrift für Bücherzeichen – Bibliothekenskunde und Gelehrtengegeschichte VI. Organ des Ex-libris-Vereins zu Berlin. S. 73 – 75, hier S. 73f.

<sup>316</sup> Vgl. Abbildung

<sup>317</sup> Die Daten für den Einsiedel wurden freundlicherweise von Herrn Dr. Ralf Hesse, Landesdenkmalamt Esslingen, zur Verfügung gestellt. Herr Hesse war auch bei der ersten Interpretation der Bilder behilflich. Ihm sei dafür herzlich gedankt.

Die exakte Ausstattung an Zimmern wie an Mobiliar der einzelnen Gebäude zu rekonstruieren, fällt ausgesprochen schwer.

### 3.1.1. Aussehen und Ausstattung

#### 3.1.1.1. Meierei und Gestüt

1457 ließ Eberhard<sup>318</sup> im südlichen Schönbuch eine Meierei anlegen, die er zum Hofgestüt ausbaute, das sich möglicherweise an die Überreste der ehemaligen Einsiedelei anschloss. Diese Gründung, sowie auch die in anderem Zusammenhang erwähnten Wiesen,<sup>319</sup> lassen vermuten, dass eine Rodungsinsel bereits vorhanden gewesen sein muss, ebenso vielleicht ein Weg, der eine Verbindung nach Pfrondorf und Rübgarten herstellte. Eine Verbindung ins Neckartal und damit letztlich auch zur ehemaligen Römerstraße zwischen Tübingen und Pliezhausen, dürfte vielleicht über das Tiefenbachtal existiert haben.

Über Aussehen und Größe jener Meierei kann nur spekuliert werden. Selbst ihr ursprünglicher Standort ist ausgesprochen unsicher – in Frage kommen zwei Stellen, entweder etwa an Stelle der heutigen großen Holzscheune<sup>320</sup> oder an Stelle der in den 1950er Jahren errichteten Wohnhäuser.<sup>321</sup> Beide möglichen Standorte befinden sich in der westlichen Nachbarschaft des Schlosses, je nachdem weiter südlich oder nördlich.

Geringfügig besser informiert sind wir über das Aussehen des Gestüts. Es wurde wohl 1460<sup>322</sup> auf Anweisung Eberhards im Bart an Stelle der Meierei errichtet. Sein Hauptgebäude scheint

---

<sup>318</sup> Erst im November dieses Jahres verstarb Ludwig II. Vielleicht ging die Gründung der Meierei auch auf ihn zurück – anstatt auf den damals erst elfjährigen und unmündigen Eberhard (vgl. PHILIPP, Hans-Jürgen (2012): *Das Gestüt Marbach an der Lauter. Eine Gründung des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg*. Uelvesbüll, S. 16.)

<sup>319</sup> vgl. Kapitel 3.2.1.

<sup>320</sup> Dies legt die Abbildung Rammingers nahe. Vgl. Exkurs innerhalb Kap. 3.2.

<sup>321</sup> Hans-Jürgen PHILIPP (PHILIPP, Jubiläen) geht davon aus, dass sich das ursprüngliche Gestüt an der Stelle der heutigen Maschinenhalle befand.

<sup>322</sup> Eberhard im Bart war zu dieser Zeit fünfzehn Jahre alt und wohl sehr pferdeaffin. 1460 als Gründungsjahr nennen u.a. HARTMANN, Georg (1777): *Die Pferde- und Maulthierzucht. Nebst einer kurzen Beschreibung des Herzoglich Württembergischen hierher gehörigen Anstalten und Stutereien*. Stuttgart, S. 34; VOLZ, Karl Wilhelm (1847): *Beiträge zur Geschichte der Viehzucht in Württemberg. Von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten*. – In: *Wjb* 1847 2, S. 1-130, hier S. 37; FINCKH, Beitrag, S. 2660; HECK, Holger und Herbert WEISS (1988): *Das Haupt- und Landgestüt Marbach. Die Pferde, die Landschaft, die Menschen und 400 Jahre Zuchtgeschichte*. Friedberg, S. 23; FAIX, Quellen, S. 311; VÖHRINGER-GLÜCK/GLÜCK (2008), S. 504. Dagegen schreiben unter anderem HIMMELEIN, (HIMMELEIN, Volker (1977): *Eberhard, der mit dem Barte. Bilder und Stationen aus seinem Leben. Eine biographische Studie zum 500jährigen Bestehen der Eberhard-Karls-Universität Tübingen*. Tübingen, S. 80); SCHIEK, Einsiedel, S. 11 und SCHÖNTAG, St. Peter, S. 99, *um 1460*. In der Oberamtsbeschreibung (KÖNIGLICH STATISTISCH-TOPOGRAPHISCHES BUREAU, Tübingen, S. 498) wird das Jahr

ursprünglich eine turmartige Ausführung gefunden und diese im 16. Jahrhundert auch beibehalten zu haben. Es wurde danach allerdings mehrfach umgebaut. Zwei Karten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>323</sup> und damit wohl vor den großen Umbauarbeiten Karl Eugens zeigen jeweils zwei L-förmige Gebäude an den beiden Stellen, die offenbar beide von nicht geringer Größe waren und von mehreren weiteren Gebäuden umstanden sind.

Über den ursprünglichen Tierbestand des Gestüts sind wir nur schlaglichtartig unterrichtet.

„Übereinstimmend mit dem Typus Hofgestüt suchte Eberhard auf dem Einsiedel sicherlich den Bedarf des Uracher Hofes an „Pferden zum Turnier- und Reuterdienst“, anders ausgedrückt an „schweren Rossen und auch Rennern“ zu decken.“<sup>324</sup>

Die ersten Pferde auf dem Einsiedel stammten aus Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen, der Türkei und aus Holstein.<sup>325</sup> Nach der glücklichen Rückkehr von seiner Reise ins Heilige Land erhielt Eberhard von seiner Verwandtschaft<sup>326</sup> vier Hengste<sup>327</sup> und vom Sohn des Königs des Königs Ferdinand I. von Neapel mehrere Pferde zum Geschenk. Auch aus der berühmten Zucht der Gonzaga erhielt er Pferde.<sup>328</sup> 1495 gewann „ein schwarzes Pferd“ den Preis im Wettrennen auf der Nördlinger Messe.<sup>329</sup>

Die letztgenannten Tiere müssen allerdings nicht zwingend auf dem Einsiedel gestanden haben oder wurden nur zur Decksaison dorthin gebracht. Im nachmaligen Herzogtum gab es unter anderem Marställe in Urach, Tübingen, Kirchheim unter Teck und Stuttgart.<sup>330</sup>

---

1461 angegeben. Definitiv falsch ist die Aussage KREIDLERS (KREIDLER, Robert (1972): Die staatliche Förderung der Landwirtschaft im Königreich Württemberg. Dissertation. Hohenheim, S. 14), das Gestüt sei 1496 errichtet worden.

Diese Aufstellung folgt zu großen Teilen PHILIPP, Gestüt, Anm. 53.

<sup>323</sup> HStAS A 248 Bü1641 und Bü 1645.

<sup>324</sup> PHILIPP, Gestüt, S. 16.

<sup>325</sup> HECK, Marbach, S. 25; WENZLER, Georg (1973): 400 Jahre Haupt- und Landgestüt Marbach. Die Entwicklung der Pferdezucht in Baden-Württemberg. – In: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft 140. S. 2508–2509, hier S. 2509; WENZLER, Georg und Wilhelm FINCKH (1973): Die Pferdezucht in Württemberg und das Haupt- und Landgestüt Marbach. – In: WENZLER, Georg (Hg.): Das Haupt- und Landgestüt Marbach/Lauter. Zum 400jährigen Bestehen. Metzingen. S. 5–98, hier S. 7; SAMBRAUS, Hans Hinrich (2010): Gefährdete Nutzierrassen, Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung. Stuttgart, S. 48. PHILIPP (Marbach, S. 16f.) weist außerdem darauf hin, dass an anderer Stelle behauptet wurde, Eberhard habe zunächst Pferde auf den Einsiedel gebracht, die er aus dem Heiligen Land mitbrachte – unmöglich, da er diese Reise ja erst 1468 unternahm. Auch keiner der überlieferten Reiseberichte erwähnt dies.

<sup>326</sup> Von seinem Vetter Herzog Sigmund dem Münzreichen von Österreich, seinem Onkel Kurfürst Friedrich I. dem Siegreichen, seinem Onkel Graf Ulrich V und dessen Sohn Eberhard d. J.

<sup>327</sup> FAIX, Gerhard (1998): Geschenke anlässlich der Rückkehr. – In: Faix, Gerhard und Folker REICHERT (Hg.): Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter. Stuttgart. S. 208–213, hier S. 208.

<sup>328</sup> hier wie auch im Vorhergehenden: PHILIPP, Marbach, S. 18.

<sup>329</sup> PFISTER, Johann Christian (1826): Ein schwarzes Pferd von Herzog Eberhard I. gewinnt den Preis im Wettrennen auf der Nördlinger Messe 1495. – In: Wjb 1826, S. 98-102 und PHILIPP (2012), S. 25.

<sup>330</sup> PHILIPP, Marbach, S. 22ff.



Die Tatsache, dass Eberhard Jahrzehnte später in Nachbarschaft zu diesem Gestüt weitere Bauten errichten ließ und in diesen auch immer wieder Wohnung nahm, lässt vermuten, dass das Gestüt weder sehr klein noch unbedeutend oder erfolglos war. Als Indiz hierfür kann auch gesehen werden, dass 1490 offenbar die Weide- und Futterflächen auf dem Einsiedel nicht für eine Expansion ausreichten, so dass in diesem Jahr auf dem Gutshof des Hohen Urach bei Güterstein Gebäude für eine Fohlenaufzucht gebaut wurden.<sup>331</sup> Allerdings hatte Eberhard zu diesem Zeitpunkt bereits alles in die Wege geleitet, um auf dem Einsiedel ein Stift zu gründen, weswegen eine größere Investition dort nicht lohnend erschien.

Er hatte „wahrscheinlich zweierlei hin und her überlegt: 1. die Fortsetzung oder die Aufgabe der hochgeschätzten selbständigen Pferdezucht und 2. die Vereinbarkeit oder die Unvereinbarkeit von praktischer Pferdezucht, -haltung, -fütterung, -pflege und –hygiene mit der primär theologischen Aufgabenstellung des Stifts. Gestützt auf seine 30-jährige Zuchterfahrung, an der er sicherlich mit Herzblut hing, und auf das absehbare Misserfolgsrisiko der vom Stiftspersonal betriebenen Gestüts, hat er sich in diesem Entscheidungskonflikt offenbar letztlich für die Alternativen Fortsetzung und Unvereinbarkeit entschieden – mit weitreichenden Konsequenzen, denn nun musste er für wenigstens den Großteil der Einsiedeler Pferde eine oder mehrere andere Gestütseinrichtungen schaffen.“<sup>332</sup>

Das gesamte Gestüt mit seinem Tierbestand wollte Eberhard jedenfalls nicht an die Brüder übergeben. 1491 wurde deshalb in Marbach<sup>333</sup> ein neues Gestüt als Ersatz für den Einsiedel errichtet und Teile der Stuten wurden dorthin überführt.

### 3.1.1.2. Schloss

Etwa zwanzig Jahre nach der Errichtung des Gestüts, im Jahre 1482, ließ Eberhard im Bart in unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem *Stuthaus* ein Jagdschloss errichten, wobei der Begriff „Schloss“ eher unpassend gewählt scheint. Die ganze Anlage erinnert eher an eine Burg:

---

<sup>331</sup> PHILIPP, Marbach, S. 29. – In Güterstein gab es bereits 1482 einen Fohlenhof.

<sup>332</sup> PHILIPP, Marbach, S. 29.

<sup>333</sup> überzeugend legt Hans-Jürgen PHILIPP dar, dass es sich bei Offenhausen nicht um einen Vorgängerbau Marbachs handelt, sondern Marbach gleich der ursprüngliche Standort des Gestüts gewesen sein muss (PHILIPP, Marbach). Dagegen: StASig Wü 168 – hier: Einführungstext zur Überlieferungsgeschichte des Archives.

„Denn jenes Haus war kunstvoll gefertigt worden vom ersten württembergischen Herzog, Eberhard im Bart, eher zur Freude anstatt auf Geräumigkeit hin. Er hatte es nämlich mit einer großen und zur Abwehr irgendwelcher Überfälle geeigneten Schutzwehr erbaut. Innen, wo das Haus auf einer kleinen Fläche aus Bruchsteinen hoch – drei oder höchstens vier Etagen umfassend – [mit einem] flachen Dach – nicht deutscher, sondern italienischer Bauweise – errichtet [ist], wo des Fürsten Zimmer und der Adligen Wohnungen sind, innen am Eingang des Hauses ist ein für den Hofstaat bestimmter Saal, nur um sich körperlich zu erholen, sie sollen dort weder wohnen noch schlafen, draußen, wie ich [bereits] gesagt habe, stehen Pferde im Stall, wohnen Ritter, tagsüber wird niemand – wenn er nicht adlig ist – herein gelassen, ein Wächter beschützt die Tür, außerdem hatte derselbe Herzog Eberhard (alles nach Art einer Burg) einen Graben herumführen lassen mit einer auf Pfählen ruhenden und hängenden Brücke, welche sie nachts gewohnt sind in das Torgebäude zurückzuziehen.“<sup>334</sup>

So beschrieb Johann Tethinger, der den Bau sicherlich teilweise kannte,<sup>335</sup> das Schloss. Nicht ganz zufällig wurde der später hier residierende Hofmeister auch als *Burgvogt* bezeichnet, ein weiterer Hinweis auf den burgähnlichen Charakter der ganzen Anlage. Mehrfach wurde dabei darauf hingewiesen, dass vor allem in der Ausführung des flachen Daches dieses Wohnturmes<sup>336</sup> italienische Einflüsse sich bemerkbar machten,<sup>337</sup> die jedoch relativ kurze Zeit nach dem Tode Eberhards im Bart wieder zurückgenommen wurden.<sup>338</sup>

Da Johann Tethinger als Nichtadliger den Bau vermutlich nur von außen kannte, konnte er nicht wissen, dass die ganze Anlage nicht nur von einer hohen Mauer und einem zweieinhalb Meter tiefen und mehrere Meter breiten Graben umgeben war, sondern dass diese äußere Mauer noch eine Entsprechung im Inneren fand, so dass ein regelrechter Zwinger,

---

<sup>334</sup> *Nam Principis haecce / domus ad voluptatem potius, quam ad amplitudi-/nem, fabrefacta fuit a primo Württembergorum / Duce Eberardo Barbato quam muris quidem latis, / & ad prohibendum quoque impetum celsis aedifi-/caverat, intus planities exigua, ubi domus edita la-/pide caementitio educta, tria comlectens aut ad / summum quatuor tabulata, ubi Principis conclave, / & Nobilium habitacula, tectum planum, non Ger-/mano, sed Italico more conditum, intus ad ingres-/sum domus, Atrium familiae destinatum, solum ad / reficienda corpora, non illic vel habitent, vel som-/num capiant, foris, ut dixi, stabulantur equi, mansi-/tant equites, interdiu nemo nisi Nobilis intromit-/titur, custode portam adservante, fossam praeterea / circumduxerat idem Dux Eberardus (ad instar ar-/cis omnia) cum ponte sublicio, pensiliq;, quem no-/ctu subtrahere solent.* THETINGER, Wirtembergiae, S. 69.

<sup>335</sup> Zitiert auch bei: SCHIEK, Einsiedel, S. 12. In diesem Zusammenhang auch erwähnenswert: SCHIEK, Siegwalt (1980): Zur Baugeschichte des Schloßchen Einsiedel. - In: Schwäbische Heimat. S. 45 – 51.

<sup>336</sup> Jener Turm unterstütze den burgähnlichen Charakter der ganzen Anlage. In einem Forst-Lagerbuch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (HStAS H107/18 Bd. 64, hier Bl. 571r) wird der Turm als *Schlachturm mit etwalen Zimmern, mitten im Hof stehend* bezeichnet.

<sup>337</sup> U.a. bei KOEPF, Hans (1958): Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben. – In: ZWLG 17. S. 1 – 144, hier S. 107; oder SCHIECK, Einsiedel.

<sup>338</sup> Die Zeichnung von Nikolaus Ochsenbach zeigt bereits kein „italienisches“ Dach mehr.

einschließlich der diesen deckenden Rundtürmen an den Ecken, entstand. Ebenso nicht gesehen, jedoch sicherlich gekannt haben, dürfte er jenen berühmten Weißdorn, den Eberhard im Bart angeblich aus dem Heiligen Land mitgebracht und im Innenhof des Schlosses eingepflanzt haben soll.

Neben der Beschreibung Johann Tethingers und den heute noch sichtbaren Resten der ehemaligen Anlage verschafft ein Bild von Nikolaus Ochsenbach einen weiteren Eindruck vom Aussehen des Schlosses, der den bereits baulich veränderten Zustand, wahrscheinlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts malte.<sup>339</sup> Ochsenbach malte auch das Stift St. Peter, hier wie dort jedoch mit deutlichen Verschiebungen in der Perspektive und in den Dimensionen der Gebäude. Der eigentliche Wohnturm des Schlosses – baulich an einen Burgfried erinnernd – hätte nach dem Aquarell Ochsenbachs nur wenige Quadratmeter an Fläche eingenommen.

Zu beachten ist auch die Erwähnung verschiedener Nebengebäude in der Beschreibung Tethingers. Leider gibt es keinerlei Hinweise auf die Anzahl der dort lebenden Menschen, sie sollte jedoch – bedenkt man die Arbeiten auf einem Gestüt und die sicherlich ständig vorhandene „Burgbesatzung“ im Schloss – wahrscheinlich nicht zu gering veranschlagt werden.

Nach Gründung des Stiftes überließ Eberhard im Bart jene Gebäude den Brüdern vom Gemeinsamen Leben, das Schloss selbst fand Eingang in den von Eberhard im Bart verfassten Statuten des Stiftes St. Peter, Eberhard behielt sich hierin auch ein Gastrecht vor.

### **3.1.1.3. Stift**

Im Zentrum der Fläche ließ Eberhard im Bart das eigentliche Stiftsgebäude und die angeschlossene Stiftskirche errichten. Es stand in unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem Jagdschloss, etwa fünf Meter und nur durch einen Weg getrennt, und nicht weit vom Gestüt entfernt.

Möglicherweise wurde der Bau in spätgotischer Form<sup>340</sup> der Uracher Schule von dem Baumeister Peter von Koblenz ausgeführt, der bereits bei verschiedenen Projekten – darunter den Bruderhäusern in Urach, Herrenberg und Dettingen – für Eberhard im Bart gearbeitet

---

<sup>339</sup> WLB HB XV Wirt. 5.

<sup>340</sup> KOEPF (Baukunst, S. 107) bezeichnet die Neubauten der Brüder als relativ schlicht und architektonisch wenig bemerkenswert ausgeführt, eine Aussage, die durchaus als subjektiv gelten kann. Die noch vorhandenen Bauten der Brüder zeugen nicht unbedingt von allzu großer Schlichtheit.

hatte<sup>341</sup> und dessen Berufung möglicherweise von Pfalzgräfin Mechthild angeregt worden war.<sup>342</sup>

Über das Innere des Stiftsgebäudes auf dem Einsiedel können wir heute nur noch wenige Aussagen machen. Hier helfen allenfalls Rückschlüsse aus den Statuten, eine genauere Betrachtung späterer Bilder, sowie ein Vergleich mit ähnlichen Bauten weiter. Bei letzterem lässt sich feststellen, dass zumindest Klosterbauten des späteren Mittelalters eine wohnlichere Note erhielten.<sup>343</sup>

Als beste Bildquelle dient heute das bereits erwähnte Aquarell des jungen Nikolaus Ochsenbach, welches bei einem Vergleich mit einem Aquarell von Jakob Ramminger, das dieser 1596 – also deutlich nach dem Brand im Stift – anfertigte<sup>344</sup> nur relativ geringe Unterschiede aufweist. Ramminger hatte den Auftrag, die Seen im Herzogtum Württemberg zu vermessen und nahm sich darum auch der damals noch vorhandenen vier Weiher am Einsiedel an. Zwar ist auf seinem Aquarell das Stift nur noch als Ruine zu sehen, doch die Grundrisse sind noch deutlich zu erkennen und passen auffallend gut zu dem Bild von Ochsenbach.

Demnach handelte es sich bei dem Stiftsgebäude um eine vierflügelige und mindestens dreistöckige Anlage rund um einen Innenhof. Der nördliche Flügel scheint dabei fast gänzlich aus der Stiftskirche zu bestehen, der östliche Flügel scheint ebenfalls eine funktionale Einheit gebildet zu haben, wohingegen Süd- und Westflügel offenbar verbunden waren und wie zur Komplettierung des Vierecks gebaut wirken.

Das ganze Gebäude war ziemlich groß und namentlich die Spuren des Ostflügels wirken heute noch recht wuchtig, er war zudem nach den Spuren auf dem LIDAR-Scan auffällig asymmetrisch geformt. Süd- und Nordflügel wiesen eine Länge von etwa 55 Metern auf, wobei die Schmalseite des Ostflügels bereits rund 15 Meter davon ausmachte. Der im Vergleich zum Westflügel etwas längere Ostflügel hatte die beträchtliche Fassadenlänge von immerhin 45 Metern!

Der Bau dieses Gebäudekomplexes kostete die enorme Summe von 11 000 Gulden,<sup>345</sup> die ebenfalls von Eberhard im Bart komplett übernommen worden waren.

---

<sup>341</sup> CRUSIUS, Karriere, S. 19.

<sup>342</sup> FISCHER, Spätmittelalter, S. 64.

<sup>343</sup> KOEPF, Baukunst, S. 107.

<sup>344</sup> Vgl. Exkurs in Kap. 3.2.

<sup>345</sup> HStAS A522 Bü 1,48.

### 3.1.1.3.1. Räume

Schwierig wird der Versuch einer Zuordnung der Räume in die verschiedenen Flügel des Hauses. Lediglich die Kirche und der von ihr vereinnahmte Nordflügel sind deutlich abgrenzbar.

Gegenüber der Kirche grenzte der Südflügel an einen der vier Weiher; die Fundamente des Südflügels sind teilweise heute noch als besterhaltene Spuren des Stifts im Gelände zu finden. Die Funktion der Räume in diesem Flügel gibt allgemein jedoch einige Rätsel auf. Es fällt zunächst einmal auf, dass hier im ersten Stock keine Fenster nach außen führen, wohingegen die anderen nicht-kirchlichen Gebäudeteile offenbar über zahlreiche verglaste und unverglaste Fenster nach außen verfügten. Andererseits gab es einen Stock höher acht Dachgauben, die vielleicht für eine kleinkammrige Einteilung der Räume sprechen dürften. Dafür spricht auch, dass Ochsenbach hier ebenfalls acht Kamine zeichnete, deren Aufteilung (5+3 je Stockwerk) zur Anzahl und Aufteilung der Dachgauben passte. Man ist jedenfalls versucht, unter dem sehr steilen Dach des Südflügels mindestens neun Räume zu vermuten, wobei acht wohl beheizt waren und einer der Bedienung des darüber befindlichen Glockenspieles diente. Im Erdgeschoss dieses Flügels hat Ochsenbach einen Abfluss eingezeichnet, der wohl für eine wirtschaftliche Nutzung – vermutlich die Küche – sprechen dürfte. In der Nähe der Südwestecke dieses Flügels ist zudem deutlich ein Abortturm eingezeichnet, der auf nahe gelegene Wohnnutzung hinweisen könnte.

Da im Zusammenhang mit der Einnahme der Speisen eine Glocke erwähnt ist und da sich das Speisezimmer neben der Küche befand, die wiederum mit dem Abfluss in Verbindung gebrachte werden kann, ist zu vermuten, dass sich im Südflügel der Anlage das Speisezimmer befunden haben muss und zwar am östlichen Ende des Südflügels.

Der Westflügel dagegen wird dominiert von einem großen, wohl zweistöckigen Dachaufbau direkt über dem ursprünglichen Haupteingang des Gebäudekomplexes. Hier scheint es eine funktionelle Zweiteilung des Flügels – zumindest im ersten Stock – gegeben zu haben, denn während in der nördlichen Hälfte des Flügels mindestens fünf große und verglaste Fenster zu erahnen sind, schließen sich in der südlichen Hälfte zwölf kleine Fenster ohne Verglasung an. Die Zahl zwölf spricht dafür, dass es sich hierbei um die Zellen eines Standes gehandelt haben könnte, am Ende eines diese Räume verbindenden Ganges läge in dem Fall der Abort.<sup>346</sup>

---

<sup>346</sup> Zwar erwähnt Eberhard im Bart in seinen Statuten ein verschließbares Schlafhaus, dies ist aber wohl auf einen Gebäudeteil des Hauptgebäudes zu beziehen.

Anscheinend verfügten alle drei Stände über eigene Zellen, das heißt, entgegen der Vorstellungen anderer Häuser wurde auf dem Einsiedel auf einen Gemeinschaftsschlafsaal der Kleriker verzichtet. Dies jedenfalls deuten die Statuten an, in welchen es heißt: *es soll och ain yegklicher bruder ain aigen zell und schlaff stat haben.*<sup>347</sup> Da in den Statuten sonst generell von *laybruder* gesprochen wird, wenn die Kleriker ausgenommen werden, könnte zu vermuten sein, dass die Kleriker in diesem Fall tatsächlich nicht ausgenommen waren.

Unmittelbar angeschlossen an die zwölf kleinen Fenster und damit wohl an die zwölf Zellen eines Standes erkennt man auf dem Bild von Ochsenbach zwei große und verglaste Fenster. Falls die Annahme, es handele sich bei den angrenzenden Räumen um die Zellen der Brüder eines Standes stimmen sollte, so könnte hier vielleicht die Zelle eines höher gestellten Bruders gesehen werden, also entweder des Meisters oder des Propstes, auch wenn die Statuten des Hauses ausdrücklich vorschrieben, dass der Meister keinerlei Vorteile beispielsweise den Schlaf betreffend haben sollte.<sup>348</sup> Für diese Annahme spricht auch, dass diese beiden Fenster die beste Sicht über das gesamte Areal geboten haben dürften, von ihnen aus konnte man nicht nur einsehen, wer das eigentliche Stiftsgebäude durch den Haupteingang im Westen betrat oder verließ, sondern man hatte auch das benachbarte Schloss und das Gestüt im Blick. Über den Ostflügel des Stifts lässt sich noch viel weniger sagen. Es fällt höchstens auf, dass auf der ganzen Länge nur zwei Dachgauben und nur ein Kamin zu sehen sind. Das Gebäude muss, zumindest in Teilen, tief fundamentierte gewesen sein. Die südliche Außenmauer des Fundaments, die heute noch steht, lässt zumindest auf der Seite des Sees eine Tiefe von mehr als 2,50 Metern vermuten.

Auch wenn es heute nicht mehr möglich ist, die innere Einteilung der vier Gebäudeflügel sicher zu rekonstruieren, so können doch wenigstens einige sicher vorhandene Räume erschlossen werden. Auf Kirche und Speisezimmer (*refektorium*) wurde bereits hingewiesen. Unmittelbar neben dem Speisezimmer, das in den Quellen auch als *refental* bezeichnet wird, muss sich – durchaus zweckmäßig – die Gemeinschaftsküche befunden haben, denn in den Statuten heißt es ausdrücklich *das essen sol uff aim brett in das refental getragen oder durch das kuchin Fenster darin geschoben [...] werden.* Da der erwähnte Abfluss der möglichen Küche von Ochsenbach jedoch etwa in der Mitte des Südflügels eingezeichnet wurde, kann die genaue Lage der Küche und damit des Speisezimmers nicht mehr vermutet werden.

---

<sup>347</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13r.

<sup>348</sup> Diese Anordnung kann sich auch auf die Dauer des Schlafes beziehen. Eine Sonderbehandlung für Propst und Meister war jedenfalls beim Essen vorgesehen (vgl. HStAS A522 Bü 1,50, Fol.14v).

Das Refektorium verfügte über eine Fensterfront, an dieser entlang stand ein langer Tisch an welchem die Kleriker saßen, wobei der Propst den obersten Platz einnahm. Der Tisch der Kleriker bildete einen Schenkel einer u-förmigen Tafel. Von ihm ab ging im rechten Winkel ein weiterer langer Tisch, an welchem der Meister saß, der damit unmittelbar neben dem Propst aß. Neben dem Meister saßen die adligen Laienbrüder, die damit eine gewisse Sonderrolle einnahmen, da sie am Kopfende der ganzen Tafel saßen. Wiederum im rechten Winkel an den Tisch der Adligen anstoßend und damit parallel zum Tisch der Kleriker stand der Tisch der bürgerlichen Laien.<sup>349</sup>

Das *Refental* verfügte über eine eigene kleine Glocke, die zu verschiedenen Anlässen geläutet werden sollte. Auf dem Bild von Ochsenbach ist eine einzelne Glocke in einem kleinen Türmchen auf dem Dach des Gebäudes 2 zu erkennen,<sup>350</sup> in welchem sich wohl auch die Küche befand. Ein Gemeinschaftsraum ist ebenfalls verbürgt. Diesen durfte einmal jährlich die Landesherrin mit ihren Jungfrauen besuchen.<sup>351</sup> Vermutlich war dieser Raum etwas von den Zellen der Brüder getrennt, möglicherweise in der Nähe des Eingangsbereichs.

Die Räume der Kleriker, der Ritter und Adligen und der ehrbaren Bürger sollten auf dem Einsiedel strikt getrennt sein. In den Zellen der Laien selbst wurde jedoch auf Gleichheit Wert gelegt. Es wurde darauf geachtet, dass kein Bruder Gegenstände zu lange bei sich behielt und dadurch eine Art Privateigentum daraus machte. Auch konnte der Propst nach seinem Belieben den Umzug eines Bruders in eine andere Zelle anordnen. Die Zellen selbst waren zwar mit Schlössern versehen, doch auch der Propst besaß einen Schlüssel.

Noch eine andere Zelle, diesmal im heutigen Sinn des Wortes, konnte verschlossen werden: der Kerker. Hier konnte der Meister die Laienbrüder oder das Gesinde inhaftieren, wenn die Schwere ihres Vergehens dies erforderte.

Zu dem beschriebenen Hauptgebäude mit dem Kerker müssen noch zahlreiche Nebengebäude zu der Anlage gehört haben und geplant worden sein – und damit sind nicht nur Ställe und Wirtschaftsbauten gemeint. Besucher sollten jedenfalls in einem speziellen Gästehaus untergebracht werden, Besucherinnen dagegen *in des Hoffmanns huß sin by siner hußfrowen*. Zudem muss es noch ein Haus für die Kranken gegeben haben. Die Statuten forderten hierzu ausdrücklich: *es soll ouch sin ain siech huß, darinn die krancken, die nit mit ruw der*

---

<sup>349</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.14v.

<sup>350</sup> Die Statuten erwähnen (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.15v) eine weitere Glocke im Refental, mit deren Hilfe der Propst das Zeichen zum Beginn des Essens geben sollte. Es ist in diesem Fall davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine kleinere Tischglocke gehandelt haben dürfte, da diese wohl nur im Zimmer zu vernehmen sein musste.

<sup>351</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13r.

*annderen bequemlich in iren zellen mogen plyben, ir wartung haben* und auch wenn es auf dem Einsiedel kein ausdrückliches Spital gab, so kann man doch davon ausgehen, dass das erwähnte Krankenhaus vorhanden war. Das Herrenberger Chorgestühl zeigt immerhin zwei Brüder mit medizinischen Kenntnissen.<sup>352</sup> Knechte des Stifts sollten teilweise im Hauptgebäude selbst untergebracht werden, teilweise in Gebäuden außerhalb.<sup>353</sup> Im Inventar von 1537 werden weitere Räume deutlich – auch wenn zu bedenken ist, dass es sich hierbei um die Raumnutzung in der Endzeit des Stiftes handelte, die wahrscheinlich nicht der ursprünglichen entsprach.<sup>354</sup> Genannt werden:

Die erste Gästekammer	mit zwei voll ausgestatteten Betten mit Deckbetten vier Kissen, zwei Strohsäcken und einem Trog;
eine Stube daran	mit zwei Tischen, zwei Sesseln und mit <i>kopfhuss</i> <sup>355</sup> mit <i>ainem zinnin gießfuss</i> ;
ein Tauben Stüblin <sup>356</sup>	mit zwei voll ausgestatteten Betten, vier Kissen, einem Tisch und zwei Strohsäcken;
eine Schinderstube <sup>357</sup>	mit zwei ungeteilten Bettladen, zwei Betten, vier Kissen, zwei Strohsäcken, einem Trog, einer <i>serge</i> <sup>358</sup> mit Bildwerk und einem großen Tisch;
des Hoffmeisters Stüblin	mit einem voll ausgestatteten Bett, einem großen Kissen, <sup>359</sup> zwei kleineren Kissen und einem Strohsack;
eine vordere Kammer	mit zwei alten Bettladen, zwei gut ausgestatteten Betten, zwei Strohsäcken, vier Kissen und sechs <i>sergen</i> ;

<sup>352</sup> JANSSEN, Roman und Karl HALBAUER (2008): Ich habe euch erwählt. Das Herrenberger Chorgestühl der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Regensburg, S. 75.

<sup>353</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r.

<sup>354</sup> HStAS A522 Bü 1,59.

<sup>355</sup> Eine Art Vorratsschrank.

<sup>356</sup> Gemeint ist sicherlich kein Taubenschlag, dies schließt zumindest die Nutzung in der Spätzeit mit mehreren Betten aus. Eine Herleitung vom schwäbischen „daub“ für „minderwertig“ macht allerdings auch wenig Sinn.

<sup>357</sup> Die Schrift ist an dieser Stelle sehr deutlich und eigentlich auch die Zuordnung des i-Punktes, so dass eine Lesart als „Schneider“ im Grunde nicht zu rechtfertigen wäre.

<sup>358</sup> Wollstoff mit Leinen und Seiden gemischt, eine daraus gefertigte Decke.

<sup>359</sup> Hier wie im Folgenden bei „großem Kissen“ im Gegensatz zu „kleinen Kissen“: „Pfulben“. Nicht zu verwechseln mit den „Sergen“, einem Bettschlauch oder Überzug bzw. Leinwandsack für die Federn.



eine <i>werck lang Camer</i> gegen den Hof hinein	mit zwei Bettladen – eine davon gezimmert – und zwei voll ausgestatteten Betten, vier Kissen, einem Teppich, drei gefütterten <i>sergen</i> und zwei Strohsäcken;
eine Kleiderkammer	mit zwei großen Trögen, beide voller diverser Textilien;
des Countzen <sup>360</sup> Kammer	mit einem gut ausgestatteten Bett, einem größeren und einem kleineren Kissen und einem Strohsack;
Doktor Peters <sup>361</sup> Kammer	mit einem voll ausgestatteten Himmelbett, einem Kissen, einem Strohsack und einem kleinen Tuch; <sup>362</sup>
eine Stube daran	mit einem Tisch und einem <i>kopffhuss</i> ;
eine Kammer bei der Siechenstube	mit einer Bettlade, einem Bett, einem <i>bloss betlin</i> , vier kleineren Kissen und einem Strohsack;
die Küche	mit vier unterschiedlich großen Kesseln, sieben verschiedenen Eisenpfannen, vier unterschiedlichen Messingpfannen, sieben eisernen und töpfernen Häfen, einer <i>kuochen pfann</i> , einer Bratpfanne, einem Bratspieß mit vier Stangen, zwei Eisenteilen, drei eisernen Löffeln, zwei eisernen <i>brantraitin</i> , einer kupfernen Pfefferpfanne, einem Handmesser, zwei Hackmessern, vier kupfernen und zwei eisernen Hafendeckeln, zwei unterschiedlich große Messer, eine kupferne Schmalzpfanne mit Deckel, ein Backlöffel mit Jakobsmuschel, einer Hacke, ein <i>tiefuoss</i> , einem eisernen Schaumlöffel und zwei <i>rösch</i> ;

---

<sup>360</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Hinweis auf einen bisher nicht namentlich bekannten Bruder, vielleicht aber auch um das Zimmer des Propstes Conrad Brun.

<sup>361</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um das Zimmer des ehemaligen Propstes Dr. Peter Brun.

<sup>362</sup> In der Quelle wird vermutet, dass dieses Tuch noch jenem Doktor Peter gehören könnte.

die Konventsstube	mit drei Tischen, vier <i>schrannen</i> mit Lehne, drei Sesseln, neun Zinnbechern, einem vierteiligen Zinnkännchen, fünf Leuchtern, vier zinnernen Salzbüchsen und zwei Messingringen;
die Speisekammer	mit neun größeren, zehn mittleren und sieben kleineren Zinnplatten, drei Platten, sechsundzwanzig Zinntellern, einer leichten Kupferform, einer Fleischwaage und einem alten Eisenofen;
eine Kammer neben der Speisekammer	mit vier Äxten, drei davon neuwertig, sechs Eimern, vier <i>bürkel</i> , einem eisernen Schlegel, drei alten Sensen, einem Seil, einem kupfernen Ölhafen, etwas Blei, drei Pfund <i>wald glass</i> , einer Zugsäge für den Wald, acht Pflögel, acht Siebe verschiedener Qualität, neun Rechen, drei Bütten und ein Trog voller Schüsseln;
eine Kellerkammer	mit einem großen Kupferkessel, drei Kupferflaschen, vier großen Zinnflaschen, sechs Blechflaschen, zwei Messingkannen, einem Kupferhafen, einem Maßbecher, zwei größeren und einer kleineren Kanne, ein altes Schrankfass, einem Brotmesser und einem Weinschlauch;
eine Pfisterei	mit Fässern, einem Mehlkasten und drei langen Tischen;
eine Backstube	mit einem Tisch, zwei Backtrögen und zwei Tüchern;
eine Kammer des Bäckers	mit einer Bettlade, einem gut ausgestatteten Bett, zwei kleineren Kissen, einem Strohsack, einem <i>sergen</i> , mehrere Fässer, vier Reifenbündel und vier Zuber;
eine <i>drae Stubn</i>	mit zwei <i>fisch garn</i> unterschiedlicher

eine Torstube	Qualität; mit einer Bettlade, einem gut ausgestatteten Bett, einem großen Kissen, einem kleineren Kissen und zwei gefütterten <i>sergen</i> ;
eine <i>Wingert kamer</i>	mit zwei alten Bettladen, zwei voll ausgestattete Betten, zwei größeren Kissen, vier gefütterten <i>sergen</i> und einundzwanzig <i>Imen</i> ;
ein Raum in der kleinen Scheuer	mit drei Bettladen, drei voll ausgestatteten Betten, drei größeren Kissen und sieben gefütterten <i>sergen</i> und schließlich
eine Schmiede	mit zwei Ambossen, vier Zangen, zwei Hämmern und zwei kleinen Greifzangen.

Inwiefern diese Aufzählung eine Art Rundgang im Stiftsgebäude darstellt, ist schwer zu beantworten. Einige Räume scheinen tatsächlich nicht nur in der Aufzählung nebeneinander zu liegen. Dass die Konventsstube neben der Küche lag, wurde bereits aus den Statuten deutlich. In diesen Zusammenhang gehört auch die Speisekammer, wobei – falls sich die Aufzählung tatsächlich an den örtlichen Gegebenheiten orientierte – die Konventsstube zwischen Küche und Speisekammer gelegen hätte, was eigentlich eher unpraktisch wäre. Die in diesem Zusammenhang erscheinende Kammer im Keller, die Pfisterei und die zusätzliche Backstube samt der Kammer des Bäckers gehören ebenfalls in den selben Nutzungszusammenhang. Vielleicht spricht dies dann doch für eine logische und nicht räumliche Gruppierung der Raumaufzählung, auch wenn natürlich nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Räume nach ihrer Funktion geordnet beieinander lagen.

Natürlich ist es auch möglich, dass zumindest ein Teil dieser Funktionsräume im Schloss oder im ehemaligen Gestüt untergebracht waren. Als sicher angesehen werden kann dies bei dem Raum in der kleinen Scheuer. So bleiben doch zahlreiche Fragen offen, wenn es auch beachtlich ist, wie viele Räume – sogar mit deren Ausstattung – effektiv noch rekonstruiert werden können.

### 3.1.1.3.2. Stiftskirche

Folgt man der Abbildung Ochsenbachs, so wurde beim Bau der Kirche auf jeglichen äußeren Schmuck verzichtet. Zumindest im oberen Teil wurde sie demnach auch nur mit offen liegendem Fachwerk<sup>363</sup> errichtet. Dem Aquarell folgend wurde der recht kleine Turm ebenfalls als Fachwerk ausgeführt. Dies könnte als ein Hinweis auf eine relativ kurze Bauzeit der Kirche angesehen werden, die allerdings wohl zusammen mit den angeschlossenen Profanbauten errichtet worden war. Dieser Deutung des Aquarells von Ochsenbach sind allerdings einige Bedenken entgegen zu stellen. Es scheint doch wenig wahrscheinlich, dass eine Stiftskirche – zumal eine Stiftskirche von so hohem Rang, dass sie als Fürstengrablege ausgewählt worden war, in ihren oberen Stockwerken als Fachwerk ausgeführt worden sein könnte. Ochsenbach malte die Kirche von Westen aus, so dass außer der Westseite – die er im Übrigen als aus Stein ausgeführt darstellte – nur ein sehr kleiner Ausschnitt der Südseite der Kirche zu sehen ist. Diese Seite war jedoch nur vom Hof des Stifts aus zu sehen, welchen Ochsenbach zur Zeit, als das Stift noch bestand, nie betreten haben kann. Ein Einsehen der Südseite der Stiftskirche von außerhalb des Gebäudekomplexes ist geländebedingt nicht möglich. Dem widerspricht auch nicht, dass der Turm der Kirche sicherlich von außen zu sehen war, konnte dieser doch durchaus in der Glockenstube Fachwerk zeigen, ohne dass deshalb das Kirchenschiff ebenfalls über Fachwerkwände verfügt haben müsste.

Die Annahme, die Wände der Stiftskirche hätten aus Fachwerk bestanden, wurde schon von anderer Seite abgelehnt; so war laut Oberamtsbeschreibung die Kirche aus Stein ausgeführt, das Stiftsgebäude jedoch aus Eichenholz.<sup>364</sup>

Der Turm der Peterskirche ist auf eine für Ochsenbach typische Weise perspektivisch verzerrt. Obwohl er nach Westen über zwei kleine Fenster – möglicherweise als Schallfenster – verfügte, malte Ochsenbach ihn so schmal, dass er im Verhältnis zu den beiden Toren der Westfront keine zwei Meter breit gewesen sein kann – eine Vorstellung, die schon allein durch die Tatsache unwahrscheinlich scheint, dass die sich hier sicherlich befindliche Glocke oder Glocken genügend Raum zum Läuten benötigten.

Die Ruinen, die Ramminger in seinem Seebuch darstellt, unterstützen die Abbildung Ochsenbachs nur bedingt. Deutlich wird hier, wie auch bei Ochsenbach, dass Stiftskirche und Profanbauten eine bauliche Einheit bildeten. Rammingers Abbildung zeigt jedoch sehr klar

---

<sup>363</sup> Nach der Landesverordnung von 1495 musste das Erdgeschoss eines Hauses mit Steinen aufgemauert sein.

<sup>364</sup> KÖNIGLICH, Tübingen, S. 417.

bestehende Mauerreste, die an der Nordseite der Kirche über das erste Stockwerk hinaus ragen, und stützt also die Darstellung von Fachwerk bei Ochsenbach nicht.

Statt dessen liefert Rammingers Seebuch<sup>365</sup> in Bezug auf die Stiftskirche bedeutende andere Informationen. Demnach war die Nordmauer der Kirche von fünf Fenstern im Erdgeschoss und mindestens einem Fenster im ersten Stock unterbrochen. Die fünf Fenster im Erdgeschoss korrespondieren dabei mit den auch bei Ochsenbach belegten fünf Fenstern der Außenwand an der Südseite des Komplexes. Besonders bedeutsam dürfte allerdings eine andere Information sein, die dem Seebuch entnommen werden kann: Offensichtlich verfügte die Peterskirche vom Innenhof des Stiftes aus auf recht kurzer Strecke über drei separate Eingänge! Da mindestens ein weiterer Zugang zur Kirche von der Westseite und damit von außerhalb des Komplexes zur Verfügung stand und wahrscheinlich von nichtstiftischen Bewohnern des Einsiedels benutzt wurde, kann es sich bei diesen drei hausinternen Zugängen nur um getrennte Zugänge für die drei Stände des Stiftes gehandelt haben. Zudem sind diese Zugänge auch als Hinweis darauf zu sehen, dass zumindest an dieser Stelle nicht mit Seitenkapellen zu rechnen ist.

Ein Hinweis auf einen wie auch immer gearteten Chor fehlt in Rammingers Abbildung, genauso wie eine Andeutung eines Querschiffes.

Beide Darstellungen der Kirche lassen darüber hinaus fast keine Rückschlüsse auf deren Architektur zu. Durch sie ist jedoch zumindest nicht auszuschließen, dass es sich auch bei der Peterskirche auf dem Einsiedel um den recht beliebten Bautypus der einschiffigen, dreijochigen Langchorkirche<sup>366</sup> gehandelt haben könnte, die vielleicht – auch wenn Ramminger dies nicht andeutet – im Osten mit einem polygonalen Schluss über fünf Seiten des Achtecks versehen war.<sup>367</sup> Die Stiftskirchen in Tübingen, Herrenberg und Urach jedenfalls folgten diesem Beispiel. Der Einsiedel hatte zumindest mit St. Amandus in Urach dessen Besetzung mit den Brüdern vom Gemeinsamen Leben, dessen Stifter Eberhard im Bart und die Bauzeit gemeinsam.

---

<sup>365</sup> Vgl. Abbildung im Exkurs in Kap. 3.2.

<sup>366</sup> Zum Typus der Hallenkirche bei Stiftskirchen vgl. PHILIPP, Klaus Jan (2007): Revision der Hallenkirche. Überlegungen zum Verhältnis von Pfarrkirchen und Stiftskirchen im Spätmittelalter - in: LORENZ, Sönke, Peter KURMANN und Oliver AUGÉ (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Ostfildern. S. 235 – 245.

<sup>367</sup> Dieser Bautypus war im späten Mittelalter für zahlreiche Sakralbauten etabliert – vgl. SCHURR, Marc Carel (2007): Die Stiftskirchen von Urach, Tübingen und Herrenberg aus kunsthistorischer Sicht. – In: LORENZ, Sönke, Peter KURMANN und Oliver AUGÉ (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 59. Ostfildern. S. 211 – 222, hier S. 213.

Das Langhaus der Peterskirche könnte, dem Vorbild der Stuttgarter Stiftskirche ebenso folgend<sup>368</sup> wie dem in Urach und in Tübingen, als dreischiffige Anlage mit Einsatzkapellen konzipiert gewesen sein.

Die offenbar nach Ständen getrennten Zugänge zur Peterskirche lassen die Frage aufkommen, inwieweit eine Trennung im Inneren der Kirche – beispielsweise durch einen Lettner – weiter vollzogen wurde. Für die spätere Zeit ist ein solcher verbürgt.<sup>369</sup> Da sowohl Kleriker als auch Laien in der Kirche anzutreffen waren, wäre einerseits eine Trennung von Anfang an wahrscheinlich, andererseits würde eine solche aber den Gleichheitsgedanken Eberhards im Bart deutlich zuwider laufen. Es wäre auf jeden Fall zu fragen, ob dieser die Kleriker von den Laienbrüdern trennte oder alle Brüder von eventuellen anderen Besuchern der Kirche. Eng verbunden mit der Frage nach einem Lettner und einer ständischen Trennung ist auch die Frage nach der generellen Inneneinteilung der Kirche auf dem Einsiedel. Wenn – was zu vermuten ist – ein eigener Chorraum vorhanden war, in welchem Verhältnis stand dieser dann zum Langhaus und durch wen wurde dieses Langhaus genutzt? Zwar hatte der Einsiedel offiziell die Funktionen einer Pfarrkirche zu übernehmen, St. Peter war aber dennoch keine Stadtkirche oder auch nur eine Kirche mit allzu großem Einzugsgebiet. Es ist auf Grund der wenigen überlieferten Darstellungen zumindest zu vermuten, dass Chor und Langhaus unter einem Dach untergebracht waren und dass zumindest soweit eine Aufhebung der Trennung zwischen Klerikern und Laien architektonisch angestrebt war.

Die Schriftquellen liefern weitere spärliche Hinweise über die Innenausstattung der Peterskirche. Eberhard im Bart fordert in seinem Testament,<sup>370</sup> man möge seine sterblichen Überreste *in mit der edelen layenprüder chor* beisetzen und ging dabei sicher davon aus, dass diese Ortsangabe für seine Zeitgenossen deutlich genug wäre. Sie bereitet allerdings heute nicht wenige Schwierigkeiten, deutet sie doch an, es hätte in der Peterskirche mehrere Chöre – für die Kleriker, die adligen und die ehrbaren Laien – gegeben. Diese Vorstellung ist ohne jegliche architektonische Beispiele und schon auf Grund des begrenzten Platzangebotes nicht denkbar. Vielleicht wollte der Herzog mit jener Passage seines Testamentes auch nur andeuten, dass im Chor der Kirche neben den Klerikern auch Laien bestattet werden könnten, was allerdings wiederum eine solch alltägliche Vorstellung wäre, dass eine besondere Erwähnung im Testament nicht zu rechtfertigen wäre. Jeder Stand verfügte jedoch offenbar über einen eigenen Altar, sicherlich in einem Seitenschiff oder eben doch einer angebauten Kapelle, so dass es vielleicht möglich wäre, dass die sterblichen Reste Eberhards im Bart

---

<sup>368</sup> SCHURR, Stiftskirchen, S. 221.

<sup>369</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>370</sup> Zitiert u.a. in: HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 60.

zunächst hier bestattet worden waren. Ebenso denkbar wäre es, dass ein einziger Chor der Stiftskirche durch einen Lettner in einen Bereich für geistliche Brüder und einen für Laien getrennt gewesen war.

Hinzu kommt, dass die Statuten im siebten Kapitel im Zusammenhang mit der Aufnahme neuer Brüder deutlich machen, dass drei verschiedene Chorgestühle zur Verfügung standen, in welchen der neue Bruder nach seinem Stand den untersten Platz einnehmen und diesen behalten sollte, bis ein neuer Bruder seines Standes nachrückte. Dabei wurde anscheinend nicht nur zwischen Klerikern und Laien unterschieden: *ist er ain graff nach den graven, ain fry nach den fryen, ain ritter nach den rittern, ain edler nach den edlen, und ain burger nach den burgern.*<sup>371</sup> Jene Sitzordnung galt auch im Kapitelsaal und im Refektorium.<sup>372</sup> Sicherlich würde es zu weit gehen, aus dieser Aufzählung eine Rangfolge unter den Bruderplätzen herauslesen zu wollen, dass also beispielsweise die Freien als über den Rittern stehend angesehen wurden; die tief gehende ständische Trennung der Brüder wird dennoch deutlich. Die Stühle der Laien müssen dabei in absoluter Nähe zu den Plätzen der Kleriker gestanden haben, denn die Zeremonie der Aufnahme eines neuen Laienbruders und sein anschließendes Setzen in das Chorgestühl fand unter Lesen und Singen der Kleriker statt.

Die Wahl eines neuen Meisters fand dagegen nicht im Chor statt, der neben dem Refektorium wahrscheinlich der geeignete Raum für die Zusammenkunft aller Brüder darstellte, sondern – da es sich dabei auch um eine deutlich kleinere Gruppe der Wählenden handelte – in der *sacristie oder annder gelegen stat.*<sup>373</sup>

### 3.1.1.3.3. Bibliothek

Vermutlich sehr nahe der Sakristei muss sich die Bibliothek des Stifts befunden haben. Recht deutlich wird aus verschiedenen Quellen, dass das Stift über eine solche verfügte. Es fällt auf, dass sich von jener Bibliothek im Verhältnis zur sonst recht dürftigen Quellenlage, relativ viele Zeugnisse erhalten haben.

Dies gilt zunächst jedoch nicht für den eigentlichen Bücherbestand. Im Gegensatz zur Bibliothek des Hauses in Butzbach, die zu sehr großen Teilen erhalten geblieben ist,<sup>374</sup> sind

---

<sup>371</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.10v.

<sup>372</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.10v.

<sup>373</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.11r.

<sup>374</sup> CRUSIUS, *devotio moderna*, S. 302.

nur wenige Exemplare überliefert worden. Möglicherweise wurden also auch Teile der Bibliothek ein Opfer der Brandschätzungen des Jahres 1525.

Dabei sollten während der Stiftszeit zumindest nach den Regeln der Statuten die Brüder dafür sorgen, dass die Bibliothek zusammengehalten wurde. Dies wurde schon durch eine für Stiftskirchen besondere Form der Verwaltung gewährleistet. Da weltliche Stiftsherren Privatbesitz, also auch private Bibliotheken, hatten, musste die Bibliothek eines weltlichen Kollegiatstiftes nie die zentrale Funktion einer Klosterbibliothek erfüllen. Aus diesem Grunde sind mittelalterliche Stiftsbibliotheken den Beständen vieler Klöster nicht gleichrangig, oft auch schlecht erhalten und in alle Winde zerstreut.<sup>375</sup> Auch hier ist der Einsiedel wieder als Besonderheit zu werten, denn die Bibliothek der Kleriker wurde zentral verwaltet und war vielleicht in unmittelbarer Nähe zur Stiftskirche untergebracht<sup>376</sup> – mit anderen Worten: auch hier war das gemeinsame Leben dem Kloster näher als dem Stift.

Dass die Brüder jedoch auch Ausnahmen machten, was ihre Bibliothek und deren Präsenz anging, zeigt das bereits erwähnte Beispiel der an Konrad Holzinger verliehenen Weltkarte.<sup>377</sup> In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, wie die Bibliothek der Brüder – zumindest am Anfang – zusammengetragen worden war, stammte die vermisste Weltkarte doch von Ludwig von Greiffenstein; daneben ist auch zu vermuten, dass neben den Schriften Gersons zumindest die während ihrer Zeit entstandenen Schriften von Gabriel Biel und Wendelin Steinbach in der Bibliothek vorhanden waren. Biel verfasste bekanntlich zahlreiche Schriften, aus seinen Tübinger Vorlesungen entstand unter anderem das *Collectorium ex Occamo circa quattuor libros sententiarum*. Dieses Werk wurde nach Biels Tod von Wendelin Steinbach auf dem Einsiedel fertiggestellt und 1501 zum Druck gebracht.<sup>378</sup>

Überhaupt sah Gabriel Biel in der Beschäftigung mit theologischen Büchern eine der wichtigsten Aufgaben der Kappenherren, da dieses Studium für die Seelsorge der Brüder entscheidend sei. Dementsprechend waren die Häuser nicht nur mit Bibliotheken, sondern – beispielsweise im Fall von Herrenberg<sup>379</sup> – auch mit Skriptorien ausgestattet. Ob dies auch auf dem Einsiedel der Fall war, ist allerdings unklar.

Ursächlich hängt der offensichtlich hohe Stellenwert der Bibliothek nicht nur mit dem rein materiellen Wert der Bücher zusammen, sondern auch mit der Ausrichtung der Bruderbewegung beziehungsweise deren Konkurrenz. Zumindest Gabriel Biel legte sehr

---

<sup>375</sup> CRUSIUS, *devotio moderna*, S. 301.

<sup>376</sup> In Urach befand sich die Bibliothek oberhalb der Sakristei der Amanduskirche.

<sup>377</sup> Vgl. Kap. 1.3.1.

<sup>378</sup> NEIDINGER, *Dominikanerkloster*, S. 50.

<sup>379</sup> FAIX, *Mönch*, S. 70.



großen Wert auf eine fundierte theologische Ausbildung der Kleriker, nicht zuletzt, um die Observanzbewegung der im Vergleich zum Weltklerus theologisch sehr gut geschulten Bettelorden mit deren eigenen Waffen zu schlagen.<sup>380</sup> Hier traf er auf große Sympathien bei Eberhard im Bart, dem die Verbesserung der Ausbildung des Weltklerus ein wichtiges Anliegen war. Die Ansiedlung der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Urach zeitgleich mit der Universitätsgründung in Tübingen war demnach eine beinahe logisch zu nennende Konsequenz.<sup>381</sup>

#### 3.1.1.3.4. Dokumente, Siegel und Verwaltung

Bei Sakristei und Bibliothek dürften sich auch noch andere zentrale Gegenstände, in diesem Fall der Verwaltung, befunden haben. Hierzu zählt auf jeden Fall eine Art Schatz- oder Brandtruhe der Verwaltung.

Der Meister sollte nämlich nie mehr als einhundert Gulden aus dem Vermögen des Hauses bei sich aufbewahren. Der Rest des Geldes sollte zusammen mit den wichtigsten Dokumenten in einer gesonderten Kiste aufbewahrt werden.<sup>382</sup> Diese Kiste scheint sehr stabil gefertigt gewesen zu sein. Sie war aus Eiche, sicherlich entsprechend beschlagen und wurde in der Sakristei der Kirche aufbewahrt. *Darinn ligen sol das gemain sigel des stifts, brieff, fryhaitten, gelt und klainet der gemaind zugehörig.*<sup>383</sup> Die Kiste war mit vier Schlössern versehen, deren Schlüssel von Propst, Meister und je einem Kleriker und einem Laien verwahrt wurden.

Einige wenige gesiegelte Dokumente sind erhalten. Ein Siegel zeigt ein Brustbild des Petrus mit Mitra oder Tiara. Der Apostel hält in seiner linken Hand einen Schlüssel, seine rechte Hand ist zum Segenszeichen erhoben. Die Umschrift lautet: *S[igillum] · CAP[itu]LI · ECCL[esi]E · S[ancti] · PETRI · IN · SCHAINBUCH · AD · CAUSAS.*<sup>384</sup>

In den ersten Wochen des Stifts scheint die erwähnte Truhe noch nicht auf dem Einsiedel zur Verfügung gestanden zu haben, erledigte Gabriel Biel doch – wie noch zu zeigen sein wird – in dieser Frühzeit seine Geldgeschäfte über Anweisungen an das Kloster Bebenhausen, in welchem zu diesem Zeitpunkt noch die Gelder des Einsiedels lagerten. Ab wann dies nicht

---

<sup>380</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 65.

<sup>381</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 98.

<sup>382</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.11v.

<sup>383</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13v.

<sup>384</sup> Belege und Abbildung bei NATALE, Monasticon, S. 57.

mehr der Fall war und ab wann somit der Einsiedel über seine Besitzungen wirklich vor Ort verfügen konnte, kann höchstens durch Überlegungen zur Bauzeit des Stifts beantwortet werden.

### 3.1.1.3.5. Bauzeit

Über den Baubeginn und die eigentliche Bauzeit liegen sich auf den ersten Blick widersprechende Aussagen vor. Eberhard im Bart hat nach der Romreise 1482 *von grund auf zu bouwen angefangen, welche Baw er in zehen Jahren hernach vollendt, und hat Anno 1492 sambt seinem geliebten gemahl die fundation aufgericht.*<sup>385</sup> Da berichtet wird, Bischof Thomas von Konstanz habe im September 1492 den Grundstein für die Kirche gelegt, müsste – nimmt man dieses Datum als Baubeginn – der Bau sich bis 1502 gezogen haben, was aber ausschließen würde, dass Eberhard im Bart den Bau vollendet hätte. Auch muss davon ausgegangen werden, dass sich zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung bereits einige Wohn- und Nutzgebäude auf dem Einsiedel befunden haben müssen, denn es scheint wenig wahrscheinlich, dass die Brüder die neue Stiftung nicht gleich beziehen konnten.

Es ist zu vermuten, dass Eberhard einige Zeit vor 1492 bereits mit dem Bau des Stiftsgebäudes begann. Er ging wohl davon aus, die Erlaubnis für seine Stiftung zu erhalten. Ähnlich ging er auch beim Bau der Tübinger Stiftskirche vor, den er bereits 1470 in die Wege leitete und damit sieben Jahre vor der Verlegung der Sindelfinger Chorherren.<sup>386</sup> Eberhard selbst erklärte ja in der Stiftungsurkunde,<sup>387</sup> er habe *mit lanngem bedenken* seine Stiftung begonnen.

Die Grundausrüstung des Einsiedels an Gebäuden war vor 1492 im Rahmen einer Visitierung festgelegt worden, wobei Eberhard feststellte, dass er für die gesamten Baukosten aufkommen wolle. Im September 1492 sollte dann das Werk insoweit vollendet gewesen sein, dass die Wohn- und Wirtschaftsbereiche ganz oder in weiten Teilen bezugsfertig waren.

---

<sup>385</sup> HStAS J1 Hs 141b, S. 450. – Johannes Öttinger schreibt gut einhundert Jahre später, Martin CRUSIUS (CRUSIUS, Schwäbische Chronick, S. 117) berichtet ferner: *Im Jahr 1482 zog Graf Eberhard von Württemberg, der Aeltere, nach Rom, und suchte bey Pabst Sixto um Erlaubnuß an, ein neues Closter zu bauen; und, als er diese erhalten, stiftete er das Closter Einsidel im Schönbuch.* Leider wird in beiden Passagen nicht deutlich, wie viel Zeit zwischen der Romreise und dem tatsächlichen Baubeginn lag.

<sup>386</sup> SCHURR, Stiftskirchen, S. 212.

<sup>387</sup> HStAS A522 U6.

Allerdings spricht Eberhard in den Statuten noch von *den angefangen buw, darinn diese brüder ir wonung und wesen hon werden, mitsamt der kirchen und allem andrn gebuw*,<sup>388</sup> was wiederum den Schluss zulässt, dass der Bau doch nicht innerhalb der genannten zehn Jahre (1482 bis 1492) fertiggestellt worden war.

In der Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs III. vom Mai 1492 wird deutlich, dass bereits Personen auf dem Einsiedel wohnten – dies könnte sich allerdings auch auf das Gestüt oder das Schloss beziehen.<sup>389</sup>

Da nicht überliefert ist, dass Eberhards Leichnam nicht gleich in der Kirche bestattet werden konnte, muss davon ausgegangen werden, dass spätestens zum Zeitpunkt des Todes des Württembergers 1496 auch die Stiftskirche vollendet war – dies würde bei einem Baubeginn 1492 für eine unrealistisch schnelle Bausauführung sprechen oder eben dafür, dass die Bauplanung und -ausführung schon lange Zeit vor der eigentlichen Gründung begonnen worden war. Dass knapp vier Jahre für den Bau der Kirche zu kurz angesetzt sein müssen, lassen allgemeine Überlegungen vermuten. Über die Bauzeit der zwar ähnlich dimensionierten, aber dennoch nicht unbedingt vergleichbaren Kirche in Urach sind wir wesentlich besser informiert. Unter der Leitung von Peter von Koblenz wurde 1478 mit dem Bau der Amanduskirche begonnen, ab 1481 baute man am Turm der Kirche. Bereits ein Jahr zuvor, 1477, hatte man mit dem Bau des Hauptgebäudes – am Ostflügel – begonnen. Drei Jahre später, 1480, war der Hauptbau des Bräuerhauses fertig gestellt worden, 1482 die ganze Anlage; erst 1499 nach immerhin einundzwanzig Jahren Bauzeit war die Kirche vollendet, wobei die lange Bauzeit und bald auftretende Mängel auf Schwierigkeiten beim Bau hindeuten.<sup>390</sup>

Allerdings kann zumindest die Stiftskirche auf dem Einsiedel 1492 noch nicht vollkommen fertiggestellt gewesen sein, dies würde einerseits eine Grundsteinlegung durch den Bischof unnötig machen, andererseits wäre die vom Papst ausdrücklich gegebene Erlaubnis, Gottesdienst an einem mobilen Altar zu feiern, ebenfalls obsolet.

Für eine Fortsetzung der allgemeinen Bautätigkeit nach 1492 spricht auch, dass weitere Bauten in Planung waren, als Eberhard im Bart im Dezember 1492 sein Testament machte. Darin heißt es:

---

<sup>388</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.7r – Dies muss jedoch nicht unbedingt heißen, dass die Wohn- und Wirtschaftsbauten im September 1492 noch nicht fertiggestellt waren. Zwar erschienen die Statuten in dieser Zeit, hatten aber doch sicherlich einigen Vorlauf in ihrer Entstehung.

<sup>389</sup> HStAS A522 U7.

<sup>390</sup> BRECHT, Uracher, S. 19f.

*Item es ist och unnser letster wille, ernstlich empfelch und maynung, das unnser erben und nachkomen alle und yede verschrybungen, von unns ußgangen, truwlich und vestiglich halten und dawider nit tun oder sin wöllent, da mit wie och sy und ir gewissin zum allerstrengsten bekumern und beladen, und nemlich was in unnserm nuwen stift, dem hailigen sant Petern, zu eren angefangen, nit ußgebuwen oder vollbracht were, das ußzubuwen und volbringen, wie wir unns des verbunden und verschriben haben in der stiftung desselben gotshuß.<sup>391</sup>*

Etwas Licht bringt das bereits eingangs erwähnte Zitat<sup>392</sup> Johann Herolt aus seiner „Chronica“ in das Dickicht der dargelegten Überlegungen:

*Wurttemberg. Anno domini 1495 ist graff Eberhart den man den bartman nennet, zu einem hertzen gemacht zu Wurmbis uff dem reichstag, darnach alle von Wurttemberg hertzen von disem hertzen genant werden. Dieser hertzog Eberhart hat Tübingen zu einer hohen schul gestift anno domini 1477. Er hat ein closter in das Schanbach, den walde bey Tübingen, von grundt new bawen lassen, darbey ein jaghaus gemacht.*

*In disem closter hat er sich vergraben lassen. Aber hertzog Ulrich, nachdem er wider einkommen, hat anno domini 1537 dis closter abgebrochen unnd genanten hertzog Eberhart gen Tübingen lassen füren, in sant Jeorgen kirchen in den chor legen lassen, mit den steinen dis closters das zu Bebenhausen und dasz fürstlich schloß zu Tübingen gantz wunderbarlich gebawet.<sup>393</sup>*

Der Text Herolts könnte vorsichtig dahingehend gedeutet werden, dass Eberhard Stift und Schloss zeitgleich oder gar das Stift zuerst erbauen ließ. Dies würde zu der genannten Aussage passen, wonach der Württemberger nach seiner Romreise zehn Jahre an dem Stift bauen ließ. Für eine solche Interpretation der Stelle spricht neben den geschilderten Problemen der zu kurzen Bauzeit für die Kirche auch das genannte Beispiel der Tübinger Stiftskirche mit ihrem Baubeginn deutlich vor Verlegung des Stiftes.

Die dargestellten Überlegungen zur Bauzeit und zum Baubeginn des Stiftes lassen sich vielleicht folgendermaßen vereinigen: Eberhard im Bart könnte bereits in späten 1470er oder frühen 1480er Jahren den Plan zum Bau des Stiftes auf dem Einsiedel gehegt und diesen mit

---

<sup>391</sup> HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 62f.

<sup>392</sup> vgl. Einleitung.

<sup>393</sup> HEROLT, Chronica, S. 168.

Gabriel Biel und dem oberdeutschen Generalkapitel abgesprochen haben. Vielleicht hatte er bei seiner Romreise die geplante Stiftung auch bereits vor dem Heiligen Stuhl thematisiert. Der für 1482 überlieferte Bau des Schlosses könnte dann in Kombination mit dem Bau des Stifts begonnen worden sein, wobei namentlich an der Stiftskirche zehn Jahre gebaut worden wäre. Falls diese Überlegungen stimmen sollten, könnte Eberhard bei absehbarem Ende der wichtigsten Baumaßnahmen 1492 bei Papst, Kaiser und Familie um die notwendigen Genehmigungen zur Stiftung des Bruderhauses ersucht haben. Als diese vorhanden waren, könnte der Konstanzer Bischof in einem symbolischen Akt zeitnah zur eigentlichen Stiftung den Grundstein für den Altar der Kirche gelegt haben – bis dieser jedoch fertig gestellt war, stand der vom Papst genehmigte mobile Altar zur Verfügung. Nach der feierlichen Stiftung des Hauses,<sup>394</sup> drei Monate später, wären dann noch kleinere Arbeiten am Stift selbst und an den Nebengebäuden notwendig gewesen, die Eberhard durch sein Testament absicherte. Diese hypothetischen Überlegungen hätten allerdings gewisse Konsequenzen. Sollten sie richtig sein, so rückte das Planungs- und Baudatum des Einsiedels mit der Zeit um 1482 nahe an das Stiftungsdatum des ersten württembergischen Hauses der Brüder vom Gemeinsamen Leben.

#### **3.1.1.3.6. Friedhof**

Dass die Frage nach der Bauzeit des Stifts oder zumindest der Stiftskirche eng verbunden ist mit dem Begräbnis Eberhards im Bart, wurde bereits gezeigt. Es bleibt jedoch die Frage zu klären, wo die Brüder generell ihre Toten bestatteten. Eberhard im Bart und Gabriel Biel wurden nachweislich innerhalb der Stiftskirche beigesetzt. Ähnliches ist wohl bei prominenten Brüdern wie Wendelin Steinbach zu vermuten. Doch was war mit den anderen Brüdern, die keine herausragende Position im Stift bekleideten?

Zwei verschiedene Möglichkeiten kommen hier in Betracht: Entweder existierte ein Friedhof neben oder zumindest nahe der Stiftskirche, auf welchem vielleicht alle Bewohner des Einsiedels bestattet wurden, oder der Begräbnisplatz der Brüder war innerhalb der Kirche.

Wahrscheinlicher ist, dass für prominente Brüder des Stifts, ja vielleicht sogar für weitere Mitglieder des Hauses Württemberg, ein Begräbnisplatz innerhalb der Kirche vorgesehen worden war, dass die Beerdigung der einfachen Brüder jedoch außerhalb stattfand. Dass

---

<sup>394</sup> Die Stiftung geschah absolut zeitnah zum Esslinger Vertrag, nur einen Tag später. Vielleicht war dieser Vertrag der Grund dafür, dass der offizielle Stiftungsakt genau auf diesen Tag gelegt worden war, auch wenn dies bedeutete, dass noch nicht alle Bauarbeiten zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen waren.

Brüder, die auf dem Einsiedel verschieden, ihre letzte Ruhe an anderen Orten fanden – beispielsweise in ihrer Heimat – war zumindest nicht vorgesehen. Die Statuten machten ausdrücklich klar, dass sofort nach Eintreten des Todes eines Bruders die verbliebenen Brüder eine Totenmesse zu halten hatten und spätestens am folgenden Tag eine Beisetzung erfolgen musste.

Da auf dem Einsiedel auch außerhalb der eigentlichen Stiftsgemeinschaft eine größere Anzahl Menschen gelebt haben muss, die nicht alle mit einem prominenten Begräbnis innerhalb der Kirche rechnen konnten, muss ein allgemeiner Friedhof vorhanden gewesen sein. Diesen würde man, den allgemeinen Traditionen entsprechend, möglichst nahe der Kirche und dem Hauptaltar vermuten. Hier würde eine archäologische Untersuchung mit Sicherheit gute Ergebnisse bringen, denn auch wenn keinerlei Tradierung eines Begräbnisplatzes auf uns überkommen ist, so bestehen doch kaum Zweifel daran, dass zumindest die – möglicherweise im dort anstehenden Löss noch sehr gut konservierten – sterblichen Reste von Gabriel Biel, Wendelin Steinbach und anderen Brüdern noch immer inmitten der heutigen landwirtschaftlichen Nutzfläche ruhen.

### **3.1.1.3.7. Befunde**

Eine flächenmäßige archäologische Untersuchung der Stiftsfläche oder auch nur die Anlage von wenigen Sondagegrabungen war im Rahmen dieser Arbeit nicht durchführbar. Dennoch sind anhand der oberflächlich ersichtlichen Reste des Hauptgebäudes – nach deren genauen Vermessung – noch Aussagen über dessen Größe und Lage möglich.<sup>395</sup>

Die Aufnahme der verbliebenen baulichen Reste des Stiftsgebäudes erfolgte mit Hilfe eines modernen Nachbaus einer antiken Groma. Das zur Messung notwendige neu definierte Gitternetz bezog sich auf die südöstliche Ecke der Umfassungsmauer des Jagdschlusses und orientierte sich nicht exakt in Ostrichtung, sondern in der Flucht der südlichen Außenmauer. Als Bezugsgrundlinie der Messungen wurde eine Linie in Fluchtrichtung jener südlichen Außenmauer gezogen. Die exakte Positionsbestimmung der vermessenen Punkte erfolgte dann mit Hilfe der Groma, eines Laser-Entfernungsmessers<sup>396</sup> und teilweise mit Hilfe eines Maßbandes. Stichprobenartig wurden einzelne Messungen zudem mit einem GPS-Gerät<sup>397</sup>

---

<sup>395</sup> Die Erfassung und Vermessung der Befunde erfolgte durch den Verfasser unter kompetenter und engagierter Mithilfe von Klaus Hermann, Pliezhausen. Diesem sei herzlich dafür gedankt.

<sup>396</sup> Messungengenauigkeit von 0,2 mm auf Messungen von Strecken bis zu 50 Metern.

<sup>397</sup> Messungengenauigkeiten von einem Meter bei gemittelten 50 Messungen pro Standort.

überprüft. Hinzu kamen zur Eichung der Messmethode Probemessungen, die mit Hilfe der amtlichen Karte überprüft und für korrekt befunden wurden.

Die erfassten Befunde wurden vorsichtig mit einer weichen Bürste von umgebender Erde und Bewuchs befreit, bei Bedarf mit Kreide markiert und fotografiert. Ihre Lage wurde nicht verändert und sie wurden nach Abschluss der Erfassung in situ belassen. Die erhobenen Daten wurden anschließend tabellarisch erfasst und in einer Karte des Maßstabs 1 : 1 000 eingetragen.<sup>398</sup> Insgesamt wurden sieben Hilfsmesspunkte eingerichtet, um weitere sieben genaue Positionsbestimmungen ermitteln zu können. Dabei erfasst

Messpunkt M1	die südwestliche Ecke des Gebäudes 2 (Esw2),
Messpunkt M2	die Mauer zwischen Gebäude 2 und dem See 2,
Messpunkt M3	die Grenze zwischen Gebäude 3 und Innenhof (Eso1),
Messpunkt M4	die östliche Grenze des Gebäudes 3 (G3o),
Messpunkt M5	die nördliche Ecke von Gebäude 3 zum Innenhof (Eno2), <sup>399</sup>
Messpunkt F1	mehrere noch näher zu besprechende Steinplatten an der Südgrenze des Gebäudes 2 (an G2s).
Messpunkt F2	einen einzelnen, unverändert liegenden Mauerstein an der Grenze zwischen Gebäude 3 und dem Innenhof (an G3w).

---

<sup>398</sup> Die Grundlagenkarte wurde freundlicherweise von Peter Muth, Gemeindeverwaltung Kirchentellinsfurt, zur Verfügung gestellt.

<sup>399</sup> Die Messung erfolgte verlagert, da zu dichtes Unterholz eine exakte Standortbestimmung mit Peilstangen verhinderte.

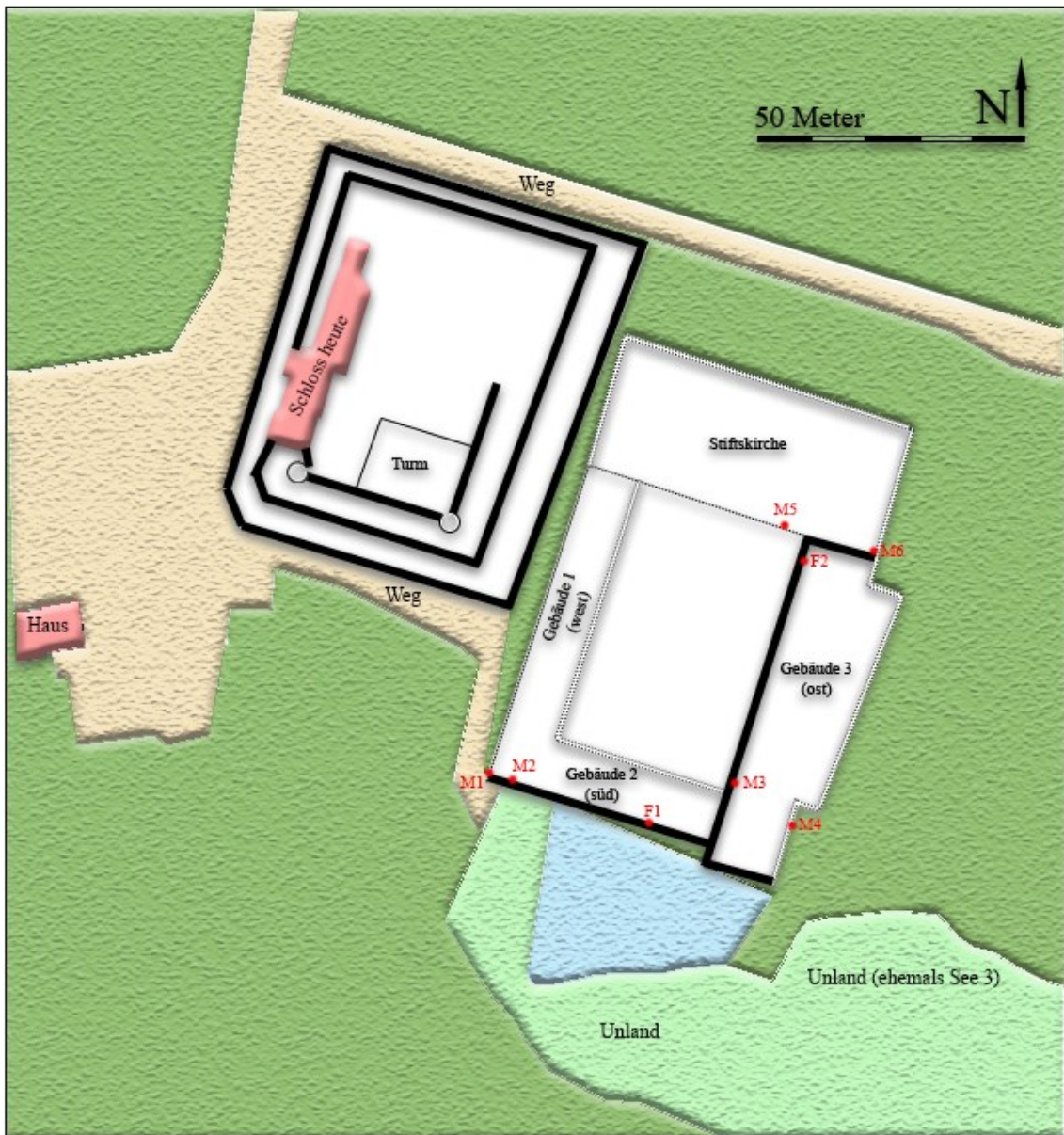


Abb.3: Lageplan mit Vermessungspunkten

Bei den als Messpunkt F1 aufgeführten Steinen handelt es sich um drei größere Steinplatten von etwa 60 auf 40 Zentimetern Länge. Alle drei liegen dicht beieinander in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Mauer G2s. Die Steine sind deutlich bearbeitet und weisen sehr regelmäßige und flache Seiten auf, die noch klare Meißelspuren erkennen lassen. Offenbar hatte der Steinmetz die Oberfläche der Steine mit zahlreichen seitlichen Schlägen behauen, die absolut gleichförmig und möglicherweise von einem Linkshänder ausgeführt worden waren. Alle drei Steine erinnern an Bodenplatten, wie sie auch im Keller des Schlosses noch



in situ zu erkennen sind. Besonders zwei der Steinplatten weisen zudem ganz offensichtlich absichtlich angebrachte parallele Vertiefungen auf.



*Abb.4: Steinplatten in situ (Messpunkt F1)*

Während einer der beiden von einer etwa 2 Zentimeter tiefen und knapp 20 Zentimeter breiten Rinne durchzogen wird, sind auf dem anderen neben einer etwa 4 Zentimeter breiten Rinne zahlreiche andere linienhafte Elemente zu erkennen. Eine Rinne wie jene an diesem Stein findet sich heute noch im Boden des Schlosskellers an den Wänden entlang umlaufend. Ihre genaue Funktion ist nicht mehr zu ermitteln. Da eine Ausgestaltung des Kellers mit Schmuckelementen auf dem Boden auszuschließen ist, könnte es sich um eine Rinne zum Auffangen auslaufender Flüssigkeiten handeln. Andererseits sind die erwähnten linienhaften Elemente nicht mit einer Funktion als normalem Fußboden zu erklären. Sie treten zu regelmäßig und gleichzeitig in verschiedene Richtungen auf, als dass es sich hierbei um Verwitterungs- oder Schleifspuren handeln könnte. Viel eher erinnert ihre Anordnung an Gewandfalten auf einer wenig plastisch heraus gearbeiteten Grabplatte, wobei in diesem Fall die Gewandfalten eines aufrecht stehenden Mannes abgebildet sein könnten. Eine genauere Untersuchung jenes Steines konnte nicht erfolgen, da er in diesem Fall aus dem

Fundzusammenhang entfernt werden und eventuell von seinem Fundplatz gänzlich weggenommen werden müsste.

Unabhängig von einer möglichen Deutung jenes Steines als Grabplatte kann jedoch gesagt werden, dass – falls die Steine noch in situ liegen sollten – hier ein Stück des originalen Fußbodens von Gebäude 2 vorhanden sein könnte, das ganz offensichtlich späteren Steinplünderungen entgangen war. Der Vergleich mit dem Fußboden im bereits erwähnten Keller des Schlosses ließe diesen Schluss jedenfalls zu. Dort besteht der Fußboden aus unregelmäßig angeordneten und keinem Schema folgenden kleineren Platten, die allerdings am Rand von zwei Lagen regelmäßiger Platten eingefasst sind, deren Größe den Platten von F1 annähernd entsprechen.

Zu den genannten Messungen im ehemaligen Stiftsgebäude kommen noch einzelne Messungen im Bereich des ehemaligen Schlosses, die jedoch nur die Dimensionen und nicht die genaue Lage der einzelnen Bauten erfassen, da diese vor Ort noch deutlich zu erkennen sind und daher keiner sichernden Dokumentation bedürften.

Bis auf die Messpunkte M1, F1 und F2, die unmittelbare Befunde markierten, handelt es sich bei den erfassten Befunden um Geländestufen, die – zwar stark überwuchert – als absolut gerade Linien im Unterholz mit bloßem Auge zu erkennen sind. Diese Geländestufen gehen mit Sicherheit auf noch im Boden befindliche Fundamentreste zurück, die jedoch mangels Grabungsgenehmigung nicht ergraben werden konnten und nur an einzelnen Stellen oberflächlich sichtbar sind. Neben jenen Geländestufen sind heute noch zahlreiche und teilweise sehr große Schutthügel zu erkennen, die aus ebenfalls überwucherten, handstückgroßen Resten der Fundamente und der Mauerfüllungen bestehen.

Mit Hilfe der erfassten Messpunkte können genaue Lage, Länge und Ausrichtung der Mauern G2s und G3w und die Lage der Mauern G3o und G3s erschlossen werden. Davon ausgehend, dass es sich bei dem Bau – abgesehen von dem Ausbau des östlichen Flügels – um ein seitenparalleles Rechteck handelte, können dadurch auch die Mauern G1w und Ss bestimmt werden, obwohl von diesen jegliche offene Geländespuren fehlen. Nicht erfasst werden konnten die Mauern Sw, Sn, So, G1o und G2n, sowie die Eckpunkte Eso3 und Eso4. Letztere können jedoch mit Hilfe von älteren Orthophotos<sup>400</sup> eingemessen werden.

Auf Grund der noch offen liegenden oder als Stufen erkennbaren Befunde im Gelände lassen sich also die von außen sichtbaren Dimensionen der profanen Teile des Hauptgebäudes ermitteln, nicht jedoch die Größe des Innenhofes und die Dimensionen der Stiftskirche. Auf

---

<sup>400</sup> Das älteste zur Verfügung stehende Orthophoto des Einsiedels stammt von Anfang April 1945. Auf ihm sind, trotz recht dichten Bewuchses an der Stelle des Stiftes, noch Details des Geländes zu erkennen, die heute nicht mehr ersichtlich sind.

letztere allerdings weist eine im Gelände mit bloßem Auge sehr schwer erkennbare konkave Form in Nordverlängerung des Gebäudes 3, also an jener Stelle, an welcher ursprünglich der Chor der Stiftskirche gestanden haben muss.

Hier hilft der LIDAR-Scan weiter. Eine exakte Einmessung der Gebäudegrenzen ist zwar auch hier nicht möglich, dennoch werden Tendenzen mehr als deutlich. Der Scan bestätigt die prinzipielle rechtwinklige Form des ehemaligen Stiftsgebäudes und zeigt Spuren der unterirdischen Gebäudereste. Diese Spuren sind naturgemäß an den Ecken der Anlage besonders ausgeprägt, da hier beim Abbruch und Verfall des Hauses immer von zwei Seiten Material anfiel und deshalb auch mehr vorhanden blieb.

Drei Dinge fallen auf dem Scan besonders ins Auge.

Zunächst die überraschend geringe Dimension des Innenhofes, die allerdings relativiert werden muss, weil namentlich die Innengrenzen der Gebäude stark verwischt sind.<sup>401</sup> Das Baumaterial muss beim Verfall und Abbruch in den tiefer liegenden Hof gefallen und dort unterschiedlich weit gerutscht sein.

Sodann fällt die asymmetrische Form des östlichen Gebäudes auf. Dieses folgt auf der Seite des Innenhofes der allgemeinen Ausrichtung des Stiftsgebäudes, kragt aber nach Osten, also bergab, über etwa zwei Drittel seiner Länge sehr deutlich aus, ehe es kurz vor Anschluss an die Stiftskirche wieder zurück zu den erwarteten Dimensionen springt. Jene auskragende östlichste Mauer des Stiftsgebäudes zeichnet sich auf dem LIDAR-Scan besonders deutlich ab. Sie scheint nicht verfallen zu sein und dürfte noch zu Teilen aufrecht im Boden stehen.

Schließlich fällt bei der Interpretation des LIDAR-Scans noch die überraschend große Dimension der Stiftskirche auf. Zwar lassen sich auch hier die exakten Außengrenzen der Kirche nicht mehr wieder geben, die im Gelände kaum noch zu erkennende Vertiefung des Chors zeichnet sich dagegen recht deutlich und annähernd quadratisch ab. Ihre Ränder korrespondieren hervorragend einerseits mit der Flucht des östlichen Gebäudes, andererseits mit der stärksten Ausprägung der auf die Mauern der Kirche zurück gehenden Erhebung. In Kombination des Musters aus Erhebung und Vertiefung lässt sich die Breite der Stiftskirche mit Hilfe des Scans einigermaßen einschätzen. Demnach dürfte die Stiftskirche eine Breite von 25 bis 30 Metern gehabt haben!

Gerade an der Stelle der Kirche und vor allem des Chores ist das Gelände jedoch ständiger landwirtschaftlicher Nutzung unterworfen, so dass die schweren Landmaschinen jene

---

<sup>401</sup> Der Innenhof und das östliche Gebäude wurden zudem im 20. Jahrhundert im Zuge des Ausbaus der Wasserversorgung des Einsiedels gestört. Im LIDAR-Scan zeigt sich dies an einer runden Vertiefung in der Mitte des Hofes – einem Wartungsschacht zur Wasserleitung – und einer annähernd quadratischen Vertiefung im südlichen Eck des östlichen Gebäudes.

Vertiefung beinahe zur Unkenntlichkeit zugeschoben haben. Vielleicht handelt es sich bei der Delle um bei der Auflösung der Kirche ausgehobene Gräber. Eine genauere Untersuchung jener Stelle ist ohne Eingriff in das Gelände nicht möglich.

Es wird klar, dass es sich bei dem Hauptgebäude des Stifts um einen Bau von beachtlichen Dimensionen gehandelt haben muss. Das Bild eines kleineren und unscheinbaren Hauses, das durch die Abbildung von Ochsenbach entsteht, bewahrheitet sich unter Berücksichtigung der Befunde nicht. Demnach kamen Gebäude 1 und Gebäude 3 jeweils auf eine Fassadenlänge von 55 Metern, Gebäude 2 und vermutlich die Stiftskirche wiesen eine Länge von etwa 44 Metern auf. Der ganze Bau war also durch die Stiftskirche etwas breiter und insgesamt etwa zehn Meter kürzer als der heute noch bestehende Schlosskomplex, zu welchem er im Übrigen nicht parallel, sondern um etwa fünf Grad versetzt stand.

Zwischen Schlossgraben und Stift verblieb somit nur ein relativ schmaler Zwischenraum von etwa vier bis fünf Metern am westlichen Eingang zur Stiftskirche – Raum genug, um einen breiten Weg anzulegen, jedoch so dicht, um die Zusammengehörigkeit beider Baukomplexe zu demonstrieren. Das Stiftsgebäude stand dabei im Verhältnis zum Schloss so versetzt, dass sein Haupteingang in der Verlängerung der Südmauer des Schlosses stand. Somit konnte ein Weg seitlich am Schloss entlang ohne große Umwege direkt in das Stiftsgebäude führen. Dies hatte zur Folge, dass einerseits die Dachgaube und der Eingang zu Gebäude 1 des Stiftes von Westen kommend neben dem Schloss zu sehen waren – also der Weg direkt auf diesen Eingang zuführte –, andererseits aber der im Innenhof des Schlosses seitlich versetzte und gut zu verteidigende Wohnturm jener Stelle gegenüber lag, die durch das Herantreten des Stiftes an den Graben sehr gefährdet war. Diese Koppelung der Wehranlagen des Schlosses mit den Gegebenheiten des Stiftsgebäudes ist auch noch an anderer Stelle zu beobachten.

Der extrem wehrhafte und burgähnliche Charakter des Schlosses wird noch heute deutlich: Ein umgebender breiter Graben, ein Zwinger von immerhin acht Metern Breite, der zudem von Rundtürmen an den Ecken aus bestrichen werden konnte, Schießscharten, um Gegner im Graben und außerhalb zu treffen, nicht zuletzt der in seinen Fundamenten noch zu erahnende Turm als erhöhte Kampfplattform machen deutlich, dass das Schloss von Feinden im Normalfall nicht im Handstreich genommen werden konnte. So bleibt es auch fraglich, ob 1525 dieser Teil des Stiftsbesitzes überhaupt in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Der Graben rund um das Schloss ist an allen Stellen mit ungefähr zwei bis zweieinhalb Metern gleich tief, seine Breite schwankt jedoch stark. Da das Gelände aus Richtung Norden und vor allem Westen ansteigt, wäre eine stärkere Befestigung auf dieser Seite eigentlich zu erwarten gewesen. Stattdessen jedoch weist der Graben im Norden lediglich eine Breite von

weniger als drei Metern auf. Im Süden und Westen, auf der Seite des Eingangs und der Zugbrücke, fünf beziehungsweise südlich der Brücke sechs Meter. Im Osten der Anlage jedoch, wo eventuelle Feinde von tieferem Niveau angreifen müssten, ist der Graben mit acht bis neun Metern sehr breit. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich aus der Gesamtsituation des Komplexes. Da eventuell davon ausgegangen werden kann, dass das Stift und das Schloss gemeinsam gebaut worden sind, hätte man die Verteidigungsanlagen des Schlosses auf die Tatsache abgestimmt, dass ein nur schwer zu verteidigendes hohes Gebäude nur wenige Meter vom Graben entfernt stand. Sollte das Stiftsgebäude später errichtet worden sein, wäre dann vermutlich der Graben nachträglich verbreitert worden. Die Planer der Anlage mussten jedenfalls davon ausgehen, dass spätere Angreifer zunächst das Stiftsgebäude besetzen würden und von diesem erhöhten Standpunkt aus dann das Schloss beziehungsweise dessen Besatzung gezielt beschießen könnten.

Der Zwinger jenseits des Grabens scheint im Westen nur vier Meter breit gewesen zu sein und konnte an dieser Seite vom Wächterhaus betreten werden. Im Süden und im Osten – also der Seite des Stiftsgebäudes – war der Zwinger zwischen sieben und acht Metern breit und konnte zumindest durch eine Tür im Süden betreten werden. Eine ähnliche Tür im Osten hat sich nicht erhalten, könnte aber durchaus vorhanden gewesen sein.

Während auf der Ost- und der Südseite des Komplexes bald höhere Häuser errichtet wurden – auf der Südseite sogar innerhalb des Zwingers – scheint die südwestliche Ecke als besonders exponiert angesehen worden zu sein. Hier ist das Eck von Graben und Zwinger nicht im rechten Winkel angelegt, sondern abgeflacht, so dass eventuell in den Graben eindringende Feinde auch hier keine Deckung finden konnten. Es handelt sich bei jenem Eck um die Stelle, an welcher der Verbindungsweg vom Schloss zum Stiftsgebäude vorbeilief. Jene Änderung am ansonsten regelmäßigen Grabenverlauf kürzte somit einerseits den Weg zwischen den beiden Gebäudekomplexen ab, betraf aber auch andererseits die Stelle, die vorbeiziehende Feinde auf dem Weg zum Stift besonders exponiert erstürmen hätten können.

Betretet werden konnte der Schlosskomplex ursprünglich nur über eine Zugbrücke auf der Westseite und zu späterer Zeit einen anschließenden Durchgang durch das Wächterhaus. Jener Durchgang ist 6,50 Meter lang und mit 2,50 Metern Breite und 2,80 Meter Höhe recht eng. Betreten werden konnte er durch zwei große Eingangstore einerseits, andererseits durch eine kleine Tür aus dem Wächterhaus heraus. Das Wächterhaus verfügt dabei im Erdgeschoss über einen recht großen Raum von immerhin knapp acht auf knapp neun Metern Grundfläche und zweieinhalb Metern Höhe. Er wird heute als Küche des Jugendhauses verwendet. Darüber befindet sich der so genannte Rittersaal, der – von einer nischenartigen Einbuchtung

abgesehen – der Grundfläche des unteren Raumes entspricht, jedoch mit etwas über drei Metern deutlich höher ist. Seine Wände sind mit modernen Holzplatten bedeckt, die das darunter liegende marode Mauerwerk schützen sollen. Unter diesen Platten befinden sich Wandmalereien. Es war jedoch nicht möglich, sie freizulegen, weil durch das Entfernen der Platten die Bausubstanz gefährdet würde.<sup>402</sup>

Im Hof des Schlosskomplexes ist heute noch eine auffällige rechteckige Vertiefung an der ungefähren Stelle des ehemaligen Wohnturmes zu sehen. Auf Luftbildern, die bei günstigem Bewuchs und Sonnenstand aufgenommen worden waren, und auf dem LIDAR-Scan, erkennt man auf einer Seite noch Spuren von hier unterirdisch befindlichen Fundamenten. Jene Vertiefung misst 13,50 auf 18 Meter und reicht bis unmittelbar an die innere Zwingermauer heran. Dieser Befund gibt Rätsel auf. Auf der Abbildung von Ochsenbach steht der Turm eindeutig frei und ohne Anbindung an den Zwinger, der heute sichtbare Befund dagegen lässt eigentlich keinen anderen Schluss zu, als dass Zwinger und Turm verbunden gewesen sein müssen. Hierfür sprechen auch folgende Überlegungen: Die überlieferte Nutzung des Turmes mit mehreren Zimmern für Fürst und Adlige lassen einen größeren Grundriss nötig erscheinen, zudem waren auch das Wächterhaus und die später aufgeführten Gebäude bis an den Zwinger herangeführt worden und schließlich konnte Ochsenbach den Turm wohl nur von außerhalb der Anlage kennen und sich daher bei einem solchen Detail irren.

Einschränkend muss jedoch bemerkt werden, dass innerhalb der Schlossmauern im Lauf der Zeit zahlreiche Nebengebäude entstanden. Zu nennen wäre hier zunächst das am Ende des 16. Jahrhunderts an das Wächterhaus angebaute heutige Schlossgebäude, das auf den heutigen Betrachter ein gänzlich anderes Bild vom Charakter des Komplexes erweckt, als dieser ursprünglich vorgesehen war. Der ganze Gebäudebestand des Einsiedels wurde über die Jahrhunderte so stark und so häufig verändert, dass eine sichere Zuordnung der meisten Befunde nur sehr schwer möglich ist.<sup>403</sup>

Sicher zuordnen lässt sich dagegen eine andere, noch sehr deutlich im Gelände auffindbare Spur der Brüder auf der Fläche: der heute noch existierende letzte See, sowie die teilweise noch vorhandenen Spuren der drei anderen, inzwischen verlandeten Seen.

Vor allem die Anlage des heute noch vorhandenen Sees 2 spiegelt die genaue Detailplanung des gesamten Komplexes wider. Am südwestlichen Eck des Hauptgebäudes traten dessen

---

<sup>402</sup> Zeitzeugen, die den Bau noch vor Anbringung der Platten gesehen hatten, berichten von Rankenwerk und Heraldik, deren Deutung sich ihnen aber entzog.

<sup>403</sup> So stößt man nach Aussage der Anwohner bereits beim Umgraben der Gärten der neueren Wohnhäuser in geringer Tiefe auf eine durchgehende Pflasterung, deren genaue Herkunft als Straße oder Innenhof nicht ermittelt werden kann.

Mauern bis direkt an den See heran. Exkremente und Unrat wurden somit direkt aus dem Abortturm und einem Abfluss im Wasser entsorgt.<sup>404</sup> Weiter östlich entfernte sich der Mauerverlauf vom Seeufer, so dass hier ein kleiner Zwickel entstand, der dem Bild von Ochsenbach zufolge mit einem Baum bestanden war.<sup>405</sup> Gebäude Nummer 3 hatte somit etwas mehr Platz und konnte in Richtung des Sees weiter nach Süden auskragen. Vermutlich war es zu aufwendig, den See über den gesamten Mauerverlauf direkt an die Außenwand anschließen zu lassen. Ob dabei der See während des Hausbaus ausgehoben wurde oder erst später angelegt wurde, ist letztlich zweitrangig.



*Abb.5: Aufgehendes Mauerwerk der südlichen Außenmauer*

Wenn auch auf die Seen und ihre Anlage erst später eingegangen werden soll, so bietet doch See 2, in Kombination mit verschiedenen Bildquellen, einen mehr als deutlichen Anhaltspunkt, wo das Stiftsgebäude ursprünglich gestanden hatte, und auch ohne die am Seeufer noch zu sehenden und mit etwa 2,50 Metern Höhe noch beeindruckenden Grundmauern (G2s) zu kennen, kann mit seiner Hilfe auch ein Ortsunkundiger den Standort des Stifts lokalisieren.

---

<sup>404</sup> Die Reste des Abortturmes sind auf der Seekarte des Jakob Rammingers (vgl. Exkurs in Kap. 3.2.) noch zu erkennen, allerdings sind sie so ausgeführt, dass das Ende des Turmes auf dem Damm zwischen See 1 und See 2 aufgesetzt wäre. Da dies jedoch bedeuten würde, dass die Exkremente der Brüder im Trockenen und unmittelbar unter einem Fenster unbekannter Nutzung zum Liegen gekommen wären, kann dies wohl als Ungenauigkeit Rammingers abgetan werden.

<sup>405</sup> Ochsenbach lässt den See über die gesamte Länge des Baus bis an die Mauer heranreichen und damit den Baum im Wasser stehen. Hier kann aber wohl von einer Ungenauigkeit im Bild ausgegangen werden.

### 3.1.1.4. Vergleich mit anderen Bruderhäusern

Ein Vergleich verschiedener Bauten hat immer ein Legitimationsproblem. Zu andersartig sind an verschiedenen Orten die Rahmenbedingungen und es ist geboten, auf der Hut zu sein vor zu schnellen Rückschlüssen von einzelnen Befunden auf ein Gesamtbild.



*Abb.6: Detail der Südmauer*

Hinzu kommt, dass namentlich bei den hier nur zu Vergleichszwecken herangezogenen Bruderhäusern in Württemberg die Datengrundlage ebenfalls eine sehr dünne und für den Einsiedel nur bedingt ergiebig ist: das Haus in Tachenhausen ist vollständig abgetragen und lediglich eine kleine Stützmauer am Hang zur heutigen landwirtschaftlichen Hochschule besteht noch angeblich aus Steinen der Vorgängerbauten; in Tübingen ist mit baulichen Besonderheiten für das Bruderhaus im Schloss und in der Stiftskirche nicht zu rechnen. Deutlich besser steht es mit den baulichen Resten der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Dettingen/Erms, Bad Urach und Herrenberg.

Die Stiftskirche in Dettingen zeigt heute noch den von Peter von Koblenz und anderen Uracher Meistern errichteten Chor und die Nordkapelle. Neben der beeindruckenden Größe des Chores im Vergleich zum Kirchenschiff – auch dem bis 1864 bestehenden Vorgängerbau



des heutigen Schiffes – sind vor allem die spätgotischen Decken und das dort befindliche Bildprogramm der Schlusssteine eindrucklich.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Dettinger Stiftskirche befindet sich das 1502-1504 errichtete ehemalige Bruderhaus, in welchem heute das Rathaus der Gemeinde untergebracht ist. Der ehemalige Keller der Brüder ist von beachtlicher Größe und war ausgesprochen sorgfältig ausgeführt worden. Er wird nach seiner Renovierung heute als Sitzungssaal der Gemeinde verwendet. In ihm befinden sich auch noch Reste der ehemaligen Bodenfliesen der Brüder.

Im benachbarten Bad Urach finden sich noch sehr viel mehr Spuren der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Die in ihren Grundzügen kaum veränderte Amanduskirche weist auch die Besonderheit auf, dass sie bereits vor der Ansiedlung der Brüder in Urach begonnen worden, dann aber nach deren Vorstellungen verändert und schließlich fertig gestellt worden war. Hier lassen sich die Gegebenheiten des Baus am besten erahnen, wenn die drei Flügel des ehemaligen Stiftsgebäudes mit einbezogen werden. Trotz der mehrfachen Umwidmung des ehemaligen Bruderhauses – unter anderem waren hier eine Druckerei und später eine Eselzucht untergebracht, ehe die evangelische Landeskirche das heutige Einkehrhaus einrichtete – sind die Spuren der Brüder vom Gemeinsamen Leben und ihrer baulichen Lebensbedingungen noch sehr deutlich zu erkennen. Einen kleinen Eindruck der Pracht des Uracher Bruderhauses erhält man bei einem Blick in die prachtvolle – so genannte untere – Sakristei der Amanduskirche, in welcher unter anderem ein großer und sehr reich verzierter geschnitzter Eichenschrank der Brüder aus dem Jahr 1508 noch heute in Gebrauch ist.

In Herrenberg schließlich befindet sich in der ehemaligen Stiftskirche neben Urach das zweite noch weitestgehend erhaltene Chorgestühl der Brüder. Ignoriert man hier die schon durch das Gelände vorgegebenen Besonderheiten der Kirche und konzentriert sich auf bereits bekannte Elemente aus anderen Bruderkirchen – beispielsweise die Kanzel und eben das Chorgestühl – so können auch hier weitere Erkenntnisse hinsichtlich der architektonisch reichen Ausgestaltung der Räume gewonnen werden.

Im ehemaligen Bruderhaus neben der Kirche, einem Gebäude von beeindruckender Größe, befindet sich das heutige Dekanat. Im zweiten Stock des Gebäudes – dem tatsächlichen Dekanat – ist heute noch das so genannte Geisterzimmer zu besichtigen, das auf Grund der Geschichte eines dort spukenden Bruders zumindest in seiner Wandtäfelung noch original aus der Brüderzeit belassen worden ist. In der Dienstwohnung des Dekans sind zudem im Wohnzimmer, dem ehemaligen Refektorium, in einer Wandnische und vor allem im Erker deutliche Spuren der Brüder zu finden. Besonders erwähnenswert ist hier vor allem die Decke

des Erkers, die mit gotischen Bögen und einem abschließenden Wappen des Propstes Weinreb geschmückt ist.

#### 3.1.1.4.1. Bildprogramm

Der erwähnte Schlussstein im ehemaligen Refektorium in Herrenberg ist jedoch der im Zusammenhang mit den Brüdern vor Ort einzige Schlussstein von Interesse. Die Decke der Stiftskirche zeigt ein sehr vielfältiges Bildprogramm, das aber nicht sonderlich von den Brüdern vom Gemeinsamen Leben beeinflusst worden war, da hier für die Brüder „typische“ Elemente kaum vorhanden sind, oder wenn, dann in einer ungewohnten Reihenfolge. Diese zu untersuchen liegt jedoch jenseits der Aufgabenstellung dieser Arbeit.

Das Bildprogramm der Schlusssteine in Dettingen zeigt im Chor von Ost nach West: Den Meisterschild des Peter von Koblenz mit Engel als Schildhalter, daneben vermutlich den Meisterschild des Marx Welling, des Nachfolgers Peters von Koblenz, sodann Maria mit dem Kinde, Hippolyt mit Schlüssel und Hechel, Pankratius mit Schwert und Märtyrerpalme, Johannes den Täufer, Katharina von Alexandria mit Rad und schließlich Petrus und Paulus.

Die Nordkapelle zeigt von Ost nach West: den Meisterschild des Peter von Koblenz, daneben wiederum den Schild des Marx Welling, dazwischen ein nicht gedeutetes Wappen mit mehreren goldenen Bechern auf grünem Grund; vor dieser Dreierreihe eine weitere mit dem württembergischen Herzogswappen Eberhards im Bart, dem Fürstenberg-Wappen des Landhofmeisters Graf Wolf von Fürstenberg und dazwischen eine Maria mit dem Kinde; schließlich in einer Reihe nach Westen Laurentius mit Rost, Ulrich von Augsburg und ein Schild eines anonymen Meisters mit Steinmetzzeichen, das der Gruppe um Peter von Koblenz zugeschrieben wird.<sup>406</sup>

Teile dieses Bildprogramms erscheinen auch in der Amanduskirche in Urach.<sup>407</sup> Aus Gründen der Vergleichbarkeit soll hieraus lediglich das Bildprogramm des Chorraums heran gezogen werden, das sich ja immerhin im Hauptschiff wiederholt. Hier wie dort findet sich von Ost nach West: der Meisterschild des Peter von Koblenz; vor diesem eine Trias, bestehend aus dem vermutlichen Meisterschild des Marx Welling, dem Uracher Wappen und in der Mitte

---

<sup>406</sup> Die Aufzählung wurde einer anonymen und undatierten kleinen Schrift entnommen, die in der Evangelischen Stiftskirche Dettingen aufliegt.

<sup>407</sup> KALMBACH, Fritz (1990): Steine sollen sprechen – Beiträge zur Ikonografie der Amanduskirche. – In: SCHMID, Friedrich (Hg.): Die Amanduskirche in Bad Urach. Sigmaringen. S. 63-100, S. 72ff. Weitere Informationen auch bei: SCHMID, Friedrich (Hg.) (1990): Die Amanduskirche in Urach. Herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Erhaltung der Amanduskirche e.V. Sigmaringen.

einer Darstellung des leidenden Christus. Davor in westlicher Richtung folgen eine Maria mit dem Kinde, Amandus von Maastricht, Petrus und schließlich Andreas. Vor allem die Darstellung des Petrus ist im Chor ungewöhnlich – ihm beigegeben sind einerseits zwei Schlüssel und ein Buch, andererseits aber die entwurzelte Palme Eberhards im Bart. Dem wiederholten Bildprogramm des Chores im Hauptschiff folgen vermutlich Bonaventura und Martin von Tours. Das Bildprogramm der Schlusssteine im nördlichen und südlichen Seitenschiff und in den verschiedenen Seitenkapellen ist ebenfalls aussagekräftig, unter anderem findet sich hier eine Ahnenprobe Eberhards im Bart; inwieweit diese jedoch repräsentativ für andere Kirchen der Brüder in Württemberg ist, bleibt fraglich.

Das Bildprogramm der Schlusssteine der Herrenberger Stiftskirche entspricht weder im Chor noch im Schiff den Kirchen in Urach oder Dettingen – allerdings waren hier die Brüder vom Gemeinsamen Leben auch nicht an der Ausgestaltung der Decken beteiligt.

Es ist – dies sei nochmals ausdrücklich betont – absolut nicht gesichert, dass Peter von Koblenz auch für den Bau der Anlagen auf dem Einsiedel und allen voran der dortigen Peterskirche verantwortlich zeichnete, eine gewisse Wahrscheinlichkeit jedoch bleibt. Allem Anschein nach betreute seine Bauhütte von Urach aus auch verschiedene andere Bauwerke parallel,<sup>408</sup> und so ist es nicht auszuschließen, dass die Uracher auch auf dem Einsiedel aktiv wurden. Es liegt nahe, dass auch hier ein korrespondierendes Bildprogramm in der Kirche der Peterskirche vorgelegt worden war – denn mit Eberhard im Bart als Auftraggeber und den Brüdern zum Gemeinsamen Leben als Nutzer der Kirche waren zumindest zwei sehr wichtige Gruppen bei den Bauten in Urach, Dettingen und auf eben dem Einsiedel identisch. Wenn also, wie gezeigt, zumindest der Wappenschild eines Baumeisters, Maria mit dem Kinde, Christus



*Abb. 7: Sakristei und Schränk in Bad Urach*

<sup>408</sup> Neben den Kirchen für die Brüder vom Gemeinsamen Leben ließ Peter von Koblenz unter anderem auch in Tübingen (Stiftskirche), Münsingen, Weilheim unter Teck, Heutingsheim, Schwieberdingen, Eltingen und der Karthause Güterstein bauen.

und Petrus in allen Schlusssteinen der Brüder in Württemberg auftauchen, so kann wohl davon ausgegangen werden, dass dies auf dem Einsiedel ebenfalls der Fall gewesen sein könnte. Da zudem die Qualität der Schlusssteine in allen genannten Kirchen als hoch einzuschätzen ist, dürfte sich auch dies in der Peterskirche auf dem Einsiedel ebenfalls wiederholen haben.

Die innere Ausstattung der Uracher Amanduskirche wurde schon als ausgesprochen schlicht gehalten angesprochen. Viel spräche dafür, dass dies dem geistlichen Reformprogramm Eberhards im Bart entsprach, und der Grund für diese Schlichtheit daher keine Frage der finanziellen Mittel, sondern vielmehr der Ausdruck schlichter Frömmigkeit war.<sup>409</sup> Wenn diese Vermutung richtig sein sollte, so kann wohl bei der inneren Ausstattung der Peterskirche auf dem Einsiedel von einer ähnlichen Schlichtheit ausgegangen werden – zumal es sich beim Einsiedel nicht um eine Kirche in der Residenz handelte, die dadurch auch nicht zu einem gewissen Maß an Repräsentation verpflichtet gewesen wäre.

Auf der anderen Seite beeindruckt doch die reichhaltige Innenausstattung der Kirchen in Urach und Herrenberg; vor allem das Chorgestühl beider Kirchen wurde prächtig und offenbar teilweise mit erhöhtem Aufwand hergestellt. Auch der heute noch in der Sakristei in Urach befindliche große Schrank der Brüder zeugt von geradezu verschwenderischer Ausführung der Schmuckelemente und – da er aus Eichenholz geschnitzt wurde – von seiner handwerklich hochstehenden und aufwendigen Bearbeitung.

Das Chorgestühl der Brüder in Herrenberg zeigt ein Motiv, das an exponierter Stelle am Betstuhl Eberhards im Bart in Urach wieder auftaucht: der trunkene Noah mit seinen drei Söhnen. In Herrenberg steht diese Darstellung auch in Beziehung zu einer weiteren, die Noahs Arche zeigt und sicherlich auf die Errettung gläubiger Menschen anspielt. Die in Herrenberg und Urach aufgenommene Geschichte der Trunkenheit Noahs und der Bedeckung seiner Scham durch Sem und Japhet wurde als biblische Rechtfertigung der ständischen Einteilung der Gesellschaft umgedeutet, da Kanaan, Hams Sohn, und dessen Erben nach dem Fluch Noahs Diener der Nachkommen Sems und Japhets sein sollten. Durch jene Geschichte sollte letztlich die Einteilung der Bevölkerung in Klerus, Adel und Bauern biblisch gerechtfertigt werden. Es bleibt jedoch merkwürdig, dass einerseits jene angeblich biblisch begründete klare Trennung der Stände in den Kirchen in Herrenberg und Urach manifestiert wurde, andererseits aber Eberhard im Bart auf dem Einsiedel überraschend viel Wert auf die

---

<sup>409</sup> SCHURR, Stiftskirchen, S. 218.

Feststellung legte, dass jene Einteilung in Stände – durch die gemeinsame Herkunft aller Menschen – eigentlich nicht zu rechtfertigen sei.<sup>410</sup>

Einen ähnlichen Widerspruch findet man in der Ausstattung der Kirchen im Übergang zwischen Chorraum und Gottesdienstraum.

Der Chorraum in Herrenberg war nicht nur aus geländetechnischen Gründen vom Schiff der Kirche abgetrennt, auch ein Lettner soll den Gottes- und Chordienstraum der Kanoniker abgetrennt haben.<sup>411</sup> Dieser Vermutung steht jedoch die Beobachtung aus Urach entgegen. Hier war zunächst offenbar ein Lettner vorgesehen gewesen,<sup>412</sup> als jedoch vermutlich die Brüder vom Gemeinsamen Leben in die Baupläne der Amanduskirche eingriffen, wurde dieser nicht ausgeführt. Falls also in Herrenberg tatsächlich ein Lettner vorhanden gewesen sein sollte, so ist fraglich, ob dieser von den Brüdern angeregt oder lediglich geduldet worden war.

Dem theologischen Programm und Ansatz der Brüder vom Gemeinsamen Leben im Bezug auf ihr Wirken außerhalb ihrer Häuser, manifestiert durch ihre bewusste Nähe zur Bevölkerung, scheint die Verwendung eines Lettners zwar widersprochen zu haben, für den Einsiedel ist ein Lettner aber bekanntlich bezeugt.<sup>413</sup>

#### 3.1.1.4.2. Keller



Abb.8: Die Keller in Dettingen/Erms (links) und in Bad Urach

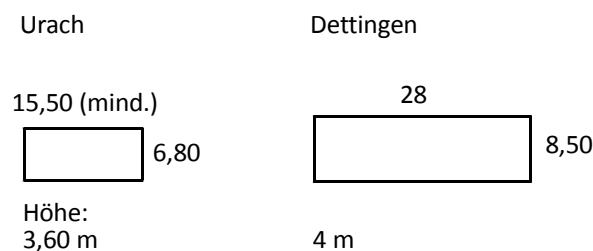
<sup>410</sup> Sollte sich das Noah-Motiv auf dem Einsiedel wiederholt haben, wäre dies als relativierendes Manifest bezüglich der Unterschiede der Stände von einiger Aussagekraft gewesen.

<sup>411</sup> JANSSEN, Chorgestühl, S. 7.

<sup>412</sup> Dessen Ansatz ist in der heutigen Bausubstanz noch deutlich zu erkennen.

<sup>413</sup> HStAS A522 Bü 1,58. – auch andere bauliche Details (drei Zugänge zur Kirche, das geteilte Chorgestühl) deuten auf eine mögliche ständische Trennung und stehen für einen offenen baulichen Widerspruch zum Gleichheitsgedanken der Stiftungsurkunde.

Außerhalb des Sakralen lassen sich die noch vorhandenen Bruderhäuser Württembergs ebenfalls vergleichen: Schon beinahe als charakteristisch für die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg anzusehen sind die auffällig großen tonnengewölbten Keller in ihren Wohn- und Nutzbauten. Solche finden sich sowohl in Herrenberg, als auch in Urach und vor allem in Dettingen. Es war möglich, die Keller in Urach und Dettingen zu vermessen, wobei der Dettinger Keller – heute als Sitzungssaal der Gemeinde genutzt – nicht nur größer angelegt worden war als der Keller in Urach – heute genutzt als Trinkstube des Einkehrhauses –, sondern auch von deutlich besserer Qualität zeugt. Die Steine des Dettinger Kellers wurden sehr sorgfältig behauen und eingepasst, Wand und Decke erreichen dadurch eine beinahe glatte Oberfläche ohne nennenswerte Fugen oder Auswölbungen. Ganz offensichtlich wurde beim Bau des Hauses – der ja zur Blütezeit der Brüder in Württemberg vollzogen wurde – weder an Geld noch an Mühen gespart. Darauf weisen auch die beiden verbliebenen Bodenfliesen, die mit Kreisen und Rankenwerk reich verziert sind. Die Keller in Dettingen und Urach erreichen mit knapp vier Metern in Dettingen und 3,60 Metern in Urach eine beachtliche Höhe, ein Vergleich der Grundfläche unterstreicht zudem die Bedeutung des Dettinger Kellers gegenüber dem Uracher:



*Abb.9: Größenvergleich der Keller*

Eine Vermessung des privat genutzten Kellers in Herrenberg war leider nicht möglich, er zieht sich aber ebenfalls über eine beachtliche Länge unter dem ehemaligen Wohnhaus der Brüder hindurch, das in der Länge etwas über 20 Meter misst.

Jene doch auffällige Übereinstimmung großer tonnengewölbter Keller in allen drei noch bestehenden Bruderhäusern lässt die Frage aufkommen, wie es in dieser Hinsicht auf dem Einsiedel bestellt war. Theoretisch kommen die Gebäude 1 bis 3 dafür in Frage, unterkellert gewesen zu sein. Für eine Unterkellerung des Gebäudes 2 spricht, dass die Mauern am Seeufer noch heute – wie erwähnt – über zwei Meter unter dem Hofniveau anzutreffen sind, allerdings stellt sich die Frage, ob ein Keller neben einem See bei allen zu erwartenden

Abdichtungsproblemen sinnvoll gewesen wäre. Aus allgemeinen Erwägungen heraus bietet sich das Gebäude 3 eher für eine Unterkellerung an, zumal hier das Gelände bereits ein tiefer liegendes Niveau aufweist und auch weil die Abbildung von Ochsenbach für Gebäude 3 eine wirtschaftliche Nutzung andeutet.

Auf dem Einsiedel existierten im Schlossbereich verschiedene Keller, einer davon befand sich unter dem ursprünglichen Hofmeisterhaus und wurde später zugeschüttet. Ein weiterer mit Zugang zum Innenhof und ebenfalls leicht gewölbt, entstand wohl im Zuge der Bauarbeiten zum heutigen Schloss, also wohl erst um 1600. Dieser Keller ist jedoch mit den Vorbildern aus Dettingen, Urach und Herrenberg nicht zu vergleichen. Er weist bei einer Grundfläche von sechs auf vier Metern eine Höhe von gerade einmal zwei Metern auf. Allerdings zweigte von jenem Keller ein weiterer ab, der sich wohl unter dem heutigen Speisesaal durchzieht. Jener zweite Keller existiert zwar noch, sein Zugang durch den ersten wurde jedoch vor unbestimmter Zeit zugemauert, ein Blick durch eine kleine Maueröffnung verrät nichts über Größe, Funktion oder eventuelle Ausstattung.

Bei der Frage der Unterkellerung des eigentlichen Stiftsgebäudes auf dem Einsiedel könnten Sondagegrabungen mit Sicherheit schnelle Auskunft geben und vielleicht sogar überraschende Erkenntnisse zeitigen: geht man von einer Höhe von mindestens 3,50 Metern für den Einsiedler Keller aus, so müssten sich im Falle der Räumung oder des Einsturzes jenes Kellers deutliche Geländespuren zeigen – selbst wenn das Kellerloch unwahrscheinlicher Weise anschließend aufgefüllt worden wäre.<sup>414</sup> Da dies jedoch nicht der Fall ist, bleibt die Hoffnung, dass sich jener Keller noch immer mehr oder weniger unversehrt unterirdisch befindet. Vor allem der Keller in Urach befindet sich so weit unter der Erde, dass dies nicht ganz auszuschließen ist, wenn der Eingang des Kellers im Schönbuch verschüttet sein sollte.

#### **3.1.1.4.3. Größe und Grundriss**

Vor allem das Stift Urach ist in vielerlei Hinsicht für den Einsiedel interessant, da es dem Einsiedel baulich ähnelte. Hier wie dort bestand die Anlage aus einer dreiflügeligen säkularen Bebauung, die auf ihrer offenen Seite an die Stiftskirche anschloss. Dass die Uracher Kirche dabei besonders groß ausgeführt worden war, hängt mit Sicherheit mit dem Verlangen

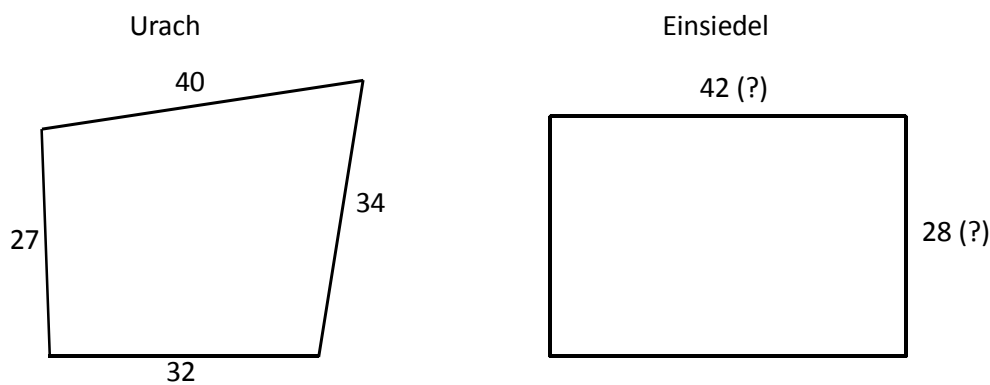
---

<sup>414</sup> ÖTTINGER vermerkt in seinem Landbuch (HStAS J1 Hs 141b S. 451) hierzu, das Stift: *hat einen schönen langen und weiten schönen [sic!] Keller gehabt, welcher Anno 1580 noch unversehrt zu sehen gewest.*

zusammen, eine mit der Stuttgarter Stiftskirche konkurrierende Kirche zu errichten. Jene Größe der Kirche und die zur Bauzeit rund um das Stift bereits vorhandene Bebauung<sup>415</sup> scheinen dabei der Grund für die asymmetrische Form des Gebäudekomplexes gewesen zu sein.

Dem gegenüber steht der Gebäudekomplex auf dem Einsiedel, der viel eher einem regelmäßigen Rechteck glich. Winkelverschiebungen wären auch zumindest mit dem Platzangebot oder dem Relief nicht zu rechtfertigen; die Befunde zeigen zudem zumindest zwischen Gebäude 2 und Gebäude 3 einen annähernd rechten Winkel, so dass wohl tatsächlich von einem rechteckigen Bau ausgegangen werden kann.

Ein Vergleich des Aussehens und der Größe der Innenhöfe des Uracher und des Einsiedeler Stifts – wobei bei letzterem korrespondierend zum Bau in Urach als Breite für die Gebäude acht Meter angelegt wurden – zeigt folgendes Bild:



*Abb.10: Vergleich der Hofgrößen in Bad Urach und auf dem Einsiedel*

Demnach wären die Gebäudekomplexe in Urach und auf dem Einsiedel von vergleichbarer Größe, wenn auch der Innenhof des Einsiedels geringfügig größer wäre.

Die Bauten in Herrenberg und Dettingen dagegen sind von vollkommen anderem Charakter und daher was Größe und Grundriss angeht mit Urach und dem Einsiedel nicht zu vergleichen.

<sup>415</sup> Zumindest legt das Mittelbild des Brendlin-Epitaphs in der Amanduskirche, das eine Ansicht Urachs um 1580 zeigt (INGENHOFF-DANHÄUSER, Monika (1990): Familiengeschichte in der Amanduskirche. Das Epitaph der Brendlin und der Totenschild der Imhoff. – In: VEREIN ZUR ERHALTUNG DER AMANDUSKIRCHE E.V. (Hg.): Die Amanduskirche in Bad Urach. Sigmaringen. S. 145 – 152.), nahe, dass die Örtlichkeiten rund um das Stift schon früh dicht bebaut sein konnten.



#### 3.1.1.4.4. Architektur

Alle noch bestehenden säkularen und sakralen Bauten der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg fallen dem Spätmittelalter gemäß durch ihren augenscheinlichen Reichtum an Formen, Farben und Bearbeitungsqualität auf. Dies gilt für die aufwändig gestalteten Decken in der ehemaligen Bibliothek der Brüder in Urach und den Erker des Refektoriums in Herrenberg genauso wie für einzelne Türstürze in Dettingen oder Pilaster am Eingang der Amanduskirche. Die wenigen überlieferten organischen Einrichtungsgegenstände wie die Wandtäfelung im sogenannten Geisterzimmer in Herrenberg oder der beeindruckende und mit zahlreichen Schnitzereien versehene Eichenschrank in der Sakristei in Urach verstärken diesen Eindruck, genauso wie die verzierten ehemaligen Bodenplatten im Bruderhaus zu Dettingen. Weniger sorgfältig und vielleicht eilig ausgeführte Arbeiten wie jener Teil des Uracher Stiftes, der Amanduskirche und Stiftsgebäude verbindet, weisen trotz baulicher Unstimmigkeiten das Bemühen um Einheitlichkeit und Qualität auf.



*Abb.11: Das ehemalige Refektorium (heute Wohnzimmer des Dekans) in Herrenberg*



*Abb.12: Das „Geisterzimmer“ in Herrenberg*

Ganz offensichtlich legte Eberhard im Bart auf eine repräsentative Umgebung der Brüder Wert, und diese setzten jene Tendenz auch nach dem Ableben ihres Gönners fort – anders wäre beispielsweise der zwischen 1502 und 1504 errichtete große Dettinger Keller nicht zu erklären. Dass eine solchermaßen dargestellte Bevorzugung der Brüder unter Eberhard im Bart bei der Bevölkerung Württembergs auf Neid und Missgunst stoßen musste, ist wenig verwunderlich – die Bauten in Herrenberg und Urach dominierten das Stadtbild. Wenn sich die hervorgehobene Stellung der Brüder in Urach, Dettingen und Herrenberg so offensichtlich

demonstrierte, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass dies auf dem Einsiedel nicht auch der Fall gewesen sein könnte. Die wenigen Anhaltspunkte, die dort noch vor Ort gefunden werden können – angefangen bei der Größe der Anlage bis hin zu Architekturelementen im Schloss, die anderen Bruderhäusern ähneln – deuten jedenfalls darauf hin, dass auch dem Einsiedel ein durchaus privilegiertes Äußeres zuzugestehen ist. Auch in Details der Architektur dürfte der Einsiedel seinen Reichtum demonstriert haben.

### **3.1.2. Der Baubestand als Quelle für das Leben im Konvent**

Zahlreiche Details lassen vermuten, dass beim Bau des Hauses nicht ganz so strenge Kriterien angelegt wurden, wie dies die Statuten vermuten lassen. Namentlich die angebliche Gleichstellung von Propst und Meister auf der einen, von normalen Brüdern auf der anderen Seite, scheint nicht durchgehalten worden zu sein. Während die Sonderstellung von Propst und Meister bereits an verschiedenen Stellen in den Statuten anklingt – zu denken wäre hier nur an ihre Ehrenplätze bei Tisch – scheinen auch schriftlich fixierte Grundregeln nicht beachtet worden zu sein. Falls die Annahme stimmt, dass die Fenster im Westflügel zu Zellen gehörten und dass die äußersten Fenster die Zelle des Meisters beleuchteten, dann wäre hier ein grober Verstoß gegen die Statuten im Baubestand ersichtlich.

Die Lage jener äußeren Fenster war sehr günstig, um die Übersicht über die gesamte Anlage zu bewahren. Dazu zählte auch, dass von hier aus der Eingang zum Stiftsgebäude eingesehen werden konnte. Soweit die Darstellung des Ochsenbach gedeutet werden kann, scheint das große Tor im Westen des Komplexes der einzige Zugang gewesen zu sein – abgesehen von dem großen Tor der Stiftskirche, welche wiederum zumindest über den Hof des Stiftsgebäudes erreicht werden konnte. Falls die spekulative Zuweisung des äußersten Zimmers als Raum für Meister oder Propst also der Wirklichkeit entsprechen sollte, könnte sich hier die deutliche Überwachung der Brüder durch jene zeigen.

Die im Verhältnis zum Schloss nach Süden verschobene Lage des Stiftsgebäudes und die damit vermutlich einhergehende parallele Anlage des Stiftgebäudes zum Gestüt – dessen genaue Lage ja ungewiss ist – gewähren einerseits vom vermutlichen Zimmer des Meisters oder des Propstes einen Blick auf alle drei Gebäudekomplexe und auf den Eingang zum Stiftsgebäude, andererseits lässt die Lage der Gebäude zueinander Raum für einen zentral gelegenen Bereich, der, wie noch zu zeigen sein wird, auf drei Seiten von den Gebäudekomplexen umschlossen und auf der vierten Seite von einem See begrenzt wurde und

in welchem sich mit hoher Wahrscheinlichkeit der Garten des Stifts befand. Jener Garten wird auch in den Statuten als möglicher Aufenthaltsort der Brüder genannt.<sup>416</sup> Dieser Garten befand sich also in einem ruhigen und von der Außenwelt abgeschirmten Bereich, der die Brüder unter sich beließ und somit die besten Voraussetzungen zur Einkehr und Meditation bot. Jene wurden also bereits in der Gesamtplanung baulich unterstützt. Auch dieser Garten war von dem erwähnten Zimmer gut einzusehen.

Wird durch diese Überlegungen die Sonderstellung von Meister und Propst, die sich in den Statuten wiederfinden lässt, bestätigt, so geben auf der anderen Seite die Statuen auch einige Dinge des Alltags nicht wieder, die in der Bausubstanz vorgesehen waren. Zu denken wäre hier beispielsweise an die ganz offensichtlich vorhandenen drei verschiedenen Eingänge zur Kirche, die mit größter Wahrscheinlichkeit den verschiedenen Ständen zugeteilt waren.

Dass neben den drei Ständen der Brüder auch mit zahlreichen weiteren Personen auf dem Einsiedel zu rechnen ist, zeigen weitere Schlüsse, die man aus der Bausubstanz ziehen kann.

Der Aufbau des Schlosses, vor allem seine Sicherung durch eine Zugbrücke, deutet an, dass im Schlossbereich über Nacht Personen vorhanden gewesen sein müssen, die vielleicht eine Art Burgbesatzung bildeten. Es kann sich dabei eigentlich nicht um Brüder gehandelt haben, da diese im Stiftsgebäude schlafen mussten. Die persönlichen Knechte der Laienbrüder kommen aus ähnlichen Überlegungen ebenfalls nicht in Frage. Da diese Besatzung im Ernstfall in der Lage gewesen sein muss, den Schlosskomplex wenigstens für kurze Zeit zu halten, kann es sich dabei um eine nicht zu geringe Anzahl Personen gehandelt haben. Diese waren – anderenfalls machen die Verteidigungseinrichtungen und vor allem die Schießscharten in Außenmauer und Zwinger keinen Sinn – offenbar bewaffnet. An diesen Überlegungen ändert sich zunächst nichts, wenn man davon ausgeht, dass die Schlossbesatzung bei Anwesenheit Eberhards im Bart oder anderer hochgestellter Persönlichkeiten enorm aufgestockt worden sein dürfte. Hier dient also der Baubestand als eine Art Quellenbeleg für weitere Personen, die in den Statuten nicht überliefert sind.

Dass jenes nicht zur inneren Immunität des Stiftes zählenden Personen über eine respektable Unterbringung verfügt haben könnten, lässt wiederum der Vergleich Herrenberg erkennen. Zumindest die persönlichen Diener der Laienbrüder dürften wohlwollend versorgt gewesen sein – das relativ luxuriöse so genannte „Geisterzimmer“ in Herrenberg jedenfalls war der mündlichen Überlieferung nach das Zimmer eines Dieners.<sup>417</sup>

---

<sup>416</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.16v.

<sup>417</sup> Vgl. Abbildung

Im Schlossbereich und im Stiftsgebäude ist also hinsichtlich Größe und Ausstattung mit einer durchaus angemessenen Bauweise zu rechnen, die nicht nur die Grundbedürfnisse befriedigte, sondern auch Wohlstands- und Luxusbedürfnisse bediente.

### **3.1.3. Die Gebäude der Stiftsanlage nach 1537**

Seit Bestehen des Einsiedels wurde der Gebäudebestand andauernd verändert. Namentlich die Veränderungen an Schloss und Gestüt geschahen relativ schleichend, so dass es schwer fällt, konkrete Daten herauszuheben oder auch nur zu klären, wann einzelne Gebäude oder Gebäudeteile angebaut, erweitert oder abgerissen wurden. Selbst beim Stiftsgebäude ist es unklar, wann sein Abriss erfolgte und zu welchem Zeitpunkt seine innere Ausstattung fortgeschafft wurde.

#### **3.1.3.1. Kirche und Konvent**

Mit der Auflösung des Stiftes wurden seine Güter der geistlichen Verwaltung in Tübingen unterstellt, welche die bereits bestehende Meierei weiter verpachtete. Möglicherweise wurden in diesem Prozess weitere Gegenstände vom Einsiedel nach Tübingen verbracht. Gleichzeitig wurden offenbar schon einige Gegenstände, namentlich aus der Wingert Kammer nach Bebenhausen<sup>418</sup> gebracht.

Das Stiftsgebäude selbst scheint nicht sehr lange vollständig bestanden zu haben, wobei sich hier die Aussagen der Quellen widersprechen. Johann Herolt erwähnt, dass Herzog Ulrich 1537 das Stift abreißen und die Steine für Arbeiten am Kloster Bebenhausen und am Tübinger Schloss verwenden ließ.<sup>419</sup>

Tatsächlich ließ Ulrich in jenem Jahr umfangreiche Umbaumaßnahmen am Kloster Bebenhausen vornehmen, diese bezogen sich jedoch vor allem auf eine deutliche Verkleinerung der Klosterkirche. Hier fielen also eher Steine an, als dass welche gebraucht worden wären, auch wenn es möglich war, dass bei den Bauarbeiten zunächst mit den Steinen

---

<sup>418</sup> In HStAS A522 Bü 1,59 wird ein *closter* erwähnt. Hierbei kann es sich eigentlich nur um Bebenhausen gehandelt haben.

<sup>419</sup> HEROLT, *Chronica*. S. 168.

des Einsiedels eine – später wieder entfernte – Zwischenmauer in das Kirchenschiff eingezogen und erst danach der hintere Teil der Kirche abgebrochen worden sein könnte.

Das Schloss Hohentübingen ließ Ulrich als Renaissanceschloss ausbauen und als Landesfestung mit Basteien versehen, die mit Sicherheit einen hohen Materialaufwand aufwiesen. Dass man sich bei diesen Baumaßnahmen an dem Steinbestand des aufgelösten Stifts bediente, scheint plausibel, ist aber vielleicht auch als politisches Manifest zu sehen: Ulrich befestigte ein Symbol seiner eigenen Herrschaft mit den Steinen jenes Baues, welcher zuvor für als Symbol für die Gleichheit der Stände stand – und dies in unmittelbarer Nähe jener Stelle, an welcher nun Eberhard im Bart seine letzte Ruhe fand.

Dass man bereits 1537 das Stiftsgebäude abgerissen haben soll, ist angesichts der Tatsache wenig glaubhaft, dass erst am 9. März 1539 Gültbriefe, Kleinodien – darunter das silberne Schreibzeug mit dem Wappen der Markgrafen von Mantua – und Ornate nach Stuttgart gebracht wurden. Das mit reichlich Perlen und Gold verzierte *St. Peters Bildnis* wurde mitsamt der Stiftungsurkunde von 1492 nach Tübingen gebracht.<sup>420</sup> Falls dieses Datum stimmen sollte, so muss davon ausgegangen werden, dass noch immer genügend Räume zur Verfügung standen, um diese Gegenstände zwei Jahre nach dem angeblichen Abbruch des Hauses durch Ulrich zu verwahren. Die Aufstellung von 1539 nennt einige Gegenstände, die noch zu dieser Zeit *In Der Sacresty untz uff wyteres beschayd blyben ligen*,<sup>421</sup> so dass die oben genannte Aussage Herlots sehr an Glaubwürdigkeit verliert.

Bei den Gegenständen, die aus unbekanntem Gründen nicht nach Tübingen verbracht wurden, handelt es sich um solche von nicht geringem Wert, darunter zehn Alben, sechs Tücher, ein großes Kupferbecken, ein kleiner Kupferkessel, vier Teppiche mit Bildschmuck, eine goldene Leiste und ein großer Teppich mit einem Kruzifix.<sup>422</sup>

Am 6. Mai 1580 brannte es aus unbekanntem Gründen.<sup>423</sup> Es ist zu vermuten, dass sich dieser Brand vor allem auf die Fachwerkbereiche der Gebäude 1 bis 3 erstreckte, so dass vielleicht zuvor schon der Abriss der lohnenderen steinernen Stiftskirche durchgeführt worden war. 1588 wurden einige Wände des Stiftsgebäudes – möglicherweise nun Grundmauern der

---

<sup>420</sup> NATALE, *Monasticon*, S. 61.

<sup>421</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>422</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

<sup>423</sup> Martin CRUSIUS berichtet in seiner Schwäbischen Chronik (S. 342.) wenig glaubwürdige Details von dem Brand. Dieser sei morgens um fünf Uhr ausgebrochen, da *das Bad gewärmet und nicht gute Sorge auf das Feuer gegeben wurde*. Das Gebäude habe zwei Stunden lang gebrannt und *die Tübinger und Rotenburger seien fleißig zu gelaufen*. Auch berichtet CRUSIUS, *etliche Stück Vieh* seien umgekommen. Demnach wäre das bereits beschädigte Gebäude als Wohnbau mit Bad und als Stall genutzt worden. Warum aber Helfer oder Schaulustige aus dem gut zwanzig Kilometer entfernten Rottenburg a.N. hinzu gelaufen sein sollten, erschließt sich nicht.

erwähnten Gebäude – abgerissen und die Steine im Tübinger Collegium Illustre verbaut, zahlreiche Mauern – namentlich des Gebäudes 2 – blieben jedoch noch stehen.

Ganz offensichtlich wurden auch im 17. Jahrhundert noch genügend Gebäudeteile genutzt, welche die Erinnerung an das Stift wachhielten. 1624 wurde das Jagdschloss noch *der Einsiedel oder Blaumönch* genannt.<sup>424</sup>

In der Stellenbeschreibung eines Burgvogts<sup>425</sup> wird ebenfalls berichtet, jener solle *zu aller Stubin und gemachen desselben [Schlosses], wie auch zum Closter [!] die Schlissel haben, dieselben jeder Zeit wol beschlossen haltten*. Teile der ehemaligen Stiftsanlage waren also in dieser Zeit noch in Betrieb.

1648 wurden schließlich die angeblich letzten brauchbaren Steine des Stiftsgebäudes abtransportiert und zur Ausbesserung des durch die Franzosen im 30jährigen Krieg zerstörten Fünfeckturms des Tübinger Schlosses verwendet.<sup>426</sup>

1683/84 zeichnete Kieser das Schloss recht detailliert.<sup>427</sup> Hier ist zu erkennen, dass der eigentliche Wohnturm noch stand. Von den Ruinen des Stifts fehlen jegliche Spuren, was jedoch nicht unbedingt aussagekräftig ist, da Kieser ganz offensichtlich sein Augenmerk vor allem auf das markante Schloss gerichtet hatte und beispielsweise die Bauten des Gestüts ebenfalls ignorierte.

Spuren des Stiftsgebäudes finden sich auch in den nachfolgenden Jahrhunderten. Eine leider nicht exakt datierbare kolorierte Radierung, die dem Schwäbischen Albverein zuzuordnen ist, zeigt um das Jahr 1896 noch deutlich zwei parallel laufende Mauern des Stifts.<sup>428</sup> Es handelt sich dabei um die innere und äußere Wand des ehemaligen Gebäudes 2. Zudem bezeichnet das Bild den ehemaligen Standort des Hauptgebäudes als *Klostergarten*, während die Mauerreste als *Mauern vom alten Petersstift* bezeichnet werden.

Auf dem ältesten verwertbaren<sup>429</sup> Luftbild des Einsiedels, einem Orthofoto vom April 1945, ist zu erkennen, dass an der Stelle des Stiftes Laubwald stockt, von Mauerresten fehlen deutliche oberirdische Spuren. Offenbar verschwanden diese in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast vollständig.

---

<sup>424</sup> HStAS A55 Bd. 7.

<sup>425</sup> HStAS A206 Bü 1020.

<sup>426</sup> SCHIECK, Einsiedel, S. 15.

<sup>427</sup> vgl. Exkurs in Kap. 3.2.

<sup>428</sup> NÄGELE, Einsiedel, S. 240.

<sup>429</sup> Aus der Zeit des NS-Schulungslagers gibt es mindestens zwei verschiedene Postkartenmotive mit Luftbildern. Auf diesen Bildern sind auf dem Stiftsgelände keine Details zu erkennen.

### 3.1.3.2. Schloss und Gestüt

Eine genaue Bauübersicht der unzähligen Gebäude des Einsiedels über die Jahrhunderte würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher tut es Not, sich nur auf die wichtigsten Änderungen an Schloss und Gestüt zu konzentrieren.

Vermutlich recht kurz nach Auflösung des Stifts wurde im Schlossbereich des Einsiedels kräftig gebaut.<sup>430</sup> Zunächst errichtete man wohl eine große Hofküche in der Nordostecke des Zwingers, der somit jeglichen militärischen Nutzen verlor.

Zweierlei lässt sich aus dieser Baumaßnahme schließen: Zum einen war offenbar nun Bedarf an einer größeren Versorgungsstelle für die Bewohner des Schlosses, vielleicht auch für die Arbeiter in Gestüt und Landwirtschaft und für den Fall, dass ein württembergischer Herzog das Schloss wieder als Jagdschloss nutzen wollte. Dies wiederum lässt vermuten, dass jene Versorgungsfunktion ursprünglich von der Küche im ehemaligen Stiftsgebäude ausgeführt worden war, die somit recht groß gewesen sein müsste; wahrscheinlich wurde jene Hofküche sehr bald nach Verlust des Stiftes errichtet.

Andererseits wird durch die Lage der Küche im Zwinger deutlich, dass die Verteidigungsstruktur des Schlosses, die ja, wie gezeigt, eher einer Burg glich, nicht mehr von Nöten war. Sei dies entweder auf Grund allgemeiner Veränderungen im Militärwesen der Fall, oder durch die Erfahrungen des Bauernkrieges, in welchem der Schutz des Einsiedels bekanntlich versagt hatte.

Westlich der neuen Hofküche, aber noch innerhalb des inneren Verteidigungsringes, war entweder zu dieser Zeit oder schon zuvor ein offenes Wasserbassin angelegt worden, das sich somit unmittelbar an die Hofküche anschloss. Dieses Bassin verband ein größeres Gebäude im Nordwesteck des inneren Verteidigungsbezirks mit der Küche, dessen ursprüngliche Nutzung nicht überliefert ist, das aber eventuell noch auf die Zeit Eberhards im Bart

---

<sup>430</sup> SATTLER (SATTLER, Historische Beschreibung, S. 52f.) setzt Schloss und Stift gleich. Er berichtet außerdem von einer Sage rund um das abgegangene Stift, die sich aber wohl eher auf das Schloss bezieht: *Man siehet von denen Überbleibseln dises Stifts noch daselbst einen Thurn, woran über der Thüre das Symbol des Stiffiers: Attempto zu lesen ist [...] Mitten am Thurn siehet man noch Blut an denen Steinen, welches ein Anhedenden eines gottlosen Mönchen seyn solle, den der Teuffel geholet und den Kopf an disem Thurn zerschmettert haben solle.* Er berichtet weiterhin von dem Weißdorn, der angeblich auf Eberhard im Bart zurückgehen soll: *Er ist schon einigemal bey nahe abgegangen, hat aber jederzeit wiederum aus der Wurzel sich erholet. [...] Viele haben den Glauben, dass so oft eine branche derer Herzoge zu Würtemberg aussterbe, auch dieser Baum absterbe und aus der Wurzel ausschlage, welches man aber auf sich beruhen lässet.* Außerdem erwähnt er: *Man zeigt auch daselbst zwey Gewayhe, welche von ihren Hirschen, indem sie miteinander gekämpfet, dergestalt in einander gedrängt und geflochten worden, daß man sie mit keiner Gewalt wieder auseinder bringen kann, und auch beede Hirsche darüber das Leben eingebüßt haben.*

zurückreichte. In späterer Zeit wurde jenes Gebäude als Hofmeisterhaus genutzt.<sup>431</sup> Seine innere Einteilung spricht dafür, dass hier ursprünglich eine Wohnnutzung vorlag. Aus dem 18. Jahrhundert ist eine Beschreibung der Möblierung der Hofmeisterwohnung erhalten. Hierbei werden auch zahlreiche, wenn nicht gar alle, Räume des Hofmeisterhauses genannt. Im Einzelnen aufgezählt werden:<sup>432</sup>

Eine Wohnstube,  
eine Schreibstube,  
eine Schlafkammer,  
eine Eckstube,  
ein Raum neben der Eckstube,  
ein Raum „im vorderen Hausern“,  
eine Küche,  
eine Speisekammer,  
eine hintere Kammer,  
eine Eingangshalle<sup>433</sup>,  
eine Magisterstube,  
eine Kinderstube,  
eine Tafelstube,  
ein Bühnenraum,  
ein weiterer Bühnenraum,  
eine Magdkammer,  
eine weitere Stube,  
eine Jagdstube,  
eine Knechtskammer und  
eine mittlere Stube.

---

<sup>431</sup> SATTLER (SATTLER, Christian Friedrich (1768): Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven. Fünfter Band. Ulm, S. 22.) legt den Schluss nahe, dass es sich bei dem Gebäude von Anfang an um das Hofmeisterhaus auch des Stiftes gehandelt haben könnte: *Vorher war es [das Stift] ein Jagdhaus und nunmehr wird es noch der Einsiedel genannt, obschon das Closter durch eine Feuersbrunst verzehret worden und nur noch das Jagdhaus nebst des Hofmeisters Wohnung nebst anderen zu der Haushaltung dienenden Gebäuden besteht.*

<sup>432</sup> Die Aufstellung folgt HAUSER, Andrea (1994): Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes. Tübingen, S. 138ff.

<sup>433</sup> *Ern.*



Wenn diese Aufstellung auch nur von bedingter Aussagekraft über die ursprünglichen Verhältnisse im Haus sind – sicherlich wurde in den zwei Jahrhunderten viel gebaut, erweitert oder abgeteilt – und auch wenn die ursprüngliche Raumnutzung wohl eine andere war, so gewinnt man doch einen Eindruck von der Größe des Gebäudes. Namentlich das Vorhandensein einer wohl repräsentativen Eingangshalle spricht für den von Anfang an geplanten herrschaftlichen Charakter des Hauses. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Bau also tatsächlich um das in den Statuten genannte Haus des Hofmeisters, in welchem beispielsweise Besucher des Stifts empfangen wurden.

Die Abbildung des Schlosses bei Ochsenbach zeigt bereits eine gänzlich bebaute Nordfront mit Hofmeisterhaus, eigentlich keinem Zwischenraum für das Wasserbassin und eine sehr dominante Hofküche. Daneben erscheinen weitere kleine Nebenbauten innerhalb des inneren Verteidigungsringes und des Zwingers, über deren Nutzung aber nicht einmal spekuliert werden kann. Im Vergleich zum heutigen Baubestand fehlt sehr auffällig das heutige Schloss, dessen genaues Baudatum nicht überliefert ist.



*Abb.13: Das Hofmeisterhaus (rechts) um 1870*

Am 25. Mai 1619 brannte das Schloss.<sup>434</sup> Als Brandursache ist Brandstiftung zu vermuten, jedenfalls war eine Stunde vor dem Feuer im Schönbuch ein bewaffneter Mann gesehen worden, der sich unter *viel trutziger böser Reden* nach den Meierhöfen erkundigt hatte und dann in Richtung Einsiedel ging. Das Feuer wütete so stark, dass nicht nur die hölzernen Teile, sondern auch Mauerwerk beschädigt wurde und dass es in Kirchentellinsfurt und Altenburg noch alarmierend wahr genommen worden sein muss, so dass die dortigen Bauern zum Löschen nahten. Diese fanden auch eine Stange, die offenbar als Kletterhilfe eines Einbrechers gedient hatte.<sup>435</sup>

Vermutlich brannte das erst recht kurz zuvor errichtete Schlossgebäude nördlich der Zugbrücke, sowie das Wächterhaus, also ziemlich genau die heutigen Gebäude. Somit kann eine Datierung des Schlosses nur insofern erfolgen, dass es zwischen dem Aquarell Ochsenbachs und dem Feuer gebaut worden sein muss. Falls dies stimmen sollte wäre hier möglicherweise auch eine Erklärung für das Wüten des Feuers zu sehen, denn das dann relativ frisch verbaute Holz könnte harzig und damit stark brennbar gewesen sein. Es ist jedenfalls auffällig, dass ein von einem Brandstifter sicherlich unter Zeitdruck gelegter Brandherd einen solch großen Schaden an einem in seiner Außenhaut steinernen Gebäude verursachen konnte. Entweder war die Bausubstanz leicht entzündlich oder die Besatzung des Einsiedels war stark ausgedünnt, so dass der Brandstifter doch mehr Zeit hatte, sein Werk zu verrichten und das Feuer an verschiedene Stellen zu tragen. Löschwasser zur schnellen Bekämpfung eines kleineren und sich erst entwickelnden Brandes stand jedenfalls ausreichend zur Verfügung.

Die Reparatur der Brandschäden beaufsichtigte Heinrich Schickhardt, der auch einige Pläne des Schlosses und einen Aufriss des Hofmeisterhauses anfertigte.<sup>436</sup> Die Arbeiten zogen sich offenbar einige Zeit hin und wurden durch die Errichtung zweier neuer Meierhäuser<sup>437</sup> ergänzt. Im Rahmen der Baumaßnahmen kam es zu Unstimmigkeiten bei der Abrechnung, die einen längeren Schriftwechsel nach sich zogen.<sup>438</sup> Möglicherweise wurden auch hierbei Steine vom ehemaligen Stiftsgebäude verbaut.

Die nachfolgenden Baumaßnahmen auf dem Einsiedel erfolgten ohne Bezug zum ehemaligen Stift St. Peter und geben auch keine weiteren Hinweise auf dessen Aussehen oder funktionale Untergliederung. Daher seien an dieser Stelle auch nur die bedeutendsten kurz geschildert:

---

<sup>434</sup> HStAS N220 A 111 02.

<sup>435</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 24.

<sup>436</sup> HStAS N220 A 111.

<sup>437</sup> HStAS N220 A 36.

<sup>438</sup> V.a. bei HStAS N 220 A 111 04.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert wurde der Wohnturm Eberhards im Bart abgerissen,<sup>439</sup> nachdem ihm ja bereits im 16. Jahrhundert ein anderes Dach aufgesetzt worden war.<sup>440</sup> Vermutlich bestehen noch einige wenige Fundamentreste im Boden. An der Stelle des Turmes wurde später ein Gemüse- und Blumengarten eingerichtet.

Der Abriss des Turmes war angesichts des bereits zuvor errichteten Schlossbaues und vor allem der groß angelegten Baumaßnahmen Herzog Karl Eugens auf dem Einsiedel nur konsequent. Dieser ließ 1765 bis 1770/72 ein Chateau Neuf errichten, das sich damit hinter das Seehaus Monrepos (1760 – 1765), das Jagdschloss Grafeneck (1764 – 1765) und die Sommerresidenz Solitude (1764 – 1769) in die Reihe der Prachtbauten des Herzogs stellte.<sup>441</sup> Jenes Barockschloss Karl Eugens wurde zwischen dem 4. Februar und dem 3. September 1804 planmäßig abgetragen und als Festinenhaus nach Monrepos verbracht.<sup>442</sup>

Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu mehreren zusammenhängenden Baumaßnahmen. Die im 16. Jahrhundert errichtete Hofküche wurde 1823 abgerissen,<sup>443</sup> dafür entstanden einige weitere Bauten außerhalb des Schlosskomplexes. Das Hofmeisterhaus, das vielleicht aus der Zeit Eberhards im Bart stammte, wurde ebenfalls abgerissen. Seine verwertbaren Reste fanden Verwendung beim Neubau des Rathauses in Pfrondorf.

1931 verpachtete das Haus Württemberg das *Schlössle* an den neu gegründeten Tübinger Bund, der hier ein freiwilliges Arbeitslager einrichten wollte, ab 1933 wurde der *Kameradschaftshof Einsiedel* umfassend renoviert und erfuhr bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges eine mehrfache Umnutzung, unter anderem als Schulungslager des NSD-Studentenbundes, als KLV Lager 20/22 und als Stationierungsort einer Wehrmachtseinheit, die angeblich im Winter 1944/45 zur Wetterbobachtung abgestellt war, tatsächlich aber chemische Experimente durchführte.<sup>444</sup> Danach besetzten Truppen vom 1er Régiment de chasseurs d’Afrique den Einsiedel und verhinderten eine geplante Umwidmung des Schlosses zur Hochschule für Forstwirtschaft. Stattdessen wurde 1950 ein Heim des Internationalen Bundes eingerichtet. Seit 1964 dienen die verbliebenen Teile des Jagdschlusses von 1482 als Jugendhaus, zunächst beider Kirchen, heute der katholischen Dekanate Rottenburg und

---

<sup>439</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 27.

<sup>440</sup> Auf der Abbildung des Nikolaus Ochsenbach ist bereits das neue Dach zu sehen – vgl. Abbildung.

<sup>441</sup> FLECK, Walther-Gerd (1986): Grafeneck und Einsiedel. 2 Lustschlösser des Herzogs Carl Eugen von Württemberg. Stuttgart.

<sup>442</sup> StAL D40 Bü 271.

<sup>443</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 44.

<sup>444</sup> So nach Zeitzeugenaussagen – vgl. HEUSEL, Andreas (2015): Der Einsiedel – Rodung mit Geschichte. – In: Tübinger Blätter 101. S. 44–49.

Reutlingen. Zudem ist im ehemaligen Schlossbereich eine kleine Wandererraststätte untergebracht.<sup>445</sup>

Außerhalb des Schlossbereichs wurde im Lauf der Jahrhunderte sehr viel gebaut. Vor allem das Gestüt erlebte eine neue Blüte unter Karl Eugen, der entweder den bereits vorhandenen Bauten Anbauten hinzufügte, oder diese abreißen und eine vollkommen neue, dreiflügelige Anlage errichten ließ. 1796 – 1810 wurde die seit 1590 in Offenbach bestehende Maultierzucht auf dem Einsiedel weiter betrieben.<sup>446</sup> Die Oberamtsbeschreibung von 1867<sup>447</sup> beschreibt das Gestüt folgendermaßen:

Von hier [dem Meierhaus] gelangt man in nördlicher Richtung zu den großartigen Stallungen, unter denen sich ein Gebäude mit zwei Nebenflügeln besonders auszeichnet; es schließt mittels einer die zwei Flügel verbindenden Mauer einen großen viereckigen Hofraum ein und an den Rücken des Mittelbaues lehnt sich ein zweiter, noch etwas größerer Hof an, der theilweise mit Gebäuden umgeben ist.

Später wurde eine groß angelegte Ochsenzucht im Gebäudebestand des Einsiedels etabliert. Zudem entstand ein großer Stall, der jedoch am 9. Mai 1972 durch einen Blitzschlag in Brand geriet, zu dessen Bekämpfung die Feuerwehren aus Kirchentellinsfurt, Pfrondorf und Tübingen alarmiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt waren immerhin 120 Mastbullen auf dem Einsiedel vorhanden.<sup>448</sup>

---

<sup>445</sup> HEUSEL, Andreas, Rodung mit Geschichte. S. 48.

<sup>446</sup> StASig Wü168 – hier Einführungstext des Archivs.

<sup>447</sup> KÖNIGLICH, Tübingen, S. 416.

<sup>448</sup> <http://www.feuerwehr-kirchentellinsfurt.de/chronik/index.html> (26.8.2011)



*Abb.14: Der Nordflügel des späteren Gestüts in den 1960er Jahren*

### **3.1.4. Zwischenfazit**

Der Einsiedel bestand in stiftischer Zeit aus mehreren Nebengebäuden und drei größeren Komplexen. Von jenen spielte das ehemalige Gestüt nur noch eine untergeordnete Rolle. Das stark befestigte, burgähnliche Schloss und das Stiftsgebäude mit seiner Stiftskirche wurden beide ab 1482 errichtet, sie müssen als zwei Einheiten eines Gesamtkonzeptes gesehen werden. Mit dem Wegfallen des Stiftsgebäudes zwischen 1537 und 1580 wurde dieses Gesamtkonzept aufgegeben und das Schloss übernahm nun teilweise Funktionen des Stiftsgebäudes, gab aber gleichzeitig seinen Wehrcharakter auf.

Obwohl einiges dafür spricht, dass Peter von Koblenz maßgeblich am Bau des Einsiedels beteiligt war, ist dies quellenmäßig nicht belegt. Insofern müssen zahlreiche angesprochene Überlegungen spekulativ bleiben. Allerdings zeigt sich in einigen Details, dass Eberhard im Bart offenbar deutlichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Bauten nahm. Das als „italienisch“ bezeichnete Flachdach des Turms im Schlosskomplex dürfte wohl auf den Einfluss Barbara Gonzagas zurückgehen. Es ist sicher legitim, der noch rekonstruierbaren

Ausgestaltung der einzelnen Gebäudekomplexe gebührende Aufmerksamkeit einzuräumen. Auf dem unsicheren Boden der Spekulation können somit vorsichtige Aussagen hinsichtlich der wirtschaftlichen Ausstattung des Einsiedels getroffen werden.

Die Ausgestaltung des Stiftsgebäudes macht dabei deutlich, dass das Stift ganz offensichtlich zweckmäßig, aber zugleich auch repräsentativ ausgeführt worden war. Bereits die Erkenntnisse aus der Spätzeit des Stifts weisen darauf hin, dass zu dessen Blüte ein gewisser Wohlstand vorhanden gewesen sein muss. Die in der Spätzeit noch vorhandenen Gegenstände müssen ursprünglich mehrfach vorhanden gewesen sein. Deutlich wird dies beispielsweise bei der Ausstattung der Küche im Jahr 1537, die einen einzigen Löffel mit einer Jakobsmuschel und eine ungerade Zahl an Prunkbechern besaß. Dazu passende Stücke müssen verloren gegangen sein. Generell kann also von mehr als nur einer angemessenen wirtschaftlichen Ausstattung gesprochen werden.

In vielen Details wird zudem deutlich, dass beim Bau des Stiftsgebäudes auf Funktionalität und genaue Planung Wert gelegt wurde – eine Beobachtung, die sich bei der Betrachtung der Fläche im nächsten Kapitel wiederholen wird. Die vermutete Nachbarschaft von Pfisterei, Backstube und Kammer des Bäckers legt davon ebenso Zeugnis ab wie die der Zellen mit dem Abortturm oder die Lage des Propst- oder Meisterzimmers mit Übersicht auf das Gelände.

Aus all diesen Details sprechen Sorgfalt und Großzügigkeit bei der Planung der Anlage.

Was für den eher säkularen Teil des Stiftsgebäudes festgestellt wurde, gilt umso mehr für die angebaute Stiftskirche. Die am Ende in der erwähnten Eichentruhe erhaltenen Wertgegenstände lassen vermuten, dass die Kirche ursprünglich gut ausgestattet gewesen sein mag. Ein Vergleich mit den noch vorhandenen Bruderhäusern und deren Kirchen in Württemberg erlaubt gewisse Rückschlüsse auf die architektonische Ausgestaltung der Peterskirche.

Der besondere Ansatz des Einsiedels wird gerade in der Stiftskirche deutlich. Die erwähnten drei separaten Zugänge vom Hof aus machen klar, dass die drei Stände doch mehr getrennt waren, als dies die Statuten und vor allem die Gründungsurkunde nahelegen. Hier wiederholt sich also die bereits gemachte Beobachtung, dass die Motivation zur Befolgung der eignen Maßstäbe von Anfang an fehlte. Auch der bewusste Verzicht in Urach auf einen Lettner – womit die Volksnähe der Brüder demonstriert wurde – findet sich auf dem Einsiedel nicht. Hier zeigt sich erneut eine strikte Trennung von Klerus und Laien, eine Trennung, die sich möglicherweise auch in der merkwürdigen Formulierung Eberhards im Bart wiederfindet, er wolle im Chor bei den Laien bestattet liegen.

Die sterblichen Reste Eberhards im Bart sind geborgen, viele Spuren des Stifts St. Peter ruhen aber nach wie vor im Boden. Eine genaue archäologische Erfassung würde mit Sicherheit ganz neue Erkenntnisse bringen, vielleicht sogar mehr Spuren finden, als das Gelände heute vermuten lässt. Nicht vergessen sei auch, dass inmitten des heutigen Unlandes noch die Überreste Gabriel Biels, Wendelin Steinbachs und anderer Brüder ruhen, so wie die ganze Fläche des Einsiedels noch zahlreiche Geheimnisse bergen dürfte.



*Abb.15: Die Situation heute:  
In der linken Baumgruppe die Reste des Schlosses, die rechts anschließende Wiese bis einschließlich der  
Baumgruppe war der Standort des Stifts.  
Die Wiese im Vordergrund war See und Garten.*

## **3.2. Das Stift im Raum**

Eine für Stiftskirchen ungewöhnliche Einrichtung wie der Einsiedel muss von hoher Raumwirksamkeit gewesen sein. Sie erinnert wegen ihrer Koppelung von geistlichem Mittelpunkt und genutzter Fläche eher an die Traditionen mittelalterlicher Klöster als an die übrigen Häuser der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Hinzu kommt das merkwürdige Konstrukt einer Verbindung von herrschaftlichen Gebäuden, frommer Einrichtung und landwirtschaftlichem Betrieb, wobei zu erwarten ist, dass letzterer sich in der Fläche am deutlichsten zeigte.

Jene mehrfachen Nutzungen des Einsiedels, die uns in den Quellen unterschiedlich entgegnetreten, haben sich wechselseitig beeinflusst und es ist unmöglich, dem Stift St. Peter gerecht zu werden, ohne beispielsweise den landwirtschaftlichen Betrieb Einsiedel zu beachten. Eine genaue Betrachtung der dem Einsiedel zugehörigen Fläche ist daher notwendig. Um sich den Gegebenheiten am Südrand des Schönbuchs zu Beginn der frühen Neuzeit zu nähern, muss diese Betrachtung viele Aspekte – darunter Naturraum, Grenzen, Erwerbungen, Raumplanung und Personalbestand – berücksichtigen.

### **3.2.1. Naturraum und Grenzen**

Die naturräumlichen Gegebenheiten der Hochfläche des Einsiedels spiegeln sich deutlich in der Landnutzung der Frühen Neuzeit wieder. Es lässt sich sogar vermuten, dass die Brüder vom Gemeinsamen Leben die Gestaltung ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche strikt nach diesen Gegebenheiten ausrichteten. Bei einem Versuch, die wirtschaftlichen und agrargeschichtlichen Gegebenheiten des Stifts zu rekonstruieren, müssen daher der Naturraum und seine Voraussetzungen Beachtung finden.

Der Einsiedel befindet sich am südlichen Rand des Schönbuchs, einem noch immer recht geschlossenen Waldgebiet südwestlich von Stuttgart und nördlich des Neckars. Als Teil des schwäbischen Schichtstufenlandes zeigt dieser eine Wechselfolge verschiedener naturräumlicher Gegebenheiten. In seinem Süden, der Gegend des Einsiedels, sind als Reliefbildner vor allem Knollenmergel und Stubensandstein zu nennen.

Der hier näher zu betrachtende Teil des Schönbuchs, die zum Stift auf dem Einsiedel gehörende Fläche, wird an drei Seiten durch Fließgewässer begrenzt: im Westen durch den Tiefenbach, im Osten durch den Schlierbach und im Süden – zugleich die südliche Grenze des



Schönbuchs – durch den Neckar und sein relativ breites Tal. Die Durchschneidung der von Norden her sanft fallenden Fläche durch diese Gewässer und ihre Täler geben ihr die Form eines Riedels, dessen sanfte Wellung typisch für einen lössbedeckten Untergrund ist. Die Täler der Bäche und des Flusses sind tief eingeschnitten und bilden steile Hänge, im Fall der beiden Bäche und ihrer Zuflüsse unterschiedlich stark ausgeprägte Kerbtäler. Eine naturräumliche Abgrenzung des Riedels nach Norden ist am ehesten durch den recht tiefen Graben der Büchelersklunge möglich.

Die höchste Stelle jenes Riedels im Norden liegt auf ungefähr 460 m über NN (das Stift lag bei etwa 430m ü. NN), seine südliche Flanke reicht im Neckartal bis etwa 300m über NN hinab, wobei der größte Höhenunterschied auf kurzer Strecke an den steilen Flanken des Neckartals zu verzeichnen ist.

Die Gesteine der Hochfläche zählen alle zum Erdmittelalter. An ihren Hängen steht Knollenmergel an, der sich wegen seines Angebotes an Nährsalzen und in seiner Eigenschaft als Wasserspeicher weniger für Getreide oder Feldbau, jedoch sehr gut für Obstbäume eignet. Tatsächlich gab es auf dem Einsiedel in späterer Zeit eine große Baumschule für Obstbäume<sup>449</sup> und auch für die Zeit des Stifts sind – wie noch zu zeigen sein wird – Obstbäume belegt.

Zudem steht an den Hängen unterhalb des Knollenmergels eine etwa 50 Meter mächtige Schicht von Stubensandstein an, die bereits in der Antike abgebaut wurde und deren Steine noch heute zum Hausbau gebrochen werden. Es ist zu vermuten, dass auch die Stiftsgebäude auf dem Einsiedel zumindest teilweise mit diesem Material ausgeführt worden waren.

An den Rändern des Riedels, oberhalb von Stubensandstein und Knollenmergel, finden sich Pylonotenbänke des Lias  $\alpha$ , die für die auffälligen Knicke im Gelände verantwortlich sind. Die Ränder sind teilweise zerklüftet, an ihren Grenzen zum darunter liegenden Knollenmergel entspringen einige kleinere Quellen. Diese speisen Tiefen- und Schlierbach. Die dortigen Böden sind zwar sehr nährstoffreich, vernässen jedoch schnell und sind nur schwer trockenzulegen.

Anders dagegen die große zentrale Fläche des Riedels. Hier steht über den oberen Schichten des Lias  $\alpha$  Löss an und bietet damit optimale Bedingungen für den Ackerbau. Der Löss ist durchgehend zu Lösslehm verwittert, die Silikate sind zu Tonmineralen umgewandelt, welche Nährsalze speichern, die an die Pflanzen abgegeben können.<sup>450</sup> Dies gilt vor allem für den nördlichen Teil der heutigen landwirtschaftlichen Nutzfläche, der südliche liegt etwas tiefer

---

<sup>449</sup> vgl. u. a. HStAS E221 I Bü 106.

<sup>450</sup> vgl. auch: CHRISTNER, Jürgen (2007): Die Landschaft und ihr Werdegang. – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 3 – 12.

und neigt deshalb bei geringerer Mächtigkeit ebenfalls zur Staunässe. Folgerichtig legten – wie noch zu zeigen sein wird – die Stiftsbrüder im Norden ihre drei Zelgen an. Lediglich am Rand der Fläche im Süden und in einem breiten Streifen von Ostsüdosten, der sich bis zum Standort des Einsiedels hinzieht, fehlt diese Lössbedeckung völlig. Hier, am weniger ertragreichen und leicht durchnässenden Untergrund der Fläche, unterhielten die Stiftsbrüder vier großen Fischteiche und nutzten die restliche Fläche zur Grünlandwirtschaft.

Landwirtschaftlich nutzbar von der Einsiedel-Fläche sind – zumindest nach heutigen Standards – etwa 350 Hektar, wobei wohl davon ausgegangen werden kann, dass die heutige landwirtschaftlich genutzte Fläche auch schon im 16. Jahrhundert zur Verfügung stand. Da die Fläche sicherlich nicht nur als eigenständiges Territorium per se gedacht war, scheint sie für die Deckung des Eigenbedarfs des Stifts und für eine gewisse Überschusswirtschaft auf jeden Fall ausreichend, auch wenn eine genauere Abschätzung sich schon deshalb verbietet, weil der ungefähre Personalbestand auf dem Einsiedel nur geschätzt werden kann.<sup>451</sup>

Mit seinen zahlreichen Quellen und den geschilderten Bodenverhältnissen ist der Riedel nahezu perfekt für eine wie auch immer geartete Siedlungstätigkeit oder zumindest für eine intensive menschliche Nutzung durch eine größere Anzahl an Personen geeignet.<sup>452</sup> Diese Nutzungen oder Siedlungstätigkeiten wurden im Mittelalter durch die besondere Rechtsstellung des Schönbuchs als Königsforst unterbunden,<sup>453</sup> gegen Ende des Mittelalters jedoch dürfte diese Fläche für die benachbarten Gemeinden zunehmend attraktiver geworden sein. Zur Zeit der Gründung des Stifts gab es auf dem Einsiedel – wohl neben den Einrichtungen der Maierei und des Gestüts – zwei Wiesen und einen Garten, die *am erste gewesen* sind.<sup>454</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit war die Fläche des Stiftes mittlerweile von den umliegenden Gemeinden vor 1492 intensiv genutzt worden. So stieß die Stiftsgründung und damit die Abgrenzung einer solch großen und landwirtschaftlich nicht unbedeutenden Fläche mitten im dicht besiedelten Altsiedelland bei den Umwohnern auf wenig Gegenliebe. Nicht nur, dass es bald zu Konflikten mit den Bauern der benachbarten Dörfer gekommen sein muss, deren Waldweide nun beeinträchtigt war, auch die Stadt Reutlingen muss die

---

<sup>451</sup> SCHIEK nennt dagegen die Fläche „nicht so groß“, wobei er keine Vergleichswerte angeben kann. – SCHIEK, Siegwalt (1979): Zur Grundausstattung des Klosters St. Peter im Schönbuch. – In: ZWLG 36. S. 331 - 334, hier S. 333.

<sup>452</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts wird der Boden als ehemaliger Waldboden beschrieben, der nur geringen Ertrag verspräche (HAW HDK 1007). Der Autor dieser Quelle versuchte allerdings, den bestehenden Pächter der Domäne als unfähig zu verunglimpfen und sich selbst für diese Stelle zu bewerben, da er besser qualifiziert sei, mit solch schlechtem Boden umzugehen. Der Quellenwert dieser Aussage ist also als gering anzusehen.

<sup>453</sup> LORENZ, Sönke (1999): Der Reichswald Schönbuch und die Pfalzgrafen von Tübingen. – In: GAMERWALLERT, Ingrid und Sönke LORENZ (Hgg.): Der Schönbuch. Mensch und Wald und Geschichte und Gegenwart. Tübingen. S. 47 – 57. S. 52f.

<sup>454</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.5v.

Stiftung Eberhards als Affront betrachtet haben, da sie – und das lässt die großzügige Schenkung Eberhards im Bart in einem anderen Licht erscheinen – zu einer Zeit vollzogen wurde, als Eberhard sich in andauernden Rechtsstreitigkeiten mit Reutlingen um die Rechte am Schönbuch befand. Der nun abgegrenzte Stiftsbezirk deckte einen sehr großen Teil jenes Waldstückes ab, das Reutlingen eigentlich für sich beansprucht hatte.<sup>455</sup>

Die dem Stift zugewiesene Fläche entspricht ungefähr zehn Quadratkilometern. Sie umfasste Wälder, Wiesen, Gärten,<sup>456</sup> Weideland, Bäche, die Nähe zum Neckar und sonnenexponierte und damit zum Weinbau nutzbare Hänge. In den Statuten zählt Eberhard im Bart *buw, husern, schuren, hutten, stellen, gärten, wissen, ackern, walden, holtz, wyern, wassern, waiden und allem annderm*<sup>457</sup> auf, die er nach Absprache mit dem Abt von Bebenhausen den Brüdern auf dem Einsiedel überlassen wollte, wobei die genannten Dinge auf dem Einsiedel – wie noch zu zeigen sein wird – tatsächlich zur Zeit der Ausstellung der Statuten vorhanden waren oder später verwirklicht wurden.

Die Grenzen jenes Bezirks im Schönbuch, der nun dem Stift unterstehen sollte und damit dem Zugriff der umliegenden Bewohner größtenteils verwehrt bleiben sollte, beschreibt Eberhard im Bart in den Statuten sehr detailliert:

*Und vachet solicher zirckel an under dem unndern wyer in Schlierbachs graben, den graben ab und ab biß unnden an das Hörnlin, und von dem Hörnlin den marckstainen nach bis Ploppellers loch, und den selben graben uff und uff bis oben in die Mayendickin an dem margkstain, von dem selben stain in den Dachsbüchel, und da dannen in den graben ob der Hochen Strút, den selben graben ab und ab bis in den marckstain, und da dannen über den Honwang under der byburg hinüber bis unnden in des Mayers wyß, biß wider an den Schlierbach.*<sup>458</sup>

Eberhards Beschreibung beginnt an jener Stelle, an welcher die Brüder später einen Kanal von den vier Seen des Einsiedels bis in den Schlierbach anlegen ließen, also im östlichen Teil der Fläche. Von dort wendet er sich nach Süden durch das Schlierbachtal, das in seinem mittleren Teil als enges Kerbtal tatsächlich an einen Graben erinnert. Hier fließt der

---

<sup>455</sup> HEUSEL, Andreas (2004): Die Holznutzung der Stadt Reutlingen im Spätmittelalter. Wissenschaftliche Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Eingereicht bei Prof. Dr. Sönke Lorenz. Kirchentellinsfurt.

<sup>456</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.5v.

<sup>457</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.6r.

<sup>458</sup> Zitiert nach FAIX, Gabriel Biel, S. 313.

Schlierbach sehr gerade, sein Bett heute dürfte – der Tiefe nach zu urteilen – bis in den Talbereich seinem damaligen Verlauf entsprechen.

Kurz nach seiner Ankunft auf seinem Schwemmfächer vollzieht der Schlierbach einen großen, aber auffällig geformten Mäander. Auch hier hat sich der Bach so weit in sein Bett eingefressen, dass jener Mäander mit Sicherheit schon am Ende des Mittelalters dort verlief. Nach einer an sich schon scharfen Linkskurve bildet das Bachbett einen extrem steilen Prallhang, vor welchem das Wasser in einer nicht ganz so steilen Rechtskurve wieder zurück in seine alte Richtung fließt. Dies ist der einzige Mäander des ganzen Baches, der Form nach an eine liegende Sieben erinnernd. Jener Mäander ist dabei auffällig geformt, gerade an der Stelle des Prallhangs wendet sich das Bachbett um beinahe 90° und läuft dann flacher aus. Auf der Seite des Gleithangs ragt eine Landzunge hervor. Die Geländebezeichnung *Hörnlin*, der Diminutiv von *Horn*, bezeichnet eine Landzunge oder ein Berghorn,<sup>459</sup> letzteres ist jedoch im Gelände nicht zu erkennen. So bleibt nur der Schluss, dass jenes in den Statuten genannte *Hörnlin* die oben dargestellte Stelle beschreibt.<sup>460</sup> Hierfür spricht auch, dass der erste bekannte Schlüsselstein als Grenzstein im Neckartal von jener Stelle aus sehr gut einsehbar ist.

Grenzsteine markierten die südliche Grenze des Einsiedels im Neckartal, dies wird aus den Statuten deutlich. Fraglich ist, wie weit im Süden diese Grenze verlief. Jener vom Mäander einsehbarere Grenzstein zeigt auf seiner Spitze mehrere Linien, die den Grenzverlauf symbolisieren sollten. Allerdings finden sich hier drei sich eigentlich widersprechende Linien: eine in Ost-West-Richtung, eine von Südost nach Nordwest und eine besonders tief eingeprägte und ausgesprochen deutliche in Nord-Süd-Richtung.<sup>461</sup> Einschränkend muss jedoch bemerkt werden, dass sich der Stein zwar noch in situ befindet, jedoch wieder aufgerichtet worden ist, so dass die wirkliche Ausrichtung der Linien nicht mehr rekonstruiert werden kann. Zudem war es zumindest in späterer Zeit üblich, ein Koordinatengitter mit tiefer liegender Nord-Süd-Achse auf Grenzsteinen anzubringen, auch wenn dies im 15. Jahrhundert sicherlich noch nicht der Fall gewesen sein dürfte.

Falls also die tiefer eingekerbte Nord-Süd-Linie die für den Grenzverlauf bestimmende Linie sein sollte, würde die Grenze ein Stück weit in das Neckartal ausgreifen. Da in der Flucht jener Linie das Tal inzwischen komplett anthropogen überformt wurde, sind genauere

---

<sup>459</sup> BUCK, Michel (1931): Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte. Bayreuth. S. 115.

<sup>460</sup> Laut SCHÖCK (SCHÖCK, Inge (1978): Schlüsselsteine des Stifts St. Peter zum Einsiedel. Ein Ertrag volkskundlicher Inventarisierung. – In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 7. S. 8 – 10.), SCHIEK, Grundausrüstung, und FAIX, Gabriel Biel, ist das *Hörnlin* nicht mehr eindeutig lokalisierbar. Die beschriebene Stelle soll aber unter der Bezeichnung in künftige Forstkarten aufgenommen werden.

<sup>461</sup> Beim Stein Nr. 5 finden sich ebenfalls Linien zur genauen Grenzmarkierung.

Kenntnisse zu dieser Frage hier wohl leider nicht mehr zu erwarten. Eventuell vorhandene weitere Grenzsteine in dieser Richtung dürften spätestens bei den Baggerarbeiten am heutigen Epplebaggersee verschwunden sein. Andere Steine, die nachweislich vorhanden waren,<sup>462</sup> sind heute verschollen, so dass eine genaue Aussage über den Grenzverlauf im Neckartal nicht mehr möglich ist. Ein vager Verlauf entlang der Hang- und Waldgrenze ohne weitere Bezugspunkte scheidet aus, da einerseits jene Grenze sehr variabel wäre und damit den genauen Definitionen an anderen Stellen widerspräche, andererseits aber die Grenzbeschreibung in den Statuten ansonsten auch einen entsprechenden Hinweis geben würde. Nicht zu vergessen ist, dass in jenem Bereich des Neckartals die alte Römerstraße von *Sumelocenna* nach *Grinario* verlief, die mit einiger Wahrscheinlichkeit noch zu Beginn der frühen Neuzeit befahren wurde – doch auch dieser Bezugspunkt fehlt in der Grenzbeschreibung. So muss der genaue Verlauf der Südgrenze des Einsiedels bis zum eher unwahrscheinlichen Fall mehrerer weiterer Grenzsteinfunde wohl unklar bleiben.

Sicher erfassen lässt sich heute dagegen noch jene Stelle, an welcher die Grenze nach der Beschreibung in den Statuten wieder hangaufwärts nach Norden wendet: Das *Ploppersloch* ist heute als *Poppesloch* am Schwemmfächer des Tiefenbachs noch bekannt. Jene Stelle befindet sich etwa 2,5 km westlich des Schwemmfächers des Schlierbachs. Ab welcher Stelle genau der Tiefenbach mit seinem Kerbtal die Grenze der Fläche nach Westen darstellt, ist unsicher, ebenso, wie weit in Richtung Norden die Grenze dem Bachlauf folgte.

Die in den Statuten benutzte Ortsbezeichnung *Mayendickin* wird heute nicht mehr verwendet und findet sich auch nicht auf den ältesten Flurkarten der Gemarkung. Der Tiefenbach entspringt ein gutes Stück südlich beziehungsweise südwestlich des nächsten sicher zuweisbaren Grenzpunktes, einem weiteren Grenzstein. Falls das *Mayendickin* mit dem heutigen Flurnamen *Birke* identisch sein sollte,<sup>463</sup> würde der Grenzverlauf nicht nur bis zu den beiden Quellen des Tiefenbachs folgen, sondern von diesen aus etwa 400 Meter nach Westen springen und sich damit auf der heutigen Pfrondorfer Rodungsinsel, nahe der Sophienpflege an der K6912 befinden. Damit würde der Grenzverlauf weit auf die westliche Seite des Tiefenbachtals ausgreifen. Ein solch unnatürlicher Grenzverlauf ist eigentlich nicht zu begründen, verliefen hier doch weder wichtige Verkehrsverbindungen, noch gab es nutzbare Gewässer und es existiert auch kein Hinweis darauf, dass sonstige nutzbare Ressourcen in der frühen Neuzeit eine Anbindung jenes Zwickels an den Einsiedel nötig hätte machen können.

---

<sup>462</sup> SCHIEK, Grenzsteine, und v.a. SCHÖCK, Schlüsselsteine.

<sup>463</sup> So vorgeschlagen von SCHIEK, Grundausrüstung, S. 333.

Die Statuten nennen als nächsten Geländepunkt den *Dachsbüchel*. Der Flurname *Dachsbühl* wird heute noch für ein Waldstück im Norden des Einsiedels verwendet. Es kann keinen Zweifel geben, dass jene Gegend in den Statuten gemeint ist, zumal auch hier wieder ein Grenzstein des Stifts in situ zu finden ist.

Spätestens ab dem *Dachsbüchel* verlief die Grenze des Einsiedels in östlicher Richtung. Hier traf sie auf das Kerbtal der *Büchellersklinge*, die mit hoher Wahrscheinlichkeit den in den Statuten genannten *graben* darstellt. Merkwürdigerweise soll der *graben* die Grenze erst oberhalb der *Hohen Strüt* bilden, die wohl mit der heutigen *Hohen Strut* gleichzusetzen ist. Heute befinden sich nahe der Quelle und damit des Anfangs der *Büchellersklinge* zwei kleine Seen, die sich als Landmarke angeboten hätten. Diese existierten entweder in jener Zeit noch nicht oder fielen nicht mit der Grenze zusammen. So muss der genaue Punkt, ab welchem die *Büchellersklinge* die Grenze bildete, vage bleiben.

Wie weit die Grenze der Klinge nach Osten folgte, war in stiftischer Zeit klar festgelegt. Hier wurde ein Grenzstein aufgestellt, der wiederentdeckt und erneut aufgerichtet wurde.

Der folgende Abschnitt der Grenzbeschreibung gibt weitere Rätsel auf: *über den Honwang under der byburg hinüber bis unnden in des Mayers wyß*. Ab hier sollte die Grenze wieder dem Schlierbach folgen.

Die *byburg* ist nicht mit einer heute noch sichtbaren keltischen Viereckschanze gleichzusetzen,<sup>464</sup> sie befindet sich zu weit entfernt von der rekonstruierbaren Grenze. Eine Zuordnung des *Honwang* ist genauso schwierig. Östlich – und damit dem Geländeverlauf folgend<sup>465</sup> unterhalb der Viereckschanze – findet sich heute der Flurname *Hahnbang*, dessen lautlich nahe liegende Zuordnung zum genannten *Honwang* ist aber aus mehreren Gründen fraglich.<sup>466</sup> Sie ist schon deshalb zu verwerfen, weil, falls dieses Flurstück gemeint gewesen sein sollte, es sich viel mehr angeboten hätte, den Grenzverlauf mit Hilfe des dort verlaufenden Vorfluters der *Büchellersklinge*, dem Reichenbach, zu beschreiben. Die Silbe

---

<sup>464</sup> In der Beschreibung der Grenze durch Abt Bernhard von Bebenhausen wird von *sub colle [!] dictu Byburg* gesprochen (HStAS A522 U3).

<sup>465</sup> Das Gelände fällt an dieser Stelle tatsächlich nach Osten hin ab, wenn auch nur sehr sanft. SCHIEK (Grundaussattung, S. 333) erkennt dieses leichte Gefälle nicht und findet für die Bezeichnung „unter“ „keine Antwort“. Da der ganze Riedel des Einsiedels aber nach Süden und nahe des Schlierbachs nach Südosten abfällt, kann am Ende des Mittelalters durchaus die Richtungsangabe „unten“ umgangssprachlich verständlich gewesen sein, auch wenn nahe der Viereckschanze ein Gefälle mit bloßem Auge nur sehr schwer zu erkennen ist. FAIX, Gabriel Biel, S. 140, bezieht den heutigen Flurnamen Hahnbang mit in die Fläche des Einsiedels ein und lässt diese etwas unmotiviert am halben Hang ohne natürliche Grenze enden. Die so entstehende und durch keine natürlichen Ursachen zu begründende „Nase“ nach Osten ist auf Grund der oben genannten Überlegungen eher unwahrscheinlich.

<sup>466</sup> SCHIEK, Grenzsteine, weist zu Recht darauf hin, dass somit der Grenzverlauf einen unmotivierten Zipfel aufweisen würde. FAIX (Gabriel Biel, S. 140) bezieht die heutige Flur Hahnbang mit in die Fläche des Einsiedels ein.

wang bezeichnet allgemein eine Fläche, *Hon* steht zusammengezogen für *hohen*.<sup>467</sup> Als hohe Fläche könnte man den ganzen Bereich zwischen *Büchellersklinge* und *Wolfsgartenklinge* – dem Oberlauf des Schlierbachs – bezeichnen, so dass hier keine genaueren Ortsangaben mehr zu finden sind. Denkbar wäre auch eine Verlagerung des heutigen Flurnamens im Vergleich zum mittelalterlichen um ein Stück nach Osten, ein Vorgang der im Rahmen der modernen Kartierungen vorkommen konnte. Die *Mayers wylß* schließlich ist heute definitiv nicht mehr zuzuordnen, so dass der genaue Grenzverlauf an dieser Stelle nach den Statuten einigermaßen offen bleiben muss, auch wenn ihn die noch vorhandenen Grenzsteine errahnen lassen.

Gerade in jenen Bereichen, in welchen sie keinen natürlichen Hindernissen folgt, wurde die Grenze in stiftischer Zeit versteint. Ein Teil jener Grenzsteine ist – wie erwähnt – heute noch *in situ* aufgestellt, andere wurden wieder aufgerichtet, wieder andere sind kartiert,<sup>468</sup> gelten nun aber als verschollen. Ein weiterer Stein, der unter Umständen zu den Schlüsselsteinen gehören könnte, befindet sich heute ortsfremd und sekundär in einer Trockenmauer verwendet. Insgesamt sind zehn oder maximal zwölf Grenzsteine des Einsiedels bekannt:<sup>469</sup>

Nr. <sup>470</sup>	Gewann	Koordinaten <sup>471</sup>	Größe (HxBxT)	Besonderheiten
1	Rotes Tor	48.56438 9.11063	105 23-56 25	Auf der Vorderseite mit den gotischen Zahlen „1443“ versehen.
2	Lindenallee	48.56762 9.11970	50-60 30-40 15	

<sup>467</sup> BUCK, Flurnamenbuch, S. 114 bzw. S. 293.

<sup>468</sup> HERMANN, Klaus (2012): Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter im Schönbuch. – In: Reutlinger Heimatblätter NF 51. S. 215-230.

<sup>469</sup> Die in der Tabelle angegebenen Daten stammen teilweise von Messungen des Autors, teilweise folgen sie den Vorschlägen des Fördervereins Naturpark Schönbuch ([www.kleindenkmale-schoenbuch.de](http://www.kleindenkmale-schoenbuch.de); März 2010). Der Hinweis auf diese Seite erfolgte durch Anton Deupel, Regierungspräsidium Tübingen. Zudem herangezogen wurde JANTZEN, Hermann (1996): Grenzen und Marksteine. Ein Stück Tübinger Kulturgeschichte. Kleine Tübinger Schriften 18. Tübingen. Ein Hinweis hierauf erfolgte durch Klaus Hermann, Pliezhausen.

<sup>470</sup> Die Reihenfolge folgt dem Vorschlag von SCHÖCK, Schlüsselsteine.

<sup>471</sup> Angegeben als geographische Koordinaten als Dezimalgrad (Reihenfolge: Länge, Breite).

3	Dachsbühl	48.57082	94	
		9.12232	60-36	
			20	
4	Büchellersklinge	48.56908	84	Offenbar gedreht wieder aufgestellt
		9.14133	46-26	
			23	
5	Süßer Wasen	48.56513	86	Offenbar gedreht wieder aufgestellt
		9.14448	39	
			20	
6	Unterämterstraße	48.56198	62	
		9.14517	32	
			23	
7	Ochsenklinge	48.55990	65	
		9.14568	45/22	
			27/17	
8	Schlierbach	48.54525	120-130	Auf der Rückseite mit den gotischen Zahlen „1443“ versehen. Mehrere Grenzlinien auf dem Stein
		9.15050	30-35	
			18-24	
9	Schönbuchsteige			Mit der Zahl „1492“ versehen.  Beim Ausbau der B27 (neu) verschollen



10	Poppesloch	Umgearbeitet, mit Hirschtange versehen. Beim Ausbau der B27 (neu) verschollen
11	Tiefenbach	1978 bereits nicht mehr vorhanden, zuvor wohl umgearbeitet
12	Alte Steige Kirchentellinsfurt	Stark verwittert, beschädigt und sekundär vermauert

Die noch vorhandenen Steine unterscheiden sich heute deutlich in Erhaltungszustand und Größe. Vieles spricht dafür, dass sie auch zum Zeitpunkt ihrer Aufstellung bereits stark unterschiedlich ausgeführt worden waren. Gemeinsames Merkmal aller in situ befindlichen Steine ist, dass sie sich nach oben hin verjüngen und vor allem, dass sie auf der dem Einsiedel zugewandten Seite mit zwei großen gekreuzten Schlüsseln versehen sind.

Jene Schlüssel sind nahe den breit ausgeführten Bärten gekreuzt, wobei die Bärte nach außen gewandt und annähernd quadratisch dargestellt sind. Die Schäfte der Schlüssel ragen ein gutes Stück über die Bärte hinaus. Der Winkel zwischen den Schlüsseln schwankt zwischen 35° und 45°, ihre Länge zwischen 38 und 46 Zentimetern.

Ganz ähnlich dieser Darstellung malte – sachlich falsch, da viel zu groß – Nicolas Ochsenbach die gekreuzten Schlüssel unter der Tiara auf der Brust eines Blauen Bruders<sup>472</sup> – wahrscheinlich ein Hinweis darauf, dass Ochsenbach die Grenzsteine aus eigener Anschauung kannte und als Vorlage verwendete. Ebenfalls demselben Darstellungsschema folgt das sehr stark beschädigte Wappen des Einsiedels auf dem Grabstein des Konrad Brun in Bebenhausen.<sup>473</sup> Das Siegel des Stifts zeigt dagegen nur einen einzigen Schlüssel in der Hand Petri. Dieser entspricht jedoch – wie auch in der Abbildung des Petrus im Herrenberger Chorgestühl<sup>474</sup> – in der Form des Bartes und des Griffes den Schlüsseln der Grenzsteine.

<sup>472</sup> Abgedruckt bei SCHIEK, Einsiedel, S. 74.

<sup>473</sup> BRAND, Grabdenkmale, S. 57f.

<sup>474</sup> JANSSEN, Chorgestühl, S. 37.



*Nr. 1: Rotes Tor*



*Nr. 2: Lindenallee*



*Nr. 4: Büchelersklinge*



*Nr. 5: Süßer Wasen*

*Abb.16: Einige Schlüsselsteine im Vergleich*

Drei der Steine – im Süßen Wasen, an der Unterämterstraße und am Schlierbach<sup>475</sup> – zeigen eine wulstartige Verbindung der Schlüsselgriffe, so als ob sich die Schlüssel an einem gemeinsamen Band oder einer Art Schlüsselring befänden. Der bereits mehrfach erwähnte Stein am Schlierbach zeichnet sich nicht nur durch eine auffällige Größe aus, sondern vor allem durch die Tatsache, dass auf seiner dem Einsiedel abgewandten Seite mit gotischen Zahlen die vermutliche Jahreszahl 1443 eingemeißelt worden war. Jener Stein, dessen Marksteinzeugen gefunden wurden,<sup>476</sup> wurde offensichtlich in einem früheren und nicht mehr klar rekonstruierbaren Vorgang aufgestellt und dann in den Grenzverlauf des Einsiedels einbezogen. Hierzu wurden offenbar die gekreuzten Schlüssel nachträglich herausgearbeitet. Das gleiche gilt für einen weiteren der Steine am Roten Tor,<sup>477</sup> der allerdings in einem breiten Schriftband im oberen Viertel des Steines die heute nicht mehr lesbare Zahl 1443 trug. Ebenfalls mit einer Jahreszahl versehen war der verschollene Stein an der Schönbuchtsteige. Er trug die Zahl der Stiftsgründung, 1492.<sup>478</sup>

Zwei der Steine – an der Schönbuchtsteige und am Poppelesloch<sup>479</sup> –, die den Grenzverlauf hin zum Neckartal genauer angaben, gelten heute als verschollen. Sie gingen beim Ausbau der B27 (neu) verloren, wobei von einem<sup>480</sup> davon noch Bilder von einer Erfassung im Jahr 1978 vorhanden sind. Ihnen zufolge wurden die oberen zwei Drittel des Steines nachträglich vollkommen umgestaltet, mit einer Hirschstange versehen, weiß bemalt und als württembergischer Grenzstein weiter genutzt.<sup>481</sup>

Ein anderer Stein im Tiefenbachtal<sup>482</sup> ist auf einer Karte von Kieser<sup>483</sup> aus dem Jahr 1683 oder 1684 zu vermuten. Er definierte, auf der rechten Seite des Tiefenbachs stehend, jenen Punkt, ab welchem der Tiefenbach den natürlichen Grenzverlauf anzeigte und nahm damit einen Teil des Schwemmfächers des Baches aus dem Gebiet des Einsiedels heraus. Offenbar war jener Stein ursprünglich mit den Schlüsseln des Einsiedels und der württembergischen Geweihstange versehen. Kieser verzeichnete beide Signaturen, die gekreuzten Schlüssel jedoch auf der falschen Seite des Steines, so dass er diese Signatur nachträglich zu entfernen versuchte. Dass der Stein jedoch trotzdem ursprünglich den Grenzverlauf der Einsiedelfläche

---

<sup>475</sup> Nr. 5, Nr. 6 und Nr. 8.

<sup>476</sup> SCHÖCK, Schlüsselsteine, S. 10.

<sup>477</sup> Nr. 1.

<sup>478</sup> JANTZEN, Marksteine, Nr. 720.

<sup>479</sup> Nr. 9 und Nr. 10.

<sup>480</sup> Nr. 10.

<sup>481</sup> Die Bilder der Inventarisierung durch Inge SCHÖCK aus dem Jahr 1977 stellte dankenswerter Weise Frau Edeltrud Geiger-Schmidt, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, zur Verfügung.

<sup>482</sup> Nr. 11.

<sup>483</sup> SANNWALD, Wolfgang (Hg.) (1996): Schönbuch, Neckar, enge Gassen. Ortspläne und Landkarten aus vier Jahrhunderten. Ein Buchprojekt des Landkreises Tübingen. Gomaringen.

markiert haben könnte, macht ein Gang in das dortige Gelände deutlich. Ohne jenen Stein wäre es vollkommen unklar, wie weit der Tiefenbach zum Einsiedel gehörte. Aus ähnlichen Überlegungen heraus dürfte der Stein am Schlierbach<sup>484</sup> aufgestellt worden sein. Vermutlich fiel der Stein im Tiefenbachtal – wenn es sich um einen Schlüsselstein handelte – dem gleichen Schicksal anheim wie sein unmittelbarer Nachbar, der Stein im Poppelesloch, der ja ebenfalls umgearbeitet und mit Hirschstangen versehen worden war.

Neben dem erwähnten Stein im Tiefenbachtal verzeichnete Kieser noch einen weiteren Schlüsselstein am *Kirchheimerholtz*, es dürfte sich dabei jedoch vielleicht um einen bekannten Stein an der Schönbuchsteige<sup>485</sup> handeln.

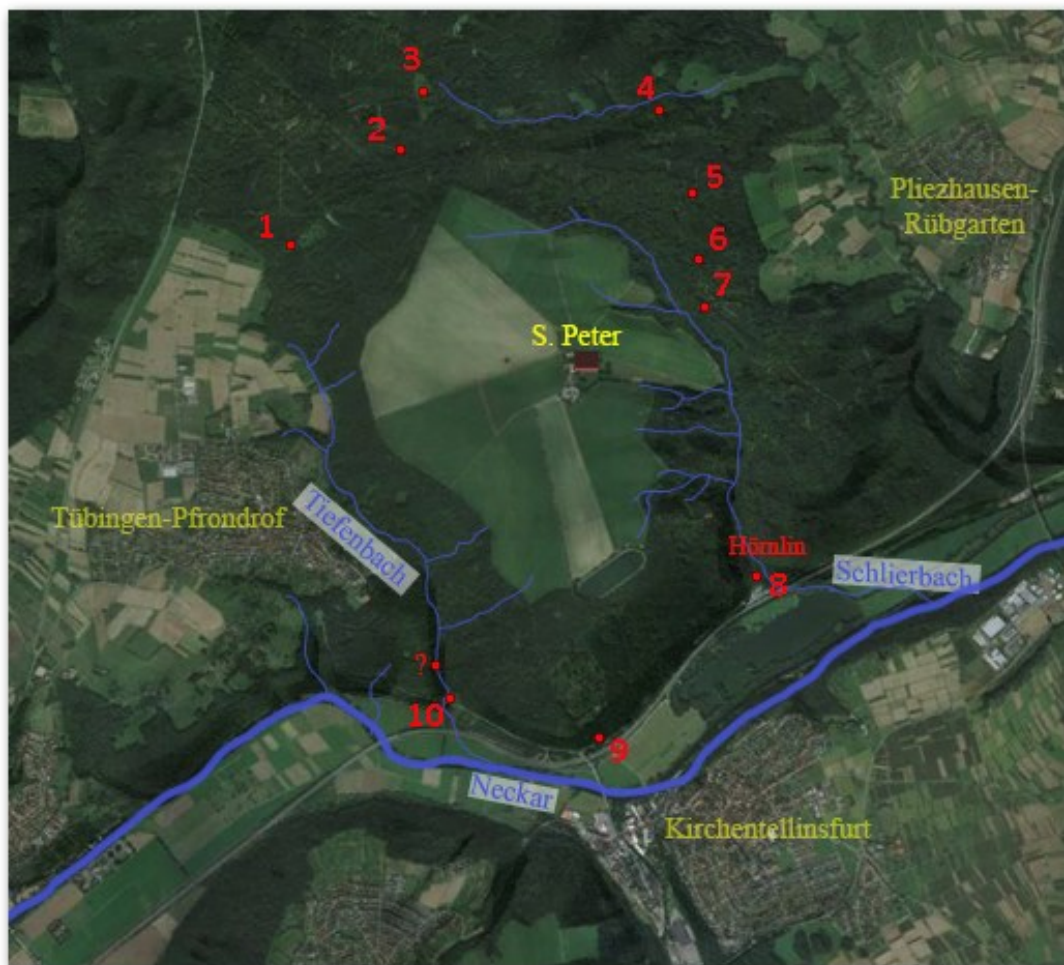
Der vermutlich zwölfte Stein schließlich wurde nachträglich stark bearbeitet und in eine Hangstützmauer der Alten Steige in Kirchentellinsfurt eingearbeitet. Seine heutigen Maße entsprechen in keiner Weise mehr den ursprünglichen, lediglich die Ansätze einer plastischen Bearbeitung – die gekreuzte Schlüssel darstellen könnte – sind noch deutlich zu erkennen. Es muss allerdings offen bleiben, ob es sich bei diesem Stein tatsächlich um einen Schlüsselstein handelt.

Die noch bekannten Grenzsteine helfen ungemein bei dem Versuch, den Grenzverlauf des Einsiedels zu rekonstruieren. Fasst man die Erkenntnisse aus der Beschreibung in den Statuten, den heutigen Flurnamen und Geländepunkten und den Gegebenheiten vor Ort mit dem Wissen über die Grenzsteine zusammen, so ergibt sich für die Grenze des Einsiedels in stiftischer Zeit folgendes Bild:

---

<sup>484</sup> Nr. 8.

<sup>485</sup> Nr. 9.



*Die Grenzen und erhaltenen Schlüsselsteine*

### 3.2.2. Besiedlungsgeschichte

Die Fläche des Einsiedels wurde aufgrund ihres günstigen Naturraums schon sehr früh menschlicher Nutzung unterworfen. Die Spuren der ersten Besiedlungen unterstreichen damit die mehr als günstige Lage des späteren Stifts und somit indirekt auch die heraus gehobene Stellung, die Eberhard im Bart seiner Gründung zubilligte. Es ist schon vor diesem Hintergrund legitim, einen kurzen Blick auf die Geschichte jenes Riedels im südlichen Schönbuch zu werfen, dessen Besiedlung lange vor 1492 eingesetzt hatte.

Bereits im Neolithikum siedelten Menschen, vermutlich der Schwieberdinger Gruppe, am Südrand der Hochfläche.<sup>486</sup> Nahe der Brunnenstube des Einsiedels, westlich des Stifts, waren

<sup>486</sup> MORRISSEY, Christoph (2001): Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Schönbuchs. Leinfelden-Echterdingen. S. 131. Zusätzlich hierzu: THYM, Heinz (1983): Der Einsiedel – einst und jetzt. Ein ergänzender Beitrag zu seiner wechselvollen Geschichte. – In: Tübinger Blätter 70. S. 82 – 88.

noch bis ins späte 19. Jahrhundert mehr als zwanzig Grabhügel wohl der mittleren Bronzezeit und der Hallstattzeit zu sehen. Die zu dieser Nekropole gehörende Siedlung konnte bisher allerdings nicht gefunden werden. Weitere vereinzelte Grabhügel fanden sich südlich und unmittelbar östlich des Stiftes und waren mit Sicherheit im 16. Jahrhundert als solche im Gelände noch erkennbar.<sup>487</sup>

Eine römerzeitliche Besiedlung in der Nähe des späteren Stifts lässt sich aus verschiedenen Kleinfunden und aus dem bekannten Silberschatz von der Planwiese vermuten.<sup>488</sup> Möglicherweise steht auch das römische Grabmal von Kirchentellinsfurt mit einem Gutshof in der Nähe dieses Schatzes in Verbindung.

Jener römische Gutshof lag wohl ein Stück vom heutigen Gebäudebestand des Einsiedels entfernt.<sup>489</sup> Am 12. April 1841 berichtete der Oberförster Widenmann an das Präsidium des Vereins der Vaterlands-Kunde von dem Fund eines angeblichen römischen Grabsteins, der wenig später durch Prof. Walz aus Tübingen als Merkur-(Halb)Relief angesprochen und beschrieben wurde.<sup>490</sup> Den Fundort beschreibt Oberförster Widenmann folgendermaßen:

*In der Nähe der Hofdomänengüter Einsiedel, im Revier Einsiedel, liegt mitten in den Waldungen eine Wiese, von welcher die Sage geht daß auf ihr die erste Einsiedelei gewesen sey, die nachher auf die Stelle versetzt worden sey, auf welcher sich jetzt Einsiedel befindet.*

Der Stein war nach den Beschreibungen des Prof. Welz in situ gefunden worden und befand sich auf einem *künstlich gemachten* Hügel, der für eine spätere Untersuchung vorgemerkt werden sollte. Zu dieser kam es aber nicht mehr. Das Relief wurde in das damalige Stuttgarter Antiquarium gebracht und ist heute verschollen. Die genaue Fundestelle lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Es muss von einem vollständig anderen Erscheinungsbild der Hochfläche während vorgeschichtlicher Zeit ausgegangen werden. Mehrere Spuren – die erwähnte Viereckschanze nordöstlich der Rodungsinsel, Reste von Jupitergigantensäulen und andere Kultgegenstände – lassen eine intensive Nutzung des Raumes und eine vollständige Rodung spätestens in römischer Zeit vermuten. Parallel zur allgemeinen Geschichte des Waldes in Mitteleuropa

---

<sup>487</sup> GLÖCKNER, Herbert (1976): Völker – Landschaft – Fünfzehn Dörfer. Frühzeit einer Landschaft der Schwaben. Pliezhausen. Zudem MORRISSEY, Besiedlung, S. 132f..

<sup>488</sup> MORRISSEY, Besiedlung, S. 133ff.

<sup>489</sup> Jener Gutshof wurde allem Anschein nach im Zusammenhang mit den Alamannenzügen der 230er Jahre fluchtartig aufgegeben. Sein Besitzer hinterließ einen sehr großen Münzschatz (mindestens 863 Silbermünzen), vergraben auf der heutigen „Planwiese“. Zu seiner Fundgeschichte vgl. u.a. HAW HDK 2525.

<sup>490</sup> StAL E258 VI Bü 3770.

kann man wohl davon ausgehen, dass erst im Verlauf des frühen Mittelalters hier dichter Wald stockte. Wie dicht dieser Wald stockte, muss offen bleiben, als reinen „Urwald“ wird man ihn jedoch nicht ansprechen dürfen, dazu scheint spätestens im hohen Mittelalter die anthropogene Überformung zu stark gewesen zu sein. Auch wenn die Brüder nur noch wenige Spuren antiker Besiedlung vorgefunden haben dürften, den veränderten Wald der Antike übernahmen sie unbewusst, aber selbstverständlich.<sup>491</sup>

Spuren einer mittelalterlichen Umgestaltung finden sich vor allem in den Flurnamen. Der Name „Einsiedel“ belegt ja bereits eine menschliche Siedlung vor den Gründungen Eberhards im Bart. Westlich des heutigen Einsiedels finden sich zudem die Flurnamen „Pottaschenäcker“ und „Pottaschenwiesen“, die möglicherweise als Hinweis auf eine frühere Glashütte gesehen werden können.<sup>492</sup> Falls diese Vermutung richtig sein sollte, hätte spätestens in der Zeit jener Glashütte der Wald sein Aussehen geändert und wäre weniger bestockt gewesen, wobei einschränkend bemerkt werden muss, dass es nicht sicher ist, seit wann die genannten Waldstücke so heißen.

Ab welchem Zeitpunkt und von wem die Rodungsinsel rund um den Einsiedel angelegt worden war, muss wohl offen bleiben. Bereits um 1280 wurde bei der Verleihung einer Wiese bei Pfrondorf der Name „Einsiedel“ erwähnt.<sup>493</sup> Hinzu kommt noch die im Zusammenhang mit der Grenzbeschreibung in den Statuten 1492 erwähnte *Mayers wyß*, die ebenfalls einen Hinweis darauf gibt, dass in jenem Bereich des Schönbuchs bereits gerodet worden war. Zuvor war bereits im Schönbuchlagerbuch von 1383 verzeichnet, dass ein Einwohner von Rübgarten eine Gült aus einer Wiese *ze dem Ainsiedel* zu bezahlen hatte.<sup>494</sup> Von jener Einsiedelei, die dem späteren Stift seinen Namen gab und die vielleicht auch mit Rodungen in Verbindung stehen könnte, fehlen – sieht man von den beiden kurzen Erwähnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert ab<sup>495</sup> – die Quellen. Ebenso wenig greifbar dürfte eine Antwort auf die Frage sein, ab wann die Dörfer rund um den Einsiedel sich des Waldes bedienten und dort beispielsweise Schweinemast betrieben und wie weit sie dabei die spätere Einsiedelfläche tangierten und dadurch veränderten.

---

<sup>491</sup> Vgl. hierzu allgemein: KÜSTER, Hansjörg (1998): Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. München.

<sup>492</sup> HEUSEL, Andreas (2007): Kirchheimerisch – was Flurnamen und Redewendungen über die Geschichte verraten. – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 521 – 536, hier S. 532.

<sup>493</sup> TSCHERNING, August v. (1900): Zu den „Volkssagen vom Schönbuch“. – in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 12, S. 115f.

<sup>494</sup> SCHIEK, Grundaussstattung, S. 11.

<sup>495</sup> MÜLLER, Altwürttembergische Urbare – zitiert bei GLÖCKNER, Frühzeit.

Die Grafen von Württemberg erwarben zwischen 1342 und 1382 den Schönbuch von den verschiedenen Linien der Tübinger Pfalzgrafen und den Herzögen von Urslingen, namentlich Eberhard im Bart musste sich jedoch über einen längeren Zeitraum mit den Forderungen der Stadt Reutlingen auseinandersetzen, die ebenfalls den Schönbuch für sich beanspruchte und die er schließlich weitestgehend aus ihren Rechten drängte.<sup>496</sup> Möglicherweise im Zusammenhang mit dem Erwerb des Waldes und den daraus entstandenen Streitigkeiten mit Reutlingen wurde auch eine Vermessung und Versteinung des Schönbuchs durchgeführt, die Grenzsteine Nummer eins und acht, die sekundär auch für das Gebiet des Einsiedels verwendet wurden und heute in situ am Rand des Schönbuchs stehen, tragen wie erwähnt auf der einen Seite die Jahreszahl 1443.

Etwas nördlich des Grenzsteines Nummer acht findet sich zudem ein weiterer Zeuge menschlichen Handelns im Schönbuch und am Riedel des Einsiedels: das Bergknappen Loch, das vielleicht eine Probegrabung nach Kohle darstellt und möglicherweise am Ende des Mittelalters oder nahe der Zeit des Stiftes angelegt und später vertieft worden war.<sup>497</sup>

Mit Sicherheit errichtete Eberhard im Bart sein Gestüt auf einer zuvor entstandenen Rodungsfläche. Dies wird auch in den Statuten deutlich: Wenn auch die treibende Kraft hinter der Gründung bei Eberhard im Bart zu suchen ist, so legte dieser doch Wert darauf, dass seine Schritte auch mit Wissen und Billigung seiner Frau vollzogen wurden. Barbara Gonzaga erscheint in den Statuten des Stiftes als *mit stiffterin, in der widem, unser nuw huß im Schunbuch der Ainsidels genant, mit zwayen wissen und dem garten, als die am ersten gewesen sind, gehort hond*.<sup>498</sup>

Ganz offensichtlich befand sich auf jenem Riedel im Schönbuch in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts also bereits eine vom Menschen kultivierte Landschaft, in deren Vegetation bereits enorm eingegriffen worden war.

Wie tiefgreifend diese Veränderungen waren und wie sehr vermischt natürliche Gegebenheiten und menschliche Spuren sind, wird an einem anderen Beispiel deutlich – bei zwei von Eberhard im Bart in den Statuten erwähnten Seen:

*mit allen iren rechten, nutzen und zugehorden sich der zu gebruchen und zu nisen Item wir geben und ergeben ouch disem obgenannten stiffe, huß und personen und iren*

---

<sup>496</sup> HEUSEL, Holznutzung.

<sup>497</sup> Nach mündlicher Auskunft von Herrn Uwe Meyerdirks, Tübingen.

<sup>498</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.5v.



*nachkomen zu owigem aigen unnsere zwen sew an der Schaiach und an der Metzinger marck, wie wir bißher getan haben ongeverde.*<sup>499</sup>

Es wird nicht ganz klar, worum es sich bei diesen beiden *sew*<sup>500</sup> genau handeln könnte.<sup>501</sup> Die Bestätigung der Stiftung durch Eberhard den Jüngeren vom 11. September 1492 erwähnt ausdrücklich *zwayen seen*, ohne dass jedoch ein Anhaltspunkt gegeben würde, wo sich diese befunden haben könnten.<sup>502</sup> Am Bach Schaich, der nördlich der Einsiedler Fläche fließt, sind uns im 16. Jahrhundert nur zwei Seen bekannt, die in unmittelbarer Nähe vom Schaichhof von Menschen angelegt worden waren und sicherlich vom Schaichhof auch genutzt wurden.<sup>503</sup> Die oben erwähnten beiden Seen natürlichen Ursprungs an der *Büchellersklinge* liegen zu weit von der Schaich entfernt. Obwohl in den Statuten also ausdrücklich die Rede von zwei Seen ist, finden sich heute weder natürliche noch anthropogene Gewässer, auf die diese Beschreibung zutreffen könnten – zumal die Brüder ja wie erwähnt bald eigene Seen anlegten, die ihnen geschenkten Seen also nicht ausreichend nutzen konnten oder wollten. Beide Seen lagen zumal außerhalb der eigentlichen Einsiedel-Fläche.

### **3.2.3. Die landwirtschaftliche Nutzung von 1492 bis 1537**

Den Brüdern wurden unterschiedliche Rechte in unterschiedlichen Bereichen des Einsiedels eingeräumt. Waren sie auf jener Fläche, deren Grenzen weiter oben dargestellt wurden, autonom, so wurden ihre Rechte außerhalb dieses Bereiches immer schwächer:

---

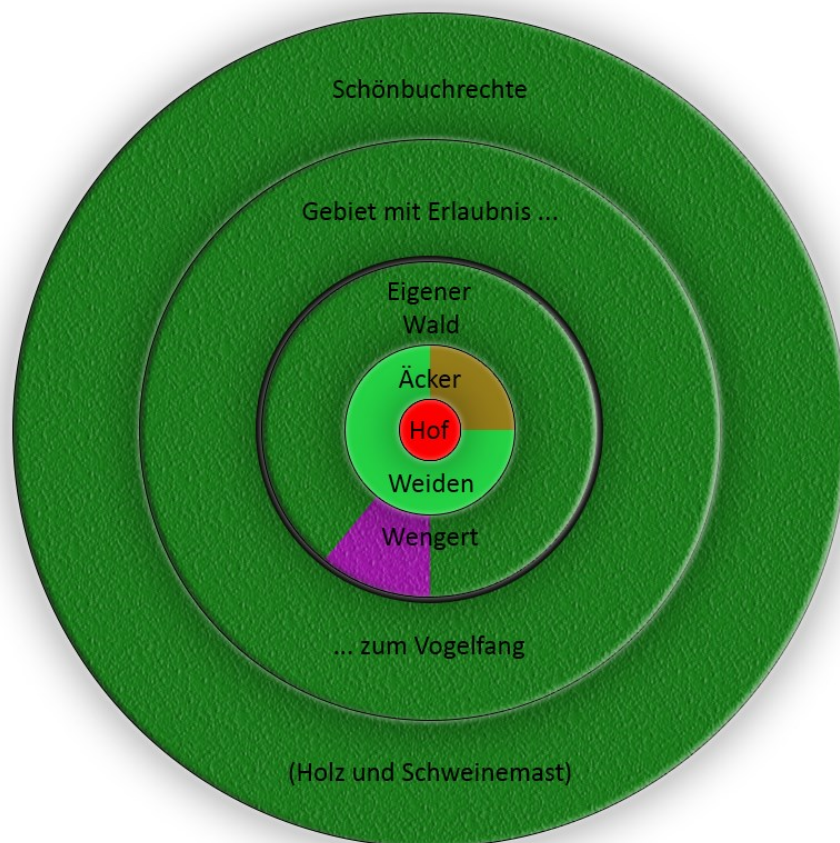
<sup>499</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6vf.

<sup>500</sup> Die ebenfalls vorgeschlagene Lesart als *sow* führt ebenfalls nicht weiter. – FAIX, Gabriel Biel, S. 315.

<sup>501</sup> Diese Passage in den Statuten wird in der Forschungsliteratur – sicherlich auf Grund der Deutungsprobleme – in aller Regel ignoriert.

<sup>502</sup> HStAS A522 U4.

<sup>503</sup> SANNWALD, Schönbuch, S. 15.



Auf der Fläche des Einsiedels durften die Brüder nach eigenem Willen schalten und walten *unbeschert aller stur, zins und beschwarung*, was sie jedoch außerhalb der noch zu beschreibenden Grenzen erwarben oder anbauten, *sollen sie gehalten werden mit vermachen zinsen wie annder, die im Schunbuch sitzen* und ebenso wie diese die bereits bestehenden Haue achten und wie die Schönbuchgemeinden nutzen.<sup>504</sup>

Eberhard im Bart behielt sich zudem für seine Person und seine Nachkommen die Schirmherrschaft über das Stift und dadurch die ganze Fläche vor.<sup>505</sup>

### 3.2.3.1. Die landwirtschaftlich intensiv genutzte Fläche

Eberhard im Bart wollte seine Stiftung eng mit der Landwirtschaft verflochten sehen. Anders lässt es sich nicht erklären, warum er das Bruderhaus nicht nur im Schönbuch errichten ließ, sondern dies auch noch mit einer recht großen Fläche ausstattete, die den Brüdern zur

<sup>504</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol. 6r.

<sup>505</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.19r.

Versorgung dienen konnte.<sup>506</sup> Entsprechend heißt es dann auch in der Bestätigungsurkunde der Stiftung durch Kaiser Friedrich III. vom 5. Mai 1492,<sup>507</sup> Eberhard habe den Brüdern *under anndrem ain anzal velder daselbstund gelegen zu taglicher narung* gegeben.<sup>508</sup>

Einem Besucher des Stifts, der vermutlich in aller Regel dem Verlauf des Tiefenbachs folgend durch den Wald von Westen kommend die Hochfläche betrat, erschien das sich vor ihm ausbreitende, flacher werdende Gelände zunächst als rein landwirtschaftlich genutzt. Dieser Eindruck muss noch verstärkt worden sein durch einen leichten Geländeknick, der die etwas tiefer liegenden Gebäude des Stifts zunächst dem Blick entzog. Dem Besucher bot sich der Anblick eines großen Weidelandes, auf welchem vermutlich Koppeln für Stuten standen. Auch beim Annähern an die Gebäude in der Mitte der Fläche dominierte zunächst das Gestüt samt seinen sicher vorhandenen landwirtschaftlichen Nebengebäuden das Bild, gefolgt von dem Schloss, hinter welchem sich endlich das Stift mit der großen Stiftskirche zum Vorschein kam. Doch selbst hier muss links des Gebäudekomplexes ein von der Landwirtschaft geprägter Eindruck bestanden haben, befanden sich hier doch die drei Zelgen des Einsiedels.

Von Anfang an bewies das Stift also den Zwillingscharakter von geistlicher Institution und landwirtschaftlichem Großbetrieb und gemahnte damit viel eher an ein Kloster denn an ein Haus der Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg.

Dieser landwirtschaftliche Betrieb war hinsichtlich seines Naturraumes optimal ausgenutzt. Für die Zeit nach 1525 sind wir durch mehrere Quellen erstaunlich gut über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts als landwirtschaftlicher Betrieb und als Grundherr informiert. Bekannt sind unter anderem die drei Zelgen samt den darin befindlichen Ackerstücken, deren Größe und Flurnamen,<sup>509</sup> die Imkerei des Stifts,<sup>510</sup> sowie Details über den Obstbaumbestand<sup>511</sup> und über den Nutzgarten.<sup>512</sup>

Als das Stift als geistliche Institution aufgelöst wurde, bestand der landwirtschaftlicher Betrieb weiter. Zwar war vermutlich durch die Ereignisse von 1525 der Gestütsbetrieb stark geschädigt worden und womöglich weitestgehend zum Erliegen gekommen, die

---

<sup>506</sup> SATTLER (Grafen, S. 24) behauptet, die Tatsache, dass die landwirtschaftliche Fläche im Schönbuch läge und letzterer *von dem Reich zu Lehen rührte*, hätte Eberhard im Bart die Bestätigung des Kaisers für seine Gründung eingeholt.

<sup>507</sup> HStAS A522 U6.

<sup>508</sup> Die landwirtschaftlich genutzte Fläche, vor allem aber die Weidefläche im Wald reichte nur für den Verbrauch der Brüder auf dem Einsiedel aus. Das Petersstift dürfte keine bis nur sehr wenige Überschüsse produziert haben, um andere Bruderhäuser mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

<sup>509</sup> HStAS A522 U16.

<sup>510</sup> HStAS A522 Bü 1,61.

<sup>511</sup> HStAS A522 Bü 1,62.

<sup>512</sup> HStAS A522 Bü 1,61.

ackerbauliche und allgemein landwirtschaftliche Flächennutzung bestand auch 1537 weiter. Dies belegt eindrucksvoll der erhaltene Bestandsrevers des wichtigsten Pächters der Fläche, Peter Siblin von Eck.<sup>513</sup> Dieser war nicht der einzige Pächter, aber der größte.<sup>514</sup> Noch im 19. Jahrhundert ging man davon aus, dass „das Gut besonders für einen Pächter offenbar zu groß ist“.<sup>515</sup>

Siblin von Eck und seine Nachfolger nutzen allerdings nur einen Teil der Hochfläche zum Ackerbau. Bis Ende des 19. Jahrhunderts herrschte nach wie vor die Grünlandwirtschaft auf dem Einsiedel vor, bedingt durch die dominierenden Nutzungsansprüche des Gestüts.

### 3.2.3.2. Gestüt

Eine der größten Unbekannten bei der Frage nach der landwirtschaftlichen Nutzung des Einsiedels in stiftischer Zeit ist das Gestüt und sein Bestand an Tieren. Das Gestüt wurde 1492 nicht aufgegeben, sondern lediglich teilweise verlagert. Auch nach dem Ausbau des neuen Gestütsstandorts Marbach wurde der Betrieb auf dem Einsiedel weitergeführt. Im Rechnungsjahr 1510/11 bezog der Stuttgarter Marstall zwei Jagdpferde aus dem Einsiedel für zusammen 27 Gulden.<sup>516</sup>

Nach 1525 und 1537 muss das Gestüt weitergeführt worden sein, auch wenn eine vorübergehende Pause nicht ganz ausgeschlossen werden kann. Über dessen Größe liegen keine genauen Angaben vor.<sup>517</sup> Eng verflochten ist hiermit die Frage nach dem Flächenbedarf des Gestüts und dessen Auswirkung auf die Stiftsfläche, die allerdings unbeantwortet bleiben muss. Nach Ende des Stiftes, 1537, erwähnt Peter Siblin Pferde auf dem Einsiedel.<sup>518</sup> 1571 eröffnete der damalige Prinzregent und nachmalige Herzog Ludwig auf dem Einsiedel einen Fohlenhof für die in Marbach gefallenen Fohlen.<sup>519</sup> Ganz offensichtlich war also gut dreißig Jahre nach Ende des Stiftes noch zumindest die Infrastruktur des Gestüts vorhanden oder konnte leicht wiederhergestellt werden. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass das Gestüt selbst

---

<sup>513</sup> HStAS A522 U16.

<sup>514</sup> HStAS H107/18 Bd. 64 macht deutlich, dass noch im 18. Jahrhundert unterschiedliche Gruppen und Institutionen Rechte, Gebäude und Flächen auf dem Einsiedel genossen.

<sup>515</sup> HAW HDK 2524

<sup>516</sup> VÖHRINGER-GLÜCK, Marbach, S. 504.

<sup>517</sup> Zeitlich diesem ersten Gestüt am nächsten kommen Zahlen des Tübinger Forst-Lagerbuchs ab dem Jahr 1748 (HStAS H107/18 Bd. 64, hier Bl. 571r). Hierin wird ein *alter Fohlen Stall* genannt, der insgesamt 31 Stellplätze aufweist. In der gleichen Quelle werden für den neuen Stall Karl Eugens insgesamt 110 Stellplätze angegeben. Durch den großen zeitlichen Abstand sowie durch fehlende Quellen für die Zwischenzeit lässt sich allerdings nicht ausschließen, dass jener Stall nach 1537 ausgebaut oder verändert worden sein könnte. Letztlich lässt sich daraus mit Sicherheit nur schließen, dass die Einsiedelfläche vor den Umgestaltungsmaßnahmen Carl Eugens für mehr als 30 Pferde tragfähig gewesen sein muss.

<sup>518</sup> HStAS A522 U16.

<sup>519</sup> PHILIPP, Jubiläen, S. 58.

auch über alle diese Jahre befahren war. 1677 standen 48 bis dreijährigen Stutenfohlen auf dem Einsiedel, 1690 waren es 60 Stutenfohlen und Esel.<sup>520</sup> Während der Hochblüte des Gestüts auf dem Einsiedel unter Herzog Karl Eugen, im Jahr 1774, standen 122 Mutterstuten und 87 Stutenfohlen im neu angelegten Gestüt.<sup>521</sup>

Gegen eine gewisse Bedeutung und Größe des Gestüts in stiftischer Zeit ließen sich Argumente finden. Diese begründen sich vor allen Dingen mit dem Mangel an Quellen zum Gestüt in dessen Frühzeit. Es taucht, von den wenigen Belegen abgesehen, praktisch kaum auf. Nicolaus Ochsenbach malte beispielsweise das Schloss und das Stift, nicht jedoch das Gestüt. Diesem Argument wäre mit dem Zufall der Überlieferung zu begegnen und im Falle Ochsenbachs wohl auch mit dem Mangel an repräsentativen Bauten des Gestüts.

Es spricht allerdings auch Einiges dafür, von einem eher größeren Gestüt und einem damit einher gehenden erheblichen Flächenbedarf auszugehen.

Diese Vermutung stützt sich auf einige Indizien.

Zunächst: der Trend der Zeit ging in Richtung großer Flächen bei Gestüten.<sup>522</sup> Dazu kommt, dass die Tragfähigkeit der Hochfläche ganz offensichtlich geeignet war, eine größere Herde von Stuten und Stutenfohlen zu erhalten.

Sodann: 1492 verlegte Eberhard im Bart Teile des Gestüts an die Lauter, mit größter Wahrscheinlichkeit direkt nach Marbach. Geht man nun von einem kleinen Gestüt mit beispielsweise 15 Tieren aus und nimmt weiterhin an, dass der Württemberger etwa die Hälfte der Tiere abzog, so wäre doch zu fragen, ob es sich für Eberhard im Bart tatsächlich gelohnt hätte, für diese Tiere ein neues Gestüt zu gründen. Gleiches würde in diesem Beispiel auch gelten, wenn nur fünf Tiere auf dem Einsiedel verblieben wären – noch immer wäre es sehr aufwändig gewesen, für die wenigen mitgenommenen Tiere ein neues Gestüt zu errichten. Wirklich Sinn macht ein solcher Umzug nur, wenn auch wirklich eine größere Menge an die Lauter verlegt worden wäre und dem entsprechend zuvor auf dem Einsiedel gestanden hätte.

Hinzu kommt, dass es eigentlich kaum lohnend für den Einsiedel gewesen wäre, wenn nur sehr wenige Tiere zurück geblieben wären. In diesem Fall hätte es sich doch angeboten, gleich alle Stuten und Fohlen zu überführen, wenn Eberhard im Bart den Brüdern die Pferde nicht zugedacht hätte. Da die Zucht aber augenscheinlich weiter ging, kann es sich bei den zurückgebliebenen Tieren nicht um einfache Arbeitspferde gehandelt haben.

---

<sup>520</sup> PHILIPP, Jubiläen, S. 58.

<sup>521</sup> PHILIPP, Jubiläen, S. 58.

<sup>522</sup> Hans-Jürgen PHILIPP (Marbach, S. 23) weist darauf hin, dass die meisten Gestüte der damaligen Zeit entfernt von größeren Städten angelegt worden waren und begründet dies mit dem Flächenbedarf.

Schließlich lässt – wie noch zu zeigen sein wird – der Versuch einer Rekonstruktion der Hochfläche in stiftischer Zeit nur den Schluss zu, dass diese zum größten Teil von Grünland ohne größeren Baumbestand bedeckt gewesen sein muss. Dies wäre der Pferdehaltung deutlich entgegen gekommen, wohingegen andere Haustierarten auch Hudelwälder nutzen könnten.

### 3.2.3.3. Wald

Jenseits der Acker- und Weidefläche, an den Hängen rund um die Rodungsinsel im Schönbuch stockte Wald, dessen Nutzung ebenfalls uneingeschränkt dem Stift zustand.<sup>523</sup>

Dies beinhaltete ausdrücklich auch die Jagd. Die Laienbrüder erhielten das Recht, mit Erlaubnis des Meisters, Wildschweine, Wölfe, Füchse und Hasen zu jagen und zu diesem Zweck bis zu zwei Jagdhunde zu halten. Weitere Hunde zu Hütezwecken waren ebenfalls gestattet. Schädliches Wild sollten die Brüder hingegen aus ihrem Zirkel verjagen.<sup>524</sup>

Eventuell überkommene Bannwälder oder Haue durften von den Brüdern bei deren Waldnutzung in ihrem Zirkel ignoriert werden,<sup>525</sup> dies beinhaltet wohl auch das Recht, ihren Wald nach Gutdünken zu beweiden.

Diese Bestimmungen sind besonders auffällig. Die Politik Eberhards im Bart war von Anfang an auf eine umfassendere landesherrliche Durchdringung der Wälder seiner Grafschaft ausgerichtet, man kann sogar so weit gehen, den Wald als *das* Instrument seiner aufkommenden Landesherrschaft zu beschreiben,<sup>526</sup> denn der Württemberger setzte eine radikale Vereinheitlichung der Rechtsstandarts in allen ihm direkt oder indirekt unterstehenden Wäldern und Forsten durch. Die Tatsache, dass er überall nach Vereinheitlichung strebte,

---

<sup>523</sup> *das sy solichen zirckel infassen, darinn buwen, wingarten, acker, wissen oder anders machen, und das alles nutzen und niessen mogen nach irem willen und nutz, unbeschwert aller stur, zins und beschwarung, wie die genandt sint, ungeverlich.* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.5v.) Ebenso: *In dem vorgenannten zirckel, den wir inen gegeben haben, syen sie nit schuldig, benn zú halten oder zú hayen, sonnder mógen sie das halten und brúchen nach irem nutz und gefallen.* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v)

Der LIDAR-Scan der Fläche zeigt im Osten des heutigen Einsiedels, am südlichen Ufer des Schlierbachs und unmittelbar hinter der Waldgrenze, zwei auffällige Geländeänderungen: ein Grabensystem, das sich allerdings durch die Waldnutzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts erklären lässt – damals wurde der Wald entwässert, um bestimmte Gehölze pflanzen zu können – und ein unregelmäßiges Netz eng bei einander liegender Gruben und Hügel. Nach Einschätzung von Herrn Dr. Hesse (Landesdenkmalamt Esslingen) handelt es sich hierbei vermutlich um Lehmgruben. Da eine Datierung nicht möglich ist, werden sie in dieser Betrachtung zur Geschichte des Stifts nicht weiter verfolgt.

<sup>524</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

<sup>525</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol. 6v.

<sup>526</sup> SCHMAUDER, Armer Konrad, 4.2.1.1. – Hinzu kommt noch, dass sich in Württemberg ein gewisser Rückgang der Wälder bemerkbar machte, der in den nächsten Jahrzehnten noch schwerer werden sollte (*Item und dieweyl in unserm fürstenthum groser mangel an holtz zu prennen und pauwen erscheint* (HStAS A602 Nr. 711, Fol. 6v.))

diese jedoch im Fall des Einsiedels bewusst außen vor ließ und auf Einnahmen und Privilegien im Schönbuch verzichtete, macht erneut deutlich, wie wichtig ihm seine Gründung war.

Etwa 60% der Fläche des Einsiedels, mehr als 400 Hektar, waren von Wald bestockt. Seine Nutzung wurde den Brüdern jedoch durch ein entscheidendes Detail erschwert: Die Bewohner der umliegenden Gemeinden erhielten die Erlaubnis zur weiteren Waldnutzung auf der Fläche: *Doch wolche armlut und annder im Schonbuch und dabey gesessen bisher gerechtikait gehapt hond in dem obgenannten zirckel zu holtzen oder zu tryben mit irem vich, den wöllen wir solich gerechtikait vorbehalten hon nach recht und gewohnhait des Schunbuchs.*<sup>527</sup> Diese Bestimmung barg den Keim jahrelanger Zwistigkeiten zwischen den Brüdern und den Bauern der Nachbargemeinden in sich.<sup>528</sup>

Immer wieder gab es Streitigkeiten mit den Bauern aus Altenburg, Oferdingen, Gniebel und Rübgarten, die offensichtlich teilweise als bewusste Provokation der Brüder ihre Wegerechte im Wald dazu nutzten, dort einigen Schaden anzurichten.

Dem Zirkel des Einsiedels schloss sich ein größeres Stück des Schönbuchs an, in welchem die Brüder Vögel jagen und auch *niedergelegte Vögel an sich* nehmen durfte – letzteres allerdings nur unter Abgaben an den Waldvogt. Dieses Recht beinhaltete nicht die Möglichkeit, mit einem Boot auf ihren oben erwähnten Seen außerhalb der eigenen Fläche zu jagen.<sup>529</sup>

Begrenzt wurde dieser Bereich der Vogeljagd durch den Kirnbach, den Reichenbach, die Schaich und den Neckar.<sup>530</sup>

Noch größer, nämlich den ganzen Schönbuch umfassend, war der Bereich, in welchem die Brüder wie die umliegenden Ortschaften als Teilhaber des Schönbuchs agieren und die Schönbuchgerechtigkeit nutzen konnten. Es war ihnen erlaubt, kostenlos so viel (Bau-)Holz zu schlagen, wie sie für den Eigenbedarf benötigten, jedoch mit den Einschränkungen, auf einen Wagen nicht mehr als zwei Stämme, auf einen Karren nicht mehr als einen einzigen Stamm zu laden.<sup>531</sup>

Hinzu kam noch das Recht, im ganzen Schönbuch ohne Abgaben zu zahlen, zur Zeit der Äckerichs bis zu sechzig Schweine pro Jahr zu mästen.<sup>532</sup>

---

<sup>527</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

<sup>528</sup> Einschränkung muss jedoch bemerkt werden, dass sich zwar in der Regel der Widerstand der Bevölkerung gegen die Obrigkeit im offenen Waldfrevel zeigte, jedoch im Zusammenhang mit dem Armen Konrad keine Beschwerdehefte bezüglich des Einsiedels erhalten geblieben sind – dies mag an der Überlieferung halten, kann aber auch darauf hin deuten, dass man die Bedrückung durch das Stift doch als zu schwer empfand.

<sup>529</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

<sup>530</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

<sup>531</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6r.

<sup>532</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v.

Wie stark die Brüder hiervon Gebrauch machten, ist nicht überliefert. Sie hatten auch andere Möglichkeiten der Schweinemast und der Viehhaltung allgemein.

#### 3.2.3.4. Viehbestand

Der Einsiedel muss – schon 1492<sup>533</sup> – über einen größeren Vieh- und später einen Fischbestand verfügt haben – schon um die eigenen Bedürfnisse der Brüder zu befriedigen. Dies galt einerseits für die notwendige Düngung der Felder, andererseits aber auch für den Verzehr. Vor allem in Winter war man auf eine fleischliche Nahrungsmittelergänzung angewiesen, die trotz der ursprünglich vorhandenen und im Hirschplan<sup>534</sup> gepflegten reichen Wildpopulation nicht nur durch Jagd gedeckt werden konnte. Zwar hatten die Laienbrüder die ausdrückliche Genehmigung zur Jagd, diese galt aber nur für niederes Wild, nicht für Rotwild.

Die sicherlich in den vier Seen gepflegte Fischzucht war wohl vor allem für das freitägliche Fischessen von Bedeutung. Es ist dabei wohl davon auszugehen, dass in diesen Seen mehr Karpfen und kleinere Friedfische gezogen wurden,<sup>535</sup> wohingegen die Brüder wahrscheinlich Forellen eher aus umliegenden Bächen bezogen.

Mit der Württembergischen Forst- und Holzordnung von 1552 wurde die Ziegen- und Schafweide im Wald verboten,<sup>536</sup> ein klarer Hinweis darauf, dass diese Tiere zuvor im Wald gehalten wurden. Ob dies auch auf dem Einsiedel der Fall war, ist nicht mehr nachprüfbar.

So bleibt die von den Brüdern die im Schönbuch gepflegte<sup>537</sup> Schweinezucht zur Deckung des Fleischbedarfs, aber auch zur sonstigen Verwendung des vielfältig nutzbaren Tieres. Jene Schweinezucht lässt sich nicht nur nachweisen, auch der Ort der Schweineweide ist bekannt:<sup>538</sup> er befand sich einerseits am Hirschplan – vielleicht ein Hinweis darauf, dass jene Rotwildkrippe zu stiftischer Zeit nicht mehr befahren war – und andererseits am Hang des

---

<sup>533</sup> Die Brüder erhalten laut den Statuten (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r) *unnserre stutroß, alt und jung, und annder unser vich, sovil wir des uff diß zyt* auf dem Einsiedel hatten

<sup>534</sup> Der Platz am Hirschplan wurde 1624 von Burgvogt und Hofmeister gleichberechtigt genutzt. In jene Zeit fällt auch der Hinweis, jener Platz sei *vor disem ein Allmeind gewesen*. (HStAS A206 Bü 1020)

<sup>535</sup> Die Forellenzucht in stehenden Gewässern erfordert eine stetige Regulierung von Wassertemperatur und Sauerstoffgehalt. Dies war zwar theoretisch durch eine Zuleitung zu den Seen möglich, da aber auf der Einsiedelfläche auch von den Brüdern genutzte Fließgewässer zur Verfügung standen, ist wohl höchstens von einer kleinen Forellenpopulation in den Seen auszugehen.

<sup>536</sup> GÜRTH, Peter (2014): *Wer hat dich, du schöner Wald. 5000 Jahre Mensch und Wald in Baden-Württemberg*. Tübingen., S. 72.

<sup>537</sup> Vgl. REGNATH, Johanna (2009): *Schweinemast im Schönbuch. Eine spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Waldnutzungsform im Spannungsfeld von Territorialpolitik und Subsistenzökonomie*. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): *Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 179 – 198.

<sup>538</sup> HStAS A522 U16.



Dürrenbergs. Hinzu kam die erwähnte Möglichkeit der Schweineweide im ganzen Schönbuch.

Über die Zahl der von den Brüdern tatsächlich gemästeten Tiere gibt es keine zuverlässigen Angaben. Vergleichszahlen machen jedoch klar, dass theoretisch eine größere Zahl möglich gewesen wäre.

1430 wurden in den 6000 ha großen Lußhardtwald des Bischofs von Speyer 20 000 Schweine getrieben, also 333 Stück je Quadratkilometer. Dreihundert Jahre später waren es in dem selben Wald 275. 1700 trieb man 27 Stück Großvieh je Quadratkilometer in jenen Wald. Im Reichenberger Forst (Rems-Murr-Kreis) waren es 1778 57 Stück Großvieh je Quadratkilometer, im Villingen Stadtwald um 1800 50 Stück Großvieh.<sup>539</sup>

Auf den Einsiedel umgerechnet würden diese Zahlen, bei aller gebotenen Vorsicht hinsichtlich der Vergleichbarkeit, bedeuten, dass theoretisch etwa 130 Schweine oder gegen 20 Stück Großvieh in die eigenen Wälder getrieben werden konnten.

Zu Beginn der Frühen Neuzeit standen einer Bauernfamilie jährlich im Schnitt 4,5 Schweine zur Verfügung, ein Waldvogt hatte das Recht auf 6 Schweine pro Jahr.<sup>540</sup> Nimmt man die angedachte Personenzahl der Brüder auf dem Einsiedel als gegeben an und geht weiter davon aus, dass jeder Bruder mindestens fünf Schweine zur Verfügung gehabt haben muss, so ergäbe sich hieraus bereits eine Herde von 190 Tieren, nicht eingerechnet den Fleischbedarf der Arbeiter auf dem Einsiedel. Eberhard im Bart, der ja mit der vollen Besetzung des Stiftes gerechnet hatte, scheint also den Schweinebedarf mit der Option auf sechzig weitere Tiere im Schönbuch recht genau angelegt zu haben. Jedenfalls kann man davon ausgehen, dass die Wirtschaft des Stiftes nach dem Willen ihres Stifters nicht auf der Viehzucht begründet werden sollte, sonst hätte er das Stift mit einer deutlich größeren Waldfläche ausstatten müssen.

Schweine wurden in der Regel im Herbst und im Winter in den Wald getrieben, das restliche Vieh dagegen während der Vegetationszeit.<sup>541</sup>

Der für die stiftische Zeit belegte Flurname des Auchtert,<sup>542</sup> der bis heute tradiert ist, gibt einen weiteren Hinweis auf Großviehhaltung. Hier, an der Stelle des heutigen Speicherbeckens, kann von der Weide des Milchviehs ausgegangen werden. Mit Sicherheit

---

<sup>539</sup> GÜRTH, Wald, S. 89.

<sup>540</sup> Nach mündlicher Auskunft durch Johanna REGNATH, basierend auf REGNATH, Johanna (2008): Das Schwein im Wald. Vormoderne Schweinehaltung zwischen Herrschaftsstrukturen, ständischer Ordnung und Subsistenzökonomie. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 64. Herausgegeben in Verbindung mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Ostfildern.

<sup>541</sup> GÜRTH, Wald, S. 72.

<sup>542</sup> HStAS A522 U16.

verfügte der Einsiedel auch über Bullen und Ochsen zur Zucht von Jungtieren und als Zugtiere.

Gut einhundert Jahre nach der Auflösung des Stifts schließlich findet sich in einer Karte von Kieser<sup>543</sup> der Hinweis auf Schafe auf dem Einsiedel. Der von den Brüdern um die Zelgen angelegte Zaun hatte im Norden ein Gatter, das als „Schafstor“ bezeichnet wurde. Ob dieser Name bereits zur Zeit der Brüder vergeben worden war, kann nicht mehr geklärt werden. Die Kleidung betreffende Stellen in den Statuten<sup>544</sup> lassen allerdings vermuten, dass auf dem Einsiedel keine Wolle in großem Stil produziert und die Kleidung extern beschafft werden sollte.

Leider geben die Quellen für die Zeit der Blüte des Stifts keine Zahlen über den tatsächlichen Viehbestand an, eine Abgabe des Demeu oder anderer Steuern scheinen die Brüder nicht entrichtet zu haben. Mit Sicherheit ist jedoch mit Herden in Stückzahlen von mehreren Dutzend an Rindvieh und Schweinen zu rechnen.<sup>545</sup> In der Spätzeit, möglicherweise bereits kurz nach 1525<sup>546</sup>, ging der Viehbestand drastisch zurück, so dass die Brüder schließlich *khain annder vihe dann dry Ochsen mänin, unnd dan ain Rosmänin zu dem acker baw* hielten.<sup>547</sup>

### 3.2.3.5. Weingarten

Ein sechs Morgen großer Weingarten zum Neckartal hin gehörte ebenfalls dem Stift. Im Jahr 1534 waren davon jedoch nur vier Morgen bestockt, wenn auch der Rest gerodet und zur Bestockung vorbereitet war.<sup>548</sup> Der hier angebaute Wein wird wohl in erster Linie zum Eigengebrauch der Brüder im Rahmen der Liturgie und zum normalen Verzehr bestimmt gewesen sein.

Die Tatsache, dass die Brüder offenbar noch 1534 geplant hatten, den Weinanbau zu erweitern, lässt die Frage aufkommen, ob sie zu diesem Zeitpunkt auf eine wirtschaftliche Gesundung und personelle Erholung des Stifts hofften. Der arbeitsintensive Weinbau und die Rodung zuvor lassen jedenfalls darauf schließen, dass die Brüder davon ausgingen, zum Zeitpunkt der Rodung und in naher Zukunft genügend Personal zur Verfügung zu haben.

---

<sup>543</sup> Publiziert und besprochen bei: SANNWALD, Schönbuch.

<sup>544</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.83v und 84r.

<sup>545</sup> Der erste Pächter nach Auflösung des Stifts wurde auf 30 Schweine und 30 Stück Rindvieh beschränkt, parallel dazu gab es jedoch weitere Herden auf dem Einsiedel (HStAS A522 U16).

<sup>546</sup> 1534 waren es bereits *etlich jar*.

<sup>547</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>548</sup> HStAS A522 Bü 1,58. – Der Weinberg wurde in den folgenden Jahrhunderten, nach einer kurzzeitigen Aufgabe, an Ort und Stelle fort gesetzt. Seine Spuren finden sich heute noch im Gelände und auf Karten, besonders deutlich: HStAS N1 Nr. 92.

Der bestehende und der zukünftige Weingarten ist relativ einfach zu verorten. Das Inventar von 1525 nennt die Lage des Weinbergs *unnden ann dem Hurschplan, gegen den Neckar gelegen* und gibt damit einen Hinweis auf gleich zwei Fragen im Zusammenhang mit der Einsiedelhochfläche: den ungefähren Standort des Weingartens einerseits und der Lokalisierung des „Hirschplans“<sup>549</sup> andererseits. Letzterer erscheint auf zahlreichen frühneuzeitlichen Karten, teilweise auch deutlich als Gebäude erkenntlich, teilweise als Brunnen angedeutet. Problematisch dabei: Gadner und Schickhardt verzeichnen den *Hirschblan* beziehungsweise den *Hirschplan* deutlich nördlich des Einsiedels, Kieser den *Hirschsatz auf dem Plan* dagegen klar südlich des Einsiedels.<sup>550</sup> Die zitierte Stelle aus dem Inventar von 1534 jedoch lässt – zusammen mit der allgemeinen Erwägung, dass Weingärten im Idealfall an Südhängen errichtet werden – vermuten, dass der „Hirschplan“ und damit der Weingarten südlich des Einsiedels am Hang links des Neckars errichtet worden war. Eine Weingartentradiation nahe dieser Stelle lässt sich nicht nur durch den rezenten Weinanbau belegen, sondern auch durch schwer zu datierende Terrasierungsmauern am Hang, die aber sicherlich im Zuge späterer Weingärten entstanden sind. Das General-Rescript Herzog Christophs von 1552 jedenfalls schließt eine spätere Neuanlage von Weingärten praktisch aus,<sup>551</sup> so dass sich die nachfolgenden Weingärtner sicherlich auf die Tradition des Einsiedels berufen konnten. Die Weingärten der Kirchentellinsfurter Weinbauern lagen offenbar ursprünglich am Nordhang des Neckartals, bei den Gewannen „Wengert“ und „Himmelreich“, wo sie auch die Karte von Gadner deutlich verzeichnen.<sup>552</sup> Auf jener Karte fehlt dagegen eine Spur des Weinbergs vom Einsiedel, was dafür sprechen könnte, dass der Weinbau an dieser Stelle dem Ende des Stiftes – auch dem Trend der Zeit folgend<sup>553</sup> – nicht weiter betrieben wurde, wenn auch das Wissen um ihn sicherlich weiter gepflegt wurde.

Wo die Brüder ihren Wein kelterten, muss offen bleiben.

### 3.2.3.6. Erwerb von Wiesen und Gewässern

---

<sup>549</sup> GREES (SANNWALD, Schönbuch, S. 14) bezeichnet den Hirschplan als „Wildgehege“.

<sup>550</sup> GREES in SANNWALD, Schönbuch, S. 15ff.

<sup>551</sup> KRÄMER, Christine (2009): Der Strukturwandel im Weinbau während des 14. und 15. Jahrhunderts am Beispiel der Weinbaugebiete im Vorland der Schwäbischen Alb. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 21 – 40, S. 35.

<sup>552</sup> HEUSEL, Flurnamen, S. 528.

<sup>553</sup> KRÄMER (Weinbau, S.35) weist darauf hin, dass es um das Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts generell schwierig geworden war, Pächter für Weinberge zu finden.

Es war für die Brüder schwierig, ihre Fläche zu erweitern; zu dicht und zu komplex waren die Besitzverhältnisse jenseits ihrer Grenzen. Dabei scheinen sich die Brüder ebenfalls nach dem Trend ihrer Zeit in nach heutigen Maßstäben sehr komplizierten Geschäften geübt zu haben. Besonders deutlich wird beides – klare Besitzverhältnisse jenseits der Grenze und Komplexität der Geschäfte – bei einer überlieferten Erwerbung der Brüder am Rand ihres Besitzes:

1494 erwarben die Brüder einen weiteren Abschnitt des Baches Schaich von einem gewissen Burkhard Schmid („Smit“).<sup>554</sup> Offensichtlich waren die Rechte an diesem Bach zu jenem Zeitpunkt in den Händen mindestens dreier verschiedener Herren – des Einsiedels, jenes Burkhard Schmid und des Hauses Württemberg, das wiederum seine Rechte noch nicht allzu lange vorher erworben zu haben scheint. Burkhard Schmid zinste zudem am Georgstag für seinen mittleren Abschnitt drei Schilling und drei Heller an das Haus Württemberg, das – unabhängig davon, dass Eberhard im Bart einen Teil der Schaich an die Brüder gegeben hatte – offensichtlich ein Interesse daran hatte, den Bach alleine zu besitzen. Die Brüder auf dem Einsiedel besaßen den oberen Abschnitt des Baches und kauften nun den mittleren von Burkhard Schmid um zwanzig Pfund Heller. Dabei übergaben sie diesem jedoch zunächst lediglich dreizehn Pfund Schilling und acht Heller. Dafür durfte Burkhard Schmid zu seinen Lebzeiten das untere Drittel seines ehemaligen Besitzes weiter nutzen. Nach dem Tode Schmidts sollten die Brüder die restliche Summe an dessen Erben bezahlen und nun den ganzen ehemaligen Besitz Burkhard Schmidts nutzen dürfen. Bis zu jenem Zeitpunkt übernahm Burkhard Schmid weiterhin die Zahlung eines Drittels der Gült an das Haus Württemberg, die verbliebenen zwei Drittel mussten die Brüder bezahlen – Eberhard im Bart hatte ja bei der Gründung des Einsiedels ausdrücklich darauf hin gewiesen, dass für nachträglich erworbenen und belasteten Besitz des Einsiedels weiterhin Abgaben zu bezahlen seien.

Dieser Fall wurde wahrscheinlich nur deshalb überliefert, weil er eine Gült an Württemberg betraf, er ist aber sicherlich stellvertretend für viele weitere Geschäfte zu sehen, die vom Einsiedel, namentlich in dessen Frühzeit, getätigt worden sein dürften.

Interessant für alle drei Parteien war die Schaich vor allem durch ihren relativen Fischreichtum. Mit Ausnahme des Tiefenbachs bieten die Fließgewässer um den Einsiedel Lebensraum für Krebse, im unteren Verlauf für Aale und vor allem für Forellen, die teilweise

---

<sup>554</sup> HStAS A522 U12.

in kleineren ausgewaschenen Pools am Grund der Bäche eine überraschende Größe erreichen können.<sup>555</sup>

Neben dem Erwerb der erweiterten Nutzung der Schaich sind nur wenige andere Geschäfte zur Erweiterung der Einsiedelfläche überliefert, diese sind jedoch nicht ganz so komplex.

Bereits am 28. Juni 1493<sup>556</sup> erwarben *Brobst Mayster unnd Cappittel des nüwen angefangen Stifftz* eine Wiese im Schönbuch von immerhin siebeneinhalb Mannsmahd und acht Ruten Größe. Zu den Rechten dieser Wiese gehörte auch ein Anteil an einem Brunnen (ein Drittel) auf einer Nachbarwiese. Auch auf jener Wiese lag ursprünglich eine Gült von zwölf Schilling Heller und sieben Hühner Pacht Bodenzins, die an den Württemberger Waldvogt und Forstmeister abgegeben werden mussten, diese Abgaben wurden aber offenbar schon vor dem Verkauf abgelöst. Somit kostete die Wiese die Brüder 58 Pfund 16 Schilling 4 ½ Heller.

Gut zwei Monate später, am 7. September 1493, erwarben die Brüder eine weitere Wiese, die an ihren bisherigen Besitz angrenzte und diesen weiter abrundete.<sup>557</sup> Jener Kauf kostete den Einsiedel nur 36 Pfund Heller. Beide Geschäfte bezugeten Hans Schönleben, der alte Tübinger Waldvogt, und der Tübinger Stadtschreiber Johannes Reich.

### 3.2.4. Die landwirtschaftliche Nutzung ab 1537

Nach der Auflösung des Stifts wurde sein landwirtschaftlicher Betrieb weiter verpachtet. Am 12. April 1537 stellte der neue Maier Peter Siblin von Eck eine Urkunde aus,<sup>558</sup> in welcher er sich verpflichtete, für die von ihm auf neun Jahre gepachteten Ländereien ein Viertel der Erträge als Pacht und den üblichen Zehnten zu bezahlen. Beachtenswert dabei: Siblin bezeichnete seine ihm von Herzog Ulrich überlassene Güter als *bisher ain Propst in sannt Petters Closer oder Ainsidel im Schonbuch ingehabt*. Die Gleichsetzung des Stifts mit einem Kloster – äußerlich betrachtet gab es ja durchaus zahlreiche Überschneidungen – scheint häufiger vorgekommen zu sein und hält noch bis heute an.<sup>559</sup>

---

<sup>555</sup> Nach Auskunft von Thomas Frisch, Fischerkameradschaft Kirchentellinsfurt.

<sup>556</sup> HStAS A522 U8.

<sup>557</sup> HStAS A522 U10.

<sup>558</sup> HStAS A522 U16.

<sup>559</sup> So wird das Stift beispielsweise auf den aufgestellten Informationstafeln des geschichtlichen Lehrpfads im Schönbuch regelmäßig als „Kloster“ titulierte.

Jene Urkunde von 1537 liefert sehr viele Informationen über den Zustand der Rodungsinsel bei der Auflösung des Stifts und ist damit eine der wichtigsten Quellen zur Wirtschaftsgeschichte des Einsiedels. Ihr sind nicht nur zahlreiche Flurnamen zu entnehmen, sondern auch die Größen und Lagebeziehungen verschiedener landwirtschaftlich genutzter Flächen und die Existenz diverser Nutzbauten.

Demnach waren die drei Zelgen des Einsiedels unterschiedlich groß: die sogenannte vordere Zelge umfasste siebenundvierzig Jauchert, die mittlere Zelge fünfundfünfzig Jauchert und die hintere Zelge fünfundsechzig Jauchert. Zusammen kamen die Zelgen somit auf eine Größe von immerhin ungefähr 78 Hektar – dies entspricht etwa zwei Dritteln der heutigen nördlichen Rodungsfläche.

Ein Inventar des Einsiedels, das bereits 1534 angefertigt worden war,<sup>560</sup> gibt für die vordere Zelge – hier *dritt zelg* geheiß – lediglich 45 Jauchert an, dafür verfügte laut diesem Inventar das Stift über anderthalb Morgen zusammenhängender Äcker auf der *howen strutt*, also wohl nahe der keltischen Viereckschanze.

In dem Bestandsrevers des Peter Sibliin werden zudem folgende Wiesen genannt:

<b>Name</b>	<b>Größe (in Mannsmahd)</b>
An der halden	10
Hanng wißlin	1,5
Hasen wiß	unbekannt
Häßlig wiß	6
Klein stuck	5

---

<sup>560</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

Langen wysem	13
N.N. <sup>561</sup>	7
N.N. <sup>562</sup>	8
Nusshart	10
Ob dem Riebgarter steig	18
Ober stuck	8,5
Samen feld	3,5
Sultz wissen	unbekannt
Uchtät <sup>563</sup>	18
Ulrichlis wissen	6
Underm weer	2
Wolff wies	2

Zusammen sind es wiederum mindestens 118,5 Mannsmahd und damit mehr als 56 Hektar an Wiesen, die offenbar 1537 noch bewirtschaftet wurden. Allerdings handelt es sich dabei nicht um den ganzen Bestand an Wiesen, denn eine nicht näher genannte Zahl behielt sich der Herzog für eine andere Nutzung vor oder vergab sie an weitere Pächter.<sup>564</sup>

Der Bestandsrevers von 1537 weiß nichts von dem Weingarten der Brüder, der aber im Inventar von 1534 belegt ist. Offenbar erhielt Peter Siblin diesen Weingarten nicht zur Pacht. Die Details der summarischen Aufstellung lassen sich teilweise erklären: So spricht Siblin mehrfach von einer *langen schuren* die am äußersten Rand des Einsiedels – in dem Fall wohl des Gebäudebestands – in Richtung Pfrondorf lag. Ebenfalls am Weg Richtung Pfrondorf stand eine kleinere Scheuer, die nun der Abgabe für das Haus Württemberg vorbehalten

<sup>561</sup> *Ander wiß.*

<sup>562</sup> *Dritt wiß.*

<sup>563</sup> Auchttert – ob die Größe dieser Viehweide ein Indikator für den Viehbestand darstellt, ist nicht leicht zu beantworten. Nach der Lage jenes Flurstücks am Rande der Rodungsfläche, aber auch angesichts der Dauerhaftigkeit von Flurnamen, ist nicht auszuschließen, dass jene Nacht- bzw. Frühweide ursprünglich den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestanden haben könnte. Dass eine solche „Fremdweide“ auf der Fläche des Stiftes vorhanden war, ist durch den oben (Kap. 1.3.2.) wiedergegeben Streit belegt.

<sup>564</sup> Ausdrücklich erwähnt wird in der Nachbarschaft der Wiesen des Peter Siblin eine *Waltpurgen von Pfrondorff wiß.*

wurde. Die den Einsiedel heute noch mit Wasser versorgende zentral gelegene Quelle war zudem vermutlich von einer Brunnenstube eingefasst.

Die Ställe lassen sich dagegen nicht mehr so genau lokalisieren, sie dürften aber zumindest teilweise im Zusammenhang mit dem Gestütsgebäude gestanden haben.

Der Garten wird als beim Schloss befindlich fassbar, er lag eingezäunt zwischen der Schlossmauer und dem ersten See im Süden der Anlage.<sup>565</sup> Die Nutzung jenes Gartens behielt sich das Haus Württemberg selbst vor, es wird jedoch in anderem Zusammenhang der Urkunde klar, dass es sich um einen Baumgarten gehandelt haben muss, in welchem veredelte Obstbäume stockten.

Auf die Wiesen und Äcker wurde bereits genauer eingegangen, die ausdrückliche Erwähnung von Gräben dagegen erstaunt. Die Hochfläche des Einsiedels wird an ihren Rändern – wie erwähnt – durch mehrere Bachläufe zerschnitten, einige dieser Bachläufe bilden regelrechte Klingen, die in diesem Zusammenhang gemeint sein könnten. Dass mehrere Gräben gemeint sind, wird durch die Unterscheidung von einerseits dem *graben [...] der vom klainen Wygerlin hinab geht* und dem *thieffen graben* – mit zwei sich darin befindlichen Bäumen – andererseits deutlich. In diesen Zusammenhang dürfte auch die nicht mehr zu lokalisierende *clinge gegen urhstat* gehören. Vielleicht ist in diesem Kontext auch die in der Urkunde genannte *wolff gruob* zu suchen. Eine durch die Nennung in der summarischen Aufzählung implizierte Nutzung der Gräben wird durch die Quellen nicht erklärt, wohl aber die mit ihr verbundenen Aufgaben. Bei einem weiteren namentlich genannten Graben – dem *uff geworffen graben* – war Siblin ausdrücklich verpflichtet, den von den Brüdern bereits angefangenen *lebendig hag* auszubauen und zu pflegen. Die von Löss bedeckte Fläche des Einsiedels ist dank ihres Untergrundes zwar sehr fruchtbar, war und ist nach Aufbrechen der dem Löss eigenen Struktur jedoch einer permanenten Bodendegradation ausgesetzt. Vor allem Winderosion führt zu einem Verlust von Löss und dies naturgemäß besonders an jenen Stellen, an welchen der Löss seitlich frei liegt, wie es in allen Gräben der Fall ist. Hecken als Windschutz können diesen Prozess zwar nicht zur Gänze aufhalten aber doch sehr stark verlangsamen.

Das in der summarischen Aufzählung erwähnte Holz schließlich kann sich auf den die Rodungsfläche umgebenden Wald beziehen, in der Urkunde werden jedoch neben der erwähnten Hecke noch andere Hölzer auf der Fläche genannt. Zu nennen wäre ein *Nußhart* der vielleicht eine Ansammlung von Nussbäumen andeuten könnte. Zu den einzelnen Bäumen auf den Wiesen hinzu kommen die wohl vorhandenen dichter stehenden Bäume am

---

<sup>565</sup> Siehe unten im Exkurs.



Hirschplan und eine Stelle am *Newgereut* die möglicherweise nach Gründung des Stifts ursprünglich noch bewaldet gewesen sein kann. In diesem frisch gerodeten Bereich wollte Siblin ein Gebäude errichten, ein *hus so yetzt von Neuem gebuwen* vielleicht entsprach dies auch schon den Plänen der Brüder.

Die Seen des Einsiedels fehlen in der summarischen Aufzählung der Güter, die für neun Jahre an Peter Siblin gehen sollten. Dies erklärt sich vielleicht aus der Tatsache, dass in der Blüte des Stifts zwar die vier Seen sicherlich mit viel Mühe und Aufwand angelegt worden waren, die Fischzucht jedoch später nicht mehr in größerem Umfang betrieben wurde. 1534 heißt es bereits, die Seen seien seit einiger Zeit *wyst gelegen, nit besetzt wordenn, unnd alls khain nutzung ertragenn habenn*.<sup>566</sup>

Fasst man die in der Urkunde erwähnten Felder, Wiesen, Gebäude und andere Fixpunkte zusammen, so ergibt sich für die Nachbarschaften das auf den nächsten Seiten dargestellte Bild.<sup>567</sup>

Im Jahr 1537 wuchsen auf der hinteren Zelge die Winterfrucht *korn, habern* und *gersten*, auf der vorderen *habern und gersten* und auf anderthalb Jauchert Gemüse.<sup>568</sup> Siblin konnte nun *zu rechtkommender Ernde* selbst alles nutzen *alls ob ich die selbst erbawen unnd uß gestreut hette*. Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Einsiedels war also bei der Auflösung des Stifts voll in Betrieb. Für die kommende Ernte rechnete Siblin mit einem Ertrag, der es ihm ermöglichte, von den aktuell wachsenden Getreiden *dryssig zway malter habern, ain malter fünff viertel gersten und zwayviertheil Erbis wölche uffgemelter vorderer zelg* abzugeben, wobei es unwahrscheinlich ist, dass es sich dabei bereits um das angelegte Viertel der Ernte handelte.<sup>569</sup> Die jährlichen Erträge der Landwirtschaft beliefen sich jedenfalls in stiftischer Zeit auf etwa 600 Malter *Veesen* und Hafer, die zum großen Teil verkauft wurden.<sup>570</sup> Das angebaute Gemüse und die Früchte der auf den Wiesen befindlichen Bäume blieben für Siblin allem Anschein nach abgabefrei. Pauschal scheint Siblin jährlich siebenundzwanzig Pfund fünf Schilling auf Martini für die Nutzungsrechte an der Grünfläche und des Waldes<sup>571</sup> bezahlt zu haben.

Für die Zeit seiner Pacht sollte Siblin auf den Feldern anbauen dürfen, was ihm beliebte, die zu leistenden Abgaben musste er auf eigene Kosten nach Anweisung entweder nach Tübingen oder in ein ihm zu nennendes näheres Ziel verbringen.

---

<sup>566</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>567</sup> Diese Abbildung gibt nur Nachbarschaften wieder, sie ist weder genordet noch maßstabsgetreu.

<sup>568</sup> Weiter unten werden Erbsen und Rüben genannt.

<sup>569</sup> Siblin verpflichtete sich darüber hinaus zur Zahlung von zehn Schilling Heller pro Jauchert.

<sup>570</sup> SCHÖNTAG, St. Peter, S. 101.

<sup>571</sup> Die Holznutzung wird in der Urkunde genauer geregelt, da diese jedoch keine Traditionen mit den Rechten des Stiftes verbindet, würde eine genauere Darstellung das Thema dieser Arbeit sprengen.

Mit der Urkunde wird auch deutlich, dass nun ein *burgvogt* auf dem Einsiedel residierte. Auch werden weitere *einwoner des Ainsidels* erwähnt, die Vieh und Pferde des Herzogs pflegten. Dieser Viehbestand war so groß, dass Siblin sich verpflichten konnte, zusätzlich zu seinem eigenen Nutzen fünfzehn Karren Mist an den Burgvogt zu geben, der offenbar auch zahlreiche Ländereien auf dem Einsiedel erhalten hatte.

Siblin selbst durfte Vieh halten und *auch mit unserm vich den waidgang besuchen wie ein Propst gedachts ainsidels bisher zu geprauchen gehapt*. Er wurde allerdings eingeschränkt auf maximal dreißig Stück Rindvieh und dreißig Schweine oder Säue.

Bezeichnender Weise erwähnt das Bestandsrevers des Peter Siblin nicht, wo jener sein Getreide mahlen sollte. Über eine eigene Mühle scheint der Einsiedel jedenfalls nicht verfügt zu haben. Für die Brüder standen aber auch genügend andere Mühlen zur Verfügung, allen voran die nicht herrschaftlich gebundene Mühle im Kirchentellinsfurter Echaztal.<sup>572</sup>

---

<sup>572</sup> MAIER, Peter (2007): Die Mühlen im Echaztal (13. Bis 20. Jahrhundert) – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 385 – 411.

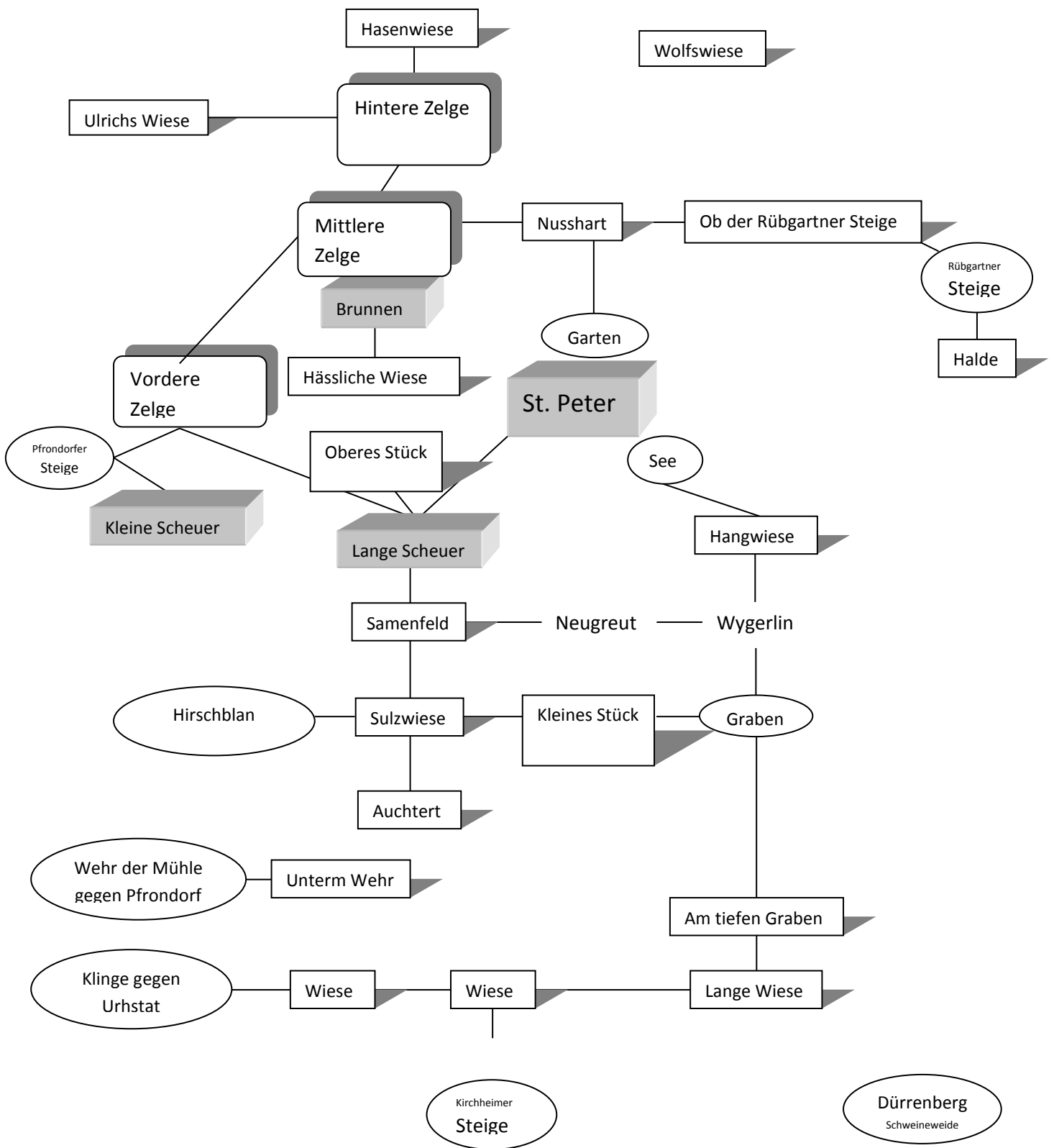


Abb.19: Flurbezeichnungen und Bauten in Lagebeziehung

## Exkurs: Die Darstellung von St. Peter in historischen Karten

Eine ausgesprochen wichtige Quellengattung für die Geschichte der Fläche des Einsiedels sind die recht zahlreich vorhandenen Karten. Es ist daher notwendig, jenen nähere Aufmerksamkeit zu schenken.<sup>573</sup>

Die vermutlich älteste erhaltene Darstellung des Einsiedels findet sich auf der 1558 erschienen Karte Wirtenbergensis Ducatus vera descriptio Tubingae edita von Frans Hogenberg.<sup>574</sup> Allerdings ist S. Peter hierauf nur sehr schematisch dargestellt, seine Signatur dürfte keinen Bezug zu den realen Verhältnissen aufweisen.



<sup>573</sup> Die meisten der genannten Karten sind publiziert bei SANNWALD, Schönbuch.

<sup>574</sup> Privataarchiv des Autors.

Auffällig ist jedoch, dass Hogenberg sehr deutlich ein Brücke über den Neckar abbildet. Dabei handelt es sich nicht um die Tübinger Brücke, diese wird getrennt dargestellt. Es dürfte sich bei dieser Brücke entweder um einen Neckarübergang bei Kirchentellinsfurt oder um die später belegte Brücke von Pliezhausen handeln. Beide Varianten würden die rechte Neckarseite dem Einsiedel erschließen.

Ein Jahr später erschien die *Warhafftige[n] und grundtliche[n] Abconterphebung des loblichen Fürstenthumbs Württemberg* von 1559 und der für den Untersuchungsraum 1575 entstandene Ämteratlas des Herzogtums Württemberg von Heinrich Schweickher.<sup>575</sup> Während auf der Karte von 1559 *S. Peter* als Gebäudekomplex mit deutlich erkennbarem flach gedeckten Turm zwischen Bäumen erscheint, ist *S. Petter* im Atlas von Schweickher als von einer Mauer umgeben eingezeichnet, wobei deutlich zwei verschiedene Gebäude zu unterscheiden sind. Nach jener Darstellung hätte das Hauptgebäude des Stifts im Umfangsbereich der Schlossmauer gelegen, was aber wohl auf eine kartographische Ungenauigkeit zurückzuführen ist. Der wehrhafte Charakter des Einsiedels wird jedoch auf der Darstellung sehr deutlich. Offenbar legte Schweickher seinen Schwerpunkt auf die Darstellung des Schlosses und weniger auf das Gestüt oder das ehemalige Stiftsgebäude mit dessen Kirche. Zwar muss er das Gebäude noch unversehrt gesehen haben, da es jedoch schon länger leer stand, war es für ihn wohl nicht von weiterem Interesse. Die Gebäude stehen in einer deutlich hervorgehobenen Lichtung, die jedoch – sicherlich aus kartographischen Gründen – lediglich von drei Seiten von Wald begrenzt wird. Die Westseite der Fläche wird durch den *Rorbach*, den heutigen Tiefenbach, begrenzt. Weder auf die Landnutzung noch auf den Weinbau am Hang ist ein Rückschluss möglich, da diese Details der Generalisierung zum Opfer gefallen waren. Ebenso fehlen, wie auf allen Karten im Atlas, die Straßen und Verbindungswege.

1572 erschien die Karte *Circulus sive Liga Sveviae vulgo Schwabische Kraiß* von David Seltzlin.<sup>576</sup> Ähnlich wie auf der Karte von Hogenberg ist *S. Peter* als einfache und standardisierte Signatur dargestellt, die Fläche um den Einsiedel bleibt ebenfalls ohne Besonderheiten. Jedoch ist auch auf dieser Karte die Brücke über den Neckar sehr deutlich dargestellt, ihre Position lässt eher auf einen Neckarübergang bei Kirchentellinsfurt als bei Pliezhausen schließen.

---

<sup>575</sup> WLB Cod. Hist. Q 12; Als Faksimile bei IRTENKAUF, Wolfgang (Hg.) (1979): Heinrich Schweickher. Der älteste Atlas des Herzogtums Württemberg 1575. Stuttgart.

Die 1572 entstandene Karte des *Schwabische[n] Kraiß* von David Seltzlin ist für das dort nur Signaturhaft angezeigte *S. Petern* ohne jegliche Aussagekraft. – Reproduktion beim Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung.

<sup>576</sup> Privataarchiv des Autors



David Seltzin  
1572

Wesentlich detaillierter ist dagegen die 1579 heraus gegebene Karte von Georg Gadner.<sup>577</sup>



Deutlich ist die Rodungsinsel des Einsiedlers im Schönbuch heraus gearbeitet. Dass diese Insel in Richtung Pletzhayser offen ist, dürfte mit kartographischen Gründen erklärbar sein.

Der Gebäudebestand des Einsiedlers wird hier sehr deutlich und besteht aus drei Teilen, wobei das linke Gebäude mit dem mittleren durch einen Zaun oder ein Gatter verbunden ist. Das rechte Gebäude steht verdeckt hinter dem mittleren.

Bei dem hohen linken Gebäude dürfte es sich um das Gestüt handeln, das auch an anderer Stelle<sup>578</sup> turmartig ausgeführt dargestellt wurde. Zwischen Gestüt und Schloss zieht sich

<sup>577</sup> Württemberg Ducatus accurata descriptio ... – Privatarchiv des Autors.

demnach ein Teil der Koppel oder des Tummelplatzes. Das Schloss selbst wird dominiert von einem großen Bau, aller Wahrscheinlichkeit nach entweder das Hofmeisterhaus oder die später errichtete Hofküche. Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, dass am rechten Gebäudeeck eine Art Turm angedeutet ist. Hierbei muss es sich um den Burgfried Eberhards im Bart handeln.

Der recht hohe, spitze Turm rechts hinter dem mittleren Gebäude ist nur als Kirchturm der Stiftskirche zu deuten, der demnach 1579 noch erkennbar gestanden haben muss.

Knapp fünfzehn Jahre später – 1592 – erstellte Georg Gadner seine *Choreographia Ducatus Wirtenberici* und verzeichnete auf dem Blatt *Tibinger Vorst Schambuech* auch St. Peter.<sup>579</sup>

Der Gebäudebestand ist wiederum sehr detailliert wieder gegeben. Inmitten einer rund angedeuteten Ummauerung ist deutlich der turmartige Schlossbau mit spitzem Dach zu erkennen. Am Rand der Umfriedung ist auch das überhöht dargestellte Wächterhaus zu erkennen. Zwischen Wächterhaus und Turm ist das bereits bekannte offenbar frei stehendes zweistöckiges Gebäude mit großem Giebel dargestellt. Oberhalb, also theoretisch nördlich, der Gebäude verzeichnete Gadner zwei rechteckige Seen. Vom Gestütsbau und weiteren Bauten ist nichts zu sehen.

Gadners Vorarbeiten zu seinem Atlas nahmen mehr als zehn Jahre in Anspruch, zudem war er seit 1555 im Dienst der Württemberger für die Forste des Herzogtums zuständig und bereiste diese während seiner mehr als vierzigjährigen Dienstzeit häufig.<sup>580</sup> Man kann also davon ausgehen, dass er nicht nur den Einsiedel, sondern auch das ehemalige Stiftsgebäude aus eigenem Augenschein kannte. Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass das zwischen Turm und Wächterhaus zu erkennende Gebäude das ehemalige Stiftsgebäude darstellt. Die Form jenes Gebäudes auf der Karte entspricht der wirklichen Gestalt des ehemaligen Hauptgebäudes nicht im Mindesten. Auch scheint jenes Gebäude eher innerhalb der Ummauerung des Schlosses zu liegen und dürfte damit wohl das Hofmeisterhaus oder die Hofküche darstellen. Zudem ist es nicht ganz einzusehen, warum Gadner ein Gebäude in seiner Karte verzeichnen sollte, das zwölf Jahre zuvor abgebrannt und seitdem stückweise abgetragen worden war und das seit fünfzig Jahren unbewohnt war. Auch stünde jenes Gebäude deutlich zu weit links, wobei einschränkend bemerkt werden muss, dass Gadner oftmals die Perspektiven seiner Ortsansichten drehte oder veränderte<sup>581</sup> und auch die beiden

---

<sup>578</sup> Ramminger, s.u.

<sup>579</sup> HStAS N3 Nr. 1 Blatt 16.

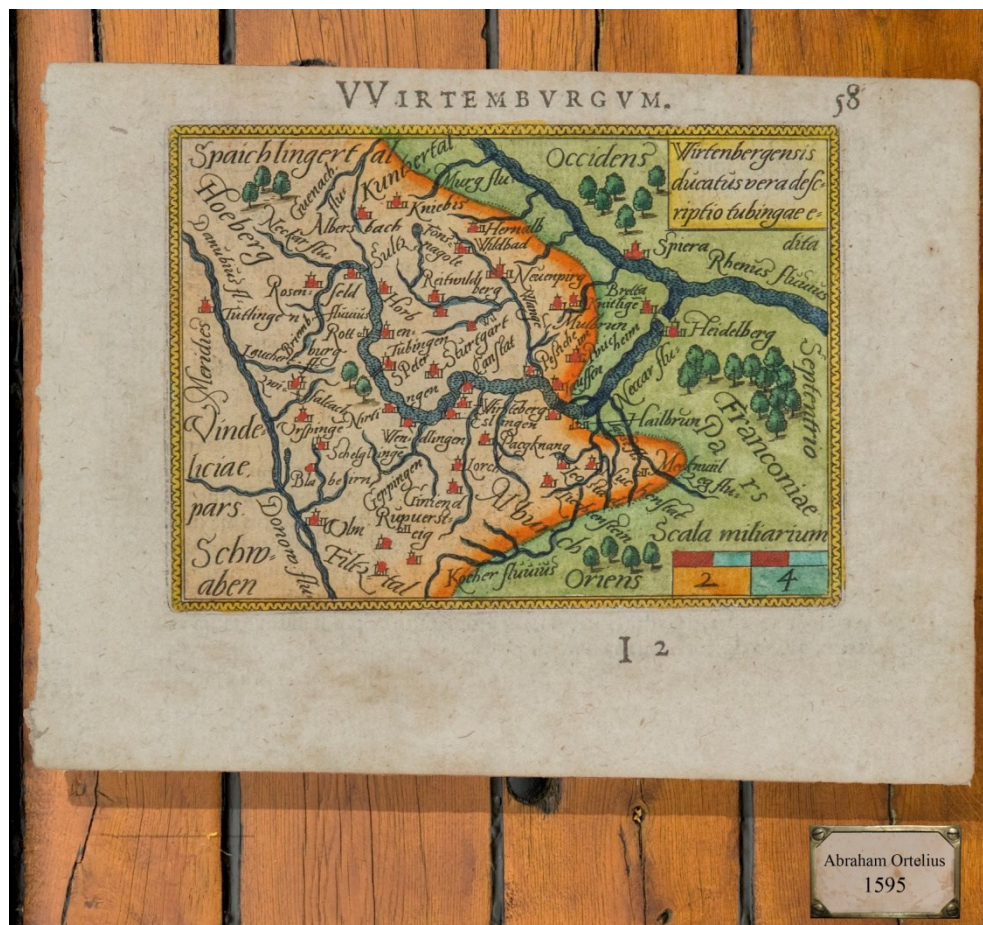
<sup>580</sup> GREES in Sannwald, Schönbuch, S. 14. – vergleiche auch GREES, Hermann (2001): Zwei bisher nicht bekannte Landkarten von Andreas Kieser (1683/84). – In: ZWLG 60. S. 153 – 196.

<sup>581</sup> Die Ortsansicht von Kirchentellinsfurt beispielsweise entspricht mit Turm der Martinskirche und herausragendem Bau des „großen Schlosses“ den Tatsachen, ist aber gespiegelt.



Seen auf der falschen Seite des Einsiedels eingezeichnet sind. Die Fläche selbst wird auf drei Seiten von Wald begrenzt, im Osten jedoch vom *Reychenbach*. An der Süd- und Westgrenze der Fläche sind wohl mindestens acht der ehemaligen Einsiedel-Grenzsteine eingezeichnet, die auch zur Zeit Gadners einen Grenzverlauf markierten. Jene Grenze umschließt den Dierrenberg und – durch frei stehende Baumsignaturen abgegrenzt – südlich des Einsiedels den Hirschplan. Ein Weinberg ist am Hang des Neckartales eingezeichnet, liegt aber im Vergleich zu den wirklichen Gegebenheiten zu weit östlich.

Wiederum drei Jahre später, 1595, erschien die Karte *Wirtembergensis ducatus vera descriptio tubingae edita*.<sup>582</sup> Sie zeigt sehr großmaßstäblich Württemberg zwischen Donau und Neckar. Beachtlich ist, dass auf dieser Karte S. Peter verzeichnet ist. Die nächsten abgebildeten Städte sind Tübingen, Stuttgart, Nürtingen und Zwiefalten. Der Künstler scheint also auch 1595 noch den Einsiedel für wichtig genug gehalten zu haben, ihn in eine recht illustre Runde aufzunehmen. Auffällig dabei: Während die anderen Siedlungen alle mit einer Signatur versehen sind, fehlt diese bei S. Peter. Der Baubestand dürfte gegen Ende des 16. Jahrhunderts demnach soweit zerstört gewesen sein, dass an einen Wiederaufbau nicht zu denken war, gleichzeitig war die Bedeutung dieser Ruinen noch nicht vergessen.



<sup>582</sup> Privataarchiv des Autors.

Vier Jahre nach der recht detaillierten Landesaufnahme durch Gadner erstellte Jacob Ramminger sein bereits erwähntes Seebuch als Verzeichnis aller württembergischen Seen und Weiher.<sup>583</sup>

Am 20. April 1596 fertigte er im Auftrag des Herzogs ein Aquarell der vier Seen des Einsiedels an. Diese sind grundrissgetreu dargestellt, wobei namentlich der vierte mit 2 Morgen und 7 Ruten (ca. 68,5 Ar) am größten ist. Insgesamt nahmen die vier Seen eine Fläche von immerhin 98,4 Ar ein (von West nach Ost See 1: 1 Viertel und 2 ½ Ruten (8,4 Ar); See 2: 1 Viertel (7,9 Ar); See 3: 1 ½ Viertel und 8 Ruten (13,6 Ar)).<sup>584</sup>

Die Seen sind durch Dämme voneinander abgegrenzt und werden durch einen Kanal gespeist, der in einem leichten Bogen aus westlicher Richtung kommt. Ein ähnlicher Kanal fließt aus dem vierten See bergab Richtung Osten in den Wald. Zudem zweigt bereits vom ersten See ein Kanal ab, der in einem Bogen ebenfalls bergab nach Osten verläuft. Seine Funktion ist unklar, er diente aber vermutlich der Wasserstands- und Sauerstoffregulierung der Seen. Rammingers Darstellung vermittelt überdies den Eindruck einer recht kleinen Rodungsfläche. Der Wald ist im Norden gänzlich und im Westen zu großen Teilen an die Gebäude herangerückt. Lediglich im Süden bleibt eine große Freifläche, die jedoch nicht genauer spezifiziert dargestellt ist. An Gebäuden sind drei in sich geschlossene Komplexe zu unterscheiden: Im Westen, innerhalb einer umzäunten Baumwiese, ein einzelnes Haus, das wohl als das Gestüt anzusehen ist. Zwei größere Öffnungen zeigen nach Süden, der bereits bekannte turmähnlicher Aufbau scheint an der Nordseite angebracht zu sein. Östlich der Umzäunung schließt sich das Schloss an. Klar zu erkennen ist die Ummauerung mit Graben und der zentrale Weißdorn im Hof. Das Wächterhaus ist ebenso dargestellt wie der Wohnturm neben dem Weißdorn. Zudem stehen vier weitere unterschiedlich große Gebäude innerhalb der Mauer, wohl an die innere Zwingermauer angebaut. Südlich des Schlosskomplexes, zwischen diesem und dem ersten See, ist ein ebenfalls umzäunter Garten zu erkennen, in welchem einige Bäume stehen. In dessen westlicher Nachbarschaft gruppieren sich vier Gebäude um einen Hof. Diese sind wohl als Wirtschaftsbauten anzusprechen. Vom Garten führt eine durchbrochene Verbindungsmauer zu den Resten des Stiftsgebäudes. Diese sind noch deutlich als Grundmauern zu erkennen, wobei in ihrer Südwestecke ein kleines Haus erbaut worden war, das auch Reste des ehemaligen Abortturmes mit einschloss. Rammingers Abbildung lässt zudem als erste eine Aussage über das Wegenetz auf dem Einsiedel zu. Ein breiter und offenbar gut ausgebauter Weg führt aus westlicher Richtung auf die

---

<sup>583</sup> WLB Cod. Hist. Fol.261.; HARTMANN, Julius (1895): Jacob Rammingers Seebuch. – In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. S. 1 – 22.

<sup>584</sup> GREES in SANNWALD, Schönbuch, S. 16.

Wirtschaftsgebäude zu, von welchen er in einem Bogen in das Schloss führt. Es dürfte sich hierbei um den direkten Weg von Tübingen über Pfrondorf gehandelt haben. Am Schloss gabelt sich der große Weg zu kleineren, welche die verschiedenen Gebäudekomplexe miteinander verbinden. Deutlich weniger ausgebaut führt jener Weg schließlich zwischen Gestüt und Schloss hindurch nach Norden und damit letztlich Richtung Waldenbuch. Ein weiterer Weg kommt von Südwesten, also von Richtung Kirchentellinsfurt bzw. Tiefenbachklänge, überquert den Damm zwischen den ersten beiden Seen, passiert die Öffnung der Verbindungsmauer zwischen Garten und Stift und vereinigt sich, nachdem er zwischen Stift und Schloss hindurch führt, mit dem Weg nach Norden. Bereits vor dem Damm zwischen den ersten beiden Seen zweigt ein anderer Weg ab. Dieser umgeht den zweiten See und führt zwischen diesem und dem dritten hindurch direkt nach Osten.

1616 erstellte Peter Bertius im Auftrag von Janssonius den *Commentariorum rerum Germanicarum libri tres*, „*La Duché de Wirtemberg*“ und verzeichnete hierin auch S. Peter, wesentliche Informationen lassen sich dieser Karte jedoch nicht abgewinnen.

Wesentlich informativer ist dagegen die Abbildung des Einsiedels in der *Wirtembergiae Tabula VII* von Wilhelm Schickhardt von 1634.<sup>585</sup> Jene Karte umfasst den Raum von Böblingen im Norden bis Balingen im Süden. Wie zahlreiche andere kleinere Ortschaften ist der Einsiedel nicht besonders aufgeführt sondern wird durch eine unförmige rote Signatur angedeutet. Dennoch ist die Karte interessant. Sie zeigt nicht nur den deutlich durch Wald abgetrennten *Hirschplan* im Norden des Einsiedels, sondern bestätigt in gewisser Weise auch die Karte von Rammingen, was die Verteilung des Waldes angeht. Auch bei Schickhardt nähert sich der Wald den Gebäuden im Norden und im Westen, während der Süden und Südosten waldfrei bleiben – allerdings scheinen auf dieser Karte die Bäume nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gebäuden zu stehen. Obwohl die Karte erst knapp einhundert Jahre nach Auflösung des Stiftes entstand, bezeichnete Schickhardt den Einsiedel als *S. Peter zum Ainsidel* und versah seine Signatur mit einem geneigten Bischofsstab, den er unter anderem auch Bebenhausen hinzufügte. Offenbar war – trotz der umfangreichen Neubauten im Schloss – das ehemalige Stift nach wie vor der bewusstseinsprägende und namengebende Mittelpunkt des Einsiedels.

Um 1635 stach Gerhard Mercator die Karte *Wirtemberg Ducatus* für Hondius, seine Platten wurden übernommen von Willem Blaeu und dessen Sohn Joan, die sie unter anderem Titel in den Jahren 1635, um 1642 und 1662 nochmals heraus gaben. Auf keinem dieser Blätter sind wesentliche Informationen zu S. Peter erhalten. Gleiches gilt auch für die Blätter von Matthias

---

<sup>585</sup> HStAS N 1 Nr. 11.

Quad<sup>586</sup> von 1600, Johann Janssonius<sup>587</sup> von 1645, Merian<sup>588</sup> von 1660 und Justus Danckerts von 1690.<sup>589</sup>

Anders dagegen die Karten von Andreas Kieser. Von seiner Hand sind gleich drei Darstellungen des Einsiedels zwischen 1680 und 1687 erhalten. Neben dem auf Schwarzweiß-Negativplatten geretteten Forstkartenwerk<sup>590</sup> sind dies einmal die kleinmaßstäbliche Karte *Tübinger Vorst sambt dem Schonbuch* von 1683<sup>591</sup> und vor allem eine wohl 1683 oder 1684 entstandene farbige Einzelkarte der Einsiedelhochfläche mit einer sehr detaillierten Ansicht der wichtigsten Gebäude<sup>592</sup>. Die kleinmaßstäbliche Karte von 1683 überrascht mit einer ausgesprochen großen Rodungsfläche, die sich vor allem in Richtung Nordosten dehnt, also genau entgegen der Darstellungen von Ramminger und Schickhardt. Hier gab es entweder in den Jahren zwischen den beiden Karten eine enorme Rodungstätigkeit, oder – was wohl wahrscheinlich sein dürfte – die Karten von Ramminger, der seinen Schwerpunkt nicht auf den Wald sondern auf die Seen legte, und die von Schickhardt sind in dieser Beziehung falsch. Der Einsiedel, der nun nicht mehr die Bezeichnung des Stiftes trägt, ist als Häuserverbund dargestellt, aus welchem der Schlossturm etwas erhöht herausragt. Mindestens ein Gebäude scheint vor der Umfassung des Schlossbereichs zu stehen. Es könnte sich hierbei um Wirtschaftsgebäude oder aber um das Gestüt handeln. Südlich des Gebäudekomplexes sind nur noch zwei Seen verzeichnet, deren deutlich sichtbare Verbindung als leicht mäandrierender Bach in den heutigen Schlierbach führt und diesen bildet. Ein gutes Stück südlich der Seen, unmittelbar an der Waldgrenze, ist ein *Ochsenbron* verzeichnet, östlich und nordöstlich stehen zwei einzelne Häuser. Die überlieferten Schwarzweiß-Negativplatten bestätigen diese ersten Eindrücke der Karte von 1683. Der Gebäudebestand des Einsiedels erscheint auf den ersten Blick wieder recht wehrhaft, allerdings ist das Fehlen des Schlossturms recht auffällig. Stattdessen ist das Wächterhaus sehr deutlich zu erkennen und in seinem direkten Anschluss das heute noch bestehende Schloss. Neben jenem, über Eck, stehen die bekannten beiden Wirtschaftsgebäude. Vor der Schlossanlage, direkt im Anschluss an die Einfahrt am Wächterhaus, sind zwei kleinere Häuser verzeichnet. Im Norden an die Anlage grenzt eine recht große umzäunte Baumwiese mit einem einzelnen Haus – vermutlich dem Gestüt. Die Rodungsfläche ist wiederum sehr groß eingezeichnet. Im Osten, Südosten und Süden deutet

---

<sup>586</sup> *Wirtenbergensis ducatus auctore Georgio Gadnero*

<sup>587</sup> *Novus Atlas, Das ist, Weltbeschreibung mit schönen neuen außführlichen Land-Taffeln, Wirtenberg Ducatus*

<sup>588</sup> *Wirtenberg Ducatus*

<sup>589</sup> *Ducatus Wirtenbergensis*

<sup>590</sup> Landesbildstelle Württemberg, Stuttgart, Bild Nr. 28992.

<sup>591</sup> Forstdirektion Tübingen; Abgedruckt in SANNWALD, Schönbuch, S. 45.

<sup>592</sup> HStAS N3 Nr. 19 Blatt 2.

eine dunkle Färbung mit sehr wenigen Bäumen eine Weidefläche an, die wieder von den zwei bekannten Seen und dem sie verbindenden Bach unterbrochen ist. Im Norden, unmittelbar an den umzäunten Garten grenzend, folgen zwei Flächen mit undeutlicher Signatur, die möglicherweise die Baumschule darstellen. Im Westen der Gebäude sind deutlich mehrere große Felder eingezeichnet. Der gesamte Bereich ist von einem Zaun umgeben, wobei ein kleinerer Bereich im Süden gesondert abgegrenzt ist. Etwa zwei Drittel der Rodungsfläche nimmt jedoch eine helle Fläche ein, die von unregelmäßigen Busch- und Baumsignaturen bedeckt ist.



*Abb.24: Die farbige Karte von Kieser (1683)  
Vorlage:  
Hauptstaatsarchiv  
Stuttgart N3 Nr. 19a*

Hier scheint auf den ersten Blick nur wenig landwirtschaftliche Nutzung stattzufinden. Südlich der Gebäude, inmitten jener unspezifizierten Fläche, steht der Flurname *Auf dem Plan*, direkt südlich davon ist neben einem eingezeichneten viereckigen Grundriss *Sulz* verzeichnet. Der bereits bekannte Ochsenbrunnen ist wieder vermerkt, die auf dem Blatt von 1683 erkennbaren Häuser tragen hier die Bezeichnungen *Under Schirmheusle auf dem Plan* beziehungsweise *Ober Schirmheusle*. Neu ist ein Gebäude in der südlichsten Ecke der Rodungsfläche, das die Bezeichnung *Eschenbron* führt. Ebenfalls neu ist ein nicht näher ausgeführtes *Kohlblatt* ziemlich genau in der Mitte der Rodungsfläche. Im äußersten Norden der Fläche, an der Grenze zum Ackerland, ist ein *Schaaffthor* durch zwei Querstriche angedeutet. An das Verkehrsnetz ist der Einsiedel durch den bekannten Weg von Pfrondorf her angebunden, jener gabelt sich südlich der Gebäude und führt einerseits nach Osten, andererseits nach Norden zwischen Feldern und möglicher Baumschule zum *Waldenbucherthor* an der Umzäunung. Der einförmig ausgeführte Wald trägt an den aus heutiger Sicht richtigen Stellen die Bezeichnungen *Schlierbachhalden*, *Kirchheimerhalden*, *Poppellerslochhalden* und *Brandthalden*.

Auf der Kieserschen Forstkarte hatte die Rodungsinsel eine Fläche von ungefähr 386 ha und damit etwa 70 ha mehr als heute, wobei etwa 60% (230 ha) auf Weideland mit einzelnen Baum- und Buschgruppen im Nordwesten, Westen und Süden entfiel. Etwa 17% (65 ha) der damaligen Fläche scheinen Wiese mit wenigen Bäumen und Büschen gewesen zu sein, dies vor allem im Osten. Nordwestlich der verbliebenen Gebäude schlossen sich etwa 60 ha (15% der Gesamtfläche) Äcker an, im Norden verzeichnete Kieser auf zwei Flächen etwa 23 ha (6%) Obstgärten.<sup>593</sup>

Das dritte, farbige Blatt von Andreas Kieser entspricht in sehr vielen Details dem Forstkartenwerk. In der Darstellung des Einsiedels ist jedoch diesmal der Schlossturm mit spitzem Dach mehr als deutlich zu erkennen. Der Platz unmittelbar vor dem Wächterhaus scheint dichter bebaut zu sein, dafür fehlt innerhalb der vorgesehenen Fläche das als Gestüt angesprochene Gebäude. Ebenso fehlt der Weg nach Osten. Am Südende der Fläche sind nun drei Grenzsteine deutlich verzeichnet, beide sind als ausgeführte Rechtecke mit daneben liegenden gekreuzten Schlüsseln gekennzeichnet. Es dürfte sich dabei um die Steine 9, 10 und 11 handeln. Die nun bereits bekannte *Kirchheimerhalden* wird auf dieser Karte als *Kirchheimerholtz*, der *Eschenbron* als *Eschenbrünle* bezeichnet. Bei dem *Under*

---

<sup>593</sup> THYM, Heinz (1983): Der Einsiedel – einst und jetzt. Ein ergänzender Beitrag zu seiner wechselvollen Geschichte. – In: Tübinger Blätter 70. S. 82 – 88, S. 87.

*Schirmheusle* fehlt die Bezeichnung *auf dem Plan*, die *Sulz* ist dafür als *Hirschsulz* aufgeführt. Im Forstkartenwerk nur angedeutet ist auf diesem Blatt sehr deutlich ein eingezäunter *Weinberg Herschaft* zu erkennen. Dieser liegt im Wald, nahe dem Bergfuß und somit mit größter Wahrscheinlichkeit an der Stelle des ehemaligen Stiftsweinberges.

Die nur wenige Jahre<sup>594</sup> nach den Kieserschen Karten entstandene Karte *Tübinger Forst sambt dem Scönbuch* von Johann Majer<sup>595</sup> zeigt keinerlei Veränderung im Bild des Einsiedels und seiner Fläche. Die Signatur des Einsiedels ist ein dichtes Gemisch verschiedener skizzierter Häuser, wobei eines der Gebäude die anderen zu überragen scheint. Aus dem Häusergemisch ragt ein Fähnchen, das Majer so auch bei wenigen anderen Ortschaften (z.B. Rübgarten) verwendete, hervor. Die Anordnung der Felder, des Weinberges, der Seen und Schirmhütten und die Größe der Rodungsfläche entsprechen vollkommen der Darstellung von Kieser. Der Ochsenbrunnen ist ebenfalls verzeichnet. Änderungen ergeben sich lediglich im Wegenetz. Von allen vier Himmelsrichtungen nähern sich relativ gradlinig verlaufende Wege, die sich im Einsiedel kreuzen. Sie führen nach Kirchentellinsfurt, Pfrondorf, zu einer verzweigten Gabelung im Schönbuch und nach Rübgarten. Eine Abstufung der Wege findet sich nicht, dennoch scheint dieses Wegenetz dem Beispiel Rammingers zu folgen.

Dennoch ist die Karte von Majer in anderer Hinsicht von Bedeutung: Sie ist bei allen genannten Karten die erste, die den Einsiedel nicht mehr mit *S. Peter*, sondern mit *Einsidel* bezeichnet. Majer war Pastor im nahe gelegenen Walddorf und scheint als solcher als erster erkannt zu haben, dass nun, knapp zweihundert Jahre nach dem Ende des Stiftes, die Bevölkerung dazu übergegangen war, den Einsiedel nicht mehr nach dem Stift zu bezeichnen.<sup>596</sup>

Nur am Rande streift eine Karte von Johann Ulrich Stierlin aus dem Jahr 1706 das ehemalige Gebiet des Stifts St. Peter. Die Karte wurde ursprünglich zu dem Zweck angefertigt, die beiden Verbindungsstraßen von Tübingen zur Teufelsbrücke bei Rommelsbach – einmal durch das Neckartal, zum anderen über die Härten – darzustellen.<sup>597</sup> Entlang der Trassenführung durch das Neckartal ist auch der Schwemmfächer des Tiefenbachs mit dem Poppelesloch zu sehen, also jene Stelle, an welcher die ursprüngliche Südgrenze des Stifts

---

<sup>594</sup> Die Karte erschien zwar erst 1710, entstand aber in jahrzehntelangen Vorarbeiten. Ein Entwurf des Blattes datiert aus dem Jahr 1693 und damit nur zehn Jahre nach den Karten Kiesers. – GREES in Sannwald, Schönbuch, S. 47.

<sup>595</sup> HStAS N7 Nr. 41.

<sup>596</sup> Matthäus Seutter bezeichnet um 1720 (*Circulus Suevicus in quo Ducatus Wirtembergensis...*) den Einsiedel noch als *S. Peter*, in einer Neuauflage nach 1740 (*Nova et accuratissima Ducatus Wurtembergici...*) dann aber ebenfalls als *Einsidel*. Offensichtlich kopierte Seutter in seiner Neuauflage die 1720 bei Homann in Nürnberg erschienenen Karten Majers.

<sup>597</sup> HStAS N 1 Nr. 92.

nach Norden abbog. Hier ist nun erstmals ein *Viehhauß* abgebildet, dessen Datierung damit wohl in das frühe 18. Jahrhundert fallen dürfte. Sehr deutlich ist östlich davon jener Weinberg am Hang des Neckartals eingezeichnet, der möglicherweise auf die Brüder zurückgeht. Mit Hilfe dieser Karte wird klar, dass der Weinberg bis direkt zur Talsohle hinunter angelegt war, was durch die heute noch sichtbaren Befunde vor Ort eindrucksvoll belegt wird. Ebenso wird klar, dass der Weinberg hangaufwärts von Wald begrenzt war und nicht bis zur eigentlichen Hochebene hinauf reichte.

Die um 1720 von Johann Stridbek<sup>598</sup>, beziehungsweise in kolorierter Fassung 1723/24 von Gabriel Bodenehr<sup>599</sup> herausgegebene Karte *Tübingen mit dero Gegend auf 2 Stund etc* zeichnet sich durch einen sehr hohen Generalisierungsgrad aus, so dass hier weder für die Gebäude noch für die Fläche des Einsiedels eindeutige Aussagen erwartet werden können. Erwähnenswert sind beide Karten dennoch. In der Schwarzweiß-Fassung wird der Einsiedel lediglich durch die Beschriftung *S. Peter* gekennzeichnet. Die kolorierte und leicht verbesserte Fassung von 1723/24 bezeichnet die Häusergruppe mit *S. Peter im Einsidel*. Überraschend ist, dass in manchen Fassungen<sup>600</sup> der kolorierten Karte die gelb markierten württembergischen Grenzen nicht ganz korrekt, aber doch eindeutig die ehemaligen Grenzen des Stiftes darstellen.

Andere Fassungen der Karte markieren die ehemalige Grenze nicht mehr farbig, sie ist jedoch noch immer mit einer fein gestrichelten Linie eingezeichnet.

---

<sup>598</sup> Gemeindearchiv Kirchentellinsfurt. Publiziert bei: SANNWALD, Schönbuch, S. 57.

<sup>599</sup> Kreisarchiv Tübingen, Inv. Nr. 1996 – 68.

<sup>600</sup> GREES in SANNWALD, Schönbuch, S. 56.





Dies würde streng genommen bedeuten, dass die Fläche des ehemaligen Stiftes nicht im württembergischen Territorium des 18. Jahrhunderts liegen würde. Gleichzeitig wird aber durch keine andere Farbe gekennzeichnet, zu welchem anderen Territorium die Fläche ansonsten gehören könnte. Man gewinnt den Eindruck, dass noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert das Wissen über die stiftische Vergangenheit des Einsiedels und die Sonderstellung seiner Fläche allgemein verbreitet gewesen wäre – auch wenn diese Sonderstellung schon lange aufgehoben worden war.<sup>601</sup>

Das *Theatrum Belli Rhenani*<sup>602</sup> des Cyriak Blödner zeigt, bei mancher Detailgenauigkeit bei anderen Siedlungen,<sup>603</sup> den Einsiedel als einfache Signatur, die zudem neben der eigentlichen Hochfläche, mitten im Tal des Schlierbaches, eingezeichnet ist.

Das Kartenbild ändert sich schlagartig Ende des 18. Jahrhunderts. Mit dem Bau des Chateau Neuf wurde die gesamte Einsiedelhochfläche umgestaltet. Dies macht sich auch im Kartenbild bemerkbar. Die Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland aus dem Jahr 1797<sup>604</sup> zeigt auf dem Blatt 61 den Einsiedel als komplett anthropogen überformt. Acht Straßen,

<sup>601</sup> Auch zahlreiche andere Karten dieser Zeitstellung benennen den Einsiedel als *St. Peter* bzw. als *St. Pierre*. Stellvertretend für weitere sei genannt: *Circulus Suevicus in quo Ducatus Wirtembergensis* des Matthias Seuter (im Privatbesitz des Autors)

<sup>602</sup> Kriegsarchiv Wien H III d 344 Sect. Nr. 12. – Publiziert unter anderem bei SANNWALD, Schönbuch, S. 58ff.

<sup>603</sup> So entspricht der angedeutete Grundriss der Gemeinde Kirchentellinsfurt wohl sehr genau den tatsächlichen Gegebenheiten – vgl. HEUSEL, Andreas (2007): Der äußerliche Wandel des Ortes (18. Bis 21. Jahrhundert) – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 361 – 383.

<sup>604</sup> Kriegsarchiv Wien B IV a 72 – 1. Sect. 54, 61 – Publiziert unter anderem bei SANNWALD, Schönbuch, S. 78f.

offenbar als Alleen bepflanzt, führen radial auf die Bauten zu, deren beherrschendes Gebäude nun das Chateau Neuf ist. Nordwestlich des als „U“ ausgeführten Chateaus – also vor dessen Schaufront – ist ein Park angelegt. Nordöstlich davon ist das neue Gestüt, ebenfalls u-förmig angelegt – zu erkennen. An seiner Seite stehen einerseits einige kleinere Bauten, andererseits deutlich erkennbar das alte Schloss Eberhards im Bart. Der Standort des Stiftsgebäudes scheint komplett bewaldet zu sein, wobei bauliche Reste noch immer angedeutet sind. Ein weiteres Wäldchen findet sich westlich des alten Schlosses. Nach wie vor hat der Schlierbach seinen oberflächlichen Ursprung an der Stelle der ehemaligen Seen, die jedoch nicht verzeichnet sind. Ein Hinweis auf den Weingarten fehlt.

Ein ähnliches Bild zeichnet die *Charte von Schwaben* des Johann Gottlieb Friedrich Bohnenberger aus dem Jahr 1800,<sup>605</sup> wenn auch jegliche Hinweise auf das ehemalige Stiftsgebäude fehlen und andere Gebäude stark generalisierend dargestellt werden. Neu dagegen ist lediglich die nun verzeichnete *Pottaschenhütte* im Südwesten der Hochfläche.

Spätere Karten, wie unter anderem der Topografische Atlas des Königreichs Württemberg,<sup>606</sup> geben keine nennenswerten Informationen über die Geschichte des Stifts auf dem Einsiedel preis

### **3.2.5. Die Übernahme und Umgestaltung durch die geistliche Verwaltung in Tübingen**

Nach der Aufhebung des Stifts wurden seine Liegenschaften dem Kirchengut zugewiesen und der geistlichen Verwaltung in Tübingen unterstellt. Die landwirtschaftliche Fläche und einige Gebäude wurden weiterhin verpachtet, zunächst in Teilen an den erwähnten Peter Siblin von Eck. Ebenfalls verpachtet wurde das Gestütsgebäude, das Jagdschloss jedoch behielt der Herzog unter seiner Kontrolle.

1596 begann man mit dem Ausbau des Jagdschlusses von Eberhard im Bart, das einst zum Stift gehört hatte, 1619 brannten Teile des Gebäudes durch Brandstiftung ab. Wohl im Zuge seiner Renovierung wurden auch zwei neue Maierhäuser innerhalb der Anlage, vielleicht jedoch auch noch weitere Nutzbauten, errichtet.

Nach 1765 erlebte der Einsiedel eine erneute Blüte, als Herzog Karl Eugen nicht nur sein barockes Lustschloss neben dem alten Jagdschloss errichten, sondern auch die Hochfläche

---

<sup>605</sup> Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, publiziert unter anderem in SANNWALD, Schönbuch, S. 82.

<sup>606</sup> Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, publiziert unter anderem in SANNWALD, Schönbuch, S.87ff.

vollkommen umgestalten ließ. Der alte Gebäudebestand scheint hinter dem neuen Schloss wenig verändert worden zu sein. Extrem verändert wurde dagegen das Straßennetz.<sup>607</sup> Nun führten sieben radial verlaufende Alleen auf das neue Schloss zu, die unmittelbar davor mit zwei und in einiger Entfernung mit einer halbreisförmigen Allee verbunden waren. Eine weitere Allee näherte sich dem neuen Schloss, offenbar einem älteren Wegenetz folgend, von hinten. Noch 1820 bestanden die acht vorhandenen Alleen aus insgesamt 877 Apfel-, Birn-, Zwetschgen- bzw. Pflaumenbäumen, 58 Bäume wurden als fehlend vermerkt.<sup>608</sup>

Ganz barocken Gartentraditionen folgend, wurde das Gelände den baulichen Plänen angepasst. Zwei bis zu diesem Zeitpunkt noch vorhandene Ansammlungen von mehreren Grabhügeln auf der Hochfläche wurden nun eingeebnet.<sup>609</sup> Zwischen den Straßen wechselten wenig strukturiert, ackerbaulich genutzte Flächen mit Grünlandflächen.

Auf letzteren dürften sich auch die Pferde des durch Karl Eugen neu bestückten Gestüts zur Weide befunden haben. 1746 hatte der Herzog die Meierei gepachtet; um diese Zeit dürfte er vermutlich auch das Gestüt und Teilflächen der Rodungsinsel erworben haben. Durch die Aktivitäten Karl Eugens wird wieder deutlich, dass die Einsiedelfläche durchaus für einen großen landwirtschaftlichen Betrieb ausreichend war.

Das „Chateau Neuf“ Karl Eugens stand jedoch nur wenige Jahre, das Gestüt Eberhards im Bart wurde 1810 aufgegeben und gut hundertfünfzig Jahre später abgerissen.

1823 ging das Hofgut Einsiedel in das Privateigentum des württembergischen Königs Wilhelm I. über, nachdem auch der Gründer von Korntal Gottlieb Wilhelm Hoffmann, Interesse an einer Erwerbung gezeigt hatte.<sup>610</sup> Das zum Hof gehörende 1008 5/8 Morgen große Gut, worunter 975 7/8 Morgen nutzbare Fläche waren, wurde nebst 21 Oekonomie- und Wohngebäuden im Jahr 1823 von der K. Finanzkammer an die K. Hofdomänenkammer verkauft, welche letztere es an einen Beständer verpachtet hat.<sup>611</sup> Heute ist die Fläche nach wie vor als Domäne im Besitz der Hofkammer des Hauses Württemberg.

Die Markung Einsiedel wurde kurze Zeit später, 1829, Bestandteil der Gemeinde Kirchentellinsfurt, die kirchliche Anbindung an den Ort erfolgte bereits sehr viel früher. Die genaue Festlegung der Markungs- und Eigentumsflächen war im Zuge des Verkaufs von 1821 bis 1823 vorgenommen worden.<sup>612</sup>

---

<sup>607</sup> Kopie des Originalplans im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, abgedruckt bei SCHIEK, Einsiedel, S. 84.

<sup>608</sup> Tabellarisches Verzeichniß über sämtliche auf dem Königlichen Maierey Guth stehenden Obstbäume (23. April 1820) – zitiert nach THYM, Einsiedel, S. 87.

<sup>609</sup> GLÖCKNER, Frühzeit, S. 71.

<sup>610</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 18.

<sup>611</sup> KÖNIGLICH, Tübingen, S. 418.

<sup>612</sup> THYM, Einsiedel, S. 83.

Der landwirtschaftliche Betrieb wurde intensiv weiter betrieben. 1867 belief sich der Viehbestand auf der Einsiedelfläche auf zwölf Pferde, sechsundachtzig Stück Rindvieh, 1260 Schafe und eine *ziemlich ausgedehnte* Schweinezucht.<sup>613</sup>

Auf einem undatierten Aquarell sind insgesamt fünfzehn Gebäude zu erkennen, darunter mindestens fünf sehr große und lang gezogene Speicherbauten, das dreiflügelige Gestüt, das Schloss mit seinen Anbauten von 1619, aber auch ein kleines Transformatorenhäuschen.<sup>614</sup> Zwischen den Häusern stehen einzelne Bäume auf Wiesen, auch der See Nummer 1 ist zu erkennen. Sechs Alleen führen nach wie vor auf die Gebäude zu. Das ganze Bild erweckt mit seinen zahlreichen bewegten oder abgestellten Wagen, Kutschen und sogar einer Dampfmaschine einen ausgesprochen belebten Eindruck.

1913 kam es zu einer erneuten Wandlung des äußeren Erscheinungsbildes der Fläche: Nun wurde sie an die Süddeutsche Zucker AG verpachtet.<sup>615</sup> Der Vertrag wurde zum 31.12.2012 von der Hofkammer des Hauses Württemberg gekündigt.

Nach einem 1929 erschienenen Buch „Wanderungen in der Umgebung Tübingens“ erreicht man den Einsiedel durch einen *angenehmen Wald* und einen anschließenden *Gang mit Obstbäumen zu beiden Seiten*, um sich *zuerst an einer kühlenden Milch und dem bekannten Einsiedler Käse* zu laben.<sup>616</sup>

Es folgten ab der Mitte des 20. Jahrhunderts enorme Änderungen im Baubestand des Einsiedels, wobei hier vor allem der Abriss des Gestüts genannt werden muss. Auch verlandeten nun bis auf eine Ausnahme<sup>617</sup> die Seen und das Straßennetz wurde durch teilweise Aufgabe und erneute Wiederbestockung der Allen geändert.

Trotz jener Änderungen sind heute noch zahlreiche Spuren der Vergangenheit im Gelände zu erkennen<sup>618</sup> – diese sind jedoch nicht die einzigen nicht-schriftlichen Quellen, die eine Rekonstruktion der Geschichte der Fläche zulassen.

### **3.2.6. Versuch einer Flächenrekonstruktion**

Die bis hierher gemachten Beobachtungen in Schriftquellen, Karten und den natürlichen Gegebenheiten der Hochfläche lassen eine vorsichtige Rekonstruktion der landwirtschaftlich

---

<sup>613</sup> KÖNIGLICH, Tübingen, S. 418.

<sup>614</sup> Abgebildet bei SCHIEK, Einsiedel, S. 90.

<sup>615</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 18.

<sup>616</sup> Zitiert nach THYM, Einsiedel, S. 85.

<sup>617</sup> See Nr. 2.

<sup>618</sup> Diese sind teilweise durch den 1974 errichteten (und nach dem Orkan „Lothar“ erneuerten) geschichtlichen Lehrpfad, der vom Einsiedel seinen Ausgang nimmt, ausgemaltes.

genutzten Fläche in stiftischer Zeit zu. Eine solche Rekonstruktion ruht letztlich auf Indizien, die Menge dieser Indizien bieten aber eine relativ hohe Sicherheit hinsichtlich der Richtigkeit der nun angestellten Vermutungen.

Nahe den dominanten und bereits oben näher beschriebenen Bauten von Gestüt, burgähnlichem Schloss und Stiftsgebäude mit Stiftskirche standen mit Sicherheit einige nicht näher zu spezifizierende Wirtschafts- und Speicherbauten. Als solche sicher greifbar sind zwei unterschiedlich große Scheunen, die wohl im Westen der Gebäude und damit ungefähr an der Stelle der heutigen Wirtschaftsbauten errichtet worden waren. Im Süden der Gebäudegruppe befanden sich die vier großen Seen, wobei sich am westlichsten ein umzäunter Garten anschloss, der wahrscheinlich durch eine einfache durchbrochene Mauer mit dem Stiftsgebäude verbunden war.

Die Funktion dieses Gartens ist heute nicht mehr rekonstruierbar, offenbar standen in ihm jedoch einige Bäume; möglicherweise handelte es sich dabei um Obstbäume, die vor Wildschaden durch den Zaun geschützt werden sollten. Ebenfalls nicht unwahrscheinlich ist, dass sich innerhalb dieses gesondert abgeschirmten Gartens der Gewürzgarten des Stifts befunden haben könnte und dort auch einige Bienenstöcke aufgestellt worden waren. Die Nähe und bauliche Verbindung des Gartens zum Stift könnte darauf hindeuten, dass es sich dabei um den in den Statuten erwähnten Garten St. Peters handelte, in welchem sich die Brüder erbauen konnten.



Ab. 26: Schematische Rekonstruktion der Fläche

Die südliche Seite des Einsiedels wurde von den vier Seen dominiert, die vermutlich recht bald mit Hilfe der erwähnten Dämme aufgestaut worden waren. Gespeist wurden sie von der Quelle im Westen, die heute noch das Wasser für den Einsiedel liefert und die wahrscheinlich mit einer Art Brunnenstube gefasst war. Von ihr ausgehend floss das Wasser in einem allem Anschein nach offenen Kanal in den ersten See und von jenem weiter in die drei anderen. Die Funktion eines bereits vom ersten See abzweigenden und dann nach Osten verlaufenden Kanals erschließt sich nicht vollkommen; zu vermuten ist jedoch, dass jener ebenfalls offene Kanal zur Pegelregulierung in den Seen genutzt wurde, so dass bei zu hohem Wasserstand eventuell aus der Quelle nachfließendes Wasser direkt abgeleitet werden konnte. Jener Entwässerungskanal dürfte sich mit dem aus dem vierten See tretenden Kanal im Vorfluter Schlierbach wieder vereinigt haben. Es bleibt in diesem Zusammenhang festzustellen, dass die Anlage der Seen und ihrer offenen Kanäle einen hohen Arbeitsaufwand und ein gewisses Maß an Ingenieurwissen erforderten – beides Anzeichen sowohl für ein Gesamtkonzept, das der ganzen Anlage zu Grunde lag, als auch indirekt für den Wohlstand des Einsiedels.

Die nördliche Seite der drei Gebäudekomplexe wurde von dem sehr großen eingezäunten Bereich der drei Zelgen beherrscht. Dieser schloss sich nicht direkt an den Zaun des Gestüts,

die Mauer des Schlosses und die Stiftskirche an. Zumindest zwischen Schloss und Stift einerseits und den Zelgen andererseits scheint ein Grünstreifen bestanden zu haben, dessen Nutzung sich anhand der Schriftquellen erschließen lässt: das Bestandsrevers von 1537<sup>619</sup> nennt einen *Nusshart*, was darauf hin deutet, dass hier vermutlich mehrere Nussbäume standen. Möglicherweise waren diese auch der Ursprung der vielleicht schon in stiftischer Zeit angefangenen Baumschule. Im Osten jenes Grünstreifens, in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stiftskirche, wäre ein wie auch immer geartetes Gräberfeld – dessen Existenz ja bereits oben angedeutet wurde – denkbar.

Alles in allem machte der ganze Komplex mit Gebäuden und eingezäunten Feldern einen in sich geschlossenen Eindruck. Jener konnte im Norden vermutlich durch ein Gatter betreten werden; von Süden führte ein Tor in der Verbindungsmauer zwischen Garten und Stift und ein vielleicht abschließbarer oder repräsentativer Zugang zwischen Gestüt und Schloss in den inneren Bereich. Im Westen und Osten scheint kein Durchlass durch den Zaun vorgesehen gewesen zu sein, hier verliefen allerdings auch keine Straßen oder nennenswerte Wege.

Das Wegenetz kann folgendermaßen rekonstruiert werden: Aus allen vier Himmelsrichtungen näherten sich Wege dem Einsiedel.

Der nördliche Weg führt aus dem Schönbuch und letztlich aus Richtung Waldenbuch. Er passierte die Zelgen und das beschriebene Gatter.

Der von Osten kommende Weg umging den geschlossenen Bereich. Konsequenterweise führte er zwar auf das Stiftsgebäude zu, da er jedoch nicht zwischen diesem und dem zweiten See hindurchführen konnte – der See reichte bis direkt an die Mauer – bog er zwischen dem zweiten und dritten See nach Süden ab, überquerte den dortigen Damm und folgte erst dann seiner ursprünglichen Richtung nach Westen bis er auf den südlichen Weg stieß.

Dieser überquerte den Damm zwischen erstem und zweitem See, passierte das Tor in der Mauer zwischen Garten und Stift und führte zwischen Stift und Schloss zu den vermuteten Nussbäumen und von dort um das Schloss herum.

Der Weg aus Westen scheint am besten ausgebaut und die wichtigste Strecke zum Einsiedel gewesen zu sein – nicht zuletzt weil er nach Tübingen führte. Jener Weg führte nördlich des Kanals von der Brunnenstube auf den Garten zu, nahm aber kurz vorher eine Kurve in Richtung Norden, schwenkte erneut in Richtung Osten, um schließlich zwischen Schloss und Gestüt anzukommen, wo er vermutlich gut durch das Wächterhaus des Schlosses eingesehen werden konnte. Der Grund für den Umweg kurz vor dem Ziel dürften die Wirtschaftsbauten – allen voran die beiden nachweisbaren Scheunen – gewesen sein, die nur einen Korridor

---

<sup>619</sup> HStAS A522 U 16.

zwischen sich und dem Zaun des Gestüts frei ließen. Der etwas merkwürdige heutige Straßenverlauf auf dem Einsiedel dürfte also zumindest in Teilen auf die stiftische Zeit zurück gehen.

Der Weg aus Westen mag aus verschiedenen Gründen besonders ausgebaut gewesen zu sein. Sicherlich spielte die direkte Verbindung nach Tübingen und damit zur Universität eine Rolle, doch auch der Naturraum muss bei der Erklärung berücksichtigt werden. Ein Aufstieg zur Hochfläche vom Neckartal aus wies, wenn er dem Verlauf des Tiefenbachs folgte und dann auf direktem Weg über die heutige Viehhausklinge oder die Stangenhölzlesklinge nach Osten abbog, an seiner steilsten Stelle eine Steigung von 18% auf. Der Weg über Pfrondorf oder ein Stück das Tiefenbachtal weiter hinauf und von dort den heutigen *Einsiedler Stieg* nach Osten wies dagegen lediglich eine maximale Steigung von 10% beziehungsweise 10,3% auf.<sup>620</sup> Zwar würde ein Weg aus Richtung Osten über das Schlierbachtal lediglich mit maximal 7,8% ansteigen, dieser würde aber zu weit von Tübingen weg führen.

Dass es sich, egal aus welcher Richtung kommend, bei dem damaligen Wegenetz am Einsiedel selbst nicht um eine regelrechte Kreuzung handelte, zeigt die Tatsache, dass der Weg aus Osten zwar den Einsiedel umging, jedoch keine Fortsetzung nach Westen fand. Ein Reisender, der die Einsiedelfläche in west-östlicher Richtung auf Wegen überqueren wollte, hätte automatisch den Umweg über den Innenbereich des Stifts nehmen müssen.

Der Weg nach Süden, am ehesten dem heutigen Straßenverlauf gleichend, scheint eher die Funktion eines Wirtschaftsweges gehabt zu haben. Während der nördliche Teil der Rodungsfläche der agrarischen Nutzung vorbehalten war, befanden sich im Süden beim Hirschplan und am Hang des Dürrenbergs die Schweineweiden – letztere als Waldweide. Vor allem aber lagen hier große Grünflächen, die wohl dem Gestüt zuzuordnen sind.

Über das Aussehen des Hirschplans und dessen Funktion in stiftischer Zeit kann keine Aussage mehr gemacht werden, erste Darstellungen zeigen jedoch einen überdachten Bau; in dessen Süden, gleich im Anschluss, eine Kuhweide bestanden zu haben scheint.

Für die später belegten Brunnen und Schutzhäuser<sup>621</sup> im Süden der Rodungsfläche fehlen jegliche Hinweise für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, so dass sie nicht unbedingt von den Brüdern errichtet worden sein müssen. Namentlich der Ochsenbrunnen spricht jedoch – wie auch die Kontinuität des Flurnamens *Auchtert* dafür, dass die Tradition der Viehweide in jener Gegend nach der Aufhebung des Stifts weiter geführt worden war.

---

<sup>620</sup> Die heutige Steige von der B 27 (neu) steigt an der steilsten Stelle mit 15,8% an.

<sup>621</sup> Vielleicht sind die von Peter Siblin geplanten Bauten damit gemeint; in diesem Fall wären sie zwischen 1537 und 1546 entstanden.



Ganz im Süden der Fläche, bereits die Neckaraue berührend, ist der Weinberg des Einsiedels zu suchen. Die sehr steilen Hänge – immerhin ein Gefälle von etwa 40% – wurden terrassiert, wovon einzelne Mauerreste im Wald heute noch Zeugnis ablegen. Zwar ist nicht auszuschließen, dass jener Weinberg auch durch einen Pfad aus Norden – vielleicht einer Verlängerung des beschriebenen südlichen Weges – angeschlossen wurde, der Hauptweg vom Weinberg auf die Hochfläche dürfte aber viel eher durch das Tiefenbachtal und die Abzweigung über den Einsiedler Stieg zu suchen sein.

Die Tatsache, dass auch an der Stelle des heutigen *Auchtert* in stiftischer Zeit Vieh gehalten wurde, liefert einen Hinweis auf die Ausdehnung der Rodungsfläche im 16. Jahrhundert. Ähnliches gilt für die Existenz der vier Seen, die auf Grund ihrer Größe sehr weit in Richtung Osten gereicht haben müssen und – nicht zuletzt – die weiter oben dargestellte Lage der Pachtgrundstücke Peter Siblins.

Es ist demnach prinzipiell davon auszugehen, dass die damalige Rodungsfläche<sup>622</sup> nicht wesentlich kleiner war, als sie sich heute zeigt!<sup>623</sup>

Besonders auffällig ist der sehr große Anteil der Grünfläche – bis zu 150 Morgen! – gegenüber den Ackerflächen, der sich im Vergleich zu anderen Nutzflächen beinahe umkehrt.<sup>624</sup> Dieses Verhältnis blieb dem Einsiedel über lange Zeit erhalten und war geradezu

---

<sup>622</sup> Eine Aussage über den damaligen Waldbestand im Vergleich zur Rodungsfläche kann mit Hilfe der Quellen für den Einsiedel nicht getroffen werden. Einige Indizien sprechen dafür, dass der eigentliche Waldbestand in einigen Bereichen des Schönbuchs in der frühen Neuzeit eher einem Hudelwald glich – vgl. zu der Problematik allgemein: KÜSTER, Geschichte; für den Schönbuch: MARSTALLER, Tilmann (2009): Der Wald im Haus. Historische Holzgerüste im Vorland der Schwäbischen Alb als Quellen der Umwelt- und Kulturgeschichte. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 59 – 76, sowie LECHTERBECK, Jutta und Manfred RÖSCH (2009): Neue Pollenanalysen aus dem Schönbuch bei Stuttgart. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 99 – 112.

<sup>623</sup> Im deutlichen Widerspruch zur hier skizzierten Rekonstruktion der Fläche in stiftischer Zeit steht die Ansicht der Einsiedels in Rammingers Seebuch. Die – tatsächlich in Richtung Süden – ausgedehnte Grünfläche lässt die vermutete Ausdehnung nicht im Geringsten erahnen. Stattdessen dominiert auf dieser Abbildung deutlich der Wald, der den Eindruck erweckt, lediglich eine kleine Rodungsfläche rund den Gebäudebestand wäre frei geblieben.

Dem muss allerdings entgegen gehalten werden, dass Rammingers Absicht eine dezidiert andere war, als das Gelände jenseits der Seen naturgetreu darzustellen. Auf der ganzen Abbildung sind beispielsweise keine Felder zu erkennen, die es aber doch mit Sicherheit gegeben haben muss. Hinzu kommt, dass gerade die postulierte Grünfläche im Süden zum Großteil von der Legende verdeckt wird und auf der Abbildung praktisch kein Ende findet. Kurz, Rammingers Quellenwert dürfte rapide sinken, je weiter er sich mit seiner Abbildung von seinem eigentlichen Thema, den vier Seen, entfernt.

<sup>624</sup> WEINGARTEN (WEINGARTEN, Hendrik (2009): Landnutzung im Spätmittelalter am Beispiel der Klostergrundherrschaften Zwiefalten und Bebenhausen. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 41 – 58.) gibt für das Spätmittelalter einen Durchschnittswert von gut 3:1 zu Gunsten der Ackerfläche an.

ein Alleinstellungsmerkmal. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts übertraf der Anteil der Ackerfläche denjenigen des Grünlandes. 1819 bestand die Hochfläche unter anderem aus 469 Morgen Acker und 388 Morgen Grünland.<sup>625</sup>

Verschiedene Erklärungsmodelle bieten sich für den hohen Anteil an Grünland an:

Die große Grünfläche könnte erstens im Zusammenhang mit zu weidendem Vieh stehen.

Einerseits könnte ein überdurchschnittlich großer Viehbestand auf dem Einsiedel gehalten worden sein.<sup>626</sup> Es sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, dass auch das Bestandsrevers des Peter Siblin von 1537 indirekt einen sehr großen Anteil an Grünfläche erkennen lässt.<sup>627</sup> Die fünfzehn Karren Mist, die dieser abzuliefern hatte, lassen ebenfalls auf einen großen Viehbestand schließen.

Andererseits wirkten sich auch Weiderechte der benachbarten Gemeinden auf den Baumbestand aus, so dass durch intensive Beweidung die Fläche entwaldet gewesen sein könnte – dies würde den bekannten Streit mit den benachbarten Gemeinden in größere Dimensionen rücken.

Die ackerbaulich genutzte Fläche mit ihren drei Zelgen war sehr kompakt angelegt und als ganze umzäunt, was eine Beweidung der jeweilig brach liegenden Zelge mangels Abgrenzung gegenüber den anderen faktisch unmöglich machte, so dass auch das Einsiedler Vieh auf separate Weideflächen ausweichen musste. Diese sind jedoch am Rand der Fläche nachweisbar und fallen damit als Erklärung für eine mögliche große zentrale Grünfläche aus.

Das Inventar von 1534<sup>628</sup> gibt immerhin den Hinweis, die Weidefläche des Stifts hätte zu dessen Blütezeit für eigene Futterzwecke und zum Verkauf gereicht.

Zweitens wäre es möglich, dass die geringfügig schlechtere Bodenqualität im Süden der Hochfläche für den hohen Anteil an Grünland verantwortlich war. Vielleicht lohnte sich der Ackerbau hier für die Brüder schlicht nicht.

Es wurde jedenfalls bereits auf die Tatsache hingewiesen, dass das Stift den lokalen Gegebenheiten hinsichtlich Bodengüte und -qualität angepasst angelegt worden war. Die Seen und das Stiftsgebäude wurden eben genau an den idealen Standorten angelegt und gebaut. Wie, im wahrsten Sinne, tiefgehend die Analyse der Bodengüte schon in stiftischer Zeit ging, belegen Quellen jüngerer Datums. Der anstehende Löss auf dem Riedel ist von teilweise sehr

---

<sup>625</sup> HAW HDK 1007.

<sup>626</sup> Die Karte von Kieser zeigt rund um die Hauptgebäude mehrere gesondert eingezäunte Bereiche in tieferem Grün. Es wird nicht deutlich, um was es sich hierbei handelt – eventuell sind dies Weideflächen.

<sup>627</sup> Peter Siblin erhielt einen relativ hohen Anteil an Ackerflächen, jedoch einen im Verhältnis geringen Anteil an Grünflächen. Das für ihn gültige Verhältnis von rund 1:1,3 entspricht aber dennoch noch lange nicht dem oben angegebenen Durchschnitt von 1:3, auch wenn nicht alle Flächengrößen für Grünflächen im Revers angegeben werden.

<sup>628</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

unterschiedlicher Mächtigkeit und so neigen einige Flächen bedingt durch den erwähnten Lias  $\alpha$  Löss in für Getreide relevanten Tiefen zur Staunässe. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Ackerfläche auf Kosten der Grünfläche vergrößert werden sollte, stieß man deshalb schon bald auf größere Schwierigkeiten. In den Jahren nach 1795, als die Landwirtschaft auf dem Einsiedel in die Hände privater *Beständer* gelegt werden sollte, scheiterten zunächst einige daran. 1802 wurde daher konstatiert, der Einsiedel wolle *absolute [sic!] seine eigene Behandlung haben, und was die Hauptsache ist, als nass- und kaltes Feld, mit überflüssiger Besserung gut gemacht sein.*<sup>629</sup> Erst mit größerem finanziellen Aufwand konnte eine ertragreiche Bearbeitung der ganzen Löss-Fläche des Riedels erfolgen. Diese wurde schließlich erst gegen Mitte des 20. Jahrhunderts möglich, da die damalige Pächterin, die nachmalige Südzucker AG, in den Jahren 1913 bis 1932 umfangreiche Drainagearbeiten veranlasste<sup>630</sup> und damit jene Entwässerungsarbeiten vollendete, die bereits im 19. Jahrhundert in kleinerem Maßstab begonnen worden waren.

Interessant ist hierbei der Vergleich der drainierten Fläche mit der Fläche in stiftischer Zeit. Die Brüder nutzten genau jene Flächen zum Ackerbau, die ob der Mächtigkeit des Löss-Packung nicht drainiert werden mussten. Auch die an der Oberfläche nicht erkennbaren Unterschiede im Löss des Riedels wurden also in stiftischer Zeit richtig erkannt und entsprechend berücksichtigt – ein erneuter Hinweis auf die profunden landwirtschaftlichen Kenntnisse bei der Einrichtung des Stifts und seiner Fläche.

Beide Erklärungsmodelle für den überdurchschnittlich großen Anteil von Grünfläche gegenüber dem Ackerland mögen nicht zu überzeugen.

Eine Beweidung der südlichen Fläche hätte erstens eher das Bild eines lichten Hudelwaldes zur Folge und weniger das von offenen Wiesen. Im Revers Peter Siblins wird nur eine einzige Wiese mit Bäumen genannt, der Rest seiner Grünflächen dürfte keinen höheren Bewuchs gehabt haben.

Zweitens wäre es bei ungenutztem, schlechteren Boden nur logisch, diesen als Wald zu belassen und nicht, die Fläche zu roden und dann mehr oder weniger ungenutzt zu lassen.

So bleibt eigentlich nur eine einzige Erklärung für die übergroße Grünfläche. Diese dürfte als Weide und Tummelplatz für die Tiere des bekanntlich auch nach 1492 noch befahrenen Gestüts gedient haben. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Rekonstruktion die Größe des Gestüts. Es muss tatsächlich auch nach der Teilverlegung nach Marbach von einiger Bedeutung gewesen sein und etliche Tiere beherbergt haben.

---

<sup>629</sup> HAW HDK 2526.

<sup>630</sup> FASZ LW 01-05 6 bzw. 9.

Mit anderen Worten: nach den vorliegenden Indizien und ihnen folgenden Rekonstruktionen muss die Landwirtschaft des Einsiedels zumindest bis 1525 rein flächenmäßig sehr stark vom Gestütsbetrieb dominiert gewesen sein!

### **3.2.7. Zwischenfazit: Der landwirtschaftliche Großbetrieb St. Peter**

Jenseits aller Rekonstruktionsversuche kann gesagt werden, dass sich St. Peter einem zeitgenössischen Reisenden zunächst als im genutzten Wald gelegener landwirtschaftlicher Betrieb, wohl mit dominierendem Gestüt, von beeindruckender Größe präsentierte. Erst bei der Annäherung an die Hauptbauten – allen voran das Schloss und das sicherlich prächtig wirkende Stiftsgebäude – dürfte sich das Bild des Einsiedels hin zu einem Eindruck herrschaftlicher Strukturen und repräsentativeren Bauweisen gewandelt haben. Diese beiden konträren Eindrücke hinterlässt die Stiftung Eberhards auch heute noch. Während die Stiftskirchenforschung und die allgemeine Geschichtsschreibung zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben den landwirtschaftlichen Charakter des Einsiedels nicht beachten, zeugen zahlreiche überlieferte Dokumente vor allem vom agrarisch-wirtschaftlichen Schwerpunkt des Stifts. Beide Teile sind jedoch unbedingt gemeinsam zu sehen.

Es ist undenkbar, dass die Brüder selbst in der Landwirtschaft körperlich tätig waren. Hierzu fehlte einerseits die Zeit, andererseits war es wohl auch mit der Würde der Herren nicht vereinbar – ganz zu schweigen von der teilweise schwächlichen Physis, die beispielsweise Gabriel Biel im hohen Alter von schwerer körperlicher Arbeit abgehalten haben dürfte.

Wie groß der Personalbestand auf dem Einsiedel tatsächlich war, ist kaum abzuschätzen.<sup>631</sup> Einen Anhaltspunkt liefert allein das Inventar des Jahres 1537,<sup>632</sup> in welchem insgesamt 36 Betten bzw. Bettladen genannt werden. Zwei davon lassen sich möglichen Gästen zuweisen,<sup>633</sup> zwei Brüdern<sup>634</sup> und sieben dem Personal<sup>635</sup>.

Sicher ist, dass noch im Jahr der Auflösung nicht nur die drei großen Zelgen bearbeitet wurden, sondern auch der arbeitsintensive Weingarten nicht nur erhalten, sondern zur

---

<sup>631</sup> Sehr vorsichtig geschätzt und basierend auf Zahlen späterer Jahrhunderte dürften wohl mindestens 30 Personen als dauerhaftes Personal in Wald und Flur zur Verfügung gestanden haben. Nicht eingerechnet sind hier die möglicherweise saisonal eingesetzten Fronpflichtigen der Nachbardörfer. Eine solche Fronpflicht lässt sich nur selten und auch nur für spätere Zeit nachweisen. Im 18. Jahrhundert beispielsweise waren die Kirchentellinsfurter Bauern mit württembergischen Lehen verpflichtet, unter anderem die Seen des Einsiedels vom Schlamm zu reinigen (HAW HDK 2524).

<sup>632</sup> Vgl. Kap. 3.1.1.3.1.

<sup>633</sup> In der ersten Gästekammer.

<sup>634</sup> In *des Countzen Kammer* bzw. in *Doktor Peters Kammer*.

<sup>635</sup> In der *Schinderstube*, *des Hoffmeisters Stüblin* und in der *Kammer des Bäckers*.

Erweiterung vorgesehen war. All das setzt einen größeren Personalbestand voraus, der sich vielleicht auch in der Größe der Stiftskirche manifestierte, die für 38 Brüder deutlich zu groß dimensioniert war.<sup>636</sup> Hinzu kommen auch noch die Bewohner des Schlosses und die Arbeiter am Gestüt. Leider können keine Angaben darüber gemacht werden, wo sich dieses Personal und dessen Familie niederließ.<sup>637</sup>

Trotz dieser Einschränkung gewinnt man den Eindruck, dass der Einsiedel mit seiner ganzen Flächenaufteilung nicht nur von langer, sondern vor allem auch von kundiger Hand geplant worden war. Inwieweit Eberhard im Bart als Stifter in diese detaillierte Planung involviert war, kann nicht gesagt werden. Der Herzog war jedenfalls in vielseitigen Themenbereichen interessiert und beauftragte Heinrich Österreicher, das landwirtschaftliche Lehrbuch *De re rustica* des römischen Schriftstellers Lucius Iunius Columella aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. ins Deutsche übersetzen. Die Arbeit war im September 1491 abgeschlossen.<sup>638</sup>

In sehr vielen Details wird ein Gesamtkonzept der Anlage deutlich – vor allem im Bereich rund um die Hauptgebäude und des Straßennetzes. Die Grenzbeschreibung in den Statuten zeugt von einer sehr genauen Kenntnis der lokalen Gegebenheiten; die optimale Ausnutzung des Naturraums macht deutlich, dass die Planer oder Bewirtschafter des Einsiedels über herausragendes Wissen in landwirtschaftlichen Fragen verfügten, das sie in die Lage versetzte, zu erkennen, unter welchen geologischen Bedingungen welche Landnutzungsform am günstigsten war. Bereits die Standortwahl der Gebäude – eigentlich schon durch das Gestüt vorgegeben – geschah mit Sicherheit alles andere als zufällig und auf die lokalen Gegebenheiten optimal angepasst.

Die Anlage und Pegelstandsregulierung der vier Seen sowie die dort sicherlich betriebene Fischzucht setzen nicht nur bei Einrichtung der Dämme und der Kanäle ein großes Arbeitskräftepotential voraus, sondern auch das nötige Ingenieurwissen. Selbst wenn Eberhard im Bart und Gabriel Biel sich zunächst auf entsprechende externe Fachleute verlassen haben sollten, so muss spätestens im laufenden Betrieb des Stifts geschultes Personal vorhanden gewesen sein. Allein das Reinigen und Instandhalten der Kanäle machte

---

<sup>636</sup> Der Einsiedel wurde kirchenrechtlich aus dem Pfarrbezirk von Bebenhausen heraus gelöst. (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6r). Dies war mehr als nur ein formaler Schritt: *Der propst sol ouch tragen die selsorg aller bruder und alles gesunds und annder in dem vorgenannten zirckel durch sich selbs oder ettlich uß sinen brudern, die dazu geschickt sind, und von im geordnet werden, mit predigen, leren, bychthoren, raichung der hailigen sacrament und sie in aller gaistlichen notturft versehen* HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7v) und *der propst soll ouch ordnen, das alle tag morgens frue ain meß gelesen werde für das gesind und annder die wandlen sollen* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.8r).

<sup>637</sup> Mündlich wird tradiert, die Häuser am Ortsrand der Gemeinde Pfrondorf, also unmittelbar an der Grenze zum Stiftsbezirk, seien ursprünglich die Häuser der Knechte des Einsiedels gewesen. Selbstverständlich ist eine solche Quelle mehr als fragwürdig.

<sup>638</sup> PHILIPP, Marbach, S. 23.

dies erforderlich. Die begonnene Einrichtung der Windschutzhecken an den Gräben kurz vor Auflösung des Stifts zeigt zudem, dass jenes landwirtschaftliche Fachwissen bis zum Ende verfügbar war. Ob der Wirtschaftsbetrieb des Gestüts nach 1525 weiter ging – das „Kapital“ des Gestüts war ja relativ einfach wegzutreiben – oder ob eine Pause eintrat, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Auf jeden Fall bleibt auch nach näherer Untersuchung der Fläche des Einsiedels die Erkenntnis, dass einerseits Eberhard im Bart seine Stiftung sehr sorgfältig vorbereitete und unterstützte, andererseits diese Stiftung auch dank jener Gönnerschaft des Württembergers eine regelrechte Blüte erlebte. Der Einsiedel war hierfür ausreichend wirtschaftlich ausgestattet worden.



*Abb.27: Die Fläche heute (Blick nach Süden)*

### 3.3. Das Stift im Großraum

Nach den Betrachtungen über den Gebäudebestand des Einsiedels während stiftischer Zeit und der Untersuchung seiner Raumwirksamkeit auf der unmittelbar durch die Tätigkeit der Brüder beeinflussten Fläche, ist es als dritter Schritt notwendig, die wirtschaftlichen Aktivitäten der Brüder jenseits von Haus und Mark genauer zu beleuchten.<sup>639</sup> Die genauer ins Auge gefassten Bereiche entsprechen wohl am ehesten jenen Schwerpunkten, welchen sich die Stiftskirchenforschung im Zusammenhang mit Stift und Wirtschaft gewidmet hat. Naturgemäß stehen nun wieder mehr bereits untersuchte Vergleichsbeispiele zur Verfügung,<sup>640</sup> die allerdings nur mit Vorsicht herangezogen werden sollten.

Der Einsiedel hatte in mehrfacher Hinsicht eine Sonderrolle inne: Das Petersstift existierte nicht nur sehr kurz, sondern finanzierte sich hauptsächlich durch einmalig gestiftete Summen. Es war territorial unabhängiger, denn es befand sich außerhalb größerer Gemeinden, war „auf grüner Wiese“ gegründet worden und nahm innerhalb der kleinen Gruppe der Brüder vom Gemeinsamen Leben dadurch eine Ausnahmestellung ein, war also gewissermaßen eine Ausnahme innerhalb der Ausnahme. Vor diesem Hintergrund wird es schwierig, allzu deutliche Parallelen zu anderen Stiften zu ziehen, die teilweise Jahrhunderte alte Traditionen aufwiesen und in feste Großstrukturen eingebunden waren.

Trotz dieser Mahnung zur Vorsicht bleibt reichlich Raum zum Vergleich. Der Einsiedel war in wirtschaftlicher Hinsicht eine grundherrschaflich arbeitende Organisation an der Schwelle zur Frühen Neuzeit und vieles, was für andere Grundherren jener Zeit gilt, galt auch für die Brüder im Schönbuch. Hinzu kommt, dass die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg zwar nur eine sehr kurze Blüte erlebten, namentlich aber bei der Ausstattung des Hauses in Urach durch Eberhard im Bart auch in wirtschaftlicher Hinsicht vorbildhaft behandelt wurden. Zumindest hier ist ein genauerer Vergleich legitim.

#### 3.3.1. Vergleich mit anderen Bruderhäusern

Über die tatsächliche finanzielle Situation des Einsiedels während seiner kurzen, aber wechselvollen Geschichte, fehlen – sieht man von über einen kurzen Zeitraum vorhandenen

---

<sup>639</sup> Im Nachfolgenden wird jener unscharfe Raum jenseits der Einsiedelhochfläche durch die Begriffe „Land“ oder „Großraum“ gekennzeichnet, die jedoch weder in Abgrenzung zur Stadt, noch politisch verstanden werden soll. Tatsächlich blieben die wirtschaftlichen Belange des Einsiedels innerhalb des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg konzentriert. Inwieweit sie sich an den politischen Einflussgebieten frühneuzeitlicher Staatlichkeit orientierten, soll im Nachfolgenden genauer untersucht werden.

<sup>640</sup> Grundlegend: LORENZ, Sönke und Andreas MEYER (Hgg.) (2007): Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Fünfte wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 58. Ostfildern.

tabellarisch ausgeführten Propstrechnungen ab<sup>641</sup> – aussagekräftige serielle Quellen. Das mit hoher Wahrscheinlichkeit<sup>642</sup> vorhandene Urbar wurde möglicherweise ein Opfer der Ereignisse von 1525, ansonsten wäre eine Überlieferung nach 1537 zu erwarten. So bleibt der Vergleich mit anderen Bruderhäusern ein legitimes Hilfsmittel. Namentlich für das Haus in Urach lassen sich geographischer Aktionsradius, finanzielle Aktionen und finanzwirksame Rechtsgrundlagen und Erlasse mit Beispielcharakter für den Einsiedel heranziehen.

1481 erbaten die Brüder in Urach von Vogt, Richter und Stadtschreiber ein Urbar ihrer eigenen Einkünfte, das eine recht gute Übersicht über die Ausstattung dieses Hauses bietet.<sup>643</sup> Gerade weil für den Einsiedel ein solches Urbar fehlt, die ausschlaggebenden Personen bei der Ausstattung mit Eberhard im Bart einerseits und Gabriel Biel andererseits aber die gleichen wie beim Einsiedel waren, ist das Uracher Urbar auch für den Einsiedel interessant:

„Das Stift war demnach ein außerordentlich begütertes, sowohl was eigenen Grund und Boden an Äckern, Obst- und Gemüsegärten und Weinbergen [...] als auch was die Zinsen anlangt, die aus den Häusern der Gemeindeglieder und aus den Lehen kamen und teils in Geld, teils in Naturalien [...] geleistet werden mussten. [...] Die Naturalien bestehen in Eiern, Käse, Haber, Roggen, Dinkel, Öl, Herbsthühner, Fasnacht- und Dienstthennen. Die hauptsächlichen Zinstage sind der Michaelis- und der St. Georgentag.“<sup>644</sup>

Zum Uracher Urbar von 1481 kam noch ein Dettinger Register. Schließlich hatte das Uracher Stift Besitz in Apfelstetten, Böhringen, Bernloch, Bettlingen, Botelsteig, Frickenhausen, Genkingen, Glems, Gomadingen, Grabenstetten, Gutenberg, Güterstein, Hülben, Kappishäusern, Magolsheim, Mägrichingen, Meersburg, Mertzhausen, Metzgingen, Neuhausen, Rottenburg, Stetten, Sirchingen, Oettingen, Tübingen, Stuttgart, Tunstetten, Undingen, Würtingen, Wittlingen und Zainingen.<sup>645</sup>

Das Uracher Stift stand bald auf einer sehr soliden finanziellen Basis, dabei hatten die dortigen Brüder es im Vergleich zum Einsiedel zu Beginn schwerer, denn im Schönbuch stand ein enormes Startkapital von Eberhard im Bart zur Verfügung. Das Finanzgebaren der Uracher Brüder zeugt entsprechend von Wohlstand, aber auch von Schwierigkeiten.

---

<sup>641</sup> HStAS A522 Bü 1,54.

<sup>642</sup> Gabriel Biel führte in Urach ein Urbar (BECHT, Uracher, S. 17.)

<sup>643</sup> BRECHT, Uracher, S. 17.

<sup>644</sup> MEYER, Brüder, S. 25.

<sup>645</sup> BRECHT, Uracher, S. 17.



1480 lieh das Haus in Urach Eberhard im Bart eine Zinsverschreibung in Höhe von 2 000 fl. – wohl im Zusammenhang mit der kostspieligen Universitätsgründung. 1496 folgten nochmals 800fl. Andererseits sahen sich die Brüder 1484, also vier Jahre nach dem Geschäft mit Eberhard im Bart, genötigt, ihrerseits 1 000 fl. aufzunehmen.<sup>646</sup>

Trotz kurzzeitiger Rückschläge scheint das Uracher Haus im Lauf seiner kurzen Geschichte aber auf einem sehr guten finanziellen Fundament gestanden zu haben. Grund hierfür waren nicht nur materielle grundherrliche Einkünfte, sondern auch alternative Einnahmequellen dank bestimmter Rechte und Erlasse. Wichtiger Baustein war hier sicherlich ein finanziell sehr lukratives Papstprivileg.

Papst Sixtus IV. erteilte – möglicherweise auf Vermittlung des Kardinals Francesco Gonzaga, dem Schwager Eberhards<sup>647</sup> – 1478 ein, später nochmals bestätigtes, Privileg auf zwei Jahre, wonach Gläubige, die zwischen Laetare und Judica die Kirche in Urach besuchten und dort mindestens so viel für die Kirche schenkten, wie sie für einen achttägigen Aufenthalt benötigten, mit einem Generalablass zu rechnen hatten.<sup>648</sup> Diese Bestimmung und der dadurch entstandene Pilger- und Spendenstrom ermöglichten nicht nur die Finanzierung des Aufbaus der Uracher Amanduskirche, sondern scheinen auch noch Überschuss geschaffen zu haben.

Bereits vor der Übernahme der Uracher Amanduskirche durch die Brüder 1477,<sup>649</sup> vertreten durch Benedikt von Helmstadt und Gabriel Biel,<sup>650</sup> hatte Eberhard im Bart finanziell für die Brüder gut vorgesorgt. Vor allem durch die ihm vom Papst verliehene Goldene Rose, die Eberhard im Bart in Urach zur Schau stellen ließ,<sup>651</sup> sorgte er für einen regelmäßigen Besucherstrom und dadurch verbundene Einnahmen für Stadt und Stift. Kein Jahr später – die Brüder hatten sich zwischenzeitlich in Urach etabliert und bereits die Schule übernommen<sup>652</sup> – befreite Eberhard im Bart diese von *Bet, Dienst, Steuer, Wächtergeld und anderer Beschwerung* und gab ihnen das Recht, zu *ihrer Notdurft Wasser und Weide, Wälder und alle Gemeinschaft der Mark Urach* zu nutzen.<sup>653</sup> 1480 sorgte er auch für die Wasserversorgung des Hauses in der Stadt.<sup>654</sup> Im Januar 1482 befreite er das Haus in Urach zudem von *Steuerbede, Schatzung, Wachen, Wächtergeld, Ungeld, Zoll, Weggeld, Dienst, Reisen,*

---

<sup>646</sup> BRECHT, Uracher, S. 18.

<sup>647</sup> FISCHER, Spätmittelalter, S. 122.

<sup>648</sup> HStAS A602 WR 14073.

<sup>649</sup> HStAS A602 Nr. 14069.

<sup>650</sup> HStAS A602 Nr. 14068.

<sup>651</sup> MEYER, Brüder, S. 40ff.

<sup>652</sup> HStAS A602 Nr. 14070.

<sup>653</sup> HStAS A602 Nr. 14069.

<sup>654</sup> HStAS A602 Nr. 14075.

*Nachfolge und allen Beschwerden* und bestätigte den Brüdern erneut das Recht, *Wasser, Weide, Wald und alle Gemeinschaft der Mark Urach* wie alle anderen Uracher zu nutzen.

Zwar unterbrach ein Edikt vom 30. Dezember 1479 den Ablass von 1478, der Papst verlängerte ihn aber im Januar 1480 auf weitere zwei Jahre<sup>655</sup> und behielt ihn auch im Dezember 1482 bei.<sup>656</sup> Am 31. Dezember 1482 verkündete Sixtus IV. einen Ablass von zehn Jahren und zehn Quadragenen<sup>657</sup> für einen Besuch in Urach und bestätigte diesen im September 1483 erneut;<sup>658</sup> im Februar 1483 fügte Bischof Otto von Konstanz auf Bitten Eberhards im Bart einen Ablass von 40 Tagen für Todsünden hinzu und ließ dies in den Gottesdiensten verkündigen.<sup>659</sup> Ebenfalls auf Bitten Eberhards im Bart bestätigte Bischof Otto von Konstanz die mit ihm getroffenen Vereinbarungen wegen der Entrichtung der dem Bischof zustehenden Gebühren und Rechte.<sup>660</sup>

Ganz offenbar bezog Eberhard im Bart also Papst und Bischof mit in seine Pläne zur finanziellen Absicherung des Hauses in Urach ein.

Der Papst beauftragte auch 1481 den Abt von Bebenhausen, die Schlosskapelle in Tübingen zur Pfarrkirche zu machen, deren Besetzungsrecht dem Haus in Urach zu übergeben und ihr die Pfarrkirche auf dem Floriansberg bei Metzingen zu inkorporieren.<sup>661</sup> Mit Abt Bernhard Rockenbuch von Bebenhausen stand Eberhard im Bart bereits zu Gunsten von Urach ein Helfer zur Verfügung, der auch bei der wirtschaftlichen Einrichtung des Einsiedels eine wichtige Rolle spielen sollte.

Das Haus in Urach wurde zudem von allen Verpflichtungen eines landständischen Stifts befreit. Außerdem wurde den Brüdern gemäß ihren Statuten erlaubt, Eigenbedarfsartikel selbst herzustellen.<sup>662</sup> Letztlich behielt sich Eberhard im Bart nur das Schutz- und Schirmrecht des Stiftes vor; seine Rechte auf Präsentation und Aufsicht über die Güter gab er aus der Hand.<sup>663</sup>

Kurze Zeit nach Errichtung des Stifts in Urach investierten die Brüder in Rechte und Gülten. Sie erwarben den Zehnten von Gütern in Nürtingen, den sie allerdings bereits 1482 gegen Zehnten Eberhards d. J. und des Abts von Salmannsweiler in Frickenhausen eintauschten.<sup>664</sup> Im September 1483 investierten die Uracher die Summe von immerhin 2 200 fl. in den Kauf

---

<sup>655</sup> HStAS A602 Nr. 14074.

<sup>656</sup> HStAS A602 Nr. 14082.

<sup>657</sup> HStAS A602 Nr. 14084.

<sup>658</sup> HStAS A602 Nr. 14085.

<sup>659</sup> HStAS A602 Nr. 14084.

<sup>660</sup> HStAS A602 Nr. 14088.

<sup>661</sup> HStAS A602 Nr. 14080 – der Abt beurkundete den Vollzug im Februar 1482.

<sup>662</sup> SCHÖNTAG, Anfänge, S. 464.

<sup>663</sup> SCHÖNTAG, Anfänge, S. 467.

<sup>664</sup> HStAS A602 Nr. 14081.

des großen Zehnten in Grabenstetten samt der dazugehörigen Zehntscheuer, dem damit verbundenen Patronatsrecht und dem Laienzehnten.<sup>665</sup> Sie schreckten also offenbar nicht davor zurück, auch größere Summen in ein Projekt zu investieren. Später erwarben die Uracher Brüder Grundstücke in Neuhausen um 32 ½ lb. h.,<sup>666</sup> sowie Grundstücke in Dettingen,<sup>667</sup> Großbettlingen<sup>668</sup> und anderen Orten. Dazu kamen noch weitere Rechte und Einkommensmöglichkeiten in Magolsheim,<sup>669</sup> Dettingen,<sup>670</sup> Hengen,<sup>671</sup> Frickenhausen<sup>672</sup> und natürlich Urach<sup>673</sup> selbst.

Zur Versorgung an Gütern mussten die Uracher Brüder, die über keine eigene Landwirtschaft verfügten, auf andere Mittel zurückgreifen. 1493 kauften sie beispielsweise um 54 lb. h. in Kappishäusern 4 h Geld und 12 Imi Wein.<sup>674</sup> Ähnliche Geschäfte, bei welchen die Uracher Rechte an Früchten, Wein und Nutzungen erwarben, sind beispielsweise für Dettingen<sup>675</sup> oder Neuhausen<sup>676</sup> überliefert. Es ist nicht auszuschließen, dass die Brüder einen Teil dieser Einkünfte auch als Naturalien einfordern konnten. Ähnliche, dezidiert auf landwirtschaftliche Güter bezogene Geschäfte, sind für den Einsiedel allerdings nicht überliefert.

Einige Aspekte des Uracher Finanzgebarens fallen auf, die im Vergleich oder Kontrast zu den noch darzustellenden Gegebenheiten auf dem Einsiedel die dortigen Gepflogenheiten deutlicher machen:

Eberhard im Bart setzte bereits in Urach sehr bedeutende Mittel, um die Brüder finanziell gut auszustatten. Er nutzte zur Durchsetzung seiner Ziele nicht nur seine guten Beziehungen nach Rom, sondern auch die Mithilfe geistlicher Würdenträger in seiner Nähe. Die Brüder selbst investierten ihr Geld nicht nur in kleineren Beträgen, sondern schreckten auch vor größeren und damit risikoreicheren Geschäften nicht zurück – ganz ähnlich auf dem Einsiedel. Im Gegensatz zum Petersstift blieb die Raumwirksamkeit der Uracher Brüder jedoch auf einen sehr kleinen Radius begrenzt. Die meisten Gelder flossen in die umliegenden und noch immer bequem erreichbaren Gemeinden.

---

<sup>665</sup> HStAS A602 Nr. 14086.

<sup>666</sup> HStAS A602 Nr. 14089.

<sup>667</sup> HStAS A602 Nr. 14093.

<sup>668</sup> HStAS A602 Nr. 14098.

<sup>669</sup> HStAS A602 Nr. 14091.

<sup>670</sup> HStAS A602 Nr. 14092.

<sup>671</sup> HStAS A602 Nr. 14096.

<sup>672</sup> HStAS A602 Nr. 14097.

<sup>673</sup> U.a. HStAS A602 Nr. 14105.

<sup>674</sup> HStAS A602 Nr. 14100.

<sup>675</sup> HStAS A602 Nr. 14095.

<sup>676</sup> HStAS A602 Nr. 14104.

### 3.3.2. Regelmäßige Einnahmen

Genau wie bei dem gänzlich neu eingerichteten Haus in Urach sorgte Eberhard im Bart auch bei seiner Gründung im Schönbuch von Beginn an für eine sehr solide finanzielle Basis. Hier wie dort überließ der damalige Graf den Brüdern eine größere Summe Geldes mit dem Auftrag, dieses zu investieren und damit für eine dauerhafte und finanzielle Gesundheit des Hauses zu sorgen:

*Wir Eberhart Grave zuo wirtemberg unnd zuo Mümmppelgart der Ellter Bekennen unnd thuen kunt offenbar mit disem brieffe Als wir den Erwirdigenn unnsern besondern liebenn andächtigenn unnd getruwen hern Jergen Abbt zuo Zwifalten unnd hern Bernhardtenn Abbt zuo Bebenhusen säligergedächtnnis achtzehenn Tusennt guldin davon wir den nuwenn Styfft Sannt petters im Schuonbuch gestyfft habenn in gegennwärtigkait des Erwirdigenn inngott vatters unnsers liebenn herrenn unnd frunds hern Thomas Byschoffs zuo Costenntz zubehaltenn geben unnd zu getruws hannd hinder sie gelegt habenn Das wir sollich achtzehenn Tusennt gulden widerumb vonn inen unnd Irenn nachkomenn empfangenn zuo unnsern hannden genomen unnd furter zuo nutz obgemeltz Styffts angelegt habenn [...]*<sup>677</sup>

Der zitierte Text stammt aus einer Urkunde, die am 13. Juli 1493 ausgestellt wurde. Er beweist, in welchem Umfang Eberhard im Bart für die Brüder auf dem Einsiedel finanziell vorsorgte.<sup>678</sup>

*Demnach so geben wir zu erkennen, das wir von sölicher obgemelten gefalner nutzunge gemelter ämpter [Böblingen, Wildberg, Hirschau und Wurmlingen, Rottenburg – alles aus dem Erbe der Mutter<sup>679</sup>] den nuwen stiftt und buw sant Petters im Schuonbuch*

---

<sup>677</sup> HStAS A522 U9.

<sup>678</sup> Zu der genannten Summe kamen dann noch regelmäßige Einnahmen aus der Fläche und aus dem Gestüt, die sich aber nicht mehr genau beziffern lassen. Die Spannweite dieser zusätzlichen und mehr oder weniger regelmäßig zu erwartenden Einnahmen aus dem Gestüt hängt selbstverständlich von der Größe und Bedeutung des Gestüts selbst ab, die sich nicht mehr ganz verlässlich rekonstruieren lassen. Es macht daher wenig Sinn, diese Einnahmen in die nun folgenden Überlegungen einzubeziehen. Sollten sie erheblich gewesen sein, so kann davon ausgegangen werden, dass sie nach 1525 einbrachen, da die lohnenden Tiere von den Truppen des Schwäbischen Bundes mit Sicherheit mitgenommen worden wären.

<sup>679</sup> Eigentlich sollte das Erbe Machthilds von der Pfalz aufgeteilt werden, Eberhard im Bart behielt aber alles Geld für sich und verwendete dann das Gesammelte (52 584 fl.) für den Bau des Einsiedels. HEYD (Herzog Ulrich I, S. 52f. und v.a. Anm. 66) vermutet, die Zeile in der Stiftungsurkunde, wonach *besonders aber zur Wiederkehrung und Erstattung unrechten Guts, so er den rechten Erben nicht wüsste* habe sich darauf bezogen, dass Eberhard seinen Schwestern den ihnen gebührenden Teil des mütterlichen Erbes vorenthalte.

*davon gestiftet und das sölicher buw biß daher kostet und daruff gangen ist, sovil sich das an gelt getroffen hat, alles von sölicher nutzung ußgericht und bezalt haben, was och further uff sölichen buw, bis der vollendet, an gelt gan wurdet, sol och von sölicher nutzung genomen und bezalt werden.*<sup>680</sup>

Die Bestimmungen Eberhards, namentlich seine ausdrückliche Erwähnung der Herkunft seiner Gaben aus dem Erbe seiner Mutter, beweisen, dass der Herzog über eine ansonsten kaum erwähnte „Kammer“ verfügte, die von der Kasse des Landschreibers getrennt war und getrennt bleiben sollte.<sup>681</sup>

Die Brüder auf dem Einsiedel investierten die ihnen anvertraute Summe zügig und in unterschiedlich großen Mengen, wobei dies zu Beginn wiederum mit Unterstützung Eberhards im Bart geschah.<sup>682</sup> Von nun an erhielten sie regelmäßige Zahlungen in Höhe der damals recht üblichen fünf Prozent.

### **3.3.2.1. Erwerbungen**

Die meisten Erkenntnisse über die Ausstattung an Gülden des Stifts stammen aus einigen wenigen Quellen:

Zu nennen wären zunächst diverse Briefe von Gabriel Biel an den Abt von Bebenhausen, in welchen Biel von den ersten Erwerbungen des Stifts berichtet.<sup>683</sup> Hintergrund dieser Briefe ist die Tatsache, dass anfänglich die finanziellen Mittel vor allem in Bebenhausen lagerten.

Weitere Informationen können aus einer Aufstellung der bei Auflösung des Stifts vor Ort vorhandenen Gültbriefe aus dem Jahr 1539 gewonnen werden.<sup>684</sup> Die in dieser Quelle aufgelisteten Gültbriefe wurden aus dem Stift entnommen und der herzoglichen Verwaltung übereignet.

Unter der Signatur A522 Bü 1,65 lagern im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Akten betreffend extradiierter Gültbriefe, die größtenteils Ende des 16. und vor allem im 17. Jahrhundert bearbeitet und verzeichnet wurden. Sie liefern wichtige Informationen zum Thema der wirtschaftlichen Ausstattung des Stifts.

---

<sup>680</sup> HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 63f.

<sup>681</sup> ERNST, Fritz (1933): Eberhard im Bart. Die Politik eines deutschen Landesherren am Ende des Mittelalters. Stuttgart., S. 70.

<sup>682</sup> Eberhard scheint Hilfe Suchende anfangs an den Einsiedel verwiesen zu haben - HStAS A522 U27.

<sup>683</sup> HStAS A522 Bü 1,48.

<sup>684</sup> HStAS A522 Bü 1,60.

Daneben lagern originale Gültbriefe des Stifts als Urkunden ebenfalls in Stuttgart, Großteils jedoch in Abschrift.<sup>685</sup>

Neben den Einsiedel allein betreffenden Archivalien gilt es ein weiteres Gültverzeichnis<sup>686</sup> zu beachten: Das Gültstaatsregister württembergischer Stifte und Klöster nennt zahlreiche Gültbriefe aus dem Vermögen des Einsiedels, die jedoch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – aus der Zeit nach der Auflösung des Stifts stammen.

### 3.3.2.1.1. Überblick

Die genannten Archivalien geben eine Vielzahl der den Einsiedel betreffender Gültbriefe wieder. Insgesamt können 163 Gülten in verschiedener Detailtiefe und Überlieferungsform nachgewiesen werden. Da zahlreiche Übereinstimmungen in den verschiedenen Quellen vorliegen, können etliche der aufgelisteten Gülten als Dubletten angesehen und entsprechend ausgewiesen werden.<sup>687</sup> Eine bereinigte Aufstellung der nachweisbaren Gülten des Einsiedels beinhaltet immerhin noch 142 Positionen, wobei 73 aus der Zeit des Stifts stammen und 38 aus dem stiftischen Vermögen nach der Auflösung von St. Peter. Weitere 31 Gülten sind undatiert, wobei 30 davon mit Sicherheit aus der Stiftszeit stammen, denn sie wurden anlässlich der Auflösung im Stift selbst erfasst. Insgesamt sind also zumindest Spuren von mindestens 104 Gültbriefen des Einsiedels aus stiftischer Zeit erhalten:

Jahr	Ort	Jährliche Gült	Hauptgut
<b>A) Undatierte Gülten aus stiftischer Zeit</b>			
o.D.	o. O. ****(46)	100 fl.	1100 fl.
o.D.	Leinfelden-Echterdingen ****(4)		
o.D.	Bempflingen ****(1)	5 fl.	
o.D.	Filderstadt-Bonlanden ****(6)	20 fl.	
o.D.	Filderstadt-Bonlanden ****(26)	5 fl.	

<sup>685</sup> HStAS A522 U21 bis U47.

<sup>686</sup> HStAS A55 Bd. 7.

<sup>687</sup> Eine vollständige Liste und die bereinigte Aufstellung mit größerer Detailtiefe findet sich im Anhang.

o.D.	Metzingen-Glems <sup>****(25)</sup>	50 fl.
o.D.	Dettenhausen <sup>****(10)</sup>	5 fl.
o.D.	Tübingen-Hirschau <sup>****(39)</sup>	2 fl.
o.D.	Tübingen-Unterjesingen <sup>****(29)</sup>	5 fl.
o.D.	o.O. <sup>****(2)</sup>	5 fl.
o.D.	Filderstadt-Sielmingen <sup>****(21)</sup>	5 fl.
o.D.	Filderstadt-Plattenhardt <sup>****(19)</sup>	5 fl.
o.D.	Filderstadt-Plattenhardt <sup>****(30)</sup>	15 fl.
o.D.	Filderstadt-Plattenhardt <sup>****(33)</sup>	5 fl.
o.D.	Filderstadt-Plattenhardt <sup>****(34)</sup>	5 fl.
o.D.	Pliezhausen <sup>****(13)</sup>	13 fl.
o.D.	Stuttgart-Plieningen <sup>****(28)</sup>	5 fl.
o.D.	Stuttgart-Plieningen <sup>****(40)</sup>	5 fl.
o.D.	Ammerbuch-Poltringen <sup>****(27)</sup>	10 fl.
o.D.	Reichenbach an der Fils <sup>****(4)</sup>	20 fl.
o.D.	Reichenbach an der Fils <sup>****(32)</sup>	5 fl.
o.D.	Reichenbach an der Fils <sup>****(41)</sup>	5 fl.
o.D.	Reichenbach an der Fils <sup>****(43)</sup>	5 fl.
o.D.	Pliezhausen-Rübgarten <sup>****(42)</sup>	5 fl.
o.D.	Filderstadt-Sielmingen <sup>****(17)</sup>	5 fl.
o.D.	Stuttgart**	5 fl.
o.D.	Stuttgart <sup>****(16)</sup>	10 fl.
o.D.	Stuttgart <sup>****(45)</sup>	1 lb.
o.D.	Tübingen <sup>****(38)</sup>	20 fl.
o.D.	Filderstadt-Sielmingen <sup>****(20)</sup>	5 fl.
o.D.	Walddorf-Häslach <sup>****(9)</sup>	10 fl.

#### **B) Datierte Gülden aus stiftischer Zeit**

1492	Metzingen-Glems <sup>*</sup>	10 fl.	200 fl.
	Neuhausen <sup>*** 27</sup>	6 fl.	120 fl.
	Neuhausen <sup>****</sup>	6 fl.	
	Reutlingen-Rommelsbach <sup>*</sup>	15 fl.	300 fl.
	Filderstadt-Sielmingen <sup>*</sup>	10 fl.	200 fl.

	Sindelfingen*	10 fl.	200 fl.
	Tübingen*	10 fl.	200 fl.
1493	Metzingen	9 fl.	180 fl.
	Neuhausen	6 fl.	120 fl.
	Zulnhart	20 fl.	400 fl.
1497	Filderstadt-Bernhausen**; ****(5)	15 gld.	300 gld
	Mössingen-Talheim*****	70 lb	
	Tübingen*** 39		70 lb. h
1501	Tübingen-Hirschau**	10 fl.	
1505	Tübingen**	2 fl.	
1507	Stuttgart-Hedelfingen**; ****(15)	10 fl.	
1508	Herzog Ulrich*** 52; ****(3)	30 fl.	
	Herzog Ulrich*****	100 β	2000
1510	Reutlingen-Mittelstatt**; ****(8)	10 gl sold	
	Reichenbach an der Fils**	10 gl	200 fl.
1512	Filderstadt-Bonlanden**	10 gld	
	Leinfelden-Echterdingen**	10 fl.	
	Filderstadt-Sielmingen**	10 gld	
1514	Filderstadt-Bonlanden**	5 fl.	
1517	Grötzingen <sup>688</sup> **; ****(11)	2 lb	
1523	Filderstadt-Plattenhardt**	5 fl.	
1524	Filderstadt-Sielmingen****(22); **	10 fl.	
1525	Aichelberg <sup>689</sup> **	100 fl.	1100fl.
1526	Degersheim*** 28	4 fl.	80 fl.
	Eningen <sup>690</sup> *** 21; ****; ****(23)	2,5 fl; 5 β 30 hl;	
		3 fl.	
	Filderstadt-Sielmingen**	5 fl.	100 fl.
	Riederich*** 28; ****(14)	4 fl.	80 fl.
	Riederich*****	4 β	
1527	Kirchheim a. N.*** 29	10 fl.	200 fl.

<sup>688</sup> Heute Aichtal.

<sup>689</sup> Hierbei handelt es sich nicht um Hauptgut im eigentlichen Sinne. Jene 1100 fl. waren im Laufe der Zeit angehäuften Schulden für die nicht bezahlten Zinsen des Conrad Thumb von Neuburg, dessen Sohn Hans Conrad Thumb von Neuburg sich nun bereit erklärte, die fälligen Zinsen in Raten abzubezahlen.

<sup>690</sup> Vermutlich unter Achalm.



1528	Filderstadt-Plattenhardt <sup>*****</sup>	5 β	
	Ammerbuch-Poltringen <sup>**</sup>	10 fl.	
	Filderstadt-Bonlanden <sup>**</sup>	5 gld	
	Tübingen-Unterjesingen <sup>**</sup>	5 fl.	
	Filderstadt-Plattenhardt <sup>**</sup>	5 gld	
	Filderstadt-Plattenhardt <sup>**</sup>	5 gld	
	Riederich <sup>*** 30</sup>	2 lb 10 β	50 lb
	Riederich <sup>*****; ****(24)</sup>	2 lb 10 β	
1529	Filderstadt-Plattenhardt <sup>**</sup>	5 fl.	
	Filderstadt-Plattenhardt <sup>**</sup>	5 gld	
	Reichenbach an der Fils <sup>**</sup>	5 fl.	
	Waldenbuch <sup>**; ****(31); **</sup>	5 fl.	
	Weil im Schönbuch <sup>**; **; ****(36)</sup>	3 gld	50 guldin
1530	Filderstadt-Bonlanden <sup>****(37)</sup>	10 fl.	
	Stuttgart <sup>*** 40; *****</sup>	5 fl.	100 fl.
	Tübingen <sup>**</sup>	28 lb hll.	
1532	Leinfelden-Echterdingen und Aich <sup>**; ****(44)</sup>	5 fl.	
1533	Pliezhausen-Rübgarten <sup>*****</sup>	5 β	
	+ Wildenau <sup>*** 31</sup>	5 fl.	100 fl.
1534	Stuttgart-Plieningen <sup>**</sup>	5 fl.	
	Reichenbach an der Fils <sup>*****</sup>	5 β	
	Reichenbach an der Fils <sup>*** 32</sup>	5 fl.	100 fl.
	Kirchentellinsfurt	10 fl.	
1537	Tübingen-Hirschau <sup>**; ****(35)</sup>	6 fl.; 5 fl.	

### C) Datierte Gülden aus nachstiftischer Zeit

1540	Stuttgart <sup>**</sup>	5 gld	
1557	Nürtingen-Raidwangen <sup>*** 33</sup>	2 lb	40 lb
	Nürtingen-Raidwangen <sup>*****</sup>	2 lb	
1565	Weil im Schönbuch <sup>*****; *** 41</sup>	2 β 30 lb; 2,5 fl	; 50 fl.
1566	Stuttgart <sup>*** 42; *****</sup>	5 fl.	100 fl.
1567	Tübingen-Lustnau <sup>**</sup>	7 gld	
1568	Waldenbuch <sup>*** 43</sup>	5 fl.	100 fl.
	Waldenbuch <sup>*****</sup>	5 β	

1569	Tübingen-Pfrondorf**	5 fl.	
	Pliezhausen-Rübgarten**	5 fl.	
1570	Kusterdingen*****	5 β	
	Kusterdingen*** 22	5 fl.	
1574	Seeberg <sup>691</sup> **	10 fl.	
1580	o.O.*** 44	5 fl.	100 fl.
1580	Weil im Schönbuch*****	5 β	
1581	Kusterdingen**	5 fl.	100 fl.
	Ammerbuch-Pfäffingen*** 34; *****	10 fl.	200 fl.
1582	Sonnenbühl-Erpfingen*****; *** 23	5 fl.	100 fl.
	Ofterdingen*****; *** 35	5 fl.	100 fl.
	Mössingen-Talheim*** 45; *****	5 fl.	100 fl.
	Mössingen-Talheim**	5 fl.	
1583	Tübingen-Unterjesingen**	5 fl.	
1583	Mössingen-Talheim*****	5 β	
1583	Tübingen*** 46	5 fl.	100 fl.
1583	Sonnenbühl-Undingen**	5 fl.	
1583	Waldenbuch**	5 fl.	100 Gulden
1584	Reutlingen-Sickenhausen und Rt- Rommelsbach*** 36; *****	5 fl.	100 fl.
1588	*** 47	5 fl.	100 fl.
	Bodelshausen*****	10 β	
	Tübingen-Unterjesingen*****	5 β h hl	
	Tübingen-Unterjesingen*** 37	5 fl. 5 x	101 fl. 10 Bat.
	Weil im Schönbuch*****	5 β	
1593	Stuttgart-Bad Cannstatt**	5 fl.	
1616	Pfullingen*****; *** 38	2 β 30 hl; 2,5 fl.	; 50 fl.
1619	Bempflingen*** 24; *****	5 fl.	100 fl.
1624	Gomadingen*** 25; *****	5 fl.	100 fl.
1625	Kirchheim a. N.*****	2 β 30 hl	
1628	Sonnenbühl-Erpfingen*****; *** 26	10 fl.	200 fl.

<sup>691</sup> genaue Zuweisung unsicher.

(\* A522 Bü 1,48; \*\* A522 Bü 1 65; \*\*\* A522 U mit Nummer; \*\*\*\* A522 Bü 1,60 (mit Nummer); \*\*\*\*\* A 55 Bd 7; \*\*\*\*\* A522 Bü 1, 52)

Das dem Stift von Eberhard im Bart zur Verfügung gestellte Bargeld wurde zunächst im Kloster Bebenhausen verwahrt. Der Abt von Bebenhausen und der Prior von Güterstein übernahmen in Teilen zunächst die Vermögensverwaltung für den Einsiedel.<sup>692</sup> Möglicherweise fehlte in den ersten Jahren des Stiftes eine geeignete Räumlichkeit, um hohe Summen Bargelds sicher verwahren zu können. Wahrscheinlich ist dies jedoch nicht, denn auch wenn Anfang der 1490er Jahre das Stiftsgebäude noch nicht vollständig fertig gebaut sein sollte, muss es doch möglich gewesen sein, in den Bauten des Gestüts oder des Schlosses Wertgegenstände zu verwahren. So wird nicht ganz klar, warum Eberhard im Bart jenen Umweg über das Kloster Bebenhausen und Güterstein wählte. Wir verdanken diesem Umstand jedoch Einblicke in das Geschäftsgebaren des Einsiedels und namentlich Gabriel Biels, die anderenfalls sicherlich so nicht möglich gewesen wären.

Aus der Korrespondenz Biels mit dem Abt von Bebenhausen in Geldangelegenheiten sind insgesamt zwölf Briefe erhalten.<sup>693</sup> Sie betreffen Gültgeschäfte mit unterschiedlichen Parteien, darunter Ritter Wilhelm von Zulnhart, der 1493 immerhin 400 fl. bei den Brüdern aufnahm, oder dem Bürger Auberlin von Metzingen, dessen Hauptgut von 180 fl. Gabriel Biel noch 1493 von Urach aus genehmigte.<sup>694</sup> In der Regel liefen diese Geschäfte so ab, dass die Parteien – Biel auf der einen, die Hauptgut-Nehmer auf der anderen Seite – sich über eine bestimmte Summe und ihre jährliche Gült – in der Regel fünf Prozent des Hauptgutes – einigten und Gabriel Biel dann seinen Vertragspartnern einen Brief mitgab, mit welchem sie sich ihr Geld in Bebenhausen abholen konnten. Das ausgegebene Geld wurde dabei mehrfach registriert, denn sowohl das Kloster Bebenhausen dokumentierte den Vorgang weisungsgemäß, als auch Gabriel Biel, der offensichtlich zu jeder Zeit wusste, wie viel Geld der Einsiedel noch in Bebenhausen liegen hatte und bei Bedarf weiteres Geld hinterlegen konnte. Diese Erkenntnis überrascht auf den ersten Blick, hatte doch Eberhard in der oben zitierten Urkunde bescheinigt, dass in Bebenhausen keine Gelder des Einsiedels mehr liegen würden. Da die Urkunde des Württembergers jedoch im Juli ausgefertigt wurde und die entsprechenden Geschäfte in Bebenhausen zuvor getätigt worden waren, ist dies nur als Beweis dafür zu sehen, wie schnell Eberhard auf die Tatsache reagierte, dass das hinterlegte

<sup>692</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 121.

<sup>693</sup> HStAS A522 Bü1,48 – Bei der Auswertung dieser Briefe war Herr Stefan Kötz, Rottenburg-Bieringen, eine sehr große Hilfe.

<sup>694</sup> Vgl. die Aufstellung der Gülten in Kap. 6.1.

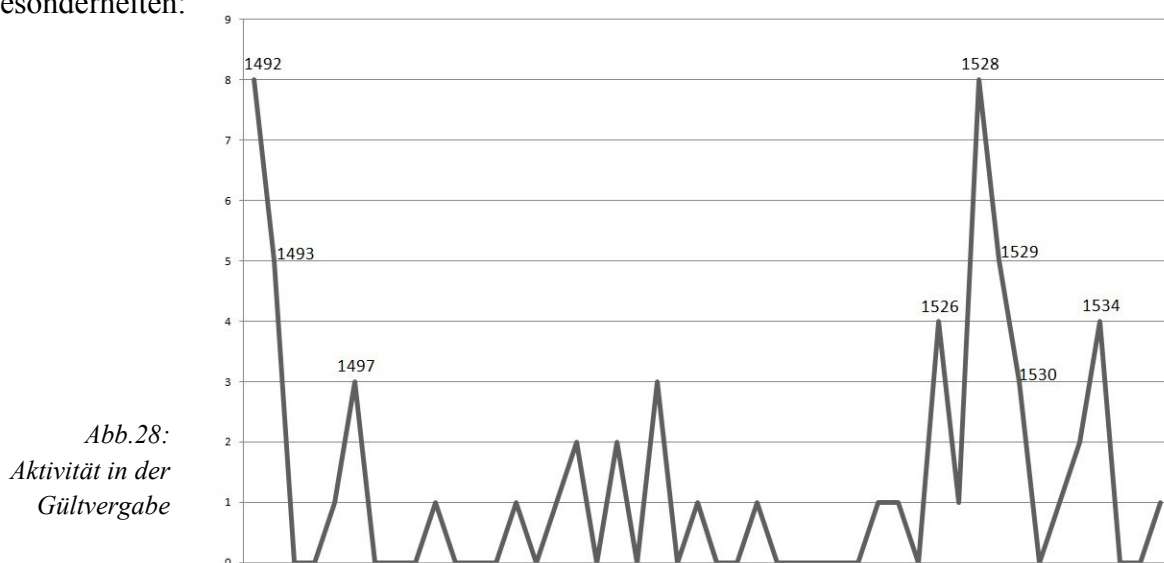
Geld nun aufgebraucht war. Offensichtlich beobachtete er die Entwicklung des Einsiedels sehr genau, auch wenn davon auszugehen ist, dass der Abt von Bebenhausen auf die Ausstellung der Urkunde gedrängt haben dürfte.

Über welche Finanzmittel der Einsiedel im Lauf seiner kurzen, aber wechselvollen Geschichte verfügte, kann heute nicht mehr für jeden Zeitpunkt angegeben werden; teilweise fällt selbst eine grobe Schätzung schwer. Die Gültbriefe wurden ohne nennenswerte Änderungen über die ganze Geschichte des Stifts ausgestellt, in der Regel dienten Grundstücke als Sicherheiten und die Zahlungen waren nicht befristet,<sup>695</sup> bei Säumigkeit der Zahlenden, die ihre Gelder auf den Einsiedel zu liefern hatten, konnten die Brüder die Grundstücke bis zur vollständigen Erstattung voll nutzen.

Einzelne Ereignisse und Quellen lassen Rückschlüsse auf Änderungen in der Finanzstruktur und der zur Verfügung stehenden Geldmittel zu. So werden in dem bereits genauer beschriebenen Brief Eberhards II. zur Aufhebung des Einsiedels mindestens 900 Gulden Einnahmen deutlich,<sup>696</sup> was wiederum 5 Prozent der zu investierenden 18 000 Gulden entspricht. Demnach hätten die Brüder also wenige Jahre nach der Stiftung tatsächlich ihre gesamte Summe investiert.

### 3.3.2.1.2. Auffälligkeiten

Untersucht man die chronologische Anhäufung der Gültbriefe 1492 bis 1537 rein quantitativ und ohne dabei auf die jeweiligen Summen zu achten, so erkennt man bemerkenswerte Besonderheiten:



<sup>695</sup> Stellvertretend für viele: HStAS A522 U28.

<sup>696</sup> Vgl. Kap. 1.3.1.

Den noch vorhandenen Gültbriefen oder zumindest den Spuren der verlorenen Briefe nach zu urteilen, setzte in den Jahren nach Gründung des Einsiedels eine rege Vergabe von Hauptgütern durch den Einsiedel ein. Dies diente sicherlich der finanziellen Absicherung des Stiftes und war von Eberhard im Bart ja auch so vorgesehen gewesen. Nach einer Phase der gemäßigten Vergabe von Gülten steigt die Zahl der rekonstruierbaren Gülten nach dem Bauernkrieg sprunghaft an und erinnert an die Zeit nach der Gründung des Hauses. Dies könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass nun der finanzielle Grundstock des Einsiedels wieder auf neue Beine gestellt werden musste und die Brüder sich deshalb gezwungen sahen, am Geldmarkt wieder aktiver zu werden. Hinzu kommt, dass die Brüder in dieser Zeit eine große Menge Geldes aufnahmen. Hier könnte also ein weiterer Hinweis auf die enormen wirtschaftlichen Schäden gesehen werden, die der Bauernkrieg hinterlassen hatte.

Allerdings ist diese Vermutung mit großer Vorsicht zu genießen. Die kleine Anzahl der überhaupt bekannten Gülten lassen die Aussagekraft der Zahlen in einem schwachen Licht erscheinen. Hinzu kommt der Zufall der Überlieferung. Die relativ große Anzahl der bekannten Gülten der Anfangsjahre ist beispielsweise dadurch zu erklären, dass wir hier über die finanzielle Praxis des Einsiedels dank der Briefe Gabriel Biels an den Abt von Bebenhausen außerordentlich gut informiert sind. Doch auch mit diesen Bedenken passt die Verteilung der Gülten in das Bild des enormen Einschnittes, den das Jahr 1525 für den Einsiedel bedeutete.

Trotz des angenommenen finanziell aufwändigen Versuchs, die Finanzen des Einsiedels nach 1525 wieder auf eine solidere Basis zu stellen, scheiterten die Brüder an dieser Aufgabe. 1534 bestanden die jährlichen Einkünfte des Einsiedels aus 879 Gulden, also weniger, als 1497/1498 zur Verfügung gestanden hatte. Das war – wie württembergische Visitatoren richtig feststellten – im Vergleich zu den Prälaturen und Klöstern des Herzogtums *ain gantz geringfügig* Einkommen, wenn man eine Vollbesetzung des Einsiedels als Maßstab anlegte.

Vergleichswerte liegen für das Jahr 1525 vor. Stuttgarter Chorherren erhielten zu jener Zeit ein Einkommen von 150 fl., die Chorherren von Backnang konnten sogar mit 200 fl. rechnen, wogegen diejenigen von Herrenberg (71 fl.), Tübingen (70 fl.) und vor allem von Urach (44 fl.) deutlich schlechter standen. Dazu kamen noch zahlreiche weitere Einnahmequellen der

Chorherren, die auch noch nach Stand deutlich zu differenzieren sind.<sup>697</sup> Die wenigen verbliebenen Brüder auf dem Einsiedel waren mit den 879 Gulden also doch recht gut versorgt.

Eine rein kartografische Darstellung der einzelnen Hauptgüter lässt erkennen, dass die Raumwirksamkeit des Einsiedels auf eine relativ begrenzte Region beschränkt blieb, die jedoch deutlich größer war als jene des Stifts Urach. Hierbei sind wiederum einige Dinge zu beachten:

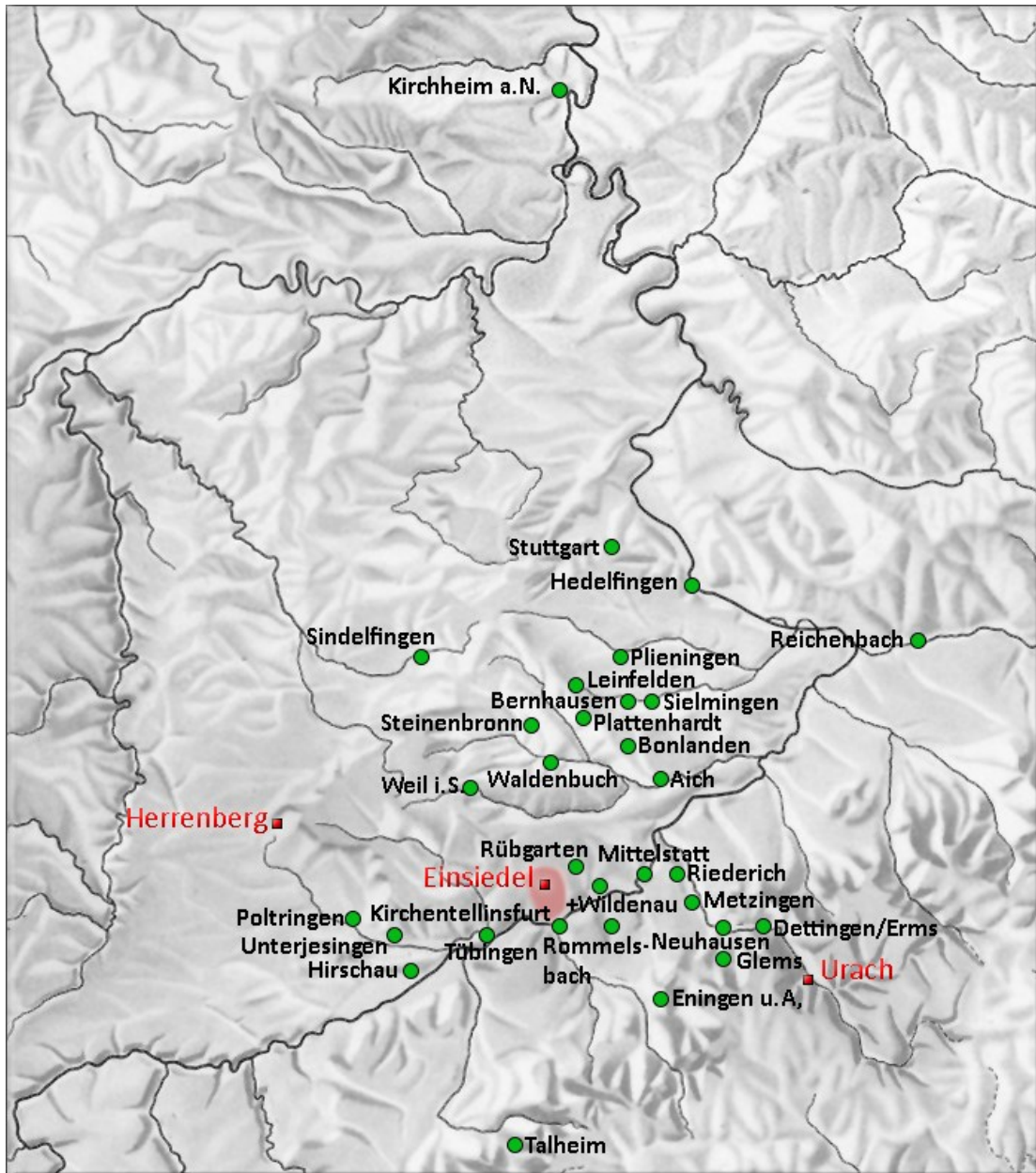


Abb.29: Verteilung der Gütern bis 1537

<sup>697</sup> REUSTLE, Sabine Beate (2007): Das Kollegiatstift Backnang. Vermögen – Vermögensverwaltung – Vermögensverteilung. – In: LORENZ, Sönke und Andreas MEYER (Hgg.): Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Ostfildern. S. 163 – 192, S. 184ff.

Die Verbreitung der ausgegebenen Gülden konzentriert sich in einem relativ engen Bereich um den Einsiedel mit einer leichten Tendenz in Richtung Norden. Die Regionen um Urach und Herrenberg, den beiden nächst gelegenen Bruderhäusern, blieben zunächst von Gülden frei. Es wäre hier zu fragen, ob die Brüder auf dem Einsiedel diese Räume bewusst frei ließen und finanzielle Aktivitäten hier ihren anderen Häusern überließen. Eine gewisse Plausibilität gewinnt diese These, wenn man sich die Verteilung der Gülden mit dem Stiftsvermögen des Einsiedels nach dessen Auflösung betrachtet. Nun investierten die Württemberger auch jenseits von Urach. Ein Vergleich der beiden Karten zeigt, dass zwar nach 1537 etliche Ortschaften neu in den Genuss des Geldes kamen, das ursprünglich dem Einsiedel eigen war – insgesamt 16 Ortschaften tauchen nach 1537 neu in der Liste auf – und dass zudem einige Ortschaften – insgesamt 13 – nach 1537 keine Berücksichtigung mehr finden, dies sollte aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass es in vielen Ortschaften eine echte Kontinuität zu verzeichnen gibt. Offensichtlich war man auch nach 1537 geneigt, in Ortschaften zu investieren, die bereits von den Brüdern auf dem Einsiedel Gelder bekommen hatten. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass offenbar die Bevölkerung in diesen Ortschaften sich immer wieder an den Einsiedel oder dessen Nachfolger wandte, wenn sie Geld benötigte. Sowohl zur Zeit des Stifts als auch nach dessen Auflösung fällt auf, dass eine finanzielle Verbindung mit der nahe gelegenen Reichsstadt Reutlingen fehlt. Dies ist möglicherweise durch den keineswegs konfliktfreien Umgang Württembergs mit der Reichsstadt zu erklären. Das wiederum würde bedeuten, dass die eigentlich unabhängige Wirtschaftspolitik des Einsiedels sich doch den Richtlinien Württembergs anglich – immer vorausgesetzt, dass es keine andere Erklärung für das Fehlen Reutlingens in der Reihe der Gültbriefe gibt. Dafür, dass das Stift zur Zeit seines Bestehens nicht nur in württembergischem Territorium finanziell aktiv war, belegen die Aktivitäten in Kirchentellinsfurt, das erst 1594 württembergisch wurde.

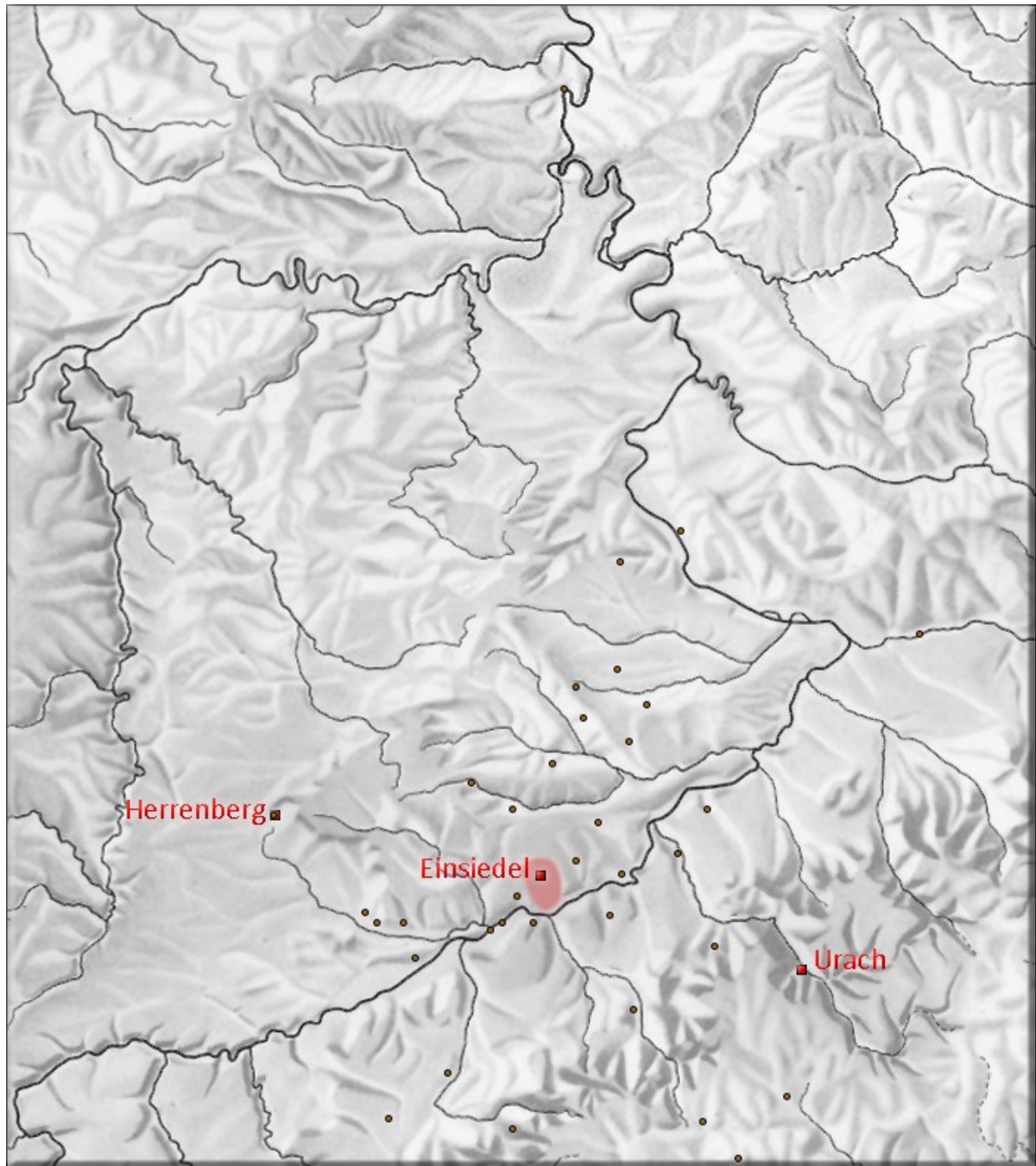


Abb.30: Verteilung der Gülden nach 1537

Noch auffälliger als das Fehlen Reutlingens ist die Singularität des weit entfernten Kirchheim am Neckar, wo 1527 ein Wolf Miller ein Hauptgut von 200 fl. erwerben konnte.<sup>698</sup> Jene Verbindung zu Kirchheim am Neckar lässt sich durch die Personen von Peter und Konrad Brun, dem vorletzten und letzten Propst des Einsiedels, erklären, die beide aus Kirchheim am

<sup>698</sup> HStAS A522 U29.



Neckar stammten und vielleicht noch immer Beziehungen in die alte Heimat unterhielten.<sup>699</sup> Hier bestanden also Bindungen weiter, die jedoch nicht unbedingt ein Zeichen von Vorteilsnahme bedeutet haben müssen, denn obwohl die Summe von 200 fl. zumal so kurz nach dem Bauernkrieg im Vergleich zu den sonst vergebenen Summen recht hoch ist, wird sie doch zumindest unter den auch sonst zu erkennenden regelhaften Bedingungen vergeben, fünf Prozent der Summe (10 fl.) als Gült zurückzuzahlen. Bezeichnenderweise gehört auch Kirchheim am Neckar zu jenen Orten, die noch lange nach der Auflösung des Stifts Gelder aus dem ehemaligen Vermögen des Einsiedels bekamen. Wiederum ein Mann namens Wolf Miller, möglicherweise ein Enkel oder Urenkel des ersten, erhielt im Jahr 1625 2 β 30 hl.<sup>700</sup> – ein sehr deutliches und bemerkenswertes Zeichen der Kontinuität der Geldvergabe.

Neben den bisher genannten Erkenntnissen zum konkreten Finanzgebaren der Brüder, die aus den gesammelten Gültbriefen gewonnen werden können, gibt es auch eine ganze Reihe von Auffälligkeiten, die zur Kenntnis der Geschichte des Einsiedels beitragen können.

Auffällig ist beispielsweise, dass Gabriel Biel 1492 die ersten Rechtsgeschäfte des Einsiedels unternimmt und seine Schreiben – in diesem Fall an den Abt von Bebenhausen – als Propst des Einsiedels unterschreibt, sich aber in dieser Zeit noch im Haus in Urach befindet.

Eine Einmischung in finanzielle Dinge des Stifts durch die Württemberger lässt sich 1497 erkennen: Ein doppelt überlieferter Gültbrief<sup>701</sup> für Michael Mack, Jerg Siglin und Adam Stoll aus Bernhausen wurde ursprünglich schriftlich von Eberhard II. bewilligt, das Bewilligungsschreiben ist allerdings nicht mehr vorhanden. Hier stellt sich die Frage, aus welcher Position Herzog Eberhard II. sich eine solche Bewilligung erlaubte. Es ist jedoch zu vermuten, dass jene Einmischung in die finanziellen Belange des Stifts dadurch begründet wurde, dass die Empfänger des Hauptgutes Württemberger Untertanen waren.

1505 vergaben die Brüder vom Einsiedel eine kaum beachtenswerte Summe nach Tübingen.<sup>702</sup> Als 1554 dieser Vorgang nochmals schriftlich festgehalten wurde, fand man einen Brief aus dem Jahr 1530, der darauf hinwies, dass jene Summe *uß iiiii marckhen acker do 1505 haben der stiftt imm Schanbuch kauffsweiß an sich gebracht* stamme – ein weiterer der wenigen konkreten Hinweise auf Grundbesitz des Einsiedels.

---

<sup>699</sup> Der Fall von Kirchheim am Neckar und der Verbindung zu Peter und Konrad Brun lässt die Hoffnung aufkommen, dass es weitere Zusammenhänge zwischen den Orten der Gültvergabe und der Herkunft der Brüder vom Einsiedel geben könnte. Es dürfte jedoch auf Grund der Datenlage schwierig sein, dies weiter zu untersuchen.

<sup>700</sup> HStAS A55 Bd. 7.

<sup>701</sup> HStAS A522 Bü 1,65; HStAS A522 Bü 1,60 (5).

<sup>702</sup> HStAS A522 Bü 1,65.

1529 schließlich vergaben die Brüder vermutlich 100 fl. nach Plattenhardt. Dieser Vorgang wurde am 9. November 1580 nochmals bestätigt.<sup>703</sup> Für die Richtigkeit der Angaben standen 1580 *Hannß Whaal und Bastian Begck*, die als Maier im Schönbuch genannt werden und möglicherweise den Einsiedel bewirtschafteten.

Neben den Einnahmen des Stifts hatten die Brüder natürlich auch regelmäßige Ausgaben – teilweise ebenfalls in Form von Gülten. 1534 zahlte beispielsweise *Wolfmuller aus Kirchentällisfurt* zehn Gulden jährlich an das Stift, auf der anderen Seite schuldeten die Brüder vom Einsiedel jedes Jahr einem *Martin Smid (Schmid?) aus Kürchentällisfurt* ebenfalls zehn Gulden. Martin Schmid kam zu diesen Zahlungen dadurch, dass er einen alten Schuldbrief des Stifts übernommen hatte. Ursprünglich hatten die Brüder jene zehn Gulden nach Sielmingen zahlen müssen, da Martin Schmid jedoch keine neue Urkunde nachweisen konnte, die nun auf seinen Namen ausgestellt war, sondern sich lediglich auf die ursprüngliche (Sielminger) Urkunde berufen konnte, waren die Brüder versucht, die Rechtmäßigkeit der Forderungen Martin Schmidts zu bestreiten.

### 3.3.2.1.3. Neubruchzehnte

War bisher nur von den zahlreichen Gülten des Einsiedels die Rede, so soll eine weitere Einnahmequelle der Brüder nicht außer Acht gelassen werden: die Novalien.

Bereits am 16. Dezember 1493 übergab Eberhard im Bart den Brüdern *die zehenden von den Nuwbruchen die yetzund sind und zukunfftiglich werdent in Steinhilben*, heute ein Teilort der Gemeinde Trochtelfingen.<sup>704</sup> Eberhard bestätigte in seiner Schenkungsurkunde, dass er den Neubruchzehnt Jahre zuvor von Papst Sixtus IV. erhalten habe. Diese Zusicherung war schon deshalb von Nöten, weil seit 1446 der Besitz Trochtelfingens und Steinhilbens zwischen den Württembergern und den Werdenbergern höchst umstritten war. Es mag also kein Zufall gewesen sein, dass der Württemberger ausgerechnet diesen Neubruchzehnten verschenkte. Möglicherweise wollte er mit dieser Schenkung ein Zeichen setzen und mit den Brüdern vom Gemeinsamen Leben einen weiteren Partner im Streit gegen die Werdenberger gewinnen, obwohl Markgraf Jakob von Baden eigentlich bereits zuvor sein Schlichterurteil zu Gunsten der Werdenberger gefällt hatte. Die von Eberhard im Bart gestellten Bedingungen bei der Schenkung sahen vor, dass der Abt von Bebenhausen und der Prior zu Güterstein eine Teilung des Neubruchzehnten anordnen sollten, falls diese der Meinung seien, die finanziellen Mittel

---

<sup>703</sup> HStAS A522 Bü 1,65.

<sup>704</sup> HStAS A522 U11.

reichten nicht aus, sollte die Kirche in Steinhilben in finanzielle Schwierigkeiten kommen; diese Regelungen sollten jedoch nur so lange bestehen, wie die Probleme existierten. Diesem Muster folgte der Württemberger auch in anderen Fällen.

Knapp zwei Jahre später, am 29. Oktober 1495, zeigte sich Eberhard im Bart den Brüdern gegenüber erneut großzügig. Nun übergab er ihnen die Novalien zu Asperg. Der erhaltene Urkundentext<sup>705</sup> gleicht jenem der Urkunde von Steinhilben, auch hier führte der Württemberger sein Recht auf Sixtus IV. zurück und auch hier sah er die gleiche Regelung vor, sollte die örtliche Kirche in finanzielle Schwierigkeiten geraten.

Dies war im Jahr 1522 der Fall. Möglicherweise hatte die Asperger Kirche mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die im Gefolge der Belagerung des Hohenaspergs durch den Schwäbischen Bund 1519 entstanden waren. Am 7. November 1522 erklärten die Regenten des Herzogtums, dass sie bei der Klage zwischen dem Stift und dem Asperger Pfarrer wegen der *novalien, unnd nüwbrück* zu folgendem Ergebnis gekommen seien: Nach *lenng verhör* Dr. Peter Bruns als Propst und des Asperger Pfarrers in Stuttgart sollten die Einnahmen über einen Zeitraum von fünf Jahren je zur Hälfte dem Einsiedel und dem Pfarrer zustehen. Diese Abmachungen sollte jedoch nur für Pfarrer Conrad Celblin persönlich gelten. Im Falle seines vorzeitigen Todes oder seines Wegzugs endete das Vertragsverhältnis.<sup>706</sup> Offenbar hatte jener Pfarrer also versucht, die Rechte an den Novalien an sich zu bringen, so dass der Einsiedel Klage erhob. Da sich die politischen Verhältnisse in Württemberg mit der Vertreibung Herzog Ulrichs soweit geändert hatten, wandten sich die Brüder direkt an die Räte Erzherzog Ferdinands, obwohl ja nach dem Willen Eberhards im Bart der Abt von Bebenhausen und der Prior von Güterstein als Schlichter vorgesehen worden waren.

Eine ähnliche, wenn auch kompliziertere, Teilung der Einkünfte aus den Novalien hatte es für den Einsiedel bereits 1502 gegeben, auch damals war bereits Dr. Peter Brun als Propst beteiligt gewesen.

Voraus ging ein Streit des Einsiedels mit dem Pfarrer von Münsingen um die Novalien in jenem Teil des Schönbuchs, der eigentlich zum Bannbereich Münsingens gehörte. Allem Anschein nach hatten die Brüder zuvor eine päpstliche Bulle erhalten, nach welcher ihnen die Einnahmen aus dem Neubruchzehnt dieses Gebietes zustand. Sowohl die Brüder als auch der Münsinger Pfarrer bestanden auf ihren Rechten, so dass die Sache durch die württembergische Obrigkeit entschieden werden sollte. Da dies bereits 1502 und damit knapp vor der frühzeitigen Volljährigkeit Herzog Ulrichs war, mussten sich die Streitparteien an die

---

<sup>705</sup> HStAS A522 U13.

<sup>706</sup> HStAS A522 U15.

Vormundschaftsräte wenden. Diese waren im vorliegenden Fall der Abt Georg II. von Zwiefalten und – nach heutigem Rechtsverständnis ausgesprochen ungewöhnlich – *Johann Hellenen, Ins Sannt Peters haws Inn ainsidl im schainpuoch* Laienbruder. Georg II. von Zwiefalten versuchte offenbar zunächst, die Konfliktparteien vermittelnd zueinander zu bringen, da dies jedoch scheiterte, schritt er zum Richterspruch. Demnach sollten die bisher eingegangenen Einnahmen des Zehnten beim Pfarrer in Münsingen verbleiben, in Zukunft allerdings sollte dem Einsiedel und dem Pfarrer je die Hälfte der Einnahmen zustehen. Zusätzlich sollte der Einsiedel sechs Gulden erhalten. Propst Dr. Peter Brun musste *von sin selbst unnd als gewalthaber von sins Capittel wegen* in diesem Zusammenhang mehrfach nach Tübingen reisen. Schließlich sollte jede Partei auf eigene Kosten eine Kopie der Schlichtungsurkunde erhalten, die im Fall des Einsiedels heute noch erhalten ist.<sup>707</sup>

Durch diese Urkunde ist auch die Tatsache überliefert worden, dass der Einsiedel im Schönbuch Neubruchzehnte erworben hatte. Die offensichtlich einst vorhandene Papsturkunde fehlt heute. Dies wiederum wirft die Frage auf, ob die geschilderten Fälle, in welchen der Einsiedel Novalien erhalten hatte, nur aus jenem Grund überliefert sind, weil es sich dabei um strittige Fälle handelte. Hätte es mit dem Pfarrer in Münsingen und dem Pfarrer in Asperg keine Kompromisse gegeben und wäre die Rechtslage in Steinhilben zwischen Württemberg und Werdenberg nicht so unsicher gewesen, wären möglicherweise von den ehemaligen Rechten des Einsiedels keine Spuren erhalten geblieben. Wenn aber die Kenntnis über diese Rechte nur durch die geschilderten Schwierigkeiten erhalten geblieben ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Brüder noch an dem einem oder anderen Ort über konfliktfreie Einnahmen aus Neubruchzehnten verfügt haben könnten.

### **3.3.2.2. Andere Einnahmen**

Neben den dargestellten teilweise regelmäßigen Geldeinnahmen durch den Erwerb von Gülten konnte der Einsiedel auch auf andere, periodisch wechselnde oder einmalige Einnahmen zurückgreifen. Diese waren stärkeren Schwankungen unterworfen und dürften daher in der langfristigen finanziellen Planung der Brüder nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Die Quellenlage lässt es zudem nicht zu, genauere Aussagen über den Wert jener zusätzlichen Einnahmen zu treffen, geschweige denn, diese zu periodisieren.

---

<sup>707</sup> HStAS A522 U14.

Generell war finanzieller Zugewinn außerhalb der Gülten nicht nur möglich, sondern vermutlich auch beabsichtigt. Dies konnte nicht nur durch die zu Beginn und in der Blütezeit des Hauses umfangreiche Landwirtschaft geschehen, sondern auch durch die Tätigkeit der Brüder im Haus.<sup>708</sup> Namentlich werden in den Statuten als erwirtschaftende Tätigkeiten der Laienbrüder genannt: *bucher binden, trewen [drehen], schnitzen, hobeln, stricken garn, zu vischen, vogeln oder hasen, wasser prennen, im garten schaffen und der glich, war zu ain yegklicher geschickt ist.*<sup>709</sup> Ob und wenn ja, inwieweit die Brüder tatsächlich handwerklich tätig wurden, wird aus den Quellen jedoch nicht mehr deutlich.

Sehr schwer zu fassen ist neben dem erwirtschafteten Vermögen möglicher weiterer aber unregelmäßiger finanzieller Zugewinn des Hauses. Den Laienbrüdern war es von Eberhard im Bart ausdrücklich erlaubt worden, neben der Grundversorgung durch den Meister auch weiterhin eigene Einnahmen zu beziehen. *Erb, barschafft oder begabung der frund* sollten die Laienbrüder zu ihrer eigenen Verwaltung behalten, durften diese Mittel vererben und stiften, aber eben auch dem Haus zuführen. Dies konnte in Stiftungen für die Kirche geschehen oder durch eine Verbesserung einzelner Mahlzeiten der Bruderschaft.<sup>710</sup> Die Annahme zusätzlicher Einkommen der Kleriker wurde ebenfalls in den Statuten geregelt:

*Item ob jarzytten oder annder presenntz gestufft wurden, den priestern und clericern och das taglich opfer was das ist, sol der propst innemen mit wyssen des maisters, und mag der propst darvon zurden der kirchen bucher und annders zu nutz siner gaistlichen bruder nach sinem gefallen kouffen und bestellen, und dem maister davon rechnung tun, doch soll solichs nit uß dem huß gebrucht werden.*<sup>711</sup>

Schwierigkeiten ergeben sich für die Interpretation der Quellen dadurch, dass es in manchen Fällen nicht ganz deutlich wird, welche Besitzungen den Brüdern weiterhin selbst gehörten und welche sie in das Haus mit einbrachten. Deutlich wird dies unter anderem dadurch, dass Wendelin Steinbach und sein Bruder Heinrich – beide immerhin zu dieser Zeit Pröpste auf dem Einsiedel bzw. in Urach – 1499 im Namen ihrer Eltern für 250 Rheinische Gulden ein Amt *corporis Christi* in der Stiftskirche Urach stifteten, das alle Donnerstage gehalten werden sollte. Ihr Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben, ihre Mutter lebte noch.<sup>712</sup> Möglich wäre es also, dass sie diese Summe geerbt hatten und aufgrund ihrer Stellung nicht

---

<sup>708</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.12rf.

<sup>709</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.16v.

<sup>710</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.12r.

<sup>711</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.8vf.

<sup>712</sup> MEYER, Brüder, S. 31.

für sich selbst behalten wollten. Möglich wäre es allerdings auch, dass sie weiterhin über Privatbesitz verfügten und aus diesem jene Stiftung tätigten. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass sie das Geld nun indirekt dem Kapitel zukommen ließen, denn sie übergaben die Summe Vogt und Richtern der Stadt Urach, die wiederum jährlich eine bestimmte Summe – vierzehn Pfund vier Schilling und vier Heller – an den Prokurator des Stiftes zu zahlen hatte.<sup>713</sup> Dieses Beispiel zu Gunsten des Hauses in Urach ist ohne weiteres auch für den Einsiedel denkbar, auch wenn sich hierzu keine Dokumente erhalten haben.

Schließlich war es dem Stift natürlich auch jederzeit möglich, Stiftungen von außerhalb des Hauses anzunehmen. Hier sei nochmals auf die bereits zitierten Bücher Ludwigs von Greiffenstein verwiesen, dessen Vater Eberhard im Bart ja durch seine finanziellen Zuwendungen den Einsiedel erst ins Leben gerufen hatte. Letzterer blieb auch nach der eigentlichen Gründung des Hauses weiterhin dessen Gönner, unter anderem verfügte er in seinem Testament:

*Item wir setzent och, ob etwas von güldim oder sydim gewand hinder unns funden würde, das es zu gottes gezierd in unnsern nuwen stiftt im Schunbuoch gegeben werd.*<sup>714</sup>

Als erster bezeugte *Gabrel Byel, maister frier kunst, licenciat in der hailigen schrift, Propst des niuwen stifttes sant Peters im Schaimbuch Costenczer bistums* als Handlungszeuge die Echtheit des Testamentes und dass er bei der Ausstellung dabei gewesen war.

Bei der Testamentseröffnung war dann unter anderem *docter Wenndells pobsts des nuwen stifttz Sant Peters im Schönbuch* zugegeben, der auch die Richtigkeit des Vorgangs bezeugen konnte.<sup>715</sup>

Die beiden genannten Beispiele müssen jedoch nicht die einzigen Sondereinnahmen der Brüder durch Stiftungen von außerhalb des Hauses gewesen sein, sie dürften aber die anfänglich hervorragende finanzielle Situation des Einsiedels noch weiter verbessert haben. Ebenso ist aber auch zu vermuten, dass mit dem Niedergang des Petersstiftes die frommen Zuwendungen zurückgingen oder gar gänzlich aufhörten. Spätestens nach 1525 dürften die Ausgaben die Finanzen der Brüder entscheidend dominiert haben.

---

<sup>713</sup> MEYER, Brüder, S. 31.

<sup>714</sup> HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 63.

<sup>715</sup> HAUPTSTAATSARCHIV, 1495, S. 70.

### 3.3.3. Ausgaben

Noch schwerer als die Einnahmen sind die Ausgaben des Stifts zu fassen. Bieten auf erstere die bereits dargestellten Gülden einen eingeschränkten, aber dennoch fundierten Blick, so fehlen bei letzteren aussagekräftige Quellen. Aus den im nachfolgenden dargestellten Propstrechnungen werden ab den 1520er Jahren zwar recht hohe Ausgaben deutlich, jedoch sind diese weder genauer spezifiziert, noch ohne Weiteres auf den ganzen Zeitraum des Bestehens des Stiftes zu übertragen. Die desolate Quellenlage bessert sich weder bei Betrachtung der wenigen überlieferten Sonderausgaben, noch bei der Suche nach regelmäßigen Ausgaben der Brüder.

#### 3.3.3.1. Regelmäßige Ausgaben

Die frühesten regelmäßigen Ausgaben des Einsiedels fielen bereits mit der Stiftung an. Da das Kloster Bebenhausen der Errichtung des Einsiedels zustimmen musste, einigte man sich auf eine jährliche Zahlung von vier Goldgulden und drei Denaren als Entschädigung für die dem Kloster inkorporierte Pfarrei Weil im Schönbuch, die durch Gründung des Einsiedels beschnitten wurde. Diese Entschädigung wurde bis zur Auflösung des Stiftes bezahlt.<sup>716</sup>

Außerdem hatte der Einsiedel – laut der Urkunde des Diözesanbischofes vom 29. November 1492 – als *Annaten pro primis fructibus* zwei rheinische Gulden zu entrichten, war jedoch von der Zahlung des *subsidiium caritativum* befreit.<sup>717</sup> Da das Stift eine eigene Pfarrkirche besaß, musste somit sonst kein Zehnt oder Gebühr an andere Kirchen abgegeben werden.<sup>718</sup>

Wenn für die ersten Jahre des Stifts nicht unbedingt davon ausgegangen werden kann, dass die Brüder über ihre Verhältnisse lebten oder zu Investitionszwecken Gelder liehen, so sind zumindest in drei Fällen für die Spätzeit des Petersstiftes solche Geschäfte überliefert.

Der bereits geschilderte Fall aus dem Jahre 1534, in welchem die Brüder zwar von einem *Wolfmuller aus Kirchentällisfurt* Gelder einfordern konnten, zugleich aber einem *Martin Smid* [Schmid?] *aus Kirchentällisfurt* zehn Gulden schuldeten, zeigt deutlich, dass – möglicherweise nach dem Bruch 1525 – die Brüder nun auf fremde Finanzen angewiesen waren und die dadurch entstandenen Schulden zurückzahlen mussten. Bezeichnend genug, dass die Brüder versuchten, jene Zahlung zu vermeiden, indem sie sich darauf beriefen,

---

<sup>716</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>717</sup> HStAS A522 U5.

<sup>718</sup> HStAS A522 Bü1,50, Fol.6r.

Schulden in Sielmingen gemacht zu haben, und einen Nachweis verlangten, dass *Martin Smid* nun die Rechte an diesen Schulden besaß. Bei der ursprünglich in Sielmingen aufgenommenen Summe handelt es sich um Gelder, die der Einsiedel zu *Erstattung des Hilffgelts meinem gnadigen herrn* [Herzog Ulrich] *geraicht uffgenommen*.<sup>719</sup> Genauere Informationen hierzu fehlen.

Zudem schuldeten die Brüder 1534 jährlich einem nicht genauer genannten Empfänger 2 fl. und dem ehemaligen Kloster Bebenhausen für 34 Mannsmahd Wiesen als Zehnt 17 ß 3 h.<sup>720</sup> Wo sich diese Wiesen befanden, ist unklar, sie müssen sich jedoch wohl außerhalb der Einsiedelfläche befunden haben und sind ein weiterer Beweis für die Fortführung der landwirtschaftlichen Produktion auch in der Spätzeit des Einsiedels.

Neben den genannten jährlichen Ausgaben des Einsiedels kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch weitere ähnlicher Art – vielleicht vor 1534 – existierten.<sup>721</sup> Es passt jedoch ins Gesamtbild der wirtschaftlichen Entwicklung, dass die Brüder gegen Ende des Stiftes verschiedenen Stellen Geld schuldeten.

Neben den regelmäßigen Rückzahlungen muss es weitere Ausgaben gegeben haben, die dafür sorgten, dass die Finanzen des Stifts belastet wurden. Diese standen mit der Bewirtschaftung der Einsiedelfläche und dem Unterhalt der Gebäude in Zusammenhang. Die in der Landwirtschaft oder als Hausdiener Beschäftigten erforderten ebenso eine regelmäßige Entlohnung, wie zu Zeiten hoher Arbeitsspitzen möglicherweise verpflichtete Tagelöhner oder Handwerker.

Auch müssen für das Wohlbefinden der Brüder Ausgaben getätigt worden sein, denn nicht alle Nahrungsmittel, Heiz-, Koch- und sonstige Betriebsmittel waren wohl durch eigene Möglichkeiten gedeckt. Diese Ausgaben finden nur in einer der erhaltenen Quellen ihren Niederschlag. Die bereits im vorigen Kapitel erwähnte Ausdehnung der Nutzungsrechte am Bach Schaich, bei welchem die Brüder bekanntlich neben dem ihnen eigenen oberen Teil des Baches auch den mittleren erworben hatten, verursachte jährliche Kosten von vertraglich vereinbarten 3 ß 3 h, die offenbar bis zum Ende des Stiftes gezahlt wurden.<sup>722</sup>

Zumindest in der Frühzeit des Stifts sind die Ausgaben sicherlich als höherer Kostenpunkt zu veranschlagen, denn damals war nicht nur der Personalbestand des Hauses verhältnismäßig

---

<sup>719</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>720</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>721</sup> Eine sehr rudimentäre Aufstellung der Propstrechnungen (HStAS A522 Bü 1,54) – entstanden nach 1530 – lässt einerseits auch vor 1525 nicht näher spezifizierte unregelmäßige hohe Ausgaben erkennen, macht aber auch deutlich, dass zum Zeitpunkt der Aufstellung keine regelmäßige Buchführung (mehr) vorlag.

<sup>722</sup> HStAS A522 Bü 1,58.



hoch, sondern namentlich die Laienbrüder dürften einen gewissen Lebensstandard gewohnt gewesen sein.

### **3.3.3.2. Sonderausgaben**

Etwas besser zu fassen als die regelmäßigen Ausgaben des Stifts sind zumindest Teile der unregelmäßigen. Hier wären natürlich an erster Stelle die Ausgaben zu nennen, die sich im Gefolge des Jahres 1525 ergaben, doch auch sonstige Ereignisse zwangen die Brüder, rasch größere Summen auszugeben, und diese konnten die Finanzen des Hauses durcheinanderbringen.

Die höchste uns bekannte Summe, welche die Brüder auf einmal investierten, waren immerhin 3 000 fl.. Die Vergabe erfolgte zu Beginn und damit zur finanziell gesunden Zeit des Einsiedels. Um Ostern 1493 kamen Gabriel Biel und der 28jährige Junker Conrad Thum von Neuburg – immerhin württembergischer Rat und als Protegé Eberhards im Bart und Barbara Gonzagas kreditwürdig – überein, dass letzterer die genannte Summe vom Stift St. Peter erhalten und dafür jährlich 150 fl. Gült zahlen sollte. Bedingung hierfür war, dass der Junker mehrere Schriftstücke vorlegte, die ihn zu dem Geschäft befähigten, darunter die schriftliche Erlaubnis seiner Ehefrau. Als Gabriel Biel dieses Geschäft einging, lagerten in Bebenhausen jedoch lediglich noch zweitausend Gulden des Einsiedels. Biel wies daher den Bebenhäuser Propst an, falls Conrad Thum seine notwendigen Schriftstücke bald beibringen könnte, diesem zweitausend Gulden auszuhändigen und dazu einen Schuldbrief auszustellen, dem zu Folge der Einsiedel dem Junker noch eintausend Gulden schuldete. Kurze Zeit später jedoch, noch ehe Conrad Thum seine Schriftstücke beisammen hatte, schickte Biel einen Boten nach Bebenhausen, der die fehlenden eintausend Gulden lieferte. Woher Biel diese Summe nahm und wo sie bisher lagerte, ist nicht überliefert. Deutlich wird jedoch, dass zumindest Biel nicht vor schwierigeren und nicht unbedingt voll gedeckten Geldgeschäften zurückschreckte. Zugleich kann man vermuten, dass der Einsiedel zumindest in seiner Frühzeit neben dem in Bebenhausen gelagerten Geld noch weitere Depots angelegt hatte, auf die Biel schnell zugreifen konnte. Größere Schwierigkeiten bereitete dieses Geschäft jedoch dem an seinem Lebensende finanziell gebeutelten Conrad Thum und dessen Nachfolger. 1525 erklärte Hans Conrad Thum von Neuburg, dass seine Familie an Zinsen für das Geschäft seines Vaters 1 100 fl. rückständig sei, deren Rückzahlung Hans Conrad bei der Erbteilung mit seinem Bruder Hans Friedrich übernommen habe. Hans Friedrich übernahm dabei die Rückzahlung der 3 000 fl., wogegen Hans Conrad versprach, die 1 100 fl. Zinsen mit jährlich

100 fl. abzuführen. Eine entsprechende Urkunde wurde am 14. Dezember 1525 auf dem Einsiedel deponiert. Als Sicherheit räumten die Brüder das von ihrem Vater geerbte Schloss Aichelberg samt Schanbach mit allem Zubehör ein. 1534 hatte Hans Conrad jedoch *wychter und mer nit dan drithalb hundert gülden erledigt*.<sup>723</sup> Erst Anfang 1560 hatte die Familie ihre Schulden endgültig abbezahlt.<sup>724</sup>

Drei Monate nach dem Tod Eberhards im Bart, am 25. August 1496, verliehen die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg 800 Gulden an Eberhard II.. An diesem Darlehen waren alle Bruderhäuser Württembergs beteiligt – bis auf den Einsiedel!<sup>725</sup> Möglicherweise war dieses Geldgeschäft der Brüder als eine Demonstration des guten Willens gegenüber dem neuen württembergischen Herzog gemeint gewesen.<sup>726</sup> Falls dies der Fall war, könnte hier ein weiterer Grund zur Ablehnung gelegt sein, die vor allem der Einsiedel von Eberhard dem Jüngeren erfuhr, schließlich hatte das Petersstift sich diesem Darlehen offensichtlich verweigert. Ob dies auf Grund finanzieller Probleme geschah oder aus anderen Erwägungen, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. In der Folge jedenfalls suchten die Brüder vom Einsiedel bei mindestens zwei Anlässen eine für sie kostengünstigere Annäherung an den Herzog.<sup>727</sup>

Andere äußere Einflüsse dürften sich mehr auf die Finanzen des Stiftes ausgewirkt haben. Inwiefern das Konvent des oberdeutschen Generalkapitels von 1498 auf dem Einsiedel eine allzu große finanzielle Belastung darstellte, bleibt fraglich. Der kurze, aber unter großem Personalaufwand durchgeführte Besuch König Maximilians dagegen dürfte zu einer kurzfristigen finanziellen Anspannung geführt haben. Da hierüber keine Schriftstücke vorliegen, kann wohl davon ausgegangen werden, dass die Brüder zu diesem Zeitpunkt finanziell noch so gesund waren, dass sie diesen Aufwand tragen konnten.

Chronologisch sticht als nächstes der Gültbrief für Herzog Ulrich von 1508<sup>728</sup> schon wegen seiner hohen Summe aus der Liste der restlichen Gülten heraus. Wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, wie sich die Häuser von Urach, Herrenberg und dem Einsiedel die 2 000 Gulden Hauptgut für Herzog Ulrich genau aufteilten, so kann man doch davon ausgehen, dass jedes der Häuser wahrscheinlich ein Drittel aufbringen musste. Dies ergibt sich nicht zuletzt aus der Tatsache, dass dem Einsiedel aus den 100 Gulden Gült wiederum dreißig zustanden. Generell muss wohl davon ausgegangen werden, dass die Brüder vom

---

<sup>723</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>724</sup> StAL GL155 U11.

<sup>725</sup> HStAS A602 Nr. 14102.

<sup>726</sup> Molitor, nutz oder frucht, S. 185.

<sup>727</sup> Molitor, nutz oder frucht, S. 185.

<sup>728</sup> HStAS A522 Bü 1,52.

Gemeinsamen Leben in Württemberg den bayerischen Krieg Herzog Ulrichs nicht ohne Druck unterstützten. Leider wird aus den Quellen nicht deutlich, wie es sich mit der Gültzahlung nach 1514 und der Aufhebung der Häuser von Urach und Herrenberg verhielt, es ist jedoch zu vermuten, dass Ulrich die einhundert Gulden Gült nicht in voller Höhe an den Einsiedel zahlte.

In dasselbe Jahr fiel eine weitere beträchtliche Summe, die an den Herzog übergeben wurde:<sup>729</sup> *Propst unnd capitel in gemain lebend unser stifften zu urach hernberg zu Sant petern zum ainsydel Dachinhuse unnd Döttungen* hatten Ulrich zugesagt, *zwayhundert gulden hauptgült unnd da von hundert guldin gult uff sant Bartholomeus [...] zu geben*. Dieser hatte dafür *diss halb zugesagt [...] inen järlichs byss uff unser ablösung hundert guldin gult allewegen uff Sa Bartholomays tag* zurückzuzahlen. Federführend bei diesem Geschäft scheint das Haus in Urach gewesen zu sein, denn das Original des Gültbriefes sollte dort verwahrt werden. Dem Einsiedel gehörten von den einhundert Gulden Rückzahlung dreißig, so dass zu vermuten ist, dass die dortigen Brüder wiederum ein Drittel der Summe vergaben. Auch hier gewinnt man nicht den Eindruck, als hätten den Brüdern ab diesem Moment zu wenige finanzielle Mittel zur Verfügung gestanden, was auf ein ganz außergewöhnliches finanzielles Polster hindeuten könnte. Vielleicht gehört allerdings das Sielminger Darlehen, das die Brüder aufnehmen mussten und um dessen Rückzahlung an *Martin Smid* aus Kirchentellinsfurt sie zu kommen versuchten, in diesen Zusammenhang.

Vor dem Hintergrund solcher Summen, mit welchen der Einsiedel dienen konnte, wundert es auch nicht mehr, dass die Brüder im Schönbuch zusammen mit den anderen Bruderhäusern in Württemberg versuchten, durch die garantierte Summe von 600 fl. zu Gunsten der Hofkapelle Herzog Ulrichs eine Aufhebung der Bruderhäuser zu verhindern. Zwar ist nicht bekannt, nach welchem Schlüssel die einzelnen Häuser an dieser Summe beteiligt werden sollten, doch waren in diesem Fall ja außer dem Einsiedel die ebenfalls gut gestellten Häuser in Urach und Herrenberg beteiligt.

Acht Jahre nach Aufhebung der meisten Bruderhäuser in Württemberg hatte der Einsiedel, diesmal auf sich allein gestellt, erneut finanziell für politische Entscheidungen einzustehen.<sup>730</sup> Die durch den Bauernkrieg entstandenen Schäden an Gebäuden, Mobilien und möglicherweise auch an Dokumenten sind nicht als gering einzuschätzen, auch wenn hier

---

<sup>729</sup> HStAS A522 Bü 1,52.

<sup>730</sup> Die katastrophale finanzielle Situation des Herzogtums Württemberg in dieser Zeit ist hinlänglich bekannt, soll aber durch wenige Zahlen nochmals deutlich gemacht werden: 1507 gab der Herzog etwa 60 000 Gulden aus, nahm zwar laut den Landschreiberrechnungen 92 000 Gulden ein, allerdings stammten 44 300 Gulden der Einnahmen aus Darlehen. 1512/13 nahm Ulrich 53 000 Gulden neue Schulden auf. Der Tübinger Vertrag brachte ihm allerdings eine Schuldentilgung von jährlich 22 000 Gulden durch die Prälaten und vor allem durch die Städte.

wieder einmal die Quellen schweigen. Vor allem die Brandschatzung des Einsiedels durch die Reiter des Schwäbischen Bundes dürfte die Brüder finanziell hart getroffen haben, wohingegen das bereits zitierte Schreiben Beatus Widmanns nahe legt, dass die Schäden, die durch den Überfall der Bauern entstanden waren, durch jene beglichen worden waren. Wie stark die Ereignisse von 1525 die Finanzen des Einsiedels offenbar trafen, wurde bereits gezeigt. Die Brüder waren nun gezwungen, größere Summen Geldes zu investieren, möglicherweise auch, um vor Ort entstandene Schäden zu beheben. Nun war keine Rede mehr davon, dass die Brüder hohe Summen zur Verfügung hatten – im Gegenteil mussten sie nun selbst Gelder leihen.

Die Folge dieser Maßnahme ist bekannt. Im Dezember 1534 kamen Hans von Gärtringen und Sigmund Ferter von Urach im Auftrag Herzog Ulrichs in das Stift, um dessen Inventar fest- und teilweise sicherzustellen.<sup>731</sup> Spätestens ab diesem Moment muss den Brüdern klar geworden sein, dass der Herzog die Auflösung des Stifts plante, denn dieser Schritt war der Auflösung jedes Bruderhauses vorangegangen. Dass die Brüder dabei keinen nennenswerten Widerstand leisteten, mag auch auf ihre desolante und vor allen Dingen unübersichtliche Finanzlage zurückzuführen sein. Diese hatte im Lauf der Jahre ihre unter Gabriel Biel vorhandene Effizienz eingebüßt.

### 3.3.4. Finanzverwaltung

Für die finanziellen Dinge des Stiftes war laut den Statuten der Meister<sup>732</sup> zuständig. Er kontrollierte auch den Eingang der Gülten und legte darüber einmal jährlich dem Hauskapitel Rechenschaft ab.<sup>733</sup> Ihm stand ein eigener Knecht zu, der ihn unter anderem auf Reisen begleiten sollte. Dieser wurde auf Kosten des Hauses besoldet. Zudem wurde er durch die Hilfe des *schafner oder berytter* unterstützt, der die Einnahmen und Lagerbestände des Hauses mit überwachte und verwaltete.<sup>734</sup>

Bei größeren finanziellen Transaktionen konnte der Meister das Kapitel befragen, das sich viermal im Jahr traf. In dieser Runde sollten alle Brüder gleiches Rederecht haben, auch wenn sie nach vorgeschriebener Reihenfolge sprechen sollten:

---

<sup>731</sup> HStAS A522 Bü 1,58.

<sup>732</sup> Dass dies schon unter Gabriel Biel nicht der Fall war, wurde bereits gezeigt. Auch Peter Brun wird in HStAS A522 U14 als *gewalthaber* des Einsiedels bezeichnet.

<sup>733</sup> vgl. Kap. 2.5.

<sup>734</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.17r.

*Item in mergklich grossen sachen, als grosser owiger kouff oder verkouff, sweren anligenden sachen dem huß oder person, die vatter, maister und rats bruder nit allain uber sich nehmen wollen, und so dick sie des begerent, sol das gantz capittel versamelt werden.*<sup>735</sup>

Die allgemeinen Grundsätze der Finanzverwaltung dürften dabei nicht regelmäßig zur Sprache gebracht worden sein. Soweit die Quellen darüber Auskunft geben, trennten sich die Brüder nie von dem Grundsatz, auf ausgegebene Hauptgüter fünf Prozent Gülten zu erheben. Unregelmäßiger als die verlangten Zinsen behandelten die Brüder die Frage nach den Zinstagen. Für die Gülten, welche die Brüder bis 1537 erhielten, werden insgesamt 18 verschiedene Zinstage genannt:

Epiphantias	(6. Januar)	1	mal
Galli	(16. Oktober)	1	mal
Mariae Himmelfahrt	(15. August)	1	mal
Mitfasten		1	mal
Trinitatis		1	mal
Walpurgis	(30. April)	1	mal
Weihnachten	(25. Dezember)	1	mal
Bartholomei	(24. August)	2	mal
Invocavit		2	mal
Nicolai	(6. Dezember)	2	mal
Philipp und Jacobi	(3. Mai)	2	mal
Michaelis	(29. September)	3	mal
Georgi	(23. April)	4	mal
Thomae Apostoli	(21. Dezember)	4	mal
Johannes Baptista	(24. Juni)	5	mal
Laetare		5	mal
Lichtmess	(2. Februar)	10	mal
Martini	(11. November)	21	mal

---

<sup>735</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.12r.

Wenn auch Martini als Zinstag am häufigsten vorkommt, so ist die Uneinheitlichkeit doch bemerkenswert. Die Gültvergabe scheint auf ein gewachsenen System zurückzugehen. Sie gibt dadurch ein Hinweis darauf, dass die verschiedenen Gültbriefe von anderen übernommen worden sein könnten. Dies machte gleichzeitig eine schriftliche Aufzeichnung in Form von beispielsweise eines Zinsverzeichnisses notwendig. Ein solches Verzeichnis ist nicht auf uns überkommen.

Gegen Ende der eigentlich sehr kurzen Stiftszeit des Einsiedels scheint eine Degenerierung der Finanzverwaltung stattgefunden zu haben.

Eine einzige serielle Quelle berichtet über den Vermögenstand des Einsiedels<sup>736</sup> und dies auch nur über den sehr kurzen Zeitraum von acht Jahren in jener Spätzeit. Es handelt sich dabei um das Konzept einer einfachen Aufstellung von Einnahmen, Ausgaben und Saldi der beiden für die Jahre 1522 bis 1530.<sup>737</sup> Obwohl es schon durch den Text der Quelle selbst eher unwahrscheinlich ist, gilt als ihr Verfasser Propst Konrad Brun.<sup>738</sup> Sie gibt folgende Vermögensverhältnisse wieder:<sup>739</sup>

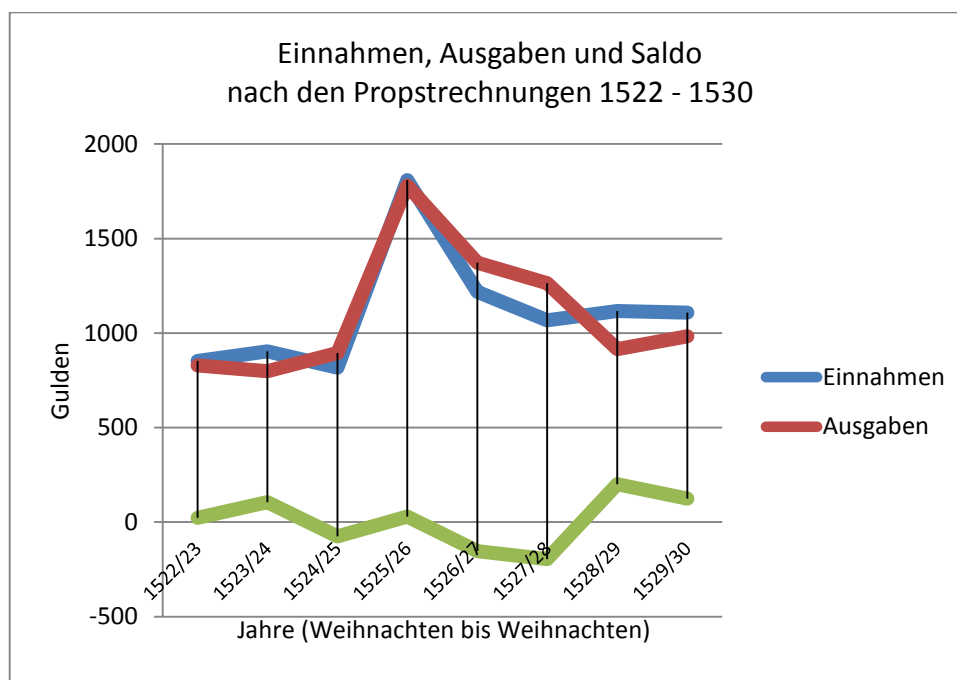


Abb.31: Darstellung der Propstrechnungen

<sup>736</sup> Das Herzogtum Württemberg verfügte allerdings auch erst ab 1522 über eine wirklich ausführliche Darstellung des Haushalts mit detaillierten Ausgaben und Einnahmen.

<sup>737</sup> HStAS A522 Bü 1,54 – bei der Interpretation der Quelle war Herr Dr. Peter Maier (Kirchentellinsfurt) äußerst behilflich. Ihm sei dafür herzlich gedankt!

<sup>738</sup> Das Dokument wird im HStAS als „Propstrechnungen“ geführt. Dies ist schon daher unwahrscheinlich, als hier der für die Finanzen Verantwortliche des Einsiedels harsch angesprochen wird. Dabei kann es sich eigentlich nur um den Propst handeln, der sich dann aber wohl kaum selbst ansprechen würde.

<sup>739</sup> Aus Gründen der grafischen Darstellung wurden die jeweiligen Summen gerundet.

Sehr auffällig ist der bereits aus der Aufstellung der Gülten bekannte Ausschlag der Kurven im Jahr 1525. Erstaunlich ist jedoch, dass die Brüder offenbar bereits vor diesem Jahr keine großen Gewinne einfahren konnten. Allerdings lassen die in der Quelle genannten Daten für das – nicht vollständige – Jahr 1521 erahnen, dass diese Entwicklung erst mit den 1520er Jahren einsetzt. Im Zeitraum von Mathei – dem 21. September – 1521 bis Purificationis Mariae – also dem 2. Februar – 1522 standen 852 fl. Einnahmen lediglich 410 fl. Ausgaben gegenüber, was einem Gewinn von gut 441 fl. entspricht.

Sehr interessant ist auch der Anlass, der zur Ausfertigung dieser Aufstellung führte. Den Propstrechnungen beigegeben ist auch eine sehr unsauber gefertigte Kopie eines undatierten Schreibens, das – von nicht genanntem Absender stammend – seinem Empfänger mitteilt, welche Schritte unternommen werden sollten, um die offenbar desaströse Finanzlage des Einsiedels unter Kontrolle zu bekommen. Im Einzelnen werden folgende Maßnahmen genannt:

Die Finanzen des Stiftes sollten nun von anderer Stelle regelmäßig kontrolliert werden. Konkret heißt es, man solle *die Rechnung an die Regierung bringen*. Da die Quelle jedoch lediglich auf die Zeit nach 1530 zu datieren ist, wird nicht deutlich, ob es sich dabei noch um die habsburgische Regierung oder bereits wieder um die des zurückgekehrten Herzogs Ulrich handelte.<sup>740</sup>

Zur besseren Übersicht über die Finanzen wurde der Adressat des Schreibens aufgefordert, er solle *ferner in seiner Rechnung ordnung halten*, offenbar lag dort einiges im Argen. Hierzu wird das Führen eines *gemain Memorial buch* als eine Art Rechnungsbuch gefordert. Die beigegebenen Propstrechnungen könnten die Vorarbeiten zu einem solchen Buch darstellen.

Als konkrete Maßnahme zur Behebung der Finanznot des Stifts wurde drittens vorgeschlagen, der Einsiedel solle *sovil muglich samentlich wieder ain groß summa anlegen* – ein Hinweis auf die 1525 erfolgten Kapitalvergaben, an deren langfristigen Erfolg man anscheinend glaubte.

Da man auf dem Einsiedel offenbar auch keinen Überblick mehr über die eigenen Einnahmen hatte, *soll er* [der Propst] *ain sunder Registerlin haben In allen usstenden schulden unnd was er daran ynnempt*. Dieses Register solle dabei aktuell gehalten werden. Es stellt sich erneut die Frage, ob ein solches Verzeichnis wirklich nie existierte – was bei einem versierten

---

<sup>740</sup> Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dürfte es sich bei dem Urheber der Schrift um einen Vertreter der österreichischen Landesregierung handeln. Der Grundton des Schreibens macht deutlich, dass sein Urheber sich ein weit gehendes Mitspracherecht in den finanziellen Dingen des Einsiedels erlauben zu können meint. Die erhaltene Kopie des Schreibens beginnt mit den Worten: *Ist Im gesagt*. Eine mögliche Grundlage jenes Mitspracherechtes wird nirgendwo deutlich.

Finanzmann wie Gabriel Biel als erstem Propst kaum vorstellbar ist – oder ob ein entsprechendes älteres Werk verloren gegangen war.

Als Zeugen für die korrekte Abwicklung größerer Geschäfte sollte ein Bruder vom Konvent hinzugezogen werden; generell sollte wieder eine bessere Ordnung gehalten werden.

Als letzte Maßnahme wurde vorgeschlagen, man stelle *Inn temporalibus auch ain besser Haußhaltung fur nämlich unnd sunderlich Das man vich halt, auch mit furnemung Ains Hoffmeisters under dem alle behalten seyen*. Offenbar war der ursprünglich vorhandene große Viehbestand zum Zeitpunkt des Schreibens tatsächlich stark zusammengeschrumpft. Ob der Verlust der Tiere und die gesamte finanzielle Schieflage des Einsiedels jedoch nur durch eine bessere Haushaltsführung oder gar durch die Beschäftigung eines Hofmeisters aufgefangen werden hätte können, bleibt mehr als fraglich.

Bis zur Aufhebung des Stifts waren die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Das *gemain Memorial buch* wurde wohl nicht angelegt, wobei es aber vielleicht auch nach der Auflösung des Stiftes als entbehrlich vernichtet worden sein könnte. Offenbar waren nach Aufhebung des Stifts und vielleicht schon während seines Bestehens – zu denken wäre an Plünderungen anlässlich des Bauernkrieges – zahlreiche Dokumente verschwunden. Die erhaltenen befanden sich wohl größtenteils in jener bereits in den Statuten geforderten, mehrfach abschließbaren Eichentruhe in der Sakristei, wo sie auch vor kurzzeitigen Plünderungen einigermaßen sicher waren. Bei der Aufhebung des Hauses stellten die Visitatoren jedenfalls fest:

*Über all unnd jede obgamelte gültenn syennnd besigelt Hauptbriefe meins gnädig Herrn verordneten obgenant fürgelegt. Sie von In den verordneten inn die Sacristy daselbst im Schonbuch inn ain grossen aychin wolbeschlagenn trage, mit dryenn Schlossen bewart gelegt, unnd der ain Schlissel zu der verordneten Hannden genommen worden [...] Ander brief syennnd nit vorhannden, dann die Gültnerschrybungenn obgammelt.*<sup>741</sup>

### 3.3.5. Weitere Verwendung der Finanzmittel

Nach Aufhebung des Einsiedels wurden die verbliebenen Kapitalien und Gült- und Schuldbriefe nach Stuttgart beziehungsweise nach Tübingen verbracht, wo sie der geistlichen Verwaltung unterstellt wurden. Teile der Finanzmittel kamen auch bald dem neu

---

<sup>741</sup> HStAS A522 Bü 1,58.



eingerrichteten Collegium Illuſtre in Tübingen zu Gute. Bis ins 17. Jahrhundert wurden die Gelder, die urſprünglich mit den Mitteln des Einsiedels gewonnen worden waren, geſondert verwaltet, ſo daſſ ſich noch bis 1628 Gültbriefe, die auf den Einsiedel zurückgingen, erhalten haben.<sup>742</sup> Mit der Einrichtung des neunten Bandes des Gültſtaatsbuchs der geiſtlichen Verwaltung wurde der Haushaltspoſten *St. Peters Stiſſt im Schonbuch* ſchließlich aufgelöſt, die hierfür vorgesehene Seiten blieben leer.<sup>743</sup>

### 3.3.6. Zwischenfaſit

Der Verſuch einer Bilanz der Wiſtſchaftsgeſchichte des Einsiedels im Großraum macht mehrere Dinge deutlich:

Die bereits in den vorigen Kapiteln feſtgehaltene großzügige Grundausrattung, unter anderem auch mit dem Geſtüt, ſetzte ſich auch in finanzieller Hinſicht fort. Eberhard im Bart ſorgte ſchon durch ſein perſönliches Engagement dafür.

Das von ihm zur Verfügung geſtellte Startkapital wurde ſehr bald investiert, wobei die Brüder eine Miſchung aus in der Hauptsache Gülten und anderen grundherrlichen Einnahmen bevorzugten und ſich teilweise von der Politik Eberhards im Bart beeinflussen ließen. Die Brüder investierten in einem im Vergleich zu den anderen Bruderhäuſern großen geographiſchen Gebiet. Sie ſcheuten auch nicht davor zurück, größere Summen für einzelne Geſchäfte – auch außerhalb Württembergs – zur Verfügung zu ſtellen.

Dieſes Risiko wurde zumindest im Fall des Thum von Neuburg nicht belohnt, ſtattdessen gerieten die Finanzen des Hauſes nicht zuletzt wegen dieſes Geſchäftes in eine Schiefelage. Nach einer Phase der finanziellen Konſolidierung traten weitere Schwierigkeiten auf. Die ausgezahlten Kapitalien haben, ſoweit die Quellen dieſ zeigen, recht zuverlässig für Einnahmen geſorgt. Auch die kurzzeitigen Probleme im Zusammenhang mit den Neubruchzehnten führten nicht zu allzu großen Einbußen bei den Einnahmen, dafür waren die gefundenen Kompromiſſe zu Laſten des Einsiedels von zu kurzer Dauer.

Nach einer erſten Investitionsphase verlor der Einsiedel ſeine finanzielle Dynamik. Stattdessen diktierten nun äußere Einflüſſe das Finanzgebaren des Hauſes. Die Zahlungen an das Haus Württemberg, die teilweise durch eigene Schulden gedeckt werden muſten, vor

---

<sup>742</sup> HStAS A522 U24.

<sup>743</sup> HStAS A55 Bd. 9.

allem aber die Schäden durch den Bauernkrieg beraubten die Brüder jeglichen finanziellen Handlungsspielraumes. Nun fehlten auch die Gelder, die von Schuldnern noch ausstanden. Hinzu kam, dass gegen Ende des Stifts die Finanzverwaltung des Hauses sehr chaotisch und damit nicht in der Lage war, dem Untergang entgegenzusteuern. Eine zweite Investitionswelle nach 1525 brachte nicht mehr die gewünschte Wende. So ging, parallel dem allgemeinen Bedeutungsverlust des Einsiedels und dessen immer geringer werdendem Personalbestand, auch dessen finanzielle Kraft verloren.

## 4. Gründungsziele

Eberhard im Bart verfolgte nach eigenem Bekunden verschiedene Ziele mit der Stiftung des Einsiedels:

*Haben wir mit lanngem bedencken in unnsERM gemiet betrachtet, was wir mit schuldiger und billicher danckbarkait mochten uffzerichten und stiffen zu siner [Gottes] ere, merung gottlichs diensts und salikait unnsER, unnsER vorfarn und nachkomen och der unnsERN selen. [...] wann wir dann mit erloübung und bestattung unnsERS hailigen vatters des bapsts uffrichten ainen stift und convent, in denen von den dryen obgenanten standen Gott dem gern truwlich gedient wird und sin lob tag und nacht mit den göttlichen ampten, singen, lesen, betten und vlyssiger haltung der gebott Gottes und der hailigen kirchen, och erberm cristenlichem leben, nach der nachvolgenden ordnung volbracht wurden, in hoffnung, das vil uß den dryen stannden, die da gern Gott in ruw und abgeschaidenhait dienen wollten, und doch inen die strengkait annder gestifter orden zu schwar were, in diser hailigen versamlung unnder dem sussen und senfften joch der hailigen gebott on witter beschwerung sonnderlich der layen wurden mit besserung irs lebens Gott truwlich denen und ir selen salikait lichtlich mit grosser sicherhait erlanngen, achten wir, das durch solich stiftung gottlich ere und dienst gemert, hail der selen gefurdert wurd.<sup>744</sup>*

Bereits weiter oben<sup>745</sup> wurden die Gründungsziele Eberhards im Bart genannt. Der Konvent hielt die regelmäßigen Messfeiern, ebenso die ständigen Fürbitten für das Heil der württembergischen Landesherrschaft und der darin lebenden Menschen, er betete für das Heil Eberhards und dessen Familie und übernahm die Memoria. Nicht zu Letzt fanden auf dem Einsiedel auch jene Männer unterschiedlicher Herkunft eine geistige Heimat, welchen die Strenge anderer Einrichtungen zu schwer war.

---

<sup>744</sup> HStAS A522 U6, Fol.5r – im gleichen Dokument werden die Ziele nochmals aufgegriffen und präzisiert: Nun heißt es (Fol. 5v), die Stiftung geschehe *zu lob und ere der hailigsten dryfaltikait, ouch der gottlichen magt und mutter unnsERS herrn und erlosERS Jhesu Christi Marien und des ganntzen hymelschen hores und sonnderlich des hailigen sant Peters, des fursten der zwolffbotten, unnsERS patrons, zu gaistlichem trost und nutz unnsER baidER [Eberhard und seine Frau Barbara], unnsER vorfaren und nachkomen, unnsER herrschaft von Wirtemberg selen, ouch aller der, von den wir gutz empfangen hond oder in kunfftigen zyten empfahen werden, und zu gnugtuung für unnsER sünde und widerkerhung*

<sup>745</sup> Kap. 1.

In den vorhergehenden Kapiteln wurde gezeigt, dass Eberhard im Bart auf verschiedene Arten versucht hatte, jene Ziele zu erreichen und abzusichern. Es wurde außerdem gezeigt, wie lange die Maßnahmen des Stifters bestehen blieben. Nun soll untersucht werden, ob und in welcher Form jene Maßnahmen fruchteten.

## 4.1. *devotio moderna* in der *vita communis*

Unter dem reichhaltigen Angebot an verschiedenen Orden und Glaubensgemeinschaften in Württemberg und darüber hinaus, stützte sich Eberhard im Bart letztlich auf die Brüder vom Gemeinsamen Leben, um in seiner Herrschaft das Gotteslob zu mehren und somit sich und seinen Untertanen Heil zu erwerben.

Dies mag unterschiedliche Gründe gehabt haben, vielleicht auch mit der Persönlichkeit Gabriel Biels zusammenhängen. Eberhard zeigte sich jedenfalls beeindruckt von *andechtig und flissig gottesdienst* der Brüder, den er im Haus der Brüder in Butzbach erlebt hatte<sup>746</sup> und deren *vita communis* ihm offensichtlich geeignet erschien, seine Ziele zu unterstützen. Es ist daher notwendig, einen kurzen Blick auf die Brüderbewegung zu werfen, um deren Besonderheiten heraus zu arbeiten.

### 4.1.1. *vita communis*

Die Bewegung der Brüder vom Gemeinsamen Leben entstand gegen Ende des 14. Jahrhunderts als eine Gruppe rund um Geert Groote in Deventer in den Niederlanden. Dieser Pariser Magister strebte zunächst ein höheres kirchliches Amt an und kam zu Pfründen in Aachen und Utrecht, ehe sich 1372 eine Wende in seinem Leben vollzog, in deren Folge Groote seine Karriere nicht mehr weiterverfolgte, seine Pfründen aufgab und sich stattdessen als Kritiker der Hierarchie und der Kirche positionierte. Vor allem aber widmete er sich sozialen Diensten und dem geistigen Austausch mit seinen Freunden.<sup>747</sup>

Groote war nicht unbedingt der Begründer der *devotio moderna*, mit Sicherheit aber einer ihrer wichtigsten Vertreter. Neben Vertretern der Richtung – wie Johannes Ruysbroek in Brüssel oder Johannes Tauler – war es auch Groote wichtig, den Glauben der Menschen, die kein Latein verstanden, vor allem durch die Predigt zu schulen und zu lehren.

Um 1384 entstand in Deventer das erste Haus der Brüder vom Gemeinsamen Leben und damit deren typische *vita communis*. Diesem stand Florens Radewijns, geboren 1350 in Leerdam, vor, der die Nachfolge Gert Grootes antrat. Bereits für dieses Haus muss es ideale Regeln des Gemeinschaftslebens gegeben haben – vielleicht bereits von Groote verfasst –, diese sind jedoch nicht erhalten. Da von Anfang an Unsicherheit über die kirchliche

---

<sup>746</sup> HStAS A602 WR 14072 (1478, März 25).

<sup>747</sup> LexMa, s. v. Brüder und Schwestern vom Gemeinsamen Leben, Sp.753.

Anerkennung der Bruderhäuser bestand, errichteten die Brüder bereits 1387 bei Zwolle das Kloster Windesheim, dem sich andere Klöster anschlossen. Sie bildeten 1394 eine Kongregation. Hier lehnten sich die Brüder an die bereits etablierten Augustiner-Chorherren an, spätestens ab 1424 war durch eine päpstliche Bestätigung die Form der Chorherren für die einzelnen Bruderhäuser ausschlaggebend.<sup>748</sup>

Später wurde in diesem Zusammenhang Gabriel Biel zu einer der bedeutendsten Gestalten der Brüder. Seine Leistung bestand unter anderem darin, die Ideale der *devotio moderna* mit dem weltlichen Chorherrenstift zu vereinigen. Diesem neuen Stiftstypus war auch die Seelsorge übertragen, d.h. Sakramente, Messe, Beichte und Predigt gehörten zu den Aufgaben der Brüder. Mit einiger Berechtigung kann man daher von dem Typus eines „Devoten Stifts“ sprechen.<sup>749</sup>

Namentlich Heinrich von Ahaus bemühte sich darum, die Bruderbewegung auch im Gebiet des heutigen Deutschland zu etablieren. 1401 wurde ein Bruderhaus in Münster gegründet, von wo aus dann zahlreiche Gründungen folgten. Im Münsterschen Kolloquium verbanden sich schließlich die Häuser von Köln (1416), Herford (1427), Wesel (1436), Hildesheim (1440), Kassel (1454), Rostock (1462), Magdeburg (1482) und Merseburg (1503), von welchen ausgehend weitere Häuser gegründet wurden. Für Süddeutschland entscheidend wurden die Gründungen, die in Köln ihren Ursprung nahmen.<sup>750</sup>

Die württembergischen Verbindungen zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben waren zunächst verwandtschaftlicher Natur. Eberhards Schwester Mechthild heiratete 1454 den Landgrafen Ludwig II. von Hessen, dessen Vater im selben Jahr das Bruderhaus in Kassel eingerichtet hatte. Eberhards Kusine Margarete von Württemberg, die Tochter Ulrichs V., war zudem seit 1469 mit Philipp I. von Eppstein verheiratet, dessen Vater Eberhard III. die Bruderhäuser in Butzbach und Königstein gegründet hatte.<sup>751</sup> Spätestens 1470 lernte Eberhard im Bart Gabriel Biel kennen.<sup>752</sup> In jenem Jahr predigte dieser bei der Beerdigung Margaretes von Württemberg.

Zwei Häuser am Mittelrhein wurden für die Entwicklung in Württemberg bedeutend: Marienthal – 1464/65 von den Brüdern übernommen, weil die dortige Marienwallfahrt zum Erliegen gekommen war – und von dort ausgehend Butzbach (gegründet 1469). Gefördert

---

<sup>748</sup> LexMa, s.v. Brüder und Schwestern vom Gemeinsamen Leben, Sp.753f.

<sup>749</sup> So u.a. bei SCHÖNTAG, Anfänge, S. 475 oder FAIX, Mönch, S. 64.

<sup>750</sup> FAIX, Gabriel Biel, S. 15ff.

<sup>751</sup> FAIX, Mönch, S. 54.

<sup>752</sup> SCHÖNTAG, Anfänge, S. 462.

wurden sie vom Mainzer Erzbischof und durch die Grafen von Königstein. Gabriel Biel fungierte dabei jeweils als Berater.<sup>753</sup>

Die einzelnen Bruderhäuser fanden bald eine gemeinsame, übergeordnete Organisationsstruktur. 1471 schlossen sich drei mittelrheinischen Stifte zu einem (Oberdeutschen) Generalkapitel zusammen.<sup>754</sup> Eine solche Zusammenführung mehrerer Stifte in einem Generalkapitel war allerdings relativ neu.<sup>755</sup> Diesem Oberdeutschen Generalkapitel gehörten bald neben den Häusern in Württemberg das Haus in Marienthal, das 1467 errichtete Haus in Königstein, das Haus in Butzbach und das Haus in Wolf an der Mosel an. Letzteres wurde 1478 gegründet, bereits seit 1476 hatten der Kurfürst Friedrich von der Pfalz und der Markgraf von Baden als Grafen von Sponheim jene Gründung betrieben.<sup>756</sup> Später kam noch das 1499 errichtete Haus in Trier dazu.

Eberhard im Bart stiftete<sup>757</sup> das erste Bruderhaus auf württembergischen Boden nicht zufällig in seiner damaligen Residenz Urach, sollte doch vom damaligen Mittelpunkt seiner Herrschaft das Wirken der Brüder beginnen. Hinzu kam, dass der Württemberger von seiner Residenz aus jederzeit Einblick in das Stift nehmen konnte, das zu Beginn von Benedikt von Helmstadt geleitet wurde. Jene gräfliche Kontrolle der Brüder dürfte Eberhard im Bart davon überzeugt zu haben, dass sein erster positiver Eindruck von der *vita communis* der Brüder berechtigt war.

In Herrenberg war die kirchliche Situation unbefriedigend, so dass sich Eberhard zuvor darum bemüht hatte, die dortigen Verhältnisse zu verbessern.<sup>758</sup> Schon bald nach den Ereignissen in Urach scheint Eberhard darum den Entschluss gefasst zu haben, die Kirche in Herrenberg und damit eine recht bedeutenden Stiftskirche in Württemberg zum neuen Bruderhaus umzuwandeln. Als 1481 der dortige Propst Leonhard Notlich verstorben war, vollzog Eberhard diesen Schritt. Die nun vakante Stelle des Propstes wurde an einen der Uracher Brüder, Wentzel Melweiß, verliehen. Am 23. März 1481 billigte der Papst die Umwandlung der Stiftskirche von Herrenberg zu einem Haus der Brüder vom Gemeinsamen Leben,<sup>759</sup> die nach einigen Widerständen der ehemaligen Pfründeninhaber schließlich auch gelang.

---

<sup>753</sup> NEIDINGER, Bernhard (1995): Tübingen, Urach und Stuttgart in der Kirchenreformpolitik Graf Eberhards d. Ä. von Württemberg (1459-1496). – In: Alemannisches Jahrbuch 1993/94. S. 103 – 124, S. 107.

<sup>754</sup> Marienthal, Butzbach und das 1467 gegründete Haus in Königstein (NEIDINGER, Kirchenreformpolitik, S. 107 und DERS. Dominikanerkloster, S. 41).

<sup>755</sup> FAIX, Gerhard (2002): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Oberdeutschland. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 102. S. 35 - 44, hier S. 40.

<sup>756</sup> NEIDINGER, Dominikanerkloster, S. 42.

<sup>757</sup> Am 1. Mai 1477.

<sup>758</sup> FAIX, Gabriel Biel, S. 46.

<sup>759</sup> Stellvertretend für viele: NATALE, Monasticon, S. 77 – 82.

Im gleichen Jahr bat Eberhard Papst Sixtus IV., die Schlosskapelle auf Hohentübingen in eine Pfarrkirche umzuwandeln. Er begründete diese Bitte damit, der Gang zur eigentlichen Pfarrkirche sei ihm und seinen Hofleuten zu beschwerlich und nachts gefährlich. Der Papst entsprach der Bitte des Württembergers und schlug der neuen Pfarrkirche die Einkünfte der Kirche auf dem Floriansberg bei Metzingen zu.<sup>760</sup> Das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle erhielten die Uracher Brüder. Erster *rector ecclesiae* in Tübingen wurde Wendelin Steinbach. Am 9. Dezember 1481 wurde – nach dem Muster der Kirche in Urach – die Pfarrei in Dettingen/Erms in ein Kollegiatstift umgewidmet.<sup>761</sup> 1482 begann der Bau des Hauses auf dem Einsiedel. 1486 folgte schließlich die Einrichtung eines Bruderhauses an Stelle der Pfarrkirche in Tachenhausen bei Nürtingen.

Allen württembergischen Bruderhäusern gemein war, dass sie der Mehrung des Gottesdienstes und der verstärkten Seelsorge für die Bewohner dienen sollten.

Unabhängig davon wiesen die Häuser jedoch einige Charakteristika auf, die einer „Aufgabenteilung“ innerhalb Württembergs nahekamen:

Während das Haus in Tübingen vor allem im Zusammenhang mit der Universität gesehen werden muss, gewinnt man beim Blick auf das mit sehr üppigen Einkünften ausgestattete Haus in Dettingen schon ob seiner Nähe zu Urach den Eindruck, es sei vor allem zur finanziellen Versorgung der Brüder eingerichtet worden. Ähnliche Gedanken drängen sich im Hinblick auf das Haus in Tachenhausen auf, das bald wieder über sprudelnde Einkünfte durch die wiederbelebte Marienwallfahrt verfügen konnte. Das Haus in Herrenberg hatte nach seiner Umwandlung den klaren Schwerpunkt der Kirchenreform, Urach als „Mutterhaus“ der württembergischen Häuser kam eine gewisse Sonderrolle zu, hier lag der Schwerpunkt dennoch ebenfalls auf der Kirchenreform und – als Stütze Tübingens – der theologischen Ausbildung an der Universität. Die Schwerpunkte des Einsiedels lagen einerseits auf der Memoria für die Stifterfamilie, die keinen erbberechtigten Sohn hatte, andererseits aber auch auf dem Zusammenhalt des Landes durch die symbolische Einbindung der Stände in jenem Drei-Stände-Stift; gleichzeitig zeigt St. Peter zahlreiche Charakteristika der anderen württembergischen Häuser und der *vita communis*.

---

<sup>760</sup> HStAS A602 WR 14078.

<sup>761</sup> SCHÖNTAG, Anfänge, S. 465.



### 4.1.2. Traditionsaspekte

Die Brüderbewegung machte in den mehr als hundert Jahren zwischen der Gruppe um Gert Groote und den württembergischen Gründungen zahlreiche Veränderungen durch, so dass auf den ersten Blick das Haus in Deventer und jenes auf dem Einsiedel nur wenig gemeinsam haben. Begünstigt wurden jene Veränderungen durch unterschiedliche Gewohnheiten, welche die jeweiligen Häuser relativ unabhängig voneinander entwickelten, weil innerhalb des Zusammenschlusses verhältnismäßig viel Spielraum gegeben war. Entsprechend waren die einzelnen Bruderhäuser gehalten, sich eigene *Consuetudines* zu geben, die allerdings nach den örtlichen Gegebenheiten variabel ausgeführt wurden.<sup>762</sup> Dieser Tradition folgend verfasste Eberhard im Bart in Zusammenarbeit mit Gabriel Biel die Statuten des Einsiedels, welche die Traditionen der *vita communis* ergänzten und teilweise auch auflösten.

Dennoch überwiegen die Gemeinsamkeiten der einzelnen Häuser der Brüderbewegung, man war sich seiner Wurzeln bewusst.<sup>763</sup> Allgemeine Grundeinstellungen<sup>764</sup> waren den Bruderhäusern ebenso gemeinsam wie geradezu klassische Aufgabenfelder ihrer Bewohner, die sich aus der *devotio moderna*, aber auch aus den Traditionen der Brüder ergaben.

Die meisten Stifte des Landgrafen Ludwig I. von Hessen, des Erzbischofs Adolf von Nassau, des Grafen Johann von Nassau, des Grafen Eberhard von Eppstein und schließlich des Grafen Eberhard im Bart stimmten in zahlreichen Punkten überein:

„In ihnen lebten keine Kanoniker mit Pfründen, Privatbesitz, eigenen Wohnungen, persönlicher Handlungsfreiheit, Freizügigkeit und verschiedenen Berufen – alles Charakteristika des weltlichen Kollegiatstifts. Nach dem Willen der landesherrlichen Stifter sollten diese neuen Stifte der *Devotio Moderna* der territorialen Kirchen- und Bildungsreform dienen, indem sie durch Chordienst, Messen und Sakramente, Beichte

---

<sup>762</sup> SCHWARZMAIER, Hansmartin und Meinrad SCHAAB (Hgg.) (2000): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Band I,2. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart, S. 99.

<sup>763</sup> Das Bildprogramm des Herrenberger Chorgestühls zeigt beispielsweise in seiner Pultfront die für alle Bruderhäuser bedeutenden Benedikt von Nursia, Bernhard von Clairvaux und Augustinus – aber auch Hieronymus, Papst Gregor I. den Großen und Ambrosius von Mailand (JANSSEN, Chorgestühl, S. 46ff.).

<sup>764</sup> Den Bruderhäusern gemein war beispielsweise ein typisch voraufklärerisches Festhalten an den alten Werten. Geradezu symptomatisch zeigt sich dies in ihrer Stellung zur Reformation, die sich ja selbst als Wiederherstellung alter Werte verstand. Die Brüder standen der Reformation nicht per se feindlich gegenüber, gab es doch bedeutende Schnittmengen. So war es auch nicht besonders verwunderlich, dass ein Georg Aportanus nach einer Erziehung und Ausbildung im Bruderhaus in Zwolle zum Anhänger Luthers und schließlich zum Reformator Ostfrieslands werden konnte. Letztlich schloss sich aber lediglich das Haus in Herford der Reformation an, die anderen Häuser verblieben in den traditionellen kirchlichen Bahnen oder wurden bereits Anfang und Mitte des 16. Jahrhunderts aufgelöst.

und Predigt, sowie durch Betreuung von Wallfahrtsorten und Schulaufsicht (oder Unterricht) Volk und zukünftigen Klerus erziehen, nicht zuletzt durch das Beispiel ihrer *vita communis* nach den evangelischen Räten, aber – es sei noch einmal betont – ohne Regel und Gelübde. Armut, d.h. die gemeinsame Kasse, auch das gemeinsame Dormitorium verhinderte die Trennung von Klerikern und Laien<sup>765</sup>

Es gilt, den Einsiedel auf jene genannten Gemeinsamkeiten der Bruderhäuser zu überprüfen.

#### 4.1.2.1. Gemeinsames Leben

Gert Groote hatte sich unter anderem durch seine Kritik an der kirchlichen Hierarchie profiliert und auch Eberhard in Bart hatte sich in seiner Stiftungsurkunde des Einsiedels für eine flache Hierarchie, nicht nur der Kirche, sondern aller Stände ausgesprochen. Tatsächlich aber war St. Peter vollkommen in die kirchlichen und hierarchischen Strukturen des Landes eingebunden. Im Stift selbst herrschte eine Mischung aus Gemeinsamen und ständisch getrennten Ordnungen. Dies galt schon für den Bau selbst.

*Und uff das sie ainannder nit irren noch hindern, hand wir ir yegklichem den gaistischen fur sich, und den laybrudern fur sich, geordnet sonnder gemach und huser, doch alle in ainem beschluß, darinn sie ain yeder von dem anndern ungehindert ir wonung und ubung hon sollen, doch sollen sie hon ain gemaine kirch zu dem gotlichen dienst, und ainen gemainen refentall, da sie all by ainannder essen sollen, sommer und winter, morgentz und aubentz.*<sup>766</sup>

Wie weit ein gemeinsamer Gottesdienst der Wirklichkeit entsprach, kann hinterfragt werden. Die rekonstruierbaren baulichen Besonderheiten der Stiftskirche zeigen ein anderes Bild: Möglicherweise betraten die Brüder die Stiftskirche durch drei verschiedene Eingänge – also auch innerhalb der Laien getrennt – und wählten ihren Mittelpunkt für diverse liturgische Handlungen in verschiedenen Chören. In der Kirche, aber auch im Refental, saß man nicht nur nach Ständen, sondern auch nach „Dienstzeit“ sortiert. Ein gemeinsames Dormitorium dürfte zumindest innerhalb eines der Stände nicht bestanden haben. Wie bereits erwähnt<sup>767</sup>

---

<sup>765</sup> CRUSIUS, *devotio moderna*, S. 311.

<sup>766</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.8v.

<sup>767</sup> Vgl. Kap. 3.1.1.3.1.

sind die beschriebenen zwölf Fenster an der Westseite des Hauptgebäudes aller Wahrscheinlichkeit nach als Zellen eines Standes anzusprechen, das dreizehnte vermutlich das Fenster von Propst oder Meister. Falls diese Zuteilung stimmen sollte, widerspräche die bauliche Ausführung mit größeren verglasten Fenstern einer weiteren zentralen Forderung der *vita communis*: der angeblichen Gleichheit aller Brüder, also auch von Meister und Propst.<sup>768</sup>

Die für die Bruderhäuser typische gemeinsame Kasse bestand zwar und auch in den Statuten wurde Gütergemeinschaft gefordert: *Alle gullt, rennd und fall, ouch korn, win, gelt und all annder nutzung des huß sollen sin der gemaind, propst, maisters und aller uffgenommen bruder.*<sup>769</sup> Allerdings wurden auch hier Ausnahmen gemacht. Neben dem Gemeinschaftsgut durften die Brüder auch über Privatbesitz verfügen, dies galt einerseits für die Laien, andererseits aber auch für Wendelin Steinbach.

Dafür wurde ein anderes, verbindendes Element auf dem Einsiedel gepflegt, das in keinem der anderen Bruderhäuser üblich war: Hier mussten die zukünftigen Laienbrüder bei ihrer Aufnahme in das Haus ein Gelübde ablegen.<sup>770</sup>

#### 4.1.2.2. Schul- und Ausbildungstätigkeit

Zentraler Bestandteil der Mehrung des Gotteslobes, war die ausreichende Verfügbarkeit von theologisch geschultem Personal in Württemberg. Hier lag Einiges im Argen. Um 1500 wurden über 80% der Pfarrstellen von Vikaren verwaltet.<sup>771</sup> Eine Besserung anzustreben, war eines der wichtigsten Bestreben Eberhards im Bart, wenn er auch immer wieder Rückschläge erleben musste.<sup>772</sup> Die traditionelle Bildungstätigkeit der Brüder vom Gemeinsamen Leben passte daher in Eberhards Konzept.

---

<sup>768</sup> Für eine Gleichbehandlung des Propstes sprachen sich schon die Statuten des Generalkapitels aus (Statuta des Generalkapitel (zitiert nach FAIX, Gabriel Biel, Fol.4v)): *Item prepositus sic electus per generale capitulum propterea propriam porcionem vel specialem non habeat in bonis, proventibus, fructibus, redditibus, emolimentis aut obventionibus ecclesiae suae aut collegii, sed ei in communi sicut cuilibet de canonicis huiusmodi collegii dumtaxat vitae neccessaria ministrentur.*

<sup>769</sup> HStAS A522 U6, Fol.13r.

<sup>770</sup> Bei der Aufnahme als Laienbruder mussten die Kandidaten auf dem Einsiedel vor dem Propst niederknien und sprechen: *Ich, N., bruder des hußs sant Peters, glob mit herlicher gelupt, und schwer Gott dem allmechtigen, der rainen mutter Gotts, Marien, sant Petern, allen hailigen und dir vatter an Gotts stat, bestenddikait, kunschait und gehorsam unserm gemainen capitel och propst, maister, die ye zu zytten syen und capitel diß stifts nach innhalt und mainung der stattuten des gemainen capitells, sovil mich die berurnd, das ich ouch die verainigung der stiftt und huser der weltlichen canonicen, clericen und brudern in gemain lebende in obertutsch lannden von bapstlicher gewalt gesatz und veraint nach mim vermogen handthaben, behutten und beschirmen will* (HStAS A522 U6, Fol. 10v). Ein solches Gelübde war innerhalb der *vita communis* ansonsten ausgeschlossen (Tractatus de communi vita, Fol. 2r – zitiert bei FAIX, Gabriel Biel, S. 62.).

<sup>771</sup> BLICKLE, Reformation im Reich, Pos 505f.

<sup>772</sup> Gabriel Biel übernahm 1484 die Lehre an der Universität Tübingen, nachdem die Theologische Fakultät im Jahr zuvor die Stadt wegen der Pest verlassen hatte und nun absolut unterbesetzt war.

Nicht zuletzt zur Profilierung gegenüber den etablierten geistlichen Orden und der Kirche war den Brüdern eine theologische Ausbildung wichtig. In der Auseinandersetzung mit den hier ebenfalls tätigen Bettelorden bauten die Brüder vom Gemeinsamen Leben auf eine fundierte und gute Ausbildung des theologischen Personals.

Vor allem das sehr gut ausgestattete Brüderhaus in Tübingen war – entgegen der Behauptungen gegenüber dem Papst – tatsächlich eingerichtet worden, um der Ausbildung von Jugend und Klerus zu dienen. Hier wurden jene Fraterherren untergebracht und versorgt, die an der Universität studierten.<sup>773</sup> Die Verknüpfungen der Brüder mit der Tübinger Universität waren vielfältig.

Ähnlich wie viele mönchische Orden kümmerten sich die Brüder mit besonderem Engagement um die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Traditionell war einer der Schwerpunkte der Arbeit der Brüder die Schülerarbeit. Entsprechend versuchten sie, ihren Einfluss auf das Schulwesen zu erweitern. In diesem Zusammenhang ist etwa das Abschreiben geistlicher und philosophischer Bücher zu sehen.<sup>774</sup> Bereits in Urach unterstand den Brüdern die städtische Schule. Einschränkend muss man jedoch bemerken, dass die Uracher Brüder die Schülerarbeit nicht selbst durchführten, sondern einen Schulmeister angestellt hatten.<sup>775</sup>

In jene Bildungsarbeit war das Peterstift eingebunden. Zum Engagement an der Tübinger Universität kommt noch hinzu, dass Gabriel Biel noch als Propst auf dem Einsiedel eine große publizistische Tätigkeit entfaltete und dass Wendelin Steinbach in gleicher Position die Schriften seines Vorgängers herausgab.

#### **4.1.2.3. Kirchenreform, Messe und Seelsorge**

Die Reform der Kirche, der Chordienst, das regelmäßige Lesen der Messe, die Abnahme der Beichte und das Spenden der Sakramente, aber auch die Predigt und die Betreuung von Wallfahrtsorten zielten alle auf Ziele, die Eberhard im Bart ja nicht nur durch die Stiftung des Einsiedels zu erreichen suchte. Sämtliche Maßnahmen der Bildungstätigkeit der Brüder wirkten indirekt auf eine Reform der Kirche in Württemberg.<sup>776</sup> Mit der Universität Tübingen und den Bruderhäusern in den Dekanaten Urach und Herrenberg hatte der Württemberger die

---

<sup>773</sup> CRUSIUS (Karriere, S. 14) weist darauf hin, dass Gabriel Biel mit zunehmendem Alter sein Hauptaugenmerk weniger auf die Stiftsschulen und mehr auf die Fortbildung der jungen Kleriker gelegt zu haben scheint.

<sup>774</sup> BRECHT, Uracher, S. 11.

<sup>775</sup> BRECHT, Uracher, S. 20.

<sup>776</sup> HStAS A602 Nr. 14096 und CRUSIUS, Karriere, S. 16.

Bedingungen zur *merung gottlichs diensts*<sup>777</sup> geschaffen. Das Haus in Tachenhausen stand zudem in der Tradition Marienthals, galt es doch hier wie dort eine darbende Marienwallfahrt wieder zu beleben.

In den Statuten des Einsiedels wurde festgelegt, dass der Propst des Hauses und von diesem eingesetzte Brüder für Predigt, Lehre, Beichte und das Austeilen der Sakramente im Bezirk des Einsiedels zuständig waren.<sup>778</sup> Zentral waren diese Tätigkeiten vermutlich nicht. Die Einrichtung einer eigenen Pfarrei auf dem Einsiedel dürfte weniger der Menge der seelsorgerlich zu betreuenden Personen und mehr der Tatsache geschuldet sein, dass die neue Stiftung so ein Stück kirchliche Unabhängigkeit erhalten konnte.

Auf dem Einsiedel standen im täglichen Leben das Feiern der Messe und der Chordienst klar im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang sei nochmals jene Bitschrift von Propst und Kapitel an Herzog Ulrich aus dem Jahr 1534 zitiert.<sup>779</sup> Hierin wiesen die verbliebenen Brüder darauf hin, dass ihnen *die arbeit des Chors unnd der Kirchenn, ganntz beschwerlich, unnd füro Ordenntlich, unnd alls sich gepürt Zuversehenn nit woll müglich sein will*, sie aber dennoch – von einer kleinen Zeitspanne abgesehen – *die burdin so vill wir mit Hillff des herrn gewärt getragenn* hätten.

### 4.1.3. Zwischenfazit

Das Stift auf dem Einsiedel stand in der Tradition der Brüder vom Gemeinsamen Leben und ihrer *vita communis*. Gleichzeitig war es in der Herrschaft Württemberg beheimatet und folglich auch den Zielen Eberhards im Bart verpflichtet. Diese Ziele meinte der Graf am besten mit Hilfe der *vita communis* der Brüder erreichen zu können, brachten jene doch genau den frommen Lebensstil, aber auch die Bildungstätigkeit mit ein, die sich Eberhard für ein wahres Gotteslob und für die Mehrung der Fürbitte für seine Herrschaft wünschte. Die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Württemberg erreichten also durch alle ihre Häuser zunächst einige Gründungsziele des Einsiedels.

Durch seine frommen Stiftungen mehrte Eberhard im Bart nach dem Verständnis der Zeit auch sein eigenes Heil und das seiner Familie. Gesichert werden sollte dieses Heil durch die Fürbitte der Brüder, deren Lebensstil für eine Dauerhaftigkeit der Fürbitte die größte Sicherheit bot.

---

<sup>777</sup> HStAS A522 U6.

<sup>778</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.7r.

<sup>779</sup> HStAS A522 Bü 1, 57.

Auch diesem Gründungsziel dienten alle Bruderhäuser in Württemberg. Durch die Wahl seines Begräbnisortes im Chor der Stiftskirche des Einsiedels war jenes erwünschte Gedenken noch mehr gesichert, lag es gewissermaßen nahe.

Das Peterstift unterschied sich in einigen Punkten vom tradierten Ideal der *vita communis*, es war jenen Gründungszielen jedoch genauso verpflichtet wie die anderen Häuser und erfüllte diese im Rahmen seiner Möglichkeiten gewissenhaft und bis zu seiner Auflösung. Der Einsiedel war Teil des Gesamtkonzeptes Eberhards, wenn ihn auch die Grablege einerseits, andererseits sein Überstehen der kritischen Jahre um den Tübinger Vertrag von den anderen Häusern unterschied.

Schon durch die Gesamtheit seiner frommen Stiftungen erreichte Eberhard im Bart einige seiner Gründungsziele. Das Ziel, jenen Männern eine geistige Heimat zu bieten, die nicht in ein Kloster gehen wollten, blieb allein dem Einsiedel vorbehalten.

## 4.2. *vita rusticana*

Eberhard im Bart hatte durch sein Gründungsziel, Männern unterschiedlicher Herkunft eine Chance zur Mehrung ihres Heiles zu geben, auch wenn ihnen das Leben in einem Kloster zu schwer wäre, eine Besonderheit des Einsiedels geschaffen. Diese Besonderheit traf eine weitere Singularität des Hauses im Schönbuch und verband sich mit dieser.

Von den Häusern, die Eberhard den Brüdern in Württemberg stiftete, waren nur wenige echte Neubauten. Das Haus in Herrenberg wurde in die vorhandene Bausubstanz integriert, das Haus in Tachenhausen ebenfalls. Das Haus in Dettingen wurde zwar neu gebaut, folgte aber in seiner Struktur älteren Bauten. In Urach, dessen Haus dem Einsiedel architektonisch am nächsten stand, wurde der begonnene Bau nach den Vorstellungen der Brüder vollendet. Der etwas asymmetrische Grundriss jenes Baus war der Tatsache geschuldet, dass Eberhard mit diesem Gebäudekomplex eine Baulücke schließen konnte. All jene Häuser fügten sich in eine zuvor vorhandene Struktur. Das Peterstift verfügte dagegen über eine sehr große Fläche.

Das äußere Erscheinungsbild des Einsiedels wurde baulich von der Landwirtschaft geprägt,<sup>780</sup> personell allerdings von den Laienbrüdern. Gabriel Biel hatte in seinem *Tractatus de communi vita clericorum* die Brüderbewegung von den traditionellen Mönchsorden dadurch unterschieden, dass diese weder ein Gelübde ablegten, noch eine einheitliche Tracht trugen.<sup>781</sup> Die Kleriker hatten deshalb Kleidung in unterschiedlicher Tönung zu tragen, um jeglichen Verdacht einer gemeinen Tracht im Keim zu ersticken. Die Laienbrüder dagegen trugen auffällige und normierte blaue Kleidung. Nikolaus Ochsenbach fügte seinem Aquarell des Peterstifts die Erklärung hinzu: *Die Ordens Brüeder hatten blowe Kutten auff der Brust zwen geschrenckt weisse Schlissel darob die Bapstlich Kron gestickt*. Noch 1624 wurde das Jagdschloss *der Einsiedel oder Blaumönch* genannt.<sup>782</sup> Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Laienbrüder in ihren blauen Trachten regelmäßig auf der Fläche präsent waren und hier einige Freiheiten genossen.

Neben das abgeschiedene Leben der *vita communis* trat das freiere Leben der *vita rusticana*.<sup>783</sup>

---

<sup>780</sup> HStAS A55 Bd. 7.

<sup>781</sup> Tractatus, Fol.2r – zitiert nach FAIX, Gabriel Biel, S. 62.

<sup>782</sup> vgl. Exkurs in Kap. 3.2.

<sup>783</sup> „rusticanus“ sei an dieser Stelle in beiden Übersetzungsmöglichkeiten verwendet: als „auf dem Land lebend“ und „Landbau betreibend“. Ersteres traf auf die Brüder zu, das zweite auf die restlichen Bewohner des Einsiedels.

## 4.2.1. Leben in und von der Fläche

### 4.2.1.1. Die Laienbrüder

Die Laienbrüder sollten auf dem Einsiedel ein frommes Leben führen können, wenn ihnen *die strengkeit annder gestifter orden* zu schwer wäre. Dabei sind die Statuten des Peterstiftes<sup>784</sup> nach heutigen Maßstäben ebenfalls sehr strikt. Schweigezeiten waren ebenso vorgeschrieben wie Gehorsamspflicht, Keuschheit, Essenszeiten und ähnliche elementare Dinge. Im Vergleich zu anderen Ordensgemeinschaften gelockert waren die Möglichkeit von Privatbesitz<sup>785</sup> und eigenem Personal und vor allem das Fehlen einer Klausur. Hierin begründet sollte der Einsiedel für fromme Laien attraktiv sein.

Ein Vergleich des Tagesablaufes eines gewöhnlichen Wochentags von Klerikern nach den Statuten des Oberdeutschen Generalkapitels und von Laienbrüdern nach den Statuten des Einsiedels macht die relative Freiheit der Laienbrüder deutlich:<sup>786</sup>

		Teilnahmepflicht für	
		Kleriker	Laien
<b>Nacht</b> 3 Uhr	Wecken/Aufstehen	Ja	Nein
	<i>Matutin</i>	Ja	Nein
	<i>Laudes</i>	Ja	Nein
	Betrachtungen und Lesen in den Zellen	Ja	Nein
<b>Morgen</b> 5 Uhr	<i>Prim</i>	Ja	ggf.
	(Früh-)Messe	Ja	Ja
	(ggf. Seelenmesse)	Ja	Ja
	<i>Terz</i>	Ja	Nein
	<i>Sext</i>	Ja	Nein
	<i>Konventmesse</i>	Ja	Nein
	7 – 9 Uhr	Arbeit (Brüder ohne Chordienst)	Ja
9 bzw. 10 Uhr	Mahlzeit	Ja	Ja
	<i>Non</i>	Ja	Nein
<b>Mittag</b>			
	Betrachtungen und Lesen in den Zellen	Ja	Ja
		Ja	Ja

<sup>784</sup> Diese wurden für die Laienbrüder aufgestellt.

<sup>785</sup> Tatsächlich verboten die Statuten den Laien aus Furcht vor Simonie sogar, bei ihrem Eintritt in das Bruderhaus ihren Besitz dem Haus zur Verfügung zu stellen (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.10v). Eine mögliche Besitzübergabe konnte höchstens durch Schenkungen als Brüder oder im Todesfall erfolgen. Die Laien wurden aufgefordert (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.17v), im Falle einer ernsthaften Erkrankung ein Testament zu verfassen.

<sup>786</sup> Nach FAIX, Gabriel Biel, S. 160ff., einige eigene Ergänzungen vor allem nach Statuten, HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13v.



<b>Nachmittag</b>	Mittagsruhe in den Zellen		
	Arbeit (ggf. <i>Vigil</i> )	Ja Ja	Ja Ja
<b>Abend</b>	16 Uhr		
	<i>Vesper</i> Arbeit	Ja Ja	Nein Ja
17 Uhr	Mahlzeit <sup>787</sup>	Ja	Ja
	<i>Komplet</i>	Ja	Ja
	Erholung, Erbauung oder Studium (ggf. <i>Collatio</i> )	Ja	Ja
19 Uhr	Betrachtungen und Lesen in der Zelle	Ja	Ja
<b>Nacht</b>	20 Uhr		
	Schließung des Dormitoriums Nachtruhe	Ja Ja	Ja Ja

Gerade durch den liturgischen Dienst war der Alltag der Kleriker stärker reglementiert als derjenige der Laienbrüder. Diese sollten allerdings anstelle der Horen eine bestimmte Anzahl von Gebeten leisten, die jedoch in den gewöhnlichen Tagesablauf leicht zu integrieren waren, so beispielsweise beim Abtragen des Geschirrs.

Eine grafische Aufarbeitung<sup>788</sup> der Tabelle macht die Unterschiede noch deutlicher:

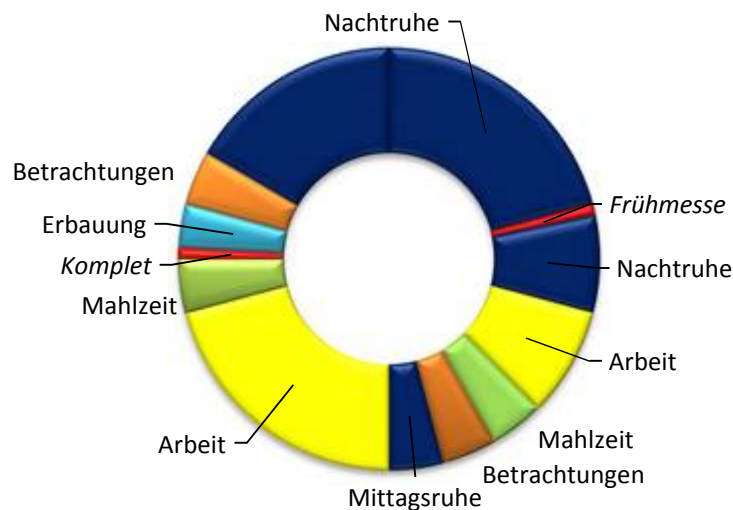


Abb.33: Tagesverlauf eines Laienbruders

<sup>787</sup> An zahlreichen Tagen wurde auf die zweite Mahlzeit verzichtet – FAIX, Gabriel Biel, S. 177.

<sup>788</sup> Die hier angenommenen Zeitspannen stellen Näherungswerte dar und dienen lediglich der Anschaulichkeit.

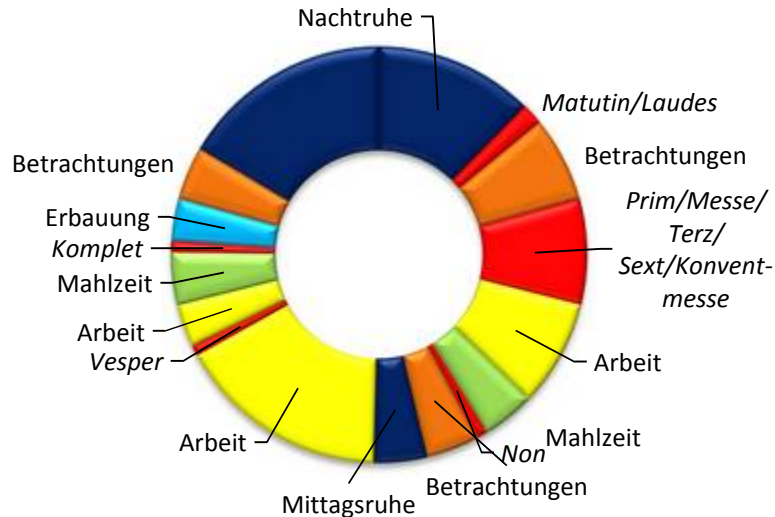


Abb.32: Tagesverlauf eines Klerikers

Neben der auffällig längeren Nachtruhe der Laien<sup>789</sup> verfügten diese auch über eine nicht durch die *Vesper* unterbrochene Arbeitsphase, die ein längeres Verweilen außerhalb des Hauses erleichterte und damit mehr Außenkontakte ermöglichte.

Den Laienbrüdern war es dadurch viel mehr als den Klerikern möglich, in der Fläche zu leben. Hier war es ihnen gestattet, *zu vischen, vogeln oder hasen*,<sup>790</sup> *wasser prennen, im garten schaffen und der glich*.<sup>791</sup> Die Jagd war den bürgerlichen Laienbrüdern dabei ebenso gestattet wie den adeligen. Durch ihre produktive Tätigkeit<sup>792</sup> in der Fläche lebte das Stift teilweise auch von der Fläche.

<sup>789</sup> Die Laien waren nicht zur Matutin (3 Uhr) verpflichtet, sondern durften bis 5 Uhr (im Sommer) bzw. bis 6 Uhr (im Winter) schlafen und den Tag mit der Frühmesse beginnen. (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.13v und 16v.)

<sup>790</sup> An anderer Stelle (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.6v) wird den Laienbrüdern auch das Recht eingeräumt, Wildschweine, Wölfe, Füchse und Hasen zu schießen oder zu fangen. Hierzu hatten sie die Erlaubnis, bis zu zwei Hunde zu halten.

<sup>791</sup> HStAS A522 U6, Fol.16v.

<sup>792</sup> Neben der Jagd konnten die Laienbrüder auch handwerklich tätig waren. Die Statuten nennen als Möglichkeiten: *schreiben, bucher binden, trewen, schnitzen, hobeln, stricken garn*. (HStAS A522 U6, Fol.16v). Es würde dem Einsiedel jedoch sicherlich nur bedingt gerecht, ginge man davon aus, die Laien hätten sich sonderlich handwerklich betätigt; so fällt doch auf, dass der auf dem Einsiedel für das Kochen zuständige Bruder im Gegensatz zu seinen Pendanten in anderen Häusern nicht selbst kochen sollte, sondern lediglich die Küchenknechte zu beaufsichtigen hatte. Generell war der Einsiedel mit Knechten offenbar so gut ausgestattet, dass die Laienbrüder über verschiedene Teilbereiche der Wirtschaft<sup>792</sup> – genannt werden als Ämter unter anderen: ein *oberkeller*, ein *spichermaister*, ein *siechmaister*, ein *claidermaister*, ein *gastmaister*, ein *gartner* und ein *obßmaister* (HStAS A522 Bü 1,50, Fol.17r) – nur die Aufsicht führen mussten und über entsprechend Freizeit verfügen konnten.

#### 4.2.1.2. Die *gemainde*

Der Blick auf das Leben von der Fläche weitet sich, wenn man eine weitere Gruppe ins Auge fasst, die nicht zum inneren Bereich des Stiftes zählte, diesem aber dennoch angehörte: die *gemainde*.

Diese schwer zu fassende Gruppe wird in den Statuten immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen erwähnt: Die Laienbrüder werden geschildert als von *guten lumbdens*, ehrbar, friedlich, freundlich und von *gedultigklich mit der gemaind*.<sup>793</sup>

Nach der Wahl eines neuen Meisters sollte der Wahlvorstand den Gewählten *der gemaind verkunden und in furen in die kirchen für den altar und im das ampt empfehlen*.<sup>794</sup> Da der neue Meister erst nach dieser Vorstellung in die Kirche geführt werden sollte, muss diese Vorstellung außerhalb stattgefunden haben. Ausdrücklich ist die *gemaind* genannt, also nicht das *capitel*.

Das erwirtschaftete Gut – *alle gullt, rennd und fall, ouch korn, win, gelt und all annder nutzung des huß* – des Einsiedels sollte *der gemaind, propst, maisters und aller uffgenomen bruder* gehören.<sup>795</sup> Da Propst, Meister und alle aufgenommenen Brüder nochmals aufgezählt werden, muss es sich bei der *gemaind* nicht um einen Sammelbegriff handeln.

Schließlich fasste Eberhard im Bart am Ende seiner Statuten<sup>796</sup> nochmals zusammen, für wen der Einsiedel gestiftet werden sollte. Hier heißt es, das Stift solle dienen *zu uffenthalt nutz unnd guot dem gemainen adel im land zuo Schwaben unnsern stetten und den unnsern*, ohne dass die Gruppe der *unnsern* genauer spezifiziert wird. Wenige Sätze später werden allerdings als Gruppen genannt: *der adell im land zu Schwaben, und unnsern stetten und unndertanen*, für deren *nutz* die Stiftung geschehe.

Dass die *gemaind*, also die Bewohner des Einsiedels, die nicht zum inneren Bereich des Stiftes gehörte, für dessen Versorgung und in gewissem Maß auch wirtschaftliche Kraft sorgten, ist selbstverständlich. Die Einnahmen der Fläche, vermutlich zum großen Teil in Form von Naturalien, relativieren die verhältnismäßigen wenig Gülten des Stifts, da dafür kein Geld für Nahrungsmittel ausgegeben werden musste. Wiederum lebten also die Brüder von der Fläche und waren abhängig von jenen Menschen, die auf der Fläche lebten.

Auch für das geistliche Leben sollte die *gemainde* indirekt mit herangezogen werden. Einnahmen des Hauses, die für *zurden der kirchen, bucher und annders zu nutz sinder*

---

<sup>793</sup> HStAS A522 U6 Fol.9v.

<sup>794</sup> HStAS A522 U6 Fol.11r.

<sup>795</sup> HStAS A522 U6 Fol.13r.

<sup>796</sup> HStAS A522 U6 Fol.19v.

*gaistlichen bruder*<sup>797</sup> verwendet werden sollten, waren ausdrücklich vorgesehen. Diese sollten sich speisen einerseits aus zu erwartenden Geschenken, aber auch *das taglich opfer was das ist*, sollte dafür dienen. Als Opfernde kommen vor allem Teile der *gemainde* in Betracht.

Auf die tägliche Messe für das Gesinde wurde bereits hingewiesen.<sup>798</sup> Auch der bereits erwähnte Lettner und die Größe der Stiftskirche deuten auf einen Gottesdienstbesuch jenseits der Brüder hin.

Die Stiftskirche betreten haben dürfte die *gemainde* durch den großen Eingang im Westen. Dieser Eingang tritt nahezu symbolisch neben die drei Eingänge der im Haus vertretenen Stände. Die *gemainde* kam von außerhalb, gehörte aber dazu.

In der Stiftskirche selbst ist eventuell mit weiterer Symbolik zu rechnen, welche den Unterschied zwischen den verschiedenen Ständen deutlich gemacht haben könnte. Eine wie in Urach und Herrenberg auffällig vorhandenen Darstellungen der Noah-Geschichte mit der ihr verbundenen Deutung als Rechtfertigung für die Ständelehre könnte sich auf dem Einsiedel ebenfalls befunden haben.

Vielleicht kann man sogar jene Passage in der Stiftungsurkunde,<sup>799</sup> die davon spricht, dass alle Menschen *in glicher wis geporn worden* seien, als Hinweis darauf deuten, dass Eberhard im Bart bei seiner Stiftung tatsächlich auch die *gemainde* vor Augen hatte. Eine Parallele zu jenem Zitat findet sich im Buch Hiob:

„Wenn ich meinem Knecht oder meiner Magd das Recht verweigert hätte, als sie einen Rechtsstreit gegen mich hatten, was wollte ich tun, wenn Gott gegen mich aufträte; und wenn er mich zur Rede stellte, was wollte ich ihm antworten? Hat nicht der, der mich im Mutterleib bereitete, auch ihn gemacht? Hat nicht ein und derselbe uns im Mutterleib gebildet?“<sup>800</sup>

Schließlich hatte auch Gabriel Biel bei seiner Rüge für die Herzogserhebung die Kosten für die Untertanen vor Augen und sein Schüler Alexander Seitz engagierte sich später stark im Rahmen des Armen Konrad für die Belange der armen Leute.

Hatte also Eberhard im Bart auch die *gemainde* im Sinn, wenn er an jene Menschen dachte, welchen das Leben in einem Orden zu streng wäre? Die Landwirtschaft rund um den Einsiedel dürfte zu ihrer Blüte Arbeitskräfte aus dem Umfeld angezogen haben, die sich

---

<sup>797</sup> HStAS A522 U6, Fol.9r.

<sup>798</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.8r.

<sup>799</sup> HStAS A522 Bü 1,50, Fol.14v.

<sup>800</sup> Hiob 31, 13ff.

vielleicht bewusst im Umfeld eines devoten Stiftes niederlassen wollten. Besaß das Peterstift vielleicht sogar Eigenleute? Die schwache Quellenlage bestätigt dies zwar nicht, auszuschließen ist es dadurch aber auch nicht.

Rein äußerlich unterschied sich der Einsiedel wenig von einer landwirtschaftlich tätigen Klosteranlage. Auch für das Peterstift galt:

„Bereits die ganz reale Annäherung an ein Kloster und seine Angehörigen machte diese Abgrenzung deutlich: Durch die Klostermauern schottete sich die Gemeinschaft nach außen ab, definierte sich als eigener geistiger, sozialer und rechtlicher Zusammenhang. [...] Die Klostermauer diente dabei nicht so sehr der militärischen Sicherung wie bei einer Burg, nicht der Verteidigung oder Kennzeichnung eines anderen Rechtsraumes wie bei der Stadt, sondern sie war v.a. das äußere Zeichen für den Rückzug der Mönche und Nonnen in einer kontemplativen Innerlichkeit.“<sup>801</sup>

Betrachtet man die Stiftsanlage jedoch genauer, so bezieht diese einen großen Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche mit in ihren „klausurierten“ Bereich ein. Wer die Anlage durch den steinernen Torbogen zwischen Stiftsgebäude und Schloss betrat, befand sich in einem umzäunten Bereich, der bis an den Waldrand reichte und Gärten und Felder miteinschloss. Dieser Bereich war noch immer getrennt vom inneren Bereich des Stiftes, gehörte aber eindeutig dazu. In einem Zwischenbereich befand sich der Garten, der auch den Klerikern offenstand, die Laienbrüder bewegten sich auf der ganzen Fläche des Einsiedels und teilweise darüber hinaus. Kleriker, Laienbrüder und in der Landwirtschaft tätige *gemeinde* gehörten zu einer gemeinsamen Einrichtung.

Man kann die Einfriedung dieser Einrichtung allerdings auch anders ansehen: Durch jenen Zaun wurde die Bevölkerung der umliegenden Dörfer von diesem exklusiven Bereich ferngehalten. Die Plünderung des Einsiedels 1525 war eine Folge davon. Während des nachfolgenden Niedergangs des Stiftes scheint die *gemeinde* unbeirrt weitergearbeitet und sich dem Stift zugehörig gefühlt haben. Der Zustand der Landwirtschaft im Jahr 1537 lässt kaum einen anderen Schluss zu. Die *gemeinde* blieb dem Einsiedel erhalten, als die Laienbrüder das Stift schon lange verlassen hatten.

---

<sup>801</sup> GLEBA, Gudrun (2011): Klöster und Orden im Mittelalter. Darmstadt. Pos. 3671

### 4.2.2. Zwischenfazit

Der Einsiedel erreichte durch seine *vita rusticana* sein spezielles Gründungsziel, er bot jenen Menschen eine Chance auf ihr Heil, die sich nicht einem traditionellen Kloster anschließen wollten.

Ob hierzu auch die *gemainde* zählte und ob diese dem Stift angehörig betrachtet wurde, muss offenbleiben. Einiges deutet jedoch darauf hin.

Vielleicht sollte der Begriff der *vita communis* für St. Peter erweitert werden: Gemeinsam lebten Kleriker, Adelige, Bürger, Bauern, Soldaten, Hirten und viele verschiedene Berufsgruppen auf dem Einsiedel – einige als Brüder im inneren, die anderen als *gemainde* im äußeren Bereich des Stiftes.

Zur Erreichung des dem Einsiedel eigenen Gründungszieles war die Fläche im Schönbuch unabdingbar. Gleichzeitig verhinderte sie das strenge Einhalten der Statuten. Eine ausreichende Fläche um das Stift konnte nur außerhalb Tübingens geschaffen werden. Der Abstand zu Tübingen sorgte wiederum für längere Aufenthalte der Kleriker außerhalb des Stiftes und damit für einen Statutenbruch. Jener Verstoß hinderte die Brüder allerdings nicht daran, bis zum Ende des Hauses alle Gründungsziele so gut wie möglich zu erfüllen.

## 5. Zusammenfassung und Fazit

Die Geschichte des Stiftes St. Peter auf dem Einsiedel glich lange Zeit den realen Verhältnissen im Schönbuch: hier ein Desiderat der Forschung, dort ein nicht bearbeitetes Unland inmitten des kultivierten Ackerbodens. Dabei sind und waren hier wie dort bei genauer Betrachtung Hinweise zu finden, wonach es zahlreiche Spuren und Schätze zu finden gäbe und ein genaueres „Nachgraben“ lohnen würde.

Mehrfach wurde in der historischen Forschung eine Untersuchung jenes Desiderates in Angriff genommen oder angekündigt; in aller Regel standen die Bearbeiter jedoch vor dem Problem, innerhalb der sehr kurzen Periode des Stiftes einen sehr wohlgemeinten Anfang mit einem kärglichen Ende in Verbindung bringen zu müssen. Otto Meyer urteilte daher 1913 in seiner noch immer beachtenswerten Schrift über „die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg“ folgendermaßen:

„Gewiss war dieser Gedanke [einer Verbindung der drei mittelalterlichen Stände] der edlen und frommen Gesinnungsart Eberhards entsprungen; aber es zeigte sich bald, nicht nur dass sich die Nivellierung der ständischen Unterschiede auf die Dauer als undurchführbar erwies, sondern auch, dass eben das fehlte, was sie vielleicht am ehesten hätte zusammenschweißen können, nämlich eine große gemeinsame Aufgabe. So trug die Stiftung selbst den Keim des baldigen Verfalls in sich.“<sup>802</sup>

Die vorliegende Arbeit konnte dagegen zeigen, dass „gemeinsame Aufgaben“ des Einsiedels vorlagen. Sie wurden in den behandelten Gründungszielen genauer beleuchtet.

Eberhard im Bart war es daran gelegen, das Gotteslob in seiner Herrschaft zu mehren und zu bessern. Er suchte dadurch das Heil für seine Herrschaft und seine Untertanen, aber auch für sich selbst und seine Familie. Diese drei Ziele wollte der Württemberger durch die Ansiedlung der Brüder vom Gemeinsamen Leben erreichen. Sie galten für alle Häuser der Brüder.

Auf dem Einsiedel sollte die Memoria des Stifters besonders gepflegt werden. Zudem sollte hier ein Ort geschaffen werden, der auch denjenigen Menschen Gelegenheit gab, ihr persönliches Heil zu mehren, die sich nicht einem Kloster anschließen wollten. Auch dieses

---

<sup>802</sup> MEYER, Brüder, S. 46.

Ziel erreichte der Stifter zunächst. Die Grundlage hierfür bot die einzigartige Lage des Peterstiftes inmitten einer großen eigenen Fläche.

Dass Eberhard im Bart seine Gründungsziele auf dem Einsiedel zunächst erreichen konnte, lag auch daran, dass er in der vorliegenden Arbeit genauer behandelte Grundvoraussetzungen schuf.

Der Württemberger tat alles in seiner Macht Stehende, um dem Stift äußere Ruhe zu schaffen und suchte seine Stiftung mit unterschiedlichen Vertragspartnern abzusichern. Jene Maßnahmen versagten bereits kurz nach dem Tode Eberhards im Bart, als Eberhard II. das Stift auflösen wollte. Mit dem Tübinger Vertrag von 1514 endete die Geschichte der württembergischen Häuser der Brüder vom Gemeinsamen Leben bis auf den Einsiedel. Durch die Ereignisse von 1525 stark angegriffen, war mit der Rückkehr Herzog Ulrichs aus dem Exil und der Einführung der Reformation jegliche äußere Absicherung verloren gegangen, das Peterstift wurde aufgelöst.

Sigwalt Schiek merkte 1982 an, „schon bald nach Eberhards Tod [sei] die Gemeinschaft der Brüder“ zerfallen.<sup>803</sup> Für Gerhard Faix war 1993 der Einsiedel zudem sehr abhängig von seinen beiden zentralen Gründergestalten Eberhard im Bart und Gabriel Biel: „Das Stift Einsiedel kam jedoch nicht zur vollen Blüte, da Gabriel Biel schon drei Jahre nach der Gründung, am 29. November 1495, verstarb.“<sup>804</sup>

Es konnte gezeigt werden, dass die Gemeinschaft der Brüder tatsächlich zerfiel und die Laienbrüder zu einem unbekanntem Zeitpunkt den Einsiedel verlassen hatten. Vermutlich geschah dies ebenfalls rund um die Ereignisse des Bauernkrieges, der den Einsiedel zweimal traf.

Eine genauere Untersuchung der auf dem Einsiedel lebenden Personengruppen machte indes deutlich, dass auch nach dem Tod Gabriel Biels qualifiziertes Personal in unterschiedenen Gruppen und Tätigkeitsfeldern vorhanden war. Die Motivation jener Personengruppen war zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschieden hoch.

Mit Gabriel Biel – der vielleicht von Anfang an in die Pläne Eberhards eingeweiht war, begleitete dieser jenen doch im Jahr des möglichen Baubeginns des Einsiedels nach Rom<sup>805</sup> – mit Wendelin Steinbach, aber auch mit Hans Speth und Johannes Heller standen auf dem Einsiedel in den ersten Jahren Brüder zur Verfügung, die alle Voraussetzungen mitbrachten, um im Sinne Eberhards zu wirken. Eindrucksvoll bestätigte König Maximilian die Vorstellungen Eberhards bei seinem Besuch auf dem Einsiedel.

---

<sup>803</sup> SCHIEK, Einsiedel, S. 14.

<sup>804</sup> FAIX, Mönch, S. 57.

<sup>805</sup> GREGOROVIVS, Ferdinand (1872): Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Band 3. Dresden, S. 279.



Zu dieser Zeit, um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert, erlebte der Einsiedel seine Blüte. Eberhard im Bart wollte den Einsiedel auf eine gesunde wirtschaftliche Basis stellen und für eine angemessene Ausstattung sorgen.

Tatsächlich wurden die von Eberhard im Bart großzügig zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel bereits früh investiert, wenn auch nicht alle Geldgeschäfte den erhofften Gewinn erzielten. Dennoch gelang es den Brüdern, in naher und weiter Umgebung finanzielles Engagement zu zeigen. Hinzu kam, dass sie auf der Einsiedelhochfläche einen ökonomisch und naturräumlich klug geplanten landwirtschaftlichen Betrieb errichteten, dessen Größe durchaus mit den bereits von Eberhard im Bart errichteten Gebäuden korrespondierte und der mehr als nur die Grundversorgung des Hauses gedeckt haben dürfte. Dominiert wurde dieser Betrieb von dem Gestüt, das die Brüder von Eberhard im Bart übernahmen und weiter betrieben. Wiederum im Jahr 1525 kam es durch die zweimalige Plünderung im Bauernkrieg zum finanziellen Kollaps des Hauses. Eine rasche finanzielle Gesundung war nicht mehr möglich. Exemplarisch wird dies an den dargestellten Schulden, welche Conrad Thumb von Neuburg bei den Brüdern angesammelt hatte. Die 1525 aufgelaufenen Verbindlichkeiten entsprechen einem siebenjährigen Rückstand.<sup>806</sup> Die Jahre 1518 und 1519 brachten einschneidende Ereignisse in der Biographie Conrad Thumbs von Neuburg, wurde er doch in jener Zeit inhaftiert, befreit und musste außer Landes fliehen, doch in den frühen 1520er Jahren konnte er sich wirtschaftlich wieder konsolidieren und wäre vermutlich später auch wieder in der Lage gewesen, seine Schulden bei den Brüdern auf dem Einsiedel zu bezahlen.<sup>807</sup> In seiner neuen Stellung als einer der Regenten Württembergs scheint er allerdings für die aufgelaufenen Forderungen der Brüder nicht mehr erreichbar gewesen zu sein. Dennoch versuchten die Brüder in den Jahren nach 1525, finanziell wieder zu gesunden. Diese Versuche blieben erfolglos, zumal nun wohl auch die finanziellen und logistischen Voraussetzungen auf dem Einsiedel nicht mehr gegeben waren. Der Eindruck eines gewissen Fatalismus seitens der Brüder entsteht, betrachtet man die sehr nachlässig geführten Propstrechnungen jener Jahre.

Die recht reibungslos ablaufende Auflösung des Stiftes knapp zehn Jahre später war nur eine logische Folge jenes Niedergangs und des ihn begleitenden Fatalismus. Niemand scheint sich

---

<sup>806</sup> Einen entsprechenden Hinweis darauf gab Herr Marc Peter, Meßstetten-Tieringen. Ihm sei herzlich dafür gedankt.

<sup>807</sup> KRAUB, Rudolf (1894): Thumb von Neuburg, Konrad. – In: KRAUB, Rudolf (1894): Tethinger, Johann Pedius. – In: HISTORISCHE KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.): Allgemeinde Deutsche Biographie 37. S. 163 – 165.

mehr ernsthaft gegen das Ende des Hauses gewehrt zu haben, sein Name und seine ursprüngliche Bedeutung wurden jedoch noch lange tradiert.

Am Ende des Hauses hatte sich von den Bemühungen Eberhards im Bart um den Einsiedel nur die wirtschaftliche Ausstattung in Ansätzen als tragfähig erwiesen.

Die Landwirtschaft auf der eigenen Fläche wurde kontinuierlich weitergeführt und sogar intensiviert. Die vorliegende Arbeit macht deshalb auch deutlich, dass die Geschichte des Stiftes auf dem Einsiedel nicht losgelöst von dessen Fläche betrachtet werden darf.

Die Stelle, an welcher das ehemals reiche Stift St. Peter stand, ist heute noch teilweise landwirtschaftliche Nutzfläche, teilweise Unland. Die wenigen verbliebenen Mauerreste sind überwachsen und kaum noch erkennbar. Nichts erinnert mehr an den Ort, an welchem sich Württembergs erster und beliebtester Herzog und Gründer der Tübinger Universität, Eberhard im Bart, im Gewand der Brüder vom Gemeinsamen Leben hatte bestatten lassen und mit welchem er seine Ziele zu erreichen suchte. Über jenes in der südwestdeutschen Geschichte ungewöhnliche Stift, das den späteren Kaiser Maximilian auf den Einsiedel lockte, das bis heute die Gräber Gabriel Biels und Wendelin Steinbachs birgt, das nicht zuletzt *vita communis* auf eigener Fläche demonstrierte, ist heute Gras gewachsen.

## **6. Anhang**

## 6.1. Unbereinigte Gültaufstellung

Bei der hier folgenden Aufstellung handelt es sich um eine chronologisch sortierte Zusammenschau aller in den Quellen erkennbaren Gülten des Einsiedels. Sie ist um einiges detaillierter als die bereinigte Aufstellung in Kapitel 3.3.2.1.1., gibt sie doch nicht nur zusätzlich die Namen der Gültnehmer, die Zinstage und sonstige Informationen wieder, sondern führt auch jene Gülten auf, die in der Aufstellung im Hauptteil dieser Arbeit als Dubletten betrachtet wurden.

<i>Nr.</i>	<i>Jahr</i>	<i>Ort</i>	<i>Name</i>	<i>Gült</i>	<i>Haupt.</i>	<i>Zinstag</i>	<i>Quelle</i>	<i>Sonstiges</i>
<i>1</i>	1473 <sup>808</sup>	<i>Stuttgart</i> (Stuttgart)	Conrat Mall, Bürger	1 lb gld		Weihnachten	A 522 Bü 1 65	Actum 1. November 1570
<i>2</i>	1492	<i>Newhusen</i> (Metzingen- Neuhausen) <sup>809</sup>	Georg und Cons	6 ß		Martini	A 55 Bd 7	
<i>3</i>	1492	<i>Romerspach</i> (Reutlingen- Romelsbach)		15 fl.	300 fl.		A 522 Bü 1 48	Gabriel Biel siegelt in Urach
<i>4</i>	1492	<i>Tuwingen</i> (Tübingen)		10 fl.	200 fl.		A 522 Bü 1 48	
<i>5</i>	1492	<i>Tetingen</i> (Dettingen/Erms)	Bürger	20 fl.	400 fl.		A 522 Bü 1 48	Gabriel Biel siegelt in Urach
<i>6</i>	1492	<i>Neuenhaus</i> (Metzingen-)	Jörg Dreyer (Schultheiß),	6 fl	120 fl.	Martini	A 522 U 27	Siegler: Jos Encker (Vogt zu Nürtingen), Bürgermeister

<sup>808</sup> Ein Lesefehler ist auszuschließen, auch das Notariatsinstrument von anderer Hand ist sehr deutlich. Entweder es handelt sich hierbei um einen frühen Schreibfehler, oder der Einsiedel übernahm einen älteren Gültbrief.

<sup>809</sup> Zuordnung nicht sicher.

		Neuhausen) <sup>810</sup>	Gabriel Nagel (Forstknecht) u.a.					und Richter zu Nürtingen; Hauptgut 120 fl; exaktes Datum: 16. November
7	1492	Sindelfingen	Schultheiß, Richter und Gemeinde	10 fl.	200 fl.		A 522 Bü 1 48	Geld in Bebenhausen hinterlegt
8	1492	<i>Glems</i> (Metzingen-Glems)	Bürger	10 fl.	200 fl.		A 522 Bü 1 48	
9	1492	<i>Siehelmingen</i> (Filderstadt- Sielmingen)	Schultheiß und Schöffen	10 fl.	200 fl.		A 522 Bü 1 48	Kaufbrief mit dem Siegel der Stadt Stuttgart; exaktes Datum: Tag nach St. Nicolai
10	1493	Metzingen	Auberlin	9 fl.	180 fl.		A 522 Bü 1 48	Exaktes Datum: 4. Tage nach Epiphanius Gabriel Biel schreibt diesen Brief aus Urach
11	1493	<i>Nuwenhus</i> (Metzingen- Neuhausen) <sup>811</sup>	Einwohner	6 fl.	120 fl.		A 522 Bü 1 48	Brief besiegelt vom Vogt von Böblingen Exaktes Datum: Neujahr
12	1493	<i>Zulnhart</i>	Ritter Wilhelm von Zuhart	20 fl.	400 fl.		A 522 Bü 1 48	
13	1493	o.O.	Junker Conrad Thum	150 fl.	3000 fl.		A 522 Bü 1 48	Der Junker benötigt drei Schriftstücke zur Genehmigung, Zunächst nur 2000 fl. in Bebenhausen vorrätig, Gabriel Biel liefert 1000 fl.

<sup>810</sup> Zuordnung nicht sicher.

<sup>811</sup> Zuordnung nicht sicher.

								nach.
14	1496	Steinenbron (Steinenbronn)	Hans Ebermein, Michel Wagner, Conrat Löffler und Jerg Malff	5 gld		Georgi	A 522 Bü 1 65	Actum 23. Juni 1568
15	1497	Talheim (Mössingen- Talheim)	Hanns Schneider	70 lb		Martini	A 55 Bd 7	
16	1497	Bernhausen (Filderstadt- Bernhausen)	Michael Mack, Jerg Siglin und Adam Stoll	15 gld	300 gld	Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 25. September 1574 <sup>812</sup>
17	1497	Tübingen	Hans Schneider		70 lb. h		A 522 U 39	Schuldbrief, kein Gültbrief! Siegler: Junker Ernst von Fürst; exaktes Datum: 17. Februar
18	1501	Hirschen bey Tüwingen (Tübingen- Hirschau)	Schullthais gericht und ganze gemaind	10 fl		Lichtmess	A 522 Bü 1 65	Actum 16. August 1554 <i>Vß ainem Wald genant Schwabelhald, der hundert morgen ist, oben an der von wurmling und unden an den von amer</i>
19	1505	Tüwingen (Tübingen)	Hans Humel und Benz Binder von	2 fl		Nicolai	A 522 Bü 1 65	Actum 16. August 1554 <i>Uß iiii marckhen acker do 1505 haben der stift imm</i>

<sup>812</sup> Das Geschäft wurde ursprünglich durch ein Schreiben Eberhards II. bewilligt.

			Hirsch <i>am Norbh</i> [?] <sup>813</sup> <i>der presenz zu Tüwingen</i>					<i>Schanbuch kauffsweiß an sich gebracht innhalt ains Bapirnis dabrey ligend Breifs anno 1530</i>
20	1507	<i>Hedelfingen</i> (Stuttgart-Hedelfingen)	Hanns Altinger, Hans Hoch <i>et Cons</i>	10 fl		Lichtmess	A 522 Bü 1 65	Actum Stuttgart 27. August 1624
21	1508	<i>Stuttgardt</i> (Stuttgart)	Herzog Ulrich	100 B	200	<i>Barthol</i>	A 522 Bü 1, 52	
22	1508		Herzog Ulrich von Württemberg	30 fl			A 522 U 52	Insgesamt zusammen mit den Häusern in Urach und Herrenberg 100 fl; Wegen des Bayerischen Krieges; Hauptgut 2000 fl; exaktes Datum: 28. August
23	1510	Mittelstatt	Michael Hering, Müller zu M.	10 gl sold		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 19. März 1583 Richtigkeit beurkunden 1574 zu Dettingen; exaktes Datum: Samstag vor Trinitatis
24	1510	<i>Rychenbach</i> (Reichenbach an der Fils)	Martin Wern, Müller <i>uß dem raichenbach bey ächtertingen,</i> und Michel Scher	10 gl	200 fl	Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 15. November 1569

<sup>813</sup> Unleserlich.

25	1512	Echterdingen (Leinfelden- Echterdingen)	Bartlin Weber und Consorten	10 fl		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 24. November 1613
26	1512	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)	Georg Scheffer, Hanns Bemmerlin und andere	10 gld		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 7. Dezember 1582
27	1512	<i>Under Sielming</i> (Filderstadt- Sielmingen)	Jerg Haußman	10 gld		<i>Thomae App</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 23. November 1569
28	1514	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)	Hans Rill und ander	5 fl		Walpurgis	A 522 Bü 1 65	Actum 12. September 1583
29	1517	<i>Grätzingen</i> (Aichtal- Grötzingen)	Hanns Clewer	2 lb		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 11. November 1556
30 <sup>814</sup>	1517	<i>Gretzingen</i> (Aichtal- Grötzingen)		2 lb		Martini	A 522 Bü 1,60 (11)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; 11. November 1556 weiter gegeben worden an eine andere Institution
31	1523	<i>Blattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Eirum (???) Markh und Jost Wagner	5 fl		<i>Letare</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 26. November 1557
32	1524	<i>Obersilmingen/ Sihelhm.</i> (Filderstadt- Sielmingen)	Martin Dirnen, Jerg Uselin und anderen	10 fl		<i>Jois Baptists</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 6. Mai 1551

<sup>814</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 29.



33 <sup>815</sup>	1524	<i>Obersielmingen</i> (Filderstadt- Sielmingen)		10 fl.		Johannis Baptista	A 522 Bü 1,60 (22)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
34	1525	o.O.	Hans Conrad Thumben von Neuburg				A 522 Bü 1 65	Actum 30. Januar 1560 <i>Einen Schuldbrieff umb aylff hundert gulden [...] Uß der Registratur geben, Dann derselbig von Conrad Thumben von Neueburg Ir Sietten Erbmarschalch gently erlledigt und bezalt ist</i> Rückseite: <i>hinderstellig güls</i> ; exaktes Datum: 14. Dezember
35	1526	Eningen (Eningen u.A.) <sup>816</sup>	Georg Schmid	5 ß 30 hl		Michaelis	A 55 Bd 7	
36	1526	<i>Riederichen</i> (Riederich)	Matthis Gutbrot	4 ß		<i>Epiphaniae</i>	A 55 Bd 7	
37	1526	<i>Obersielming</i> (Filderstadt- Sielmingen)	Hans Schaber und Peter Schnitter	5 gld	100 fl	Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 19. Februar 1568
38	1526	<i>Obersiehelmingen</i> (Filderstadt- Sielmingen)	<i>Hanns Schabers unnd Peter Syners</i>	5 fl		Martini	A 522 Bü 1 65	Dieser Zins ist abgelöst und <i>wider uff Martin Stollen von Stuttgart angelegt laut eins Zinsbriefs A 1566</i> Ganzer Text auch als

<sup>815</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 32.

<sup>816</sup> Zuordnung unsicher

								Abschrift vorhanden!
39	1526	Eningen (Eningen u.A.) <sup>817</sup>	Jörg Schmid (Koch)	2,5 fl	50 fl		A 522 U 21	Siegler: Ulrich Brastberger (Richter zu Urach); exaktes Datum: 1. Oktober
40 <sup>818</sup>	1526	Riederich	Matthias Gutbrot, Barbara Steck	4 fl	80 fl		A 522 U 28	Siegler: Hans Wern (Untervogt zu Urach); exaktes Datum: 8. Januar
41	1527	Kirchheim am Neckar	Wolf Miller	10 fl	200 fl		A 522 U 29	Siegler: Johann Binder; exaktes Datum: 1. März
42	1528	<i>Blattenhardt</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Melchior und Cons	5 ß		Martini	A 55 Bd 7	
43	1528	<i>Riederichen</i> (Riederich)	Matthis Gutbrot	2 lb 10 ß		<i>Lichtmeß</i>	A 55 Bd 7	
44	1528	<i>Jesingen an der Amer</i> (Tübingen- Unterjesingen)	Hanns Belser und Melchior Friederich	5 fl		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 4. November 1589
45	1528	<i>Boltringen</i> (Ammerbuch- Poltringen)	Hanns Huober	10 fl		Philippi und Jacobi	A 522 Bü 1 65	Actum 3. Januar 1589
46	1528	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)	Christian Schalm	5 gld		Michaelis	A 522 Bü 1 65	Actum 10. Dezember 1582
47	1528	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt-	Ulrich Weber und Paulin	5 gld		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 16. Dezember 1581

<sup>817</sup> Zuordnung unsicher

<sup>818</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 36.

		Plattenhardt)	Koler					
48	1528	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Bernhard Beckh, Michael Kober, Conrad Butz und ander	5 gld		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 16. Dezember 1581
49	1528	Riederich	Matthias Gutbrot d. J.	2 lb 10 ß	50 lb		A 522 U 30	Siegler: Ulrich Prastberger, Gericht zu Urach; exaktes Datum: 8. Februar
50	1529	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)	Peter Miller, Müller <i>in</i> <i>Reichen</i>	5 f		Georgi	A 522 Bü 1 65	Actum 21. November 1616
51	1529	Waldenbuch	Hans Koch	5 fl		<i>Trium Regum</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 5. August 1583
52	1529	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Martin Pfluom, Hans Fritz und Jerg Ried	5 fl		<i>Ioannis Baptista</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 9. November 1580 Richtigkeit beurkundet von Hannß Whaal und Bastian Begck, beide Mayer im Schönbuch
53	1529	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Mathis Myblin, Jerg Schrot und Michael Riet	5 gld		<i>Jois Bapt</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 15. Juli 1570
54	1529	<i>Weil im Schonbuch</i> (Weil im Schönbuch)	Hans Franck, Schefer	3 gld	50 guldin	<i>Thomae App</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 198. Februar 1568
55 <sup>819</sup>	1529	<i>Weil im Schonbuch</i>	Hans Franck,	3 fl		<i>Thoma Ap</i>	A 522 Bü 1	Actum 1565

<sup>819</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 54.

		(Weil im Schönbuch)	Schefer				65	Abgelöst und wieder <i>uf Hansen Sinigern dasebst</i>
56	1530	<i>Stuttgardt</i> (Stuttgart)	Hanns Pfüler	5 ß		<i>Latare</i>	A 55 Bd 7	
57	1530	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)	Michael Schalm, Steffan Mürfell, Hanns Staiger	10 fl		Georgi	A 522 Bü 1 65	Actum 28. Januar 1580 Richtigkeit beurkunden 1577 von Benz Hardt von Altenburg
58	1530	<i>Tuwingen</i> (Tübingen)	Wilhelm Bilg, <i>Keller zu Tuwingen</i>	28 lb hll		<i>Galli</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 25 April 1571 Auf dem Notariatsinstrument steht 20 gld
59 <sup>820</sup>	1530	Stuttgart	Hans Pfäler	5 fl	100 fl		A 522 U 40	Siegler: Jakob Fürderer (Vogt und Richter zu Stuttgart); exaktes Datum: 31. März
60	1532	<i>Leinfelden und Aich</i> (Leinfelden- Echterdingen und Aichtal)	Martin Stoll, Michael Bloß, Jacob Stoll von Leinfelden, Hans Koch von Aichach	5 fl		Lichtmess	A 522 Bü 1 65	Actum 15. März 1588
61	1533	<i>Rüebgart</i> (Pliezhausen- Rübgarten)	Hans Wandel und Gebrüder	5 ß		Invocavit	A 55 Bd 7	

<sup>820</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 56.

62	1533	+Wildenau (abgegangen, bei Pliezhausen)	Hans Wendel, Jörg Vol, Wilhelm Vol	5 fl	100 fl		A 522 U 31	Siegler: Hans Wendel, Caspar Vollandt (Stadtschreiber zu Tübingen); exaktes Datum: 10. März
63	1534	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)		5 ß		Mariae	A 55 Bd 7	
64	1534	<i>Pliening</i> (Stuttgart- Plieningen)	Valtin Schaffer et Consorten	5 fl		Lichtmess	A 522 Bü 1 65	Actum 20. Januar 1597
65	1534	<i>Kirchentallisfurt</i> (Kirchentellinsfurt)	Wolfmuller	10 fl.				
66	1534 <sup>821</sup>	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)	Lorenz Gscheidle (Müller)	5 fl	100 fl		A 522 U 32	Siegler: Dr. Philipp Ehrer (Vogt zu Stuttgart); exaktes Datum: 3. Februar
67	1537	<i>Hirshow am Neckher</i> (Tübingen- Hirschau)	Conrad Schefflin und Cily Schall	6 fl.		<i>Bartholomei</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 27. Juni 1554
68	1540	<i>Stuttgart</i> (Stuttgart)	Schwickhard Schweikern, Bürger	5 gld		<i>Letare</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 19. Februar 1568
69	1557	<i>Reitwang</i> (Nürtingen- Raidwangen)	Michael Gutbrodt	2 lb		<i>Epiphaniae</i>	A 55 Bd 7	
70 <sup>822</sup>	1557	Raidwangen (Nürtingen- Raidwangen)	Michel Gutbrot	2 lb	40 lb		A 522 U 33	Siegler: Jakob Eckher (Vogt zu Nürtingen); exaktes

<sup>821</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 63.

<sup>822</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 69.

								Datum: 3. Februar
71	1565	<i>Weil im Schenbuch</i> (Weil im Schönbuch)	Hannß Singer	2 ß 30 lb		<i>Thoma</i>	A 55 Bd 7	
72 <sup>823</sup>	1565	Weil im Schönbuch	Hans Singer	2,5 fl	50 fl		A 522 U 41	Siegler: Balthasar Linder (Vogt zu Bebenhausen); exaktes Datum: 15. Dezember
73	1566	<i>Stuttgardt</i> (Stuttgart)	Marthin Boll	5 ß		Martini	A 55 Bd 7	
74	1566	Stuttgart	Martin Stoll (Küfer)	5 fl	100 fl		A 522 U 42	Siegler: Vogt und Gericht zu Stuttgart; exaktes Datum: 13. November
75	1567	Lustnau (Tübingen-Lustnau)	Hans Keiser, Schneider, Hans Seibolt	7 gld		Philippi und Jacobi	A 522 Bü 1 65	Actum 1. November 1570 Laut Notariatsinstrument 5 gld
76	1568	<i>Waltenbuch</i> (Waldenbuch)	Michael Krumb und Cons	5 ß			A 55 Bd 7	
77	1568	Waldenbuch	Michael Krumb, Beer Toni, Caspar Seytz, Claus Thoni	5 fl	100 fl		A 522 U 43	Siegler: Stadt Waldenbuch; exaktes Datum: 1. Mai
78	1569	<i>Pfrundorff</i> (Tübingen-Pfrondorf)	Anna, Hans Rufen Wittib	5 f		<i>Thoma</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 22. Februar 1615

<sup>823</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 71.

79	1569	<i>Riebgarten</i> (Pliezhausen- Rübgarten)	Caspar Mall und Christ Haintzman	5 fl		<i>Thoma App</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 9. Dezember 1589
80	1570	<i>Custerdingen</i> (Kusterdingen)	Georg Walcker und Cons	5 ß		<i>Joh. Bapt</i>	A 55 Bd 7	
81	1570	Kusterdingen	Georg Walckher, Hans Ott d.Ä., Michel und Hans Ott d. J.	5 fl			A 522 U 22	Siegler: Junker Hans Truchseß von Höfingen (Obervogt zu Tübingen); Hauptgut 100 fl; exaktes Datum: 26. Juni
82	1574	Seeberg <sup>824</sup>	Ursula Renin	10 f		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 18. März 1619
83 <sup>825</sup>	1580	Weil im Schenbuch (Weil im Schönbuch)	Bastian Bechl und Cons	5 ß		<i>Joh Bapt</i>	A 55 Bd 7	
84	1580		Bastian Beck, Hans Wahl (Maier im Schönbuch)	5 fl	100 fl		A 522 U 44	Siegler: Magister Ludwig Dägkher (Untervogt zu Tübingen); exaktes Datum: 27. Juni
85	1581	<i>Pfeffingen</i> (Ammerbuch- Pfäffingen)		10 ß		Martini	A 55 Bd 7	
86	1581	<i>Custerdingen</i> (Kusterdingen)	Magdalena, <i>Hanns Fechen</i> <i>seligen</i> <i>hinderlassen</i> <i>Wittib</i>	5 fl	100 fl	Philippi und Jacobi	A 522 Bü 1 65	Actum 18. Mai 1598

<sup>824</sup> Genaue Zuordnung unsicher.

<sup>825</sup> Eventuell ein Übertragungsfehler in A 55 Bd 7 und identisch mit Nr. 84.

87	1581	Pfäffingen (Ammerbuch- Pfäffingen)	Schulheiß, Gericht und Gemeinde	10 fl	200 fl		A 522 U 34	Siegler: Junker Paul von Gültingen zu Pfäffingen; exaktes Datum: 13. November
88	1582	<i>Erpfingen</i> (Sonnenbühl- Erpfingen)	Hans Reyling	5 ß		Michaelis	A 55 Bd 7	
89 <sup>826</sup>	1582	<i>Offertingen</i> (Reutlingen- Oferdingen)	Georg und Cons	5 ß		Martini	A 55 Bd 7	
90	1582	Talheim (Mössingen- Talheim)	Mathias	5 ß		Pfingsten	A 55 Bd 7	
91	1582	<i>Talheims</i> (Mössingen- Talheim)	Jung Jerg Buck und Cons	5 fl		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 21. Januar 1622
92	1582	Erpfingen (Sonnenbühl- Erpfingen)	Hans Reyling (Träger), Veit Mayer	5 fl	100 fl		A 522 U 23	Siegler: Johann Wendel Decker; exaktes Datum: 1. Dezember
93 <sup>827</sup>	1582	Talheim (Mössingen- Talheim)	Matthias Jehlin	5 fl	100 fl		A 522 U 45	Siegler: Magister Ludwig Däpkher (Untervogt zu Tübingen); exaktes Datum: 6. Juni
94	1582	Ofterdingen	Georg Weickbrett, Kaspar Reichenecker	5 fl	100 fl		A 522 U 35	Siegler: Magister Ludwig Däpkher (Untervogt zu Tübingen); exaktes Datum:

<sup>826</sup> Eventuell Ofterdingen und damit identisch mit Nr. 94.

<sup>827</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 90.



								30. November
95	1583	Talheim (Mössingen- Talheim)	Hanns <i>Jetzo Achatius Sturm</i>	5 ß		<i>Phil und Jacobi</i>	A 55 Bd 7	
96	1583	Waltenbuch (Waldenbuch)	Hans Merklin	5 f	100 Gulden	<i>Trium Regim</i>	A 522 Bü 1 65	Actum 5. Ärz 1618
97	1583	Udingen (Sonnenbühl- Udingen)	Jakob Steinwerker	5 fl		Martini	A 522 Bü 1 65	Actum 1. Januar 1605
98	1583	<i>Jesingen</i> (Tübingen- Unterjesingen)	Hanns Schnider	5 fl		Philippi und Jacobi	A 522 Bü 1 65	Actum 15. März 1588
99	1583	Tübingen	Hans Höschlin (Weingärtner)	5 fl	100 fl		A 522 U 46	Siegler: Vogt, Bürgermeister und Gericht der Stadt Tübingen; exaktes Datum: 30. April
100	1584	<i>Sickenhusen u Romelsbach</i> (beides Reutlingen)	Martin Buckhmüller und Cons	5 ß		<i>Galli</i>	A 55 Bd 7	
101 <sup>828</sup>	1584	Sickenhausen – Rommelsbach (beides Reutlingen)	Martin Buckhmiller (Träger), Hans Ragar – Georg Risst (Weber), Georg Rayßer, Jakob Wittel	5 fl	100 fl		A 522 U 36	Siegler: Magister Ludwig Dägkher (Untervogt zu Tübingen); exaktes Datum: 10. Oktober

<sup>828</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 100.

102	1588	Bodelshausen (Tübingen- Bodelshausen)	Jacob Mayer	10 ß		<i>Phil und Jacobi</i>	A 55 Bd 7	
103	1588	Jesingen (Tübingen- Unterjesingen)		5 ß h hl		Martini	A 55 Bd 7	
104	1588	Weil im Schenbuch (Weil im Schönbuch)	Hanny Bechl	5 ß		Thomae	A 55 Bd 7	
105	1588		Hans Beckh (Maier im Schönbuch)	5 fl	100 fl		A 522 U 47	Siegler: Magister Ludwig Degkher (Untervogt zu Tübingen); exaktes Datum: 1. Dezember
106	1588	Unterjesingen (Tübingen- Unterjesingen)	Thongus Braun	5 fl 5 x	101 fl 10 Batzen		A 522 U 37	Siegler: Balthasar Linder (Vogt zu Bebenhausen); exaktes Datum: 11. November
107	1593	Candstatt (Stuttgart-Bad Canstatt)	Georg Schnaitmer	5 fl		Georgi	A 522 Bü 1 65	Actum Stuttgart 27. August 1624
108	1616	Pfullingen	Schmid	2 ß 30 hl		Michaelis	A 55 Bd 7	
109 <sup>829</sup>	1616	Pfullingen	Hans Schmidt	2,5 fl	50 fl		A 522 U 38	Siegler: Bürgermeister und Gericht zu Urach; exaktes Datum: 29. September
110	1619	Bempflingen	Martin Klatt	5 ß		Martini	A 55 Bd 7	

<sup>829</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 108.

<i>111</i> <sup>830</sup>	1619	Bempflingen	Martin Klett (Träger), Hans Kolb	5 fl	100 fl		A 522 U 24	Siegler; Wolfgang Sattler (Untervogt), Stadt Urach; exaktes Datum: 11. November
<i>112</i>	1624	<i>Gomendingen</i> (Gomadingen)	Daniel Kober	5		Martini	A 55 Bd 7	
<i>113</i> <sup>831</sup>	1624	<i>Gomadingen</i> (Gomadingen)	Daniel Kober, Barabara Wernerin, Martin Werner	5 fl	100 fl		A 522 U 25	Siegler: Alexander Faber (Untervogt), Stadt Urach; exaktes Datum: 11. November
<i>114</i>	1625	<i>Kirchen am Neckher</i> (Kirchheim am Neckar)	Wolf Müller	2 β 30 hl		Michaelis	A 55 Bd 7	
<i>115</i>	1628	<i>Erpfingen</i> (Sonnenbühl-Erpfingen)	Jacob Reyling	10 β		Martini	A 55 Bd 7	
<i>116</i> <sup>832</sup>	1628	<i>Erpfingen</i> (Sonnenbühl-Erpfingen)	Jakob Reihling, Barbara Reihling, Hans Koch (Kriegsvogt)	10 fl	200 fl		A 522 U 26	Siegler: Alexander Faber (Untervogt zu Urach), Karl Jung (Keller zu Pfullingen), Bürgermeister und Gericht zu Urach; exaktes Datum: 11. November
<i>117</i>	o.D	<i>Clem</i> (Metzingen-Glems)		50 fl		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (25)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt;

<sup>830</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 110.

<sup>831</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 112.

<sup>832</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 115.

								später nicht mehr vorhanden
118	o.D.	Stuttgart (Stuttgart)	Schweickhans witib	5 fl		Letare	A 522 Bü 1 65	Actum 16. August 1554 [Vermerk am Rand]: <i>Durch Rudolff Rippen geistlich verwalt zu Tübingen [...] geantwurt worden den 28. Juli 1557</i>
119 <sup>833</sup>	o.D.	Waltenbuch (Waldenbuch)	Hanns Koch	5 fl		Trinnis Regnum	A 522 Bü 1 65	Actum 16. August 1554 [Vermerk am Rand]: <i>Durch Rudolff Rippen geistlich verwalt zu Tübingen [...] geantwurt worden den 28. Juli 1557</i>
120	o.D.	Bempflingen		5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (1)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
121	o.D.	o.O.		5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (2)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; <i>usser der Cantzley</i>
122 <sup>834</sup>	o.D.	Herzogtum Württemberg		30 fl.			A 522 Bü 1,60 (3)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; Abschrift, Originalurkunde auf Anweisung des Hauses in Urach

<sup>833</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 51.

<sup>834</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 22.

123	o.D.	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)	Mühle im Reichenbach	20 fl.			A 522 Bü 1,60 (4)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
124	o.D.	<i>Achterdingen</i> (Leinfelden- Echterdingen)					A 522 Bü 1,60 (4)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
125 <sup>835</sup>	o.D.	<i>Bernhusen</i> (Filderstadt- Bernhausen)		15 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (5)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; drei Briefe
126	o.D.	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)		20 fl.			A 522 Bü 1,60 (6)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; zwei Briefe
127 <sup>836</sup>	o.D.	Sielmingen (Filderstadt- Sielmingen)		10 fl.		<i>Thoma Apostoli</i>	A 522 Bü 1,60 (7)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
128	o.D.	<i>Mittelstatt</i> (Reutlingen- Mittelstadt)		10 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (8)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
129	o.D.	Walddorf (Walddorfhäslach)		10 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (9)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; Brief später nicht mehr vorgefunden
130	o.D.	Dettenhausen		5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (10)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt

<sup>835</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 16.

<sup>836</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 27.

131 <sup>837</sup>	o.D.	Neuhausen (Metzingen- Neuhausen) <sup>838</sup>		6 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (12)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
132	o.D.	Plezhhausen (Pliezhausen)		13 fl.		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (13)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; später nicht mehr vorhanden
133 <sup>839</sup>	o.D.	Riederich		4 fl.		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (14)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
134 <sup>840</sup>	o.D.	Hedelfing (Stuttgart- Hedelfingen)		10 fl.		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (15)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
135	o.D.	Stuttgart		10 fl.		<i>Letare</i>	A 522 Bü 1,60 (16)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; Anno 1530 auf 5 fl. verändert
136	o.D.	Siehelming (Filderstadt- Sielmingen)		5 fl.		<i>Letare</i>	A 522 Bü 1,60 (17)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
137	o.D.	Steinenbronn		5 fl.			A 522 Bü 1,60 (18)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
138	o.D.	Plattenhart (Filderstadt- Plattenhardt)		5 fl.		<i>Mitfasten</i>	A 522 Bü 1,60 (19)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt

<sup>837</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 6.

<sup>838</sup> Zuordnung nicht sicher

<sup>839</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 40.

<sup>840</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 20.

139	o.D.	<i>Undersielmingen</i> (Filderstadt- Sielmingen)	Michel Schurer und Hans Han	5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (20)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; später nicht mehr vorhanden
140 <sup>841</sup>	o.D.	<i>Obersielmingen</i> (Filderstadt- Sielmingen)		5 fl.			A 522 Bü 1,60 (21)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
141 <sup>842</sup>	o.D.	Eningen (Eningen u. A.) <sup>843</sup>	Jerg Koch	3 fl.		Michaelis	A 522 Bü 1,60 (23)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
142 <sup>844</sup>	o.D.	<i>Riedrichingen</i> (Riederich)		2 lb 10 ß		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (24)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
143 <sup>845</sup>	o.D.	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)		5 fl.		Michaelis	A 522 Bü 1,60 (26)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
144 <sup>846</sup>	o.D.	Poltringen (Ammerbuch- Poltringen)		10 fl.		Philipp und Jakobi	A 522 Bü 1,60 (27)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
145	o.D.	Plieningen (Stuttgart- Plieningen)	Jerg Feitin	5 fl.			A 522 Bü 1,60 (28)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; später nicht mehr vorhanden; abgelöst 1543

<sup>841</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 38.

<sup>842</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 39.

<sup>843</sup> Zuordnung unsicher

<sup>844</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 49.

<sup>845</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 46.

<sup>846</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 45.

146 <sup>847</sup>	o.D.	<i>Jesingen</i> (Tübingen- Unterjesingen)	Hans Belser und Melchior Friderich	5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (29)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
147	o.D.	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)		15 fl.			A 522 Bü 1,60 (30)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; drei Briefe
148 <sup>848</sup>	o.D.	Waldenbuch	Hans Koch	5 fl.		<i>M. Regnum</i>	A 522 Bü 1,60 (31)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
149 <sup>849</sup>	o.D.	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)	Peter Mutter	5 fl.		Georgi	A 522 Bü 1,60 (32)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
150 <sup>850</sup>	o.D.	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Fritz Hans	5 fl.		<i>Johannis Baptiste</i>	A 522 Bü 1,60 (33)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
151	o.D.	<i>Plattenhart</i> (Filderstadt- Plattenhardt)	Georg Schweiz, Michel Riet	5 fl.		<i>Johannis</i>	A 522 Bü 1,60 (34)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
152	o.D.	<i>Hirschen im Neckar</i> (Tübingen- Hirschau)		5 fl.		<i>Bartholomei</i>	A 522 Bü 1,60 (35)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; verändert am 17. Januar 1554
153 <sup>851</sup>	o.D.	Weil im Schönbuch	Hans Frickh	3 fl.		Thomas	A 522 Bü 1,60 (36)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt

<sup>847</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 44.

<sup>848</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 51.

<sup>849</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 50.

<sup>850</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 52.

<sup>851</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 54.



154 <sup>852</sup>	o.D.	Bonlanden (Filderstadt- Bonlanden)		10 fl.		Georgi	A 522 Bü 1,60 (37)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
155	o.D.	Tübingen	Wilhalm Gilgen	20 fl.		Thomae	A 522 Bü 1,60 (38)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
156	o.D.	Hirschau (Tübingen- Hirschau)	Hans Humel und Georg Binder	2 fl.		Nicolai	A 522 Bü 1,60 (39)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt; Änderung 1554
157 <sup>853</sup>	o.D.	Plieningen (Stuttgart- Plieningen)	Valentin Scheffer und Jerg Berch	5 fl.		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (40)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
158	o.D.	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)		5 fl.		Lichtmess	A 522 Bü 1,60 (41)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
159 <sup>854</sup>	o.D.	<i>Riebgarten</i> (Pliezhausen- Rübgarten)		5 fl.		Invocavit	A 522 Bü 1,60 (42)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
160	o.D.	Reichenbach (Reichenbach an der Fils)	Hans Rischlin Mutter	5 fl.		Martini	A 522 Bü 1,60 (43)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
161	o.D.	Leinfelden (Leinfelden- Echterdingen)	Martin Stoll	5 fl.		<i>Trinis Regnum</i>	A 522 Bü 1,60 (44)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
162	o.D.	Stuttgart	Hans Wal	1 lb		<i>Natunitatis</i>	A 522 Bü 1,60 (45)	1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt

<sup>852</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 57.

<sup>853</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 64.

<sup>854</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 61.

163 <sup>855</sup>	o.D.		Hans Conrad Thumb	100 fl.	1100 fl.		A 522 Bü 1,60 (46)	Schuldbrief, kein Gültbrief; bei Auflösung des Stifts 300 fl. bezahlt; 1539 im Stift vorgefunden und nach Stuttgart geführt
--------------------	------	--	----------------------	---------	----------	--	-----------------------	---

---

<sup>855</sup> Vermutlich identisch mit Nr. 34.

## **6.2. Quellen und Literatur**

### **6.2.1. Im Text erwähnte Archivalien**

#### **Firmenarchiv der Firma Südzucker (FASZ)**

LW 01-05 6 – Drainagearbeiten

LW 01-05 9 – Mechanisierung und Elektrifizierung

#### **Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)**

A17 Bü10 – Speth als Landhofmeister

A34 Bü1c Nr. 22 – Aushandlung des Blaubeurener Vertrages

A44 U730 – Lienhart Eynsidel

A54 Bü5c – Anlagebuch

A54 Bü13 – Steuerlisten

A55 Bd.7 – Gültstaatsregister

A55 Bd.9 – Gültstaatbuch geistlicher Verwaltung

A205 II Bü 161 – Wiedererrichtung des Schlosses Karl Eugens

A206 Bü 1020 – Staat eines Burgvogts im Schloss

A248 Bü1641 – Kameralseen

A248 Bü1645 – Kameralseen

A256 Bd 252 – Baumaßnahmen am Chateau Neuf

A275 Bü20 – Hinterlassenschaft Peter Bruns

A435 U8721 – Speth bei einer Schlichtung wegen eines Fischwassers

A467a Bü73 – Speth bei einer Schlichtung wegen Zehntrechten

A522 Bü1,48 – Schreiben Biels bezüglich Finanzen

A522 Bü1,50 – Statuten und Stiftsordnung

A522 Bü1,51 – Beschreibung der Gründung des Stifts

A522 Bü 1,52 – Gültbrief von Herzog Ulrich

A522 Bü1,53 – Differenzen mit den umliegenden Dörfern

A522 Bü1.54 – Auszug der Propstrechnungen

A522 Bü1,55 – Ablehnung des Dr. Matheus Ort

A522 Bü1,56 – Urfehde des Michael Koll

A522 Bü1,57 – Bittgesuch an Herzog Ulrich

A522 Bü1,58 – Inventar 1534

A522 Bü1,59 – Inventar 1537  
A522 Bü1,60 – Nach Stuttgart verbachte Werte  
A522 Bü1,61 – Bienen und Garten  
A522 Bü1,62 – Bericht des Burgvogts  
A522 Bü1,63 – Pension von Propst Konrad Braun  
A522 Bü1,64 – Testament von Propst Konrad Braun  
A522 Bü1,65 – Akten über Gültbriefe  
A522 Bü1,66 – Beschreibung des Stifts  
A522 U1 – Innozenz VIII. bestätigt die Stiftung  
A522 U2 – Vidimus der Bulle  
A522 U3 – Zustimmung Abt Bernhards von Bebenhausen  
A522 U4 – Eberhard der Jüngere bewilligt die Stiftung  
A522 U5 – Bischof Thomas von Konstanz bestätigt die Stiftung  
A522 U6 – Stiftung des Einsiedels  
A522 U7 – Dokumente anlässlich der Stiftung  
A522 U8 – Grundstückserwerbung im Schönbuch  
A522 U9 – Gelder Eberhards im Bart an den Einsiedel  
A522 U10 – Grundstückserwerbungen im Schönbuch  
A522 U11 – Novalien in Steinhilben  
A522 U12 – Rechte an der Schaiach  
A522 U13 – Novalien in Asperg  
A522 U14 – Novalien im Schönbuch  
A522 U15 – Novalien in Asperg  
A522 U16 – Bestandsrevers des Maiers Peter Sibli von Eck  
A522 U17 – Revers des Michael Koll  
A522 U18 – Revers des Georg Riest  
A522 U19 – Revers des Bernhard Kirsemann  
A522 U20 – Revers des Konrad Brun  
A522 U21 – Gültbrief des Jörg Schmid  
A522 U22 – Gültbrief des Georg Walcker  
A522 U24 – Gültbrief des Martin Klett  
A522 U27 – Gültbrief des Jörg Dreyer  
A522 U28 – Gültbrief des Matthias Gutbrot  
A522 U29 – Gültbrief des Wolf Miller

A522 U39 – Schuldbrief des Hans Schneider  
A522 U40 – Schuldbrief des Hans Pfäler  
A522 U47 – Gültbrief des Hans Beckh  
A531 WR 13545 – Johannes Heller Untervogt in Tübingen  
A535 Nr.1 – Bulle zur Aufhebung der württembergischen Bruderhäuser  
A602 Nr.173 – Stuttgarter Landschaft an Ulrich V.  
A602 Nr.193 – Nachfolgeregelung  
A602 Nr.269 – Ulrich V. an die Uracher Landschaft  
A602 Nr.280 – Bestätigung Kaiser Friedrichs III. für Ulrich V.  
A602 Nr.297 – Stuttgarter Einigung  
A602 Nr.299 – Schwur der Stuttgarter Einigung  
A602 Nr.321 – Frankfurter Entscheid  
A602 Nr.343 – Testament Eberhards im Bart  
A602 Nr.360 – Esslinger Vertrag  
A602 Nr.362 – König Maximilian bestätigt den Esslinger Vertrag  
A602 Nr.711 – Herzogserhebung  
A602 Nr.1780 – Johannes Heller darf Güter erwerben  
A602 WR 9490 – Personalbestand in Herrenberg  
A602 WR 9834 – Berthold Speth kauft den Dettinger Burgstall  
A602 Nr.10295 – Hans Speth gen. Mager verkauft ein Gült  
A602 Nr.12097 – Speth bei einer Schlichtung wegen Wiesenzehnten  
A602 Nr.12616 – Brief Eberhards im Bart vom Einsiedel aus  
A602 Nr.13234 – Johannes Heller als württembergischer Kanzler  
A602 Nr.14102 – Darlehen an Eberhard II.  
A602 WR 14072 – Eberhard im Bart über die Brüder zu Butzbach  
A602 WR 14073 – Generealablass für Besuch Urachs  
A602 Nr.14074 – Verlängerung des Ablass  
A602 WR 14078 – Bulle zur Kirche auf dem Floriansberg  
A602 WR 14079 – Steuerbefreiung für das Haus in Urach  
A602 Nr.14960 – Johannes Heller Untervogtamtverweser in Tübingen  
A602 Nr.14068 – Bevollmächtigung zur Übernahme der Uracher Kirche  
A602 Nr.14069 – Amanduskirche an die Brüder  
A602 Nr.14070 – Uracher Schule an die Brüder  
A602 Nr.14072 – Gründungsprivileg Urach

A602 Nr.14080 – Floriansberg bei Metzingen  
A602 Nr.14081 – Tausch von Zehnten  
A602 Nr.14082 – Verlängerung des Ablass  
A602 Nr.14084 – Veränderung des Ablass  
A602 Nr.14085 – Bestätigung des Ablass  
A602 Nr.14086 – Erwerb von Rechten in Grabenstetten  
A602 Nr.14088 – Bestätigung durch Bischof Otto von Konstanz  
A602 Nr.14089 – Erwerb von Grundstücken in Neuhausen  
A602 Nr.14091 – Erwerb von Rechten in Magolsheim  
A602 Nr.14092 – Erwerb von Rechten in Dettingen/Erms  
A602 Nr.14093 – Erwerb von Grundstücken in Dettingen/Erms  
A602 Nr.14095 – Erwerb von Rechten in Dettingen/Erms  
A602 Nr.14096 – Erwerb von Rechten in Hengen  
A602 Nr.14097 – Erwerb von Rechten in Frickenhausen  
A602 Nr.14098 – Erwerb von Grundstücken in Großbettlingen  
A602 Nr.14100 – Erwerbungen in Kappishäusern  
A602 Nr.14104 – Erwerb von Rechten in Neuhausen  
A602 Nr.14105 – Erwerb von Rechten in Urach  
A602 Nr.14961 – Johannes Heller Untervogtamtverweser in Tübingen  
B33 Bü16,1 – Brandschatzung des Einsiedels  
B423 Bü26 – Speth als Ulmer Vogt  
E40/3 Bü318 – Erhebung (von) Müllers in den Adelsstand  
E221 I Bü106 – Baumschule auf dem Einsiedel  
J1 Hs 141b – Bauzeit von zehn Jahren  
J1 Bd 5 – Geschenke zur Herzogserhebung  
J8 Bü1 – Schreiben Eberhards II.  
J15 Bü210 – Wanderung zum Einsiedel  
H14 Bd.357 – Landtag an die Ämter  
H54 – Bauernkrieg bei Tübingen  
H107/18 Bd. 64 – Beschreibung des Einsiedels im Tübinger Forstlagerbuch  
N1 Nr.11 – Karte Rammingers  
N1 Nr.92 – Karte Johann Ulrich Stierlins  
N3 Nr.19 – Farbiges Einzelblatt Kiesers  
N7 Nr.41 – Karte Johann Majers

N220 A 111 – Schlossbrand und Pläne Schickhardts

**Hausarchiv des Hauses Württemberg**

HDK 1007 – Bodengüte und Fläche

HDK 2524 – Verpachtung an mehrere Pächter

HDK 2525 – Fund römischer Münzen auf der Domäne

HDK 2526 – Personenzahlen und Pächter

**Hessisches Staatsarchiv Darmstadt**

A3 Nr. 61/228 – Bulle zum Verlassen der Brüder

A3 Nr. 61/237 – Konvent auf dem Einsiedel

**Kreisarchiv Tübingen**

Inv. Nr. 1996-68 – Karte Gabriel Bodenehrs

**Kriegsarchiv Wien**

B IV a 72 1. Sect. 54, 61 – Karte Schmitts

H III d 344 Sect. Nr. 12 – Karte Cyriak Blödnerns

**Landesbildstelle Württemberg**

Bild Nr. 28992 – Forstkatenwerk

**Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL)**

E258 VI Bü 3770 – Römischer Grabstein auf dem Einsiedel

F154 II Bü3755 – Stiftung Bruns

PL12 I U 21 – Speth als Bürge

**Staatsarchiv Sigmaringen (StASig)**

Wü65/36 T7 – Zwangsarbeiterlisten

Wü168 – Gestüt Marbach

**Stadtarchiv Reutlingen (SAR)**

RUA226 – Streit um die Schönbuchrechte

## **Württembergische Landesbibliothek (WLB)**

Cod. Hist Q 12 – Schweickhers Atlas

Cod. Hist. Q 58 – Epitaph am Grab Eberhards im Bart auf dem Einsiedel

Cod. Brev. 4° Nr. 1 – Eberhardgebetbuch

HB XV Wirt. 5 – Darstellung des Einsiedels bei Ochsenbach

Inc. 4<sup>o</sup> 16095 B 128 – Eberhard im Bart als blauer Ritter in Statuten

### **6.2.2. Zeitungsartikel**

Schwäbische Chronik vom 3. Oktober 1831 – Anzeige der Braunschen/Müllerschen Stiftung

### **6.2.3. Publierte Quellen und Sekundärliteratur**

ALBERT, Peter (1900): Zur Lebens- und Familiengeschichte des Dichters und Geschichtsschreibers Johann Tethinger Pedius. – In: ZGO 54. S. 7 – 14.

ANTENHOFER, Christina, Axel BEHNE et. al. (Hgg.) (2013): Barbara Gonzaga. Die Briefe/Lettre (1455-1508). Stuttgart. S.443-446.

AUGE, Oliver (2010): Zur Bedeutung der geistlichen Landstände bis zur Reformation – der Südwesten und Nordosten des Reiches im Vergleich. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 63 – 89.

BADER, Siegfried (1977): Notzinger Heimatbuch. Aus der Chronik von Notzingen und Wellingen. Kirchheim u. Teck.

BAUMANN, Franz Ludwig (Hg.) (1876): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben. Tübingen.



BAUR, Ludwig (Hg.) (1866): Hessische Urkunden aus dem Grossherzoglich hessischen Haus- und Staatsarchiv. Band 4. S. 278 Nr. 272.

BAUTZ, Friedrich Wilhelm (1990): Gabriel Biel. – In: BAUTZ, Friedrich Wilhelm (Hg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Hamm. Sp. 584 – 585.

BLICKLE, Peter (2015): Die Reformation im Reich. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart.

BLICKLE, Peter (2015): Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg. Georg Truchsess von Waldburg 1488-1531. München.

BORST, Gustav (1884): Eberhard im Bart. Württembergische Jahresblätter 1. Stuttgart.

BRAND, Hans Gerhard, Hans KRINS und Siegwalt SCHIEK (Hgg.) (1989): Die Grabdenkmale im Kloster Bebenhausen. Stuttgart.

BRAUN, Markus, Andreas HEUSEL, Peter MAIER und Dieter SOMMEREY (Hgg.) (2008): Kirchentellinsfurt in Bildern. Das Dorf und seine Menschen im 20. Jahrhundert. Kirchentellinsfurt.

BRECHT, Martin (1978): Moderne Frömmigkeit und gemeinsames Leben. Das Uracher Brüderhaus und seine Geschichte. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 78. S. 5 – 23.

BUCK, Michel (1931): Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte. Bayreuth.

CHRISTNER, Jürgen (2007): Die Landschaft und ihr Werdegang. – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 3 – 12.

CRANZ, Wolfgang und Helmut GEBHARDT (1996): Marbach und seine Pferde. München.

CRUSIUS, Irene (1995): Gabriel Biel und die oberdeutschen Stifte der devotio moderna. – In: CRUSIUS, Irene (Hg.): Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland. Göttingen. S. 298 – 322.

CRUSIUS, Irene (1998): Gabriel Biel – eine Karriere zwischen vita contemplativa und vita activa. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 1 – 23.

CRUSIUS, Martin (1733): Martin Crusii, Weyland Hochberühmten Professoris der Griechisch- und Lateinischen Sprache, so dann der Wohlredenheit bey der Universität zu Tübingen Schwäbische Chronick: worinnen zu finden ist, was sich von Erschaffung der Welt an biß auf das Jahr 1596 in Schwaben, denen benachbarten Gegenden, auch vieler anderer Orten zugetragen...: aus dem Lateinischen erstmals übersetzt, und mit einer Continuation vom Jahr 1596 biß 1733 versehen / nebst einer Vorrede, dem Leben des Autoris... ausgefertigt von Johann Jacon MOSER, Chur-Fürstlich-Cöllnischem Geheimen Rath. Frankfurt.

DAUTEL, Isolde (2003): „kain stain oder tafel“ – auf den Spuren der ersten Herzogin von Württembergs Barbara Gonzaga (1455–1503). – In: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 30. S. 7–29.

DEIGENDESCH, Roland (2001): Die Kartause Güterstein. Geschichte, geistiges Leben und personales Umfeld. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 39. Leinfelden-Echterdingen.

DEIB, Jana und Peter RÜCKERT (2007): Die Prälaten auf dem Weg zum württembergischen Landstand. – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.): Landschaft, Land und Leute. Politische Partizipation in Württemberg 1457 bis 2007. Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart. S. 41 – 44.

DILLINGER, Johannes (2010): Die politischen Mitspracherechte der Landbevölkerung. Württemberg, Baden-Baden und Schwäbisch-Österreich im 15. Bis 18. Jahrhundert. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation?

Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 28 – 43.

EHMER, Hermann (2010): Die Reformation in Schwaben. Bibliothek Schwäbischer Geschichte 2. Leinfelden-Echterdingen.

EISENHART, A. (1896): Herr Nikolaus Ochsenbach, Schlosshauptmann zu Tübingen und seine Ex-libris. – In: Zeitschrift für Bücherzeichen – Bibliothekskunde und Gelehrten-geschichte VI. Organ des Ex-libris-Vereins zu Berlin. S. 73 – 75.

ERNST, Fritz (1933): Eberhard im Bart. Die Politik eines deutschen Landesherren am Ende des Mittelalters. Stuttgart.

ESCHWEILER, Jakob (1951): Das Eberhardgebetbuch. Cod. Brev. 4<sup>0</sup> Nr. 1 der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart. Stuttgart.

FAIX, Gerhard (1990): Eberhard im Bart. Der erste Herzog von Württemberg. Herausgegeben vom Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart.

FAIX, Gerhard (1993): „Kein Mönch zu sein und dennoch wie ein Mönch zu leben“. Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Herrenberg. – In: JANSSEN, Roman (Hg.): Die Stiftskirche in Herrenberg 1293 – 1993. Herrenberger historische Schriften 5. Herrenberg. S. 51 – 77.

FAIX, Gerhard (1998): Geschenke anlässlich der Rückkehr. – In: Faix, Gerhard und Folker REICHERT (Hg.): Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter. Stuttgart. S. 208–213.

FAIX, Gerhard (1999): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels. Tübingen.

Faix, Gerhard (2002): Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben in Oberdeutschland. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 102. S. 35 - 44.

FELD, Helmut (1995): Wendelin Steinbach. – In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 10. Sp. 1289 – 1292.

FINCKH, Wilhelm (1963): Das Haupt- und Landgestüt Marbach an der Lauter von einst in der heutigen Sicht. Eine geschichtliche Gestütsstudie. Unveröffentlichtes Manuskript. Stuttgart.

FINCKH, Wilhelm (1967): Ein Beitrag zur Lösung des Problems „Gestüt Oberfeld/Marbach a. L.“. – In: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft 134. S. 2582, 2584, 2658, 2660.

FISCHER, Fritz (2008): Die hessische und sächsische Linie der Familie (v.) Speth, Linie Speth genannt Mager mit Zwiegen Speth v. Sulzburg und Speth v. Tumnau. – In: INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE (Hg.): Archiv für Familiengeschichtsforschung 12, 3. S. 4 – 11.

FISCHER, Joachim, Peter AMELUNG und Wolfgang IRTENKAUF (Hgg.) (1985): Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek. Stuttgart.

FLECK, Walther-Gerd (1986): Grafeneck und Einsiedel. 2 Lustschlösser des Herzogs Carl Eugen von Württemberg. Stuttgart.

FLEISCHHAUER, Werner (1970): Der Silberschatz des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg. – In: ZWLG 29. S. 15-52.

FRASCH, Werner (1991): Ein Mann namens Ulrich. Württembergs verehrter und gehasster Herzog und seine Zeit. Leinfelden-Echterdingen.

FRASCH, Werner (2011): Ulrich von Württemberg. Herzog und Henker. Erfurt.

FREUDENBERGER, Theobald, „Braun, Konrad“, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955)

FUCHS, Jochen (2009): Schlaitdorf. Vielfalt der alten Ordnung (bis 1802/06). – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und LANDKREIS ESSLINGEN (Hgg.) (2009): Der Landkreis Esslingen. Ostfildern. S. 411-415.

GEBHARDT, Helmut (2007): Das Haupt- und Landgestüt Marbach. Ein Porträt des traditionsreichen baden-württembergischen Staatsgestüts. München.

GÉVAY, Anton von (1843): Itinerar Kaiser Ferdinand's I. 1521–1564. Wien.

GLEBA, Gudrun (2011): Klöster und Orden im Mittelalter. Darmstadt.

GLÖCKNER, Herbert (1976): Völker – Landschaft - Fünfzehn Dörfer. Frühzeit einer Landschaft der Schwaben. Pliezhausen.

GRAF, Klaus (1993): Geschichtsschreibung und Landesdiskurs im Umkreis Graf Eberhards im Bart von Württemberg (1459 – 1496). – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 129. S. 165 – 193.

GRAF, Klaus (1995): Eberhard im Bart und die Herzogserhebung 1495. – In: HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hg.): 1495. Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis, bearbeitet von Stephan Molitor. Mit Beiträgen von Klaus Graf und Petra Schön, Stuttgart 1995, S. 9-38.

GREES, Hermann (2001): Zwei bisher nicht bekannte Landkarten von Andreas Kieser (1683/84). – In: ZWLG 60. S. 153 – 196.

GREGOROVIVUS, Ferdinand (1872): Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Band 3. Dresden.

GÜRTH, Peter (2014): Wer hat dich, du schöner Wald. 5000 Jahre Mensch und Wald in Baden-Württemberg. Tübingen.

HARTMANN, Georg (1777): Die Pferde- und Maulthierzucht. Nebst einer kurzen Beschreibung des Herzoglich Württembergischen hieher gehörigen Anstalten und Stutereien. Stuttgart.

HARTMANN, Julius (1895): Jacob Rammingers Seebuch. – In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. S. 1 – 22.

HARTMANN, Julius (1896): Zum Gedächtnis an Eberhard im Bart, Wirtembergs ersten Herzog. – In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 8. S. 65f.

HAUG-MORITZ, Gabriele (2009): Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der frühen Neuzeit. Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 13. Ostfildern.

HAUG-MORITZ, Gabriele (2010): Zur Genese des württembergischen Landtags in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Annäherung in institutionentheoretischer Weise. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 121 - 136.

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hg.) (1995): 1495. Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis. Stuttgart.

HAUSER, Andrea (1994): Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes. Tübingen.

HECK, Holger und Herbert WEISS (1988): Das Haupt- und Landgestüt Marbach. Die Pferde, die Landschaft, die Menschen und 400 Jahre Zuchtgeschichte. Friedberg.

HERMANN, Klaus (2012): Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter im Schönbuch. – In: Reutlinger Geschichtsblätter N.F. 51. S. 215 – 230.

HIMMELEIN, Volker (1977): Eberhard, der mit dem Barte. Bilder und Stationen aus seinem Leben. Eine biographische Studie zum 500jährigen Bestehen der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Tübingen.

HERMANN, Klaus (2012): Die Schlüsselsteine des Stifts St. Peter im Schönbuch. – In: Reutlinger Heimatblätter NF 51. S. 215-230.

HEROLT, Johann (1894): Chronica. Herausgegeben von Dietrich Schäfer. Württembergische Geschichtsquellen 1. Stuttgart.

HEUSEL, Andreas (2004): Die Holznutzung der Stadt Reutlingen im Spätmittelalter. Wissenschaftlicher Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien im Fach Geschichte an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Eingereicht bei Prof. Dr. Sönke Lorenz. Kirchentellinsfurt.

HEUSEL, Andreas (2007): Der äußerliche Wandel des Ortes (18. Bis 21. Jahrhundert) – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 361 – 383.

HEUSEL, Andreas (2007): Die Bedeutung einer grünen Wiese – Das Stift St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 418 – 430.

HEUSEL, Andreas (2007): Kirchemerisch – was Flurnamen und Redewendungen über die Geschichte verraten. – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 521 – 536.

HEUSEL, Andreas (2015): Der Einsiedel – Rodung mit Geschichte. – In: Tübinger Blätter 101. S. 44–49.

HEYD, Ludwig Friedrich (1844): Herzog Ulrich zu Württemberg. Ein Beitrag zur Geschichte Württembergs und des deutschen Reichs im Zeitalter der Reformation. Tübingen.

HINZ, Ulrich (1997): Die Brüder vom Gemeinsamen Leben im Jahrhundert der Reformation. Das Münstersche Kolloquium. Tübingen.

HOFACKER, Hans-Georg (1988): Die schwäbische Herzogswürde. Untersuchungen zur landesfürstlichen und kaiserlichen Politik im deutschen Südwesten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. – In: ZWLG 47. S. 71 – 147.

INGENHOFF-DANHÄUSER, Monika (1990): Familiengeschichte in der Amanduskirche. Das Epitaph der Brendlin und der Totenschild der Imhoff. – In: VEREIN ZUR ERHALTUNG DER AMANDUSKIRCHE E. V. (Hg.): Die Amanduskirche in Bad Urach. Sigmaringen. S. 145 – 152.

IRTENKAUF, Wolfgang (Hg.) (1979): Heinrich Schweickher. Der älteste Atlas des Herzogtums Württemberg 1575. Stuttgart.

JANSSEN, Roman und Karl HALBAUER (2008): „Ich habe euch erwählt.“ Das Herrenberger Chorgestühl der Brüder vom gemeinsamen Leben. Regensburg.

JANTZEN, Hermann (1996): Grenzen und Marksteine. Ein Stück Tübinger Kulturgeschichte. Kleine Tübinger Schriften 18. Tübingen.

JENS, Walter (1977): Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik. München.

KALMBACH, Fritz (1990): Steine sollen sprechen – Beiträge zur Ikonografie der Amanduskirche. – In: SCHMID, Friedrich (Hg.): Die Amanduskirche in Bad Urach. Sigmaringen. S. 63-100.

KNÖLL, Stefanie A. (2007): Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen. Tübingen.

KÖNIGLICH STATISTISCH-TOPOGRAPHISCHES BUREAU (Hg.) (1867): Beschreibung des Oberamts Tübingen. Stuttgart.

KOEPF, Hans (1958): Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben. – In: ZWLG 17. S. 1 – 144.

KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart.

KOTHE, Irmgard (1938): Der fürstliche Rat in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Stuttgart.



KÖTZ, Stefan (2008): Die vorreformatorischen Matrikeln der Theologischen Fakultät (1480-1535) der Universität Tübingen. – In: LORENZ, Sönke; Dieter R. BAUER und Oliver AUGE (Hgg.): Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Festgabe für Ulrich Köpf. Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9. Ostfildern. S. 255 – 294.

KÖTZ, Stefan (2010): Die Matrikel der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen von der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (1536-1683/94). – In: Köpf, Ulrich; Sönke Lorenz und Dieter R. Bauer. (Hgg.): Die Universität Tübingen zwischen Reformaton und Dreißigjährigem Krieg. Festgabe für Dieter Mertens zum 70. Geburtstag. Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 14. Sigmaringen. S. 387 – 472.

KÖTZ, Stefan (2012): Geldtheorie an der Universität Tübingen um 1500. Die Traktate De potestate et utilitate monetarum des Gabriel Biel (nach 1488/89) und des Johannes Adler genannt Aquila (1516). – In: LORENZ, Sönke (Hg.): Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus. Ostfildern. S. 117-160.

KÖTZ, Stefan (2013): Kann den Münze Sünde sein? Gedanken eines spätmittelalterlichen Theologen zum Thema Geld. – In: Momente 4/2013. (Online unter: <http://www.staatsanzeiger.de/kultur-und-geschichte/momente/archiv/momente-artikelansicht/momente-artikel/Kann-denn-Muenze-Suende-sein> (13.12.2015))

KRÄMER, Christine (2009): Der Strukturwandel im Weinbau während des 14. Und 15. Jahrhunderts am Beispiel der Weinbaugebiete im Vorland der Schwäbischen Alb. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 21 – 40.

KRAUß, Rudolf (1894): Thumb von Neuburg, Konrad. – In: KRAUß, Rudolf (1894): Tethinger, Johann Pedius. – In: HISTORISCHE KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.): Allgemeinde Deutsche Biographie 37. S. 163 – 165.

KRAUß, Rudolf (1894): Tethinger, Johann Pedius. – In: HISTORISCHE KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.): Allgemeine Deutsche Biographie 37. S. 590.

KREIDLER, Robert (1972): Die staatliche Förderung der Landwirtschaft im Königreich Württemberg. Dissertation. Hohenheim.

KÜHNER, Hans (1965): Neues Papstlexikon. Frankfurt/Main.

KUHN, Werner (1967): Die ersten Tübinger Studenten zwischen 1477 und 1500. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung. Tübingen.

KÜSTER, Hansjörg (1998): Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. München.

LANDEEN, William. M. (1959): Gabriel Biel and the Devotio moderna in Germany. – In: Research Studies of the State College of Washington 27. S. 467 – 470.

LANDEEN, William. M. (1960): Das Brüderhaus St. Peter im Schönbuch auf dem Einsiedel. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 60. Jahrgang. S. 5 – 18.

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.) (2007): Landschaft, Land und Leute. Politische Partizipation in Württemberg 1457 bis 2007. Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart.

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.) (2009): Der Landkreis Esslingen 2. Ostfildern.

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART (Hgg.) (2011): Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof. Begleitbuch zur Ausstellung. Bearbeitet von Peter Rückert. Stuttgart.

LANG, Stefan (2009): Eberhard im Bart von Württemberg (1441 – 1496) – Selbstverständnis und Außenwirkung eines „großen“ Fürsten des Mittelalters. – In: AUGÉ, Oliver; Ralf-Gunnar WERLICH und Gabriel ZEILINGER (Hgg.): Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450 – 1550).

Residenzenforschung 22. Herausgegeben von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Ostfildern. S. 309 - 338.

LECHTERBECK, Jutta und Manfred RÖSCH (2009): Neue Pollenanalysen aus dem Schönbuch bei Stuttgart. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 99 – 112.

LINDER, Gottlieb (1886): Doktor Alexander Seitz. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. – In: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte 3. Band. S. 224 – 232.

LORENZ, Sönke (1999): Der Reichswald Schönbuch und die Pfalzgrafen von Tübingen. – In: GAMER-WALLERT, Ingrid und Sönke LORENZ (Hgg.): Der Schönbuch. Mensch und Wald und Geschichte und Gegenwart. Tübingen. S. 47 – 57.

LORENZ, Sönke und Andreas MEYER (Hgg.) (2007): Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Fünfte wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 58. Ostfildern.

LORENZ, Sönke (2007): Vom herrschaftlichen Rat zu den Landständen in Württemberg. Die Entwicklung vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.): Landschaft, Land und Leute. Politische Partizipation in Württemberg 1457 bis 2007. Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart. S. 1 – 27.

LUDWIG, Walter (1995): Graf Eberhard im Bart, Reuchlin, Bebel und Johannes Casselius. – In: ZWLG 54. S. 33 – 60.

MACCULLOCH, Diarmaid (2010): Die Reformation 1490 – 1700. München.

MAIER, Peter (2007): Kirchentellinsfurt in Vorder-Österreich. Die Dorfherrschaft der Familie Widman von Mühlingen (1525 – 1594). – In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 97 – 114.

MAIER, Peter (2007): Die Mühlen im Echaztal (13. Bis 20. Jahrhundert) - In: HEUSEL, Andreas und Peter MAIER (Hgg.): Kirchentellinsfurt. Chronik eines Dorfes. Kirchentellinsfurt. S. 385 – 411.

MARSTALLER, Tilmann (2009): Der Wald im Haus. Historische Holzgerüste im Vorland der Schwäbischen Alb als Quellen der Umwelt- und Kulturgeschichte. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 59 – 76.

MAURER, Hans-Martin (1984): Von der Landesteilung zur Wiedervereinigung. Der Münsinger Vertrag als ein Markstein württembergischer Geschichte. – In: ZWLG 43. S. 91 – 132.

MAURER, Hans-Martin (1999): Die Erhebung Württembergs zum Herzogtum im Jahre 1495. – In: ZWLG 58. S. 1 – 45.

MEMMINGER, Johann Daniel Georg von (Hg.) (1828): Beschreibung des Oberamts Rottenburg. Stuttgart und Tübingen.

MERTENS, Dieter (1994): Eberhard im Bart und der Humanismus. – In: MAURER, Hans-Martin (Hg.): Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter. Stuttgart. S. 35 – 75.

MERTENS, Dieter (1998): Reuchlins Landesherr Eberhard im Bart. Variationen zum Thema „Politik und Humanismus“. – In: RHEIN, Stefan (Hg.): Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit. Sigmaringen. S. 225 – 249.

MERTENS, Dieter (1999): Eberhard im Bart als Stifter der Universität Tübingen. – In: Lorenz, Sönke (Hg.): *Attempto. Oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich.* Contubernium 50. Stuttgart, S. 157-173

MERTENS, Dieter (2000): Eberhard im Bart als politische Leitfigur im frühneuzeitlichen Herzogtum Württemberg. – In: ZWLG 59. S. 1 – 56.

MERTENS, Dieter (2010): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Die Anfänge der Landstände in Württemberg. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): *Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten.* Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 91 – 102.

METZ, Axel (2009): Der stände oberster Herr. Königtum und Landstände im süddeutschen Raum zur Zeit Maximilians I. Stuttgart.

METZ, Axel (2010): Der Stuttgarter Landtag von 1498 und die Absetzung Herzog Eberhards II.. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): *Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten.* Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 103 – 119.

METZ, Detlef (2001): Gabriel Biel und die Mystik. Contubernium 55. Stuttgart.

MEYER, Otto (1913): *Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1477 – 1517.* Stuttgart.

MIEGEL, Annekathrin (2007): Der „Münsinger Vertrag“ von 1482 als Schlüsseldokument der landständischen Geschichte Württemberg. – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.): *Landschaft, Land und Leute. Politische Partizipation in Württemberg 1457 bis 2007.* Begleitbuch zur Ausstellung. Stuttgart. S. 39 – 40.

MOLITOR, Stephan (Hg.) (1995): Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis. Stuttgart.

MOLITOR, Stefan (1998): Dann der kapenherrn hat niemand's nutz oder frucht. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 179 – 193.

MORAW, Peter (1995): Stiftspründe als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich. – In: CRUSIUS, Irene (Hg.): Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland. Göttingen. S. 270 – 297.

MORRISSEY, Christoph (2001): Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Schönbuchs. Leinfelden-Echterdingen.

NÄGELE, Anton (1896): Einsiedel im Schönbuch. – In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 8. S. 239f.

NÄGELE, Anton (1914): Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Herrn von Speth. – In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 23. S. 256 – 278.

NATALE, Herbert (1979): Einsiedel St. Peter im Schönbuch (1492-1538). – In: LEESCH, Wolfgang, Ernest PERSOONS und Anton G. WEILER (Hgg.): Monasticon Fratrum Vitae Communis. Teil II: Deutschland. Brüssel. S. 55 – 62.

NEIDIGER, Bernhard (1993): Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 38. Stuttgart.

NEIDIGER, Bernhard (1995): Tübingen, Urach und Stuttgart in der Kirchenreformpolitik Graf Eberhards d. Ä. von Württemberg (1459-1496). – In: Alemannisches Jahrbuch 1993/94. S. 103 – 124.

NELLMANN, Katja, Ursula TEUTRINE, Bernd BREYVOGEL et. al. (2014): 500 Jahre Armer Konrad. Der Gerechtigkeit einen Beistand thun. Katalog zur Ausstellung der Städte Fellbach, Weinstadt, Schorndorf und Waiblingen. Fellbach.

OHR, Wilhelm (1906): Die Absetzung Herzog Eberhards II. von Württemberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Ständestaates. – In: Württembergische Vierteljahreshefte zur Landesgeschichte 15. S. 337 – 367.

OHR, Wilhelm und Erich KOBER (Hgg.) (1913): Württembergische Landtagsakten 1498-1515. Herausgegeben von der Württembergische Kommission für Landesgeschichte. Stuttgart.

PFAFF, Karl (1836): Geschichte Wirtembergs für das Volk. Stuttgart.

PFAU, Hildegard (1981): Herzogsgewalt und ständische Opposition. Die Absetzung Eberhards II. von Württemberg 1498. Wissenschaftliche Arbeit für das Lehramt am Gymnasium. Tübingen.

PFEILSTICKER, Walther (1957): Neues Württembergisches Dienerbuch. 1: Hof, Regierung, Verwaltung. Stuttgart.

PFEILSTICKER, Walther (1963): Neues Württembergisches Dienerbuch. 2: Ämter, Klöster. Stuttgart.

PFISTER, Johan Christian (1822): Eberhard im Bart, erster Herzog zu Wirtemberg, aus ächten, größtentheils handschriftlichen, Geschichtsquellen. Tübingen.

PFISTER, Johann Christian (1826): Ein schwarzes Pferd von Herzog Eberhard I. gewinnt den Preis im Wettrennen auf der Nördlinger Messe 1495. – In: Wjb 1826, S. 98-102.

PHILIPP, Hans-Jürgen (2012): Vergessene Jubiläen. Anfang und Ende des von Herzog Eberhard im Barte gegründeten Hofgestüts Einsiedel bei Tübingen. – In: Reiterjournal 33. Heft 1, Januar 2012, S. 57-59.

PHILIPP, Hans-Jürgen (2012): Das Gestüt Marbach an der Lauter. Eine Gründung des Grafen Eberhard im Bart von Württemberg. Uelvesbüll.

PHILIPP, Hans-Jürgen (2014): Aus der Geschichte des Hofgestüts Marbach (1491-1871) auf der Schwäbischen Alb. Uelvesbüll.

PHILIPP, Klaus Jan (2007): Revision der Hallenkirche. Überlegungen zum Verhältnis von Pfarrkirchen und Stiftskirchen im Spätmittelalter - in: LORENZ, Sönke, Peter KURMANN und Oliver AUGE (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Ostfildern. S.235 – 245.

POST, Regnerus Richardus (1968): The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism. Studies in medieval and reformation thought 3. Leiden.

PRESS, Volker (1988): Ein Epochenjahr der württembergischen Geschichte. Restitution und Reformation 1534. – In: ZWLG 47. S. 203 – 234.

PRESS, Volker (1994): Eberhard im Bart von Württemberg als Graf und Fürst des Reiches. – In: MAURER, Hans-Martin (Hg.): Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter. Stuttgart. S. 9 – 34.

RAU, Reinhold (1964): Über eine Sammlung von Inschriften des 16. Jahrhunderts. – In: ZWLG 23. S. 418 – 438.

REGNATH, Johanna (2008): Das Schwein im Wald. Vormoderne Schweinehaltung zwischen Herrschaftsstrukturen, ständischer Ordnung und Subsistenzökonomie. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 64. Herausgegeben in Verbindung mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Ostfildern.

REGNATH, Johanna (2009): Schweinemast im Schönbuch. Eine spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Waldnutzungsform im Spannungsfeld von Territorialpolitik und Subsistenzökonomie. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten



Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 179 – 198.

REUSTLE, Sabine Beate (2007): Das Kollegiatstift Backnang. Vermögen – Vermögensverwaltung – Vermögensverteilung. – In: LORENZ, Sönke und Andreas MEYER (Hgg.): Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Ostfildern. S. 163 – 192.

SAMBRAUS, Hans Hinrich (2010): Gefährdete Nutztierassen, Ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung. Stuttgart.

SANNWALD, Wolfgang (Hg.) (1996): Schönbuch, Neckar, enge Gassen. Ortspläne und Landkarten aus vier Jahrhunderten. Ein Buchprojekt des Landkreises Tübingen. Gomaringen.

SATTLER, Christian Friedrich (1756): Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg und aller desselben Städte, Klöster und darzu gehörigen Ämter nach deren ehemaligen Besitzern, Schicksalen und so wohl Historischen, als Natur-Merkwürdigkeiten. Stuttgart und Esslingen.

SATTLER, Christian Friedrich (1768): Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven. Fünfter Band. Ulm.

SATTLER, Christian Friedrich (1769): Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. Erster Teil. Ulm.

SCHENK, Winfried (2011): Historische Geographie. Darmstadt.

SCHIEK, Siegwalt (1977): Grenzsteine des Stifts St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer, Blatt 37. Stuttgart.

SCHIEK, Siegwalt (1979): Zur Grundausstattung des Klosters St. Peter im Schönbuch. - In: ZWLG 36. S. 331 - 334.

SCHIEK, Siegwalt (1980): Zur Baugeschichte des Schlößchen Einsiedel. - In: Schwäbische Heimat. S. 45 – 51.

SCHIEK, Siegwalt (1982): Der Einsiedel bei Tübingen. Seine Geschichte und seine Bauten. Sigmaringen.

SCHMAUDER, Andreas (1998): Württemberg im Aufstand. Der Arme Konrad 1514. Ein Beitrag zum bäuerlichen und städtischen Widerstand im Alten Reich und zum Territorialisierungsprozess im Herzogtum Württemberg an der Wende zur frühen Neuzeit. Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 21. Leinfelden-Echterdingen.

SCHMAUDER, Andreas (2016): Macht, Gewalt, Freiheit: Der Vertrag zu Tübingen 1514. – In: HIRBODIAN, Sigrid, Robert KRETZSCHMAR und Anton SCHINDLING (Hgg.); „Armer Konrad“ und Tübinger Vertrag im interregionalen Vergleich. Fürst, Funktionseliten und „Gemeiner Mann“ am Beginn der Neuzeit. Stuttgart. S. 239-254.

SCHMID, Friedrich (Hg.) (1990): Die Amanduskirche in Urach. Herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Erhaltung der Amanduskirche e.V.. Sigmaringen.

SCHMID, Heinz Dieter (1981): Fragen an die Geschichte 2. Die europäische Christenheit. Stuttgart.

SCHNEIDER, Eugen (1886): Die Aufhebung der Kappenherren in Württemberg. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1. S. 13 – 15.

SCHÖCK, Inge (1978): Schlüsselsteine des Stifts St. Peter zum Einsiedel. Ein Ertrag volkskundlicher Inventarisierung. – In: Denkmalpflege in Bade-Württemberg 7. S. 8 – 10.

SCHÖNTAG, Wilfried (1977). Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Beitrag zur vorreformatorischen Kirchen- und Bildungsgeschichte. – In: Archiv für Diplomatik 23. S. 459 – 485.

SCHÖNTAG, Wilfried (1979): Die Aufhebung der Stifte und Häuser der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Vorbote der Reformation? – In: ZWLG 38. S. 82 – 96.

SCHÖNTAG, Wilfried (1998): Gabriel Biel als Organisator. – In: KÖPF, Ulrich und Sönke LORENZ (Hgg.): Gabriel Biel und die Brüder vom gemeinsamen Leben. Beiträge aus Anlass des 500. Todestags des Tübinger Theologen. Stuttgart. S. 155 – 177.

SCHÖNTAG, Wilfried (1999): St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch. Eine Stiftung des Grafen Eberhard im Bart. – In: LORENZ, Sönke und Ingrid GAMER-WALLERT (Hgg.): Der Schönbuch. Mensch und Wald in Geschichte und Gegenwart. Tübingen. S. 91-104.

SCHOTTENLOHER, Karl (1925): Doktor Alexander Seitz und seine Schriften. Ein Kleinbild aus dem Münchner Ärzteleben des XVI. Jahrhunderts. München.

SCHRECKENSTEIN, Carl Heinrich Roth von (1856): Das Patriziat in den deutschen Städten besonders Reichstädten als Beitrag zur Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Adels. Tübingen.

SCHUKRAFT, Harald (1989): Die Grablegen des Hauses Württemberg. Stuttgart.

SCHULZE, Manfred (1991): Fürsten und Reformation. Geistliche Reformpolitik weltlicher Fürsten vor der Reformation. Tübingen.

SCHURR, Marc Carel (2007): Die Stiftskirchen von Urach, Tübingen und Herrenberg aus kunsthistorischer Sicht. – In: LORENZ, Sönke, Peter KURMANN und Oliver AUGE (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 59. Ostfildern. S. 211 – 222.

SCHWARZMAIER, Hansmartin und Meinrad SCHAAB (Hgg.) (2000): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Band I,2. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart.

SEIGEL, Rudolf (1960): Gericht und Rat in Tübingen. Von den Anfängen bis zur Einführung der Gemeindeverfassung 1818 – 1822. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 13. Stuttgart.

SEITZ, Alexander (1540): Das truncken schwert gottes. – In: UKENA, Peter (Hg.) (1975): Alexander Seitz. Sämtliche Schriften. Zweiter Band. Politische und Theologische Schriften, Monucleus aureus, Briefe. Berlin.

SETZLER, Sibylle und Wilfried SETZLER (2010): Stiftskirche Tübingen. Geschichte, Architektur, Kunstschatze. Ein Führer. Tübingen.

SEVERIDT, Ebba (2002): Struktur und Entfaltung von Verwandtschaft im Spätmittelalter: Die Beziehungen der Gonzaga, Markgrafen von Mantua, zu den mit ihnen verwandten deutschen Fürsten (1444–1519). Dissertation an der Universität Freiburg. ND in Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 45. Leinfelden-Echterdingen.

STAATSARCHIV SIGMARINGEN (Hg.) (2000): Die Bestände des Staatsarchivs Sigmaringen 2. Südwürttemberg. Wü- und R-Bestände 1806–1996. Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 53/2. Stuttgart.

STEINHAUSEN, Georg (1899): Deutsche Privatbriefe des Mittelalters I: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter. Berlin.

STEINHOFER, Johann Ulrich (1752): Ehre des Herzogtums Wirtenberg in seinen Durchlachtigsten Regenten oder Neue Wirtenbgerische Chronik. Dritter Theil. Tübingen.

STEINHOFER, Johann Ulrich (1755): Ehre des Herzogtums Wirtenberg in seinen Durchlachtigsten Regenten oder Neue Wirtenbgerische Chronik. Vierter Theil. Tübingen.

STIEVERMANN, Dieter (1979): Der Augustinermönch Dr. Conrad Holzinger. Kaplan, Rat und Kanzler des Grafen bzw. Herzogs Eberhard d. J. von Württemberg am Ende des 15. Jahrhunderts. – In: ENGEL, Josef (Hg.): Mittel und Wege früher Verfassungspolitik. Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 9. Stuttgart. S. 356-405.

STIEVERMANN, Dieter (1985): Die württembergischen Klosterreformen des 15. Jahrhunderts. Ein bedeutendes landeskirchliches Strukturelement des Spätmittelalters und ein Kontinuitätsstrang zum ausgebildeten Landeskirchentum der Frühneuzeit. – In: ZWLG 44. S. 65 – 104.

TETHINGER, Johann (1545): Wirtembergiae libri duo quibus illustrissimi Würtembergorum Principis Huldrichi, ducis a Theck, comitis an Monte Pelegardi etc. Inclytissimi, Res militia domique gestae, in eo potissimus bello, quid illi a Foederatis, aetate nostra, Suevis illatum fuit. – Nachdruck in SCHARDIUS, rer. Germ. Scriptores II.

THYM, Heinz (1983): Der Einsiedel – einst und jetzt. Ein ergänzender Beitrag zu seiner wechselvollen Geschichte. – In: Tübinger Blätter 70. S. 82 – 88.

TSCHERNING, August v. (1900): Zu den „Volkssagen vom Schönbuch“. – in: Blätter des Schwäbischen Albvereins 12. S. 115f.

UNTERMANN, Matthias (2007): Stiftskirchenartige Bauformen an südwestdeutschen Stadtkirchen des 13. Und 14. Jahrhundert. – In: LORENZ, Sönke, Peter KURMANN und Oliver AUGÉ (Hgg.): Funktion und Form. Die mittelalterliche Stiftskirche im Spannungsfeld von Kunstgeschichte, Landeskunde und Archäologie. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 59. Ostfildern. S. 223 – 234.

VÖHRINGER-GLÜCK, Christa und Emil VÖHRINGER (2008): Das Haupt- und Landgestüt Marbach. Älter als bisher angenommen. – In: ZWLG 67, S. 503-506.

VOLKMAR, Christoph (2010): Landesherrschaft und territoriale Funktionseliten um 1500: Württemberg und Sachsen im Vergleich. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Auf dem Weg zur politischen Partizipation? Landstände und Herrschaft im deutschen Südwesten. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 182. Stuttgart. S. 45 – 62.

VOGT, Wilhelm (Hg.) (1880): Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmannes Ulrich Artzt von Augsburg aus d.J. 1524-1527. Ein Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges. Augsburg.

VOLZ, Karl Wilhelm (1847): Beiträge zur Geschichte der Viehzucht in Württemberg. Von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. – In: Wjb 1847 2, S. 1-130.

WALDMANN, Helmut (2004): Das Zinsverbot in Antike und Christentum. Vortrag gehalten am 13. Juli an der Universität Tübingen vor dem Forschungsseminar des Instituts für Alte Geschichte. Zitiert nach <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-16690> (25.7.2010)

WABNER, Manfred (2005): „min lieb vetter“ und der Fürstendienst: das verwandtschaftliche Netzwerk der Familie Speth am württembergischen Hof im 15. Jahrhundert. – In: CARL, Horst und Sönke LORENZ (Hgg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. Bis zum 16. Jahrhundert. Zweites Symposium „Adel, Ritter, Reichsritterschaft vom Hochmittelalter bis zum modernen Verfassungsstaat.“ Ostfildern. S. 201 – 216.

WABNER, Manfred (2009): Dettingen unter Teck. Vielfalt der alten Ordnungen (bis 1802/06). – In: LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG und LANDKREIS ESSLINGEN (Hgg.) (2009): Der Landkreis Esslingen. Ostfildern. S. 406-409.

WEINGARTEN, Hendrik (2009): Landnutzung im Spätmittelalter am Beispiel der Klostergrundherrschaften Zwiefalten und Bebenhausen. – In: LORENZ, Sönke und Peter RÜCKERT (Hgg.): Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 173. Stuttgart. S. 41 – 58.

WENZLER, Georg (1973): Vom „Stutengarten“ zum Haupt- und Landgestüt Marbach. Aus der Geschichte der württembergischen Pferdezucht. – In: Beiträge zur Landeskunde. Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg 1973 (5). S. 1–7.

WENZLER, Georg (1973): 400 Jahre Haupt- und Landgestüt Marbach. Die Entwicklung der Pferdezucht in Baden-Württemberg. – In: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft 140. S. 2508–2509.

WENZLER, Georg und Wilhelm FINCKH (1973): Die Pferdezucht in Württemberg und das Haupt- und Landgestüt Marbach. – In: WENZLER, Georg (Hg.): Das Haupt- und Landgestüt Marbach/Lauter. Zum 400jährigen Bestehen. Metzingen. S. 5–98.

WEIZSÄCKER, P. (1900): Graf Eberhards Weißdorn. – In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 12. S. 169f.

WEYERMANN, Albrecht (1829): Neue historisch – biographische - artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichstadt Ulm. Ulm.

WIDDER, Ellen (2006): Skandalgeschichten oder Forschungsdesiderate? Illegitime Verbindungen im Spätmittelalter aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive. – In: TACKE, Andreas (Hg): „Wir wollen der Liebe Raum geben“. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500. Göttingen S. 38 – 92.

#### **6.2.4. Internetquellen**

Abconterphebung des loblichen Fürstenthumbs Württemberg

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/W%C3%BCrttemberg\\_Karte\\_1559.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/W%C3%BCrttemberg_Karte_1559.jpg) (26.12.2010)

Brand im Viehstall

<http://www.feuerwehr-kirchentellinsfurt.de/chronik/index.html> (26.8.2011)

Schlüsselsteine und andere archäologische Hinterlassenschaften

[www.kleindenkmale-schoenbuch.de](http://www.kleindenkmale-schoenbuch.de) (März 2010)

WALDMANN, Helmut (2004): Das Zinsverbot in Antike und Christentum (vgl. Literaturliste)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-16690> (25.7.2010)

## 6.2.5. Abbildungsverzeichnis

1	Württemberg und Luise von der Marck	eigene Darstellung
2	Die Nachbarschaft des Einsiedels	eigene Darstellung
3	Lageplan mit Vermessungspunkten	eigene Darstellung
4	Steinplatten in situ (Messpunkt F1)	eigenes Foto
5	Aufgehendes Mauerwerk der südlichen Außenmauer	eigene Darstellung
6	Detail der Südmauer	eigenes Foto
7	Sakristei und Schrank in Bad Urach	eigenes Foto
8	Die Keller in Dettingen/Erms und in Bad Urach	eigene Fotos
9	Größenvergleich der Keller	eigene Darstellung
10	Vergleich der Hofgrößen in Bad Urach und auf dem Einsiedel	eigene Darstellung
11	Das ehemalige Refektorium (heute Wohnzimmer des Dekans) in Herrenberg	eigenes Foto
12	Das „Geisterzimmer“ in Herrenberg	eigenes Foto
13	Das Hofmeisterhaus um 1870	Gemeindearchiv Kirchentellinsfurt
14	Der Nordflügel des späteren Gestüts in den 1960er Jahren	Gemeindearchiv Kirchentellinsfurt
15	Die Situation heute	eigenes Foto
16	Einige Schlüsselsteine im Vergleich	eigene Fotos
17	Die Grenzen und erhaltenen Schlüsselsteine	eigene Darstellung
18	Die Rechte in der Fläche	eigene Darstellung
19	Flurbezeichnungen und Bauten in Lagebeziehung	eigene Darstellung
20	Karte von Hogenberg 1558	Privatarchiv des Autors
21	Karte von Seltzlin 1572	Privatarchiv des Autors
22	Karte von Gadner 1579	Privatarchiv des Autors
23	Karte von Ortelius 1595	Privatarchiv des Autors
24	Die farbige Karte von Kieser 1683	Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart N3 Nr. 19a
25	Karte von Bodenehr	Privatarchiv des Autors
26	Schematische Rekonstruktion der Fläche	eigene Darstellung
27	Die Fläche heute (Blick nach Süden)	eigenes Foto



28	Aktivität in der Gültvergabe	eigene Darstellung
29	Verteilung der Gülten bis 1537	eigene Darstellung
30	Verteilung der Gülten nach 1537	eigene Darstellung
31	Darstellung der Propstrechnungen	eigene Darstellung
32	Tagesverlauf eines Klerikers	eigene Darstellung
33	Tagesverlauf eines Laienbruders	eigene Darstellung